


K. u. F. Kriss
PERE-
GRINATIO
NEO-
HELLENIKA


Wien
1954

Veröffentlichungen
des Österreichischen Museums für Volkskunde

Band VI

Wien 1955

Im Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde

RUDOLF KRISS UND HUBERT KRISS-HEINRICH

PEREGRINATIO NEOHELLENIKA

Wallfahrtswanderungen im heutigen Griechenland

und in Unteritalien

Mit 126 Bildern

WIEN 1955

IM SELBSTVERLAG DES ÖSTERREICHISCHEN MUSEUMS FÜR VOLKSKUNDE

Entwurf des Buchumschlages: Milly Niedenführ

Aufnahmen von Hubert Kriss - Heinrich

Kommissionsverlag Ferdinand Berger, Horn, N. O.

Redaktion der Veröffentlichungen:

Wien VIII, Laudongasse 19

Druck: Holzwarth & Berger, Wien I, Börseplatz 6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
I. Votive und Weihegaben	1
II. Das Wallfahrtsfest von Tinos	32
III. Die Jonischen Inseln	55
IV. Die Inseln des Dodekanes	114
V. Kreta	136
VI. Grottenwallfahrten	138
VII. Altheilige Stätten	148
VIII. Der heilige Berg Athos	155
IX. Konstantinopel	169
X. Unteritalien	192
Anhang: Leopold Schmidt, Zum Votivbaum von Tinos	209
Literaturverzeichnis	213
Anmerkungen	215
Verzeichnis der Abbildungen	219
Ortsverzeichnis	223
Sachverzeichnis	224

Vorwort

Das griechische Wallfahrts- und Votivwesen hat bis jetzt noch keine zusammenhängende Darstellung erfahren. Es gibt seit anderthalb Jahrhunderten kleine Nachrichten darüber bei verschiedenen Reisenden, doch sind diese noch nicht einmal zusammengefaßt, geschweige denn ausgewertet worden. Die klassischen Archäologen und Philologen haben sich mit dem Problem von ihrer Seite her, das heißt mit dem antiken Devotionswesen, ausführlich befaßt. Es sei dabei besonders auf die Arbeiten von Emil Reisch¹⁾ und von William H. Rouse²⁾ über die griechischen Opfergaben hingewiesen, auf verschiedene Mitteilungen von Wilhelm Körte³⁾ und Margarete Bieber⁴⁾, auf die Ausgrabungen von Epidauros durch Rudolf Herzog⁵⁾, wie auf verschiedene weitere religionsgeschichtliche Arbeiten von Martin P. Nilsson⁶⁾, Georg Karo⁷⁾ und nicht zuletzt auf die wichtigen Abhandlungen von E. und L. Edelstein⁸⁾, Ulrich Hausmann⁹⁾ und Carl Roebuck¹⁰⁾, die sich mit Asklepios und den Weihegeschenken zu dem antiken Heilgott befassen. Von der Seite der Folkloristen ist im Vergleich damit weniger geschehen. Für die ältere Zeit ist freilich besonders auf die wichtigen Aufzeichnungen von Bernhard Schmidt¹¹⁾ hinzuweisen. Von englischer Seite hat T. C. Larson¹²⁾ manches beigetragen. In neuerer Zeit sind Griechen wie Philip Argenti¹³⁾, der bedeutende Erforscher von Chios, sowie R. Mallon¹⁴⁾ und D. S. Loukatos¹⁵⁾ hervorzuheben. Da stehen jedesmal Gesamtdarstellungen, die unser Thema nur am Rande streifen, neben lokalen Bestandsaufnahmen, die aber gleichwohl ihre Verdienste besitzen. Insbesondere wird man die zahlreichen Darstellungen der Verhältnisse auf dem Berg Athos mit Gewinn heranziehen, also etwa die Bücher von Franz Spunda¹⁶⁾, von R. M. Dawkins¹⁷⁾, wie die von Franz Dölger¹⁸⁾ und von Reinhold Pabel¹⁹⁾. Von lokaler griechischer Literatur zu einzelnen Wallfahrtsorten und sonstigen Heiligtümern sei besonders auf Katharina Kakouri²⁰⁾, J. N. Kardamitsi²¹⁾, Michael Mavroudi²²⁾, F. D. Kontogiorga²³⁾ und den Metropoliten Germanos²⁴⁾ hingewiesen. Weitere wichtige Beiträge sind der eigentlichen neugriechischen Volkskunde zu verdanken. Es ist dabei besonders an die Arbeiten von N. G. Politis²⁵⁾ und K. A. Romaios²⁶⁾ gedacht. Die Votive Makedoniens, die ja durchaus in den Bereich des griechischen Wallfahrtsbrauchtums gehören, wurden während des letzten Krieges von Georg Eckert und P. E. Formozis²⁷⁾ in vorbildlicher Weise inventarisiert. Ihre Beiträge zur makedonischen Volkskunde gehören hier also ebenso beachtet wie die verschiedenen kleineren Mitteilungen in den regen Volkskunde-Zeitschriften Griechenlands²⁸⁾.

Unsere hier vorliegende Arbeit stellt in vieler Hinsicht einen ersten Versuch dar. Den Versuch, im Rahmen einer vorläufigen Übersicht den gesamt-

griechischen Raum zu erfassen, wobei in erster Linie die Ergebnisse von vier Forschungsreisen in den Jahren 1951 bis 1954 herangezogen wurden. Wie in früheren Jahren Darstellungen des Votivwesens in Jugoslawien²⁹⁾ und in Italien³⁶⁾ auf Grund solcher Forschungsreisen gegeben wurden, so soll dies nunmehr auch für Griechenland versucht werden, wobei sich bis zu einem gewissen Grad auch eine lang empfundene Lücke schließen läßt. Einerseits richtete sich das Interesse dieser Votivforschung schon vor einem Vierteljahrhundert auf den Balkan, wo in Jugoslawien die Nordgrenze Griechenlands erreicht wurde. Andererseits griffen die damals ebenfalls bereits begonnenen Bereisungen Italiens schon in das Gebiet der alten Graecia magna, die seit jeher griechisch beeinflussten Teile Unteritaliens, über. Nunmehr hat sich auf den vier Forschungsreisen der letzten Jahre sowohl der Anteil Griechenlands am Balkan wie am Mittelmeergebiet deutlicher machen lassen. Das heutige Griechentum wurde in seinen Wohnsitzen im Stammland ebenso wie auf den Inseln aufgesucht, darüber hinaus im Osten in Konstantinopel wie im Westen in Unteritalien. Sein Anteil an der religiösen Kultur aller dieser Landschaften ist es, der nun hier in Form schlichter Sammlungsberichte zur Darstellung kommen soll. Dabei sollen die geschauten Orte und Bräuche wie die aufgesuchten und gesammelten Gegenstände des Votivwesens selbst zur Sprache kommen, sei es, daß wir teilweise die Form unserer Aufzeichnungen einfach beibehielten, sei es, daß wir der photographischen Aufnahme vertrauten, die möglichst viel von dem Gesehenen festhalten sollte.

Bei unserer Arbeit sind wir auf vielfache Mitwirkung angewiesen gewesen. Für mancherlei Förderung und freundliche Hinweise durch das Laographikon Archeion an der Athenischen Akademie, das Byzantinische Museum und das Deutsche Archäologische Institut in Athen sagen wir auch an dieser Stelle unseren besten Dank. Der besondere Dank der Verfasser wie des Herausgebers gilt dem Österreichischen Bundesministerium für Unterricht, das die Drucklegung des Buches durch eine Subvention unterstützt hat.

Berchtesgaden, 1. Oktober 1954.

Rudolf Kriss

Hubert Kriss-Heinrich

Votive und Weihegaben.

Die Votive Makedoniens wurden von Eckert und Formozis in vorbildlicher Weise inventarisiert. Die grundsätzlichen Ergebnisse ihrer Arbeiten können unseren eigenen Beobachtungen zufolge auf ganz Griechenland ausgedehnt werden.

Das Votivwesen im Bereich der griechisch-orthodoxen Kirche zeichnet sich durch eine auffallende Gleichförmigkeit aus. Das Verbot der plastischen Heiligendarstellung im orthodoxen Kult hat, mit wenigen lokalen Ausnahmen, auf die wir in unserer peregrinatio bei der Behandlung des betreffenden Ortes zu sprechen kommen werden, das Fehlen der Votiv-Plastiken veranlaßt. Das streng durchgeführte Gesetz der Hochreligion hat hier den Volksglauben in nachhaltiger Weise beeinflußt und bewirkt, „daß die Herstellung der Votive in keiner Weise zu der Ausbildung einer bedeutenden, durch schöpferische Gestaltungskraft ausgezeichneten Volkskunst geführt hat, wie dies etwa in Süddeutschland, Italien oder den Alpenländern der Fall gewesen ist“³¹). Das ist als Feststellung der Tatsache richtig; im Gegensatz zu Eckert und Formozis sind wir allerdings außerdem der Meinung, daß der Hinweis auf die orthodoxen Kultvorschriften genügt, um diesen Zustand zu klären. Wir brauchen weder dem modernen Einfluß der Großstadt noch auch der Türkenherrschaft einen maßgebenden Anteil an dieser Entwicklung zuzusprechen. Im Gebiete der katholischen Kirche war die Plastik niemals verpönt, daher hat sich auch plastische religiöse Volkskunst entwickeln können. Das Verbot der orthodoxen Kirche wirkt dagegen bis zum heutigen Tage. Im Rahmen des Erlaubten, der allerdings bescheiden genug ist, und manchmal sogar über diesen hinaus, können wir, wie sich im Verlauf unserer Abhandlungen zeigen wird, ohnedies verschiedene Sonderformen feststellen. Doch ist Eckert und Formozis unbedingt recht zu geben, wenn sie sagen, daß die geringe formale Entwicklung der Opfergaben nichts über die religiöse Bedeutung der Weihegaben aussagt, die im Volksglauben eine außergewöhnlich große Rolle spielen. Sie werden in weit größerer Zahl dargebracht als in der römischen Kirche. Vor jeder wundertätigen Ikone hängen sie, je nach deren größerer oder geringerer Anziehungskraft, in größerer oder geringerer Anzahl. Da es aber aus den später zu erörternden Gründen deren weit mehr gibt als in der römischen Kirche — in manch älteren Heiligtümern trifft man mitunter sogar zwei oder drei zugleich —, so fällt auch das Votivwesen weit mehr in die Augen. Die Votive, in der griechischen Sprache Tamma, Plural Tammata (= Gelöbnis) bzw. Apheroma (= Opfergabe) genannt, haben die Gestalt von kleinen Täfelchen



1. Serienmäßig hergestellte Tammata, Athen.

aus dünnem Silberblech oder anderem Metall, manchmal sogar aus reinem Gold, mit eingepreßten figürlichen Darstellungen. In den Städten werden sie serienmäßig erzeugt, die Juweliere besitzen zu diesem Zwecke eigene Formen, aus denen sie abgedrückt werden. Mit Recht sagen Eckert und Formozis, daß deren Größe keine einheitliche ist, sondern in den Verhältnissen zwischen 8×5 und 13×4 schwankt. Dabei bezeichnen, je nachdem, ob es sich um



2. Serienmäßig hergestellte Tammata, Athen.

ein Hoch- oder Querformat handelt, die Zahlen 13 die größte Höhe und 4 die kleinste Breite (bei Hochformat), dagegen die Zahlen 8 die größte Breite und 5 die kleinste Höhe (bei Querformat). Es kommen auch handwerklich gefertigte Stücke vor, die jedoch keineswegs von der bäuerlichen Bevölkerung allein gestiftet werden; viele der besonders in Tinos so häufig anzutreffenden Sonderformen wurden von Athener Juwelieren im Auftrage vermöglicher Be-



4. Handgefertigte Tammata aus Tinos (Nr. 1) und Rhodos (Nr. 2—28).



5. Silbervotivtafel aus Tinos, 1947.



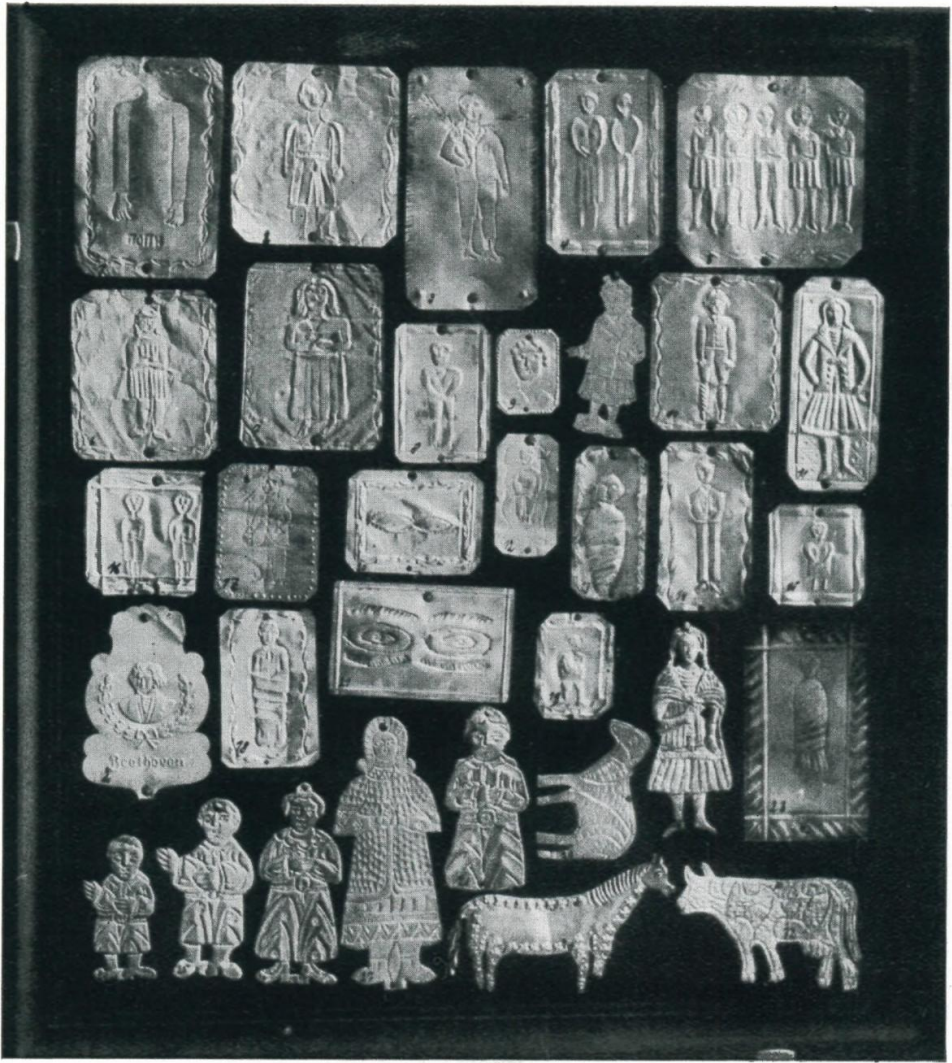
6. Handgefertigte ältere Tammata, 28 Tinos, 29 Mykonos, 30 Mistra, 31 Tinos.



7. Handgefertigte silberne Tammata aus Korfu.



9. Silberne Votivtafel, Korfu.



11. Tammata aus Kreta (1—23) und vom Dodekanes (24—32).



12. 24—32 Tammata vom Dodekanes, 22 Beethoven-Plakette als Kopfwehmotiv.

An Motiven zeigen die genannten Täfelchen:

1. Ganzfiguren: Männer und Frauen, Knaben und Mädchen (oft mit einer brennenden Kerze oder einem Kreuz in der Hand), Soldaten aller Truppenteile (meist mit präsentierterm Gewehr) und Wickelkinder. Während die Juweliere in den Kleinstädten noch ihre alten Formen benützen, weswegen die dort hergestellten Figuren meist altmodisch angezogen sind, begegnet man in den Großstädten auch modern gekleideten Gestalten. Es hat jedoch den Anschein, als habe man mit der serienmäßigen Erzeugung von Weihgaben erst nach der Türkenvertreibung begonnen, denn nirgends trafen wir auf Kostüme, die über die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgereicht hätten. Darstellungen en face überwiegen diejenigen im Profil.
2. Menschliche Halbfiguren en face und im Profil.
3. Körperteile: Arme, Beine, Füße, Hände, Augen, Augenpaare, Ohren, Zähne, Abbildungen des Rumpfes, zum Teil mit Betonung der weiblichen Brüste.
4. Flammende Herzen, daher nicht als Organ-Votive, sondern als symbolische Zeichen der Hingabe an den auf der Ikone dargestellten Heiligen aufzufassen.
5. Brautkränze als Bittopfer, um Glück in der Ehe oder auch als Dankopfer für erlangte Heirat aufzufassen.
6. Haustiere: Pferde, Rinder (besonders Kühe), Esel, Schafe und Ziegen.
7. Häuser.
8. Verkehrsmittel: Segelboote, Dampfschiffe, Automobile, Eisenbahnwagen.

Bei allen übrigen, in den verschiedenen Wallfahrtsorten anzutreffenden Votiven handelt es sich um individuelle Erzeugnisse, die auf Bestellung angefertigt wurden. Hierher gehören die Organ-Votive, wie Mägen, Nieren, Lun-

gen und Herzen; ferner Platten, auf denen mehrere Personen zugleich dargestellt sind. Seltener votierte Haustiere, wie Hunde und Geflügel, und schließlich Schlüssel und Scheren, deren Bedeutung wir nicht einwandfrei klären konnten. Bei letzteren wurde uns einmal gesagt, daß sie gewissermaßen als Zeichen für den Begriff des Werkzeuges schlechthin stünden und daher eine Opfergabe von verschiedenen Gewerbetreibenden, besonders Handwerkern, darstellen würden. Bei ersteren scheint es sich analog dem Schweizer Brauchtum um eine Opfergabe der Frauen zu handeln, gegen Unfruchtbarkeit und für Kindersegen dargebracht. Der Schlüssel soll dann zeichenhaft alles Verschlussene aufsperrern. Was die handgefertigten menschlichen Figuren betrifft, so paßt die von Eckert und Formozis gegebene Beschreibung für ganz Griechenland. „Zur Verdeutlichung des Ganzen werden außerdem Details, wie die Kleidung, der Schmuck oder die Gesichtszüge der Votivfiguren, in punktierten Linien angegeben. Mit Vorliebe schmückt man die Weihegaben außerdem mit einem punktierten Kreuz oder einer punktierten Linie, die den ganzen Rand umsäumt³²⁾.“ Hinzu kommt, daß jene Figuren des öfteren die antike Adorantenstellung mit geöffneten, erhobenen Armen zeigen, welche sich über den Umweg der liturgischen Sitte bis zur Gegenwart erhalten hat. Viele der handgefertigten Opfergaben sind übrigens nicht geprägt, sondern in einer primitiven Ritztechnik ausgeführt. Auf weitere Einzelheiten kommen wir bei Besprechung der einzelnen Fundorte zurück. Größere, in Silber geprägte Tafeln mit Darstellung des speziellen Verlöbnißgrundes, welche sich ihrem Ausdrucksgehalt nach bereits stark dem Begriff des römisch-katholischen Votivbildes nähern, konnten wir auf Tinos entdecken (siehe dort). Vollplastische menschliche Votivfiguren findet man äußerst selten, doch kommen sie gelegentlich vor. Unsere Abbildung zeigt die Figur eines in dieser Manier hergestellten Knaben (Abb. 6 links außen). Eine Ausnahme in dieser Hinsicht macht abermals Tinos, wo auch Schiffe und Häuser in vollplastischer Form anzutreffen sind (siehe dort); ersteren begegneten wir auch an einigen wenigen anderen Orten, wie z. B. bei St. Spiridion auf Korfu.

Es ist am Platze, bei dieser Gelegenheit einiges über Gebetsgebärden, wie sie uns bei den menschlichen Votivfiguren begegnen, einzuschalten. Bei den meisten Tammata liegt die eine Hand auf der Brust, während die andere in unbestimmter Haltung herabhängt oder eine Kerze bzw. ein Kreuz hält. *Weise* und *Otto*³³⁾ bezeichnen jene Haltung, wobei die eine Hand vor der Brust liegt, als Beteuerungsgegestus und führen hiezu aus, daß derselbe schon in der frühchristlichen Kunst, darüber hinaus aber auch in der antiken Plastik, im alten Orient und in Ägypten vorkomme.

Diese Haltung entspricht derjenigen vieler italienischer Votivfiguren im Bereich des römisch-katholischen Brauchtums, welche die Geste ebenfalls aus der Antike übernommen haben, worauf in der Abhandlung über Votive und Weihegaben des italienischen Volkes hingewiesen wurde³⁴⁾. Die klassische, antikgriechische Gebetsgebärde, die in einer Ausbreitung und Erhebung der Arme

und Hände nach oben bestand³⁵), fanden wir nur mehr, wie oben erwähnt, bei den handgeformten älteren Tammata, jedoch im geographischen Raum des ganzen heutigen Griechenlands. In eingeschränkter Form ist sie auch auf einem Votiv-Ikon (Abb. 16) wiedergegeben. Sie ging von hier in die christliche Liturgie, insbesondere bei der Feier der Messe, über³⁶). Es gibt aber auch Tammata, bei welchen die Votanten die beiden Hände einfach hängen lassen, was dem allgemeinen Gebrauch der Ostkirche entspricht, wo Priester und Volk in der Kirche die Hände hängen lassen, wenn sie nichts zu tun haben³⁷).

Nur auf Korfu (vgl. S. 109) fanden wir unter den primitiven Tammata ab und zu auch menschliche Figuren mit zum Gebet gefalteten Händen, was dem dort ebenfalls verbreiteten römisch-katholischen Brauch entnommen ist. Auf einem der im folgenden zu beschreibenden Votiv-Ikone (Abb. 17) ist auch der sogenannte Ergebenheits-Gestus³⁸), der in den schräg nach abwärts gebreiteten Händen besteht, dargestellt. Er entstammt anscheinend der italienischen Kunst des Quattrocento.

Häufig auf den Tammata Istanbul (siehe dort S. 169 ff., Abb. 116), seltener auf den griechischen (vgl. Abb. 9, Korfu), aber auch auf dem Votiv-Ikon (Abb. 23) findet sich der sogenannte Inbrunst-Gestus³⁹), welcher in der Kreuzung der Hände und Arme über der Brust besteht. Er ist byzantinischer Herkunft, wobei die Werke des 10. und 11. Jahrhunderts seine früheste Dokumentation bringen, während er in der abendländischen Kunst erst im 13. Jahrhundert auftritt⁴⁰). Nach Weise und Otto ist er aus der Welt des Islam in die Ostkirche eingedrungen. „Allgemein verbreitet ist ja im Orient noch heute das Sich-neigen mit über der Brust gekreuzten Armen als typische Gebärde der Demut und der Unterwürfigkeit. . . „Auf uralte orientalische Zusammenhänge scheint das Vorkommen bereits in der ägyptischen Plastik, vergleiche die Granitstatue eines Betenden aus der Zeit um 1950 v. Chr., zu deuten⁴¹).

Die Darbringungsart der Tammata ist in ganz Griechenland überall die gleiche. Meist wird unter dem Heiligenbild eine Messingstange oder eine starke Schnur angebracht, welche sich waagrecht von einer Bildseite zur anderen hinüberzieht, an welcher die Votivplättchen mit bunten Bändern oder auch mit einfachem Bindfaden befestigt werden. Dies haben bereits Eckert und Formozis vermerkt. Sie schreiben weiter: „Gelegentlich werden die Weihegaben auch an die Silberbeschläge der Heiligenbilder gehängt oder direkt auf das Bild genagelt. In einem Falle hatte man der Madonna eine Art Halskette umgetan, an der zahlreiche Täfelchen aufgenagelt waren. Bei besonders beliebten Ikonen werden die älteren Votive in Holzkästen zur Schau gestellt⁴²).“ Dieser Satz deckt sich mit unseren eigenen Beobachtungen auf dem griechischen Festland sowohl wie auf den Inseln.

Eine äußerst beliebte Opfergabe sind ferner die silbernen Ampeln oder Öllampen (kandiles), die in allen Wallfahrtsorten in größerer oder geringerer Anzahl vorhanden sind und an deren unterem Ende mancherorts, z. B. in



13. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.

Tinos (siehe dort), ein Tamma befestigt ist, womit auf den besonderen Verlöbnißgrund hingewiesen wird. Das Öl, welches sie enthalten, gilt als Heilmittel, das von den Wallfahrern gerne gebraucht wird. Diese unterlassen es nicht, das entnommene Öl selbst wiederum nachzufüllen, zu welchem Zweck sie häufig kleine Ölfläschchen mitbringen.



14. Votiv-Ikone, Athen.



15. Votiv-Ikone, Byzantisches Museum, Athen.



16. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.



17. Votiv-Ikone, Athen.



18. Votiv-Ikone, Athen.



19. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.



20. Votiv-Ikone, Athen.



21. Votiv-Ikone: Schlacht bei Naupaktos.

Eine gesonderte Betrachtung muß den gemalten Motivbildern gewidmet werden. Das volkstümliche Brauchtum innerhalb der orthodoxen Kirche kennt sie im allgemeinen nicht; einzig und allein auf den Ionischen Inseln kommen sie zuweilen vor, wo sie zweifellos während der Venezianerherrschaft, als der römisch-katholische Einfluß auf die einheimische Bevölkerung zeitweise recht beträchtlich war, entstanden sind. Die wenigen, heute noch an Ort und Stelle auffindbaren, hängen sämtliche in der Kirche des heiligen Spiridion auf Korfu und entstammen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (siehe dort). Ältere Exemplare kann man heute auf den Ionischen Inseln selbst nicht mehr feststellen. Doch besitzt das Byzantinische Museum in Athen fünf Motiv-Ikone aus dem 17. und 19. Jahrhundert, die eine Mischform zwischen orthodoxen Ikonen und römisch-katholischen Motivtafeln darstellen. Sechs weitere Exemplare konnten wir in athenischem Privatbesitz finden. Sie sind gewöhnlich in ihrem oberen Teil nach Art der Ikonen gemalt, während auf der unteren Hälfte, sozusagen unterm Strich, der besondere Verlöbnißgrund oder auch der Votant dargestellt wird. Wir beschreiben im folgenden die einzelnen Stücke.

Abb. 13 kommt dem Typ der orthodoxen Ikone am nächsten. Der Verlöbnißgrund wird durch ein Segelboot angedeutet (vermutlich handelt es sich um einen Schiffsunfall), welches nur ganz dezent zwischen der Panagia und den Heiligen Nikolaus und Andreas in der Mitte des Bildes zur Darstellung gebracht wird. Dem im Byzantinischen Museum befindlichen Stück gleicht Abb. 14 aus Privatbesitz sehr weitgehend, nur daß hier noch zwei weitere Heilige angerufen sind.

Die oben erwähnte Zweiteilung wird am deutlichsten bei den zwei folgenden Motiv-Ikonen aus dem Besitz des Museums ausgedrückt. Abb. 15 ist das Motivbild eines gewissen Alexander Deorgis „Ambassadeur“, der sich mit ihm für seinen Sieg über die Seeräuber bedankt, in deren Hände er zwischen Korfu und Kephallonia gefallen war. Auf dem Bild ist in der oberen Hälfte der heilige Chrysostomos dargestellt, zu dem er sich offenbar verlobte, in der unteren Hälfte sieht man, wie er an dem Weingarten der Kaiserin Eudoxia vorbeifährt, der in Gestalt einer Reihe stilisierter Bäume wiedergegeben ist. Bereits dem 19. Jahrhundert gehört das Motivbild Abb. 16 an, das einen gewissen Ioannis Ramphos aus Kymolos zeigt, der sich wegen Schiffbruch verlobte. Es ist das erste ganz echte Motivbild mit der Dreiheit von Kultobjekt (Christus, die Panagia und Johannes der Theologe, in der oberen Bildhälfte auf Goldgrund nebeneinandergereiht), Opfersubjekt (eben jener rechts unten kniende Gesandte als Votant) und Opfermotiv (durch das Segelboot in der linken unteren Bildhälfte angedeutet). Dagegen bleibt Abb. 17 aus Privatbesitz noch weit stärker dem Ikonen-Typus verhaftet. Zwischen den völlig im traditionellen Stil wiedergegebenen Heiligen (Anatolios und Yakinthos) ist nur ganz klein der Votant eingeschoben, fast so wie auf den Stifterbildern des deutschen Spätmittelalters.



22. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.

Zu dieser Gattung ist auch eine Darstellung der heiligen Paraskevi aus Privatbesitz zu rechnen, nur daß an Stelle des Stifters hier das Opfermotiv in verkleinerter Form rechts von der Heiligen dargestellt wird, nämlich ein bemanntes Segelboot, dessen Insassen vermutlich am Festtage der Heiligen, am 26. Juli, in Seenot geraten sind (Abb. 18).

Abb. 20 ist wiederum etwas großformatiger; es handelt sich ebenfalls um ein Seefahrer-Verlöbniß. Unterhalb der Panagia, dem heiligen Nikolaus als beliebtem Seefahrerpatron und einem zweiten, nicht bestimmbar, Heiligen ist ein großes rotes Schiff mit langen Rudern wie bei den antiken Trieren dargestellt, auch die Bemannung ist am Bordrande deutlich zu erkennen.

Ein weiteres Stilelement aus dem römisch-katholischen Motivbild haben folgende Ikone übernommen. Sie setzen sämtlich die hilfreichen Heiligen auf eine Wolkenbank und drücken damit die Trennung der sinnlichen von der übersinnlichen Welt aus. Bei den bisher besprochenen Motiv-Ikonen war die Zweiteilung lediglich äußerlich durch maltechnische Gründe veranlaßt, wegen die nunmehr zu besprechenden Bilder einen neuen Gedanken in die Darstellung einführen. Die Wiedergabe der Schlacht von Naupaktos (Privatbesitz) fällt wohl mehr unter den Begriff des Mirakelbildes, das zur Erinnerung an jene Schlacht gemalt wurde; man müßte denn die auf einem Thron sitzende königliche Gestalt links unten für einen unmittelbar Beteiligten an jener Schlacht, welche am 6. Oktober 1571 stattfand, halten und in ihr den Votanten erkennen. Auf der Wolkenbank erblickt man die Muttergottes mit dem Kinde und vier Heilige (Abb. 21).

Dagegen sind die beiden folgenden Tafeln aus dem Museum mit Sicherheit als Votive anzusprechen. In beiden Fällen handelt es sich um Seefahrer-verlöbniße. Das kleine, nicht besonders gut erhaltene Bild (Abb. 19) zeigt lediglich zwei Schiffe und links oben die Brustbilder dreier unbestimmbarer Heiliger. Abb. 22 stellt ein großes Segelboot mit deutlich erkennbarer Mannschaft dar; über der Wolkenbank, die das Bild im oberen Drittel waagrecht durchzieht, erscheint die Panagia zwischen dem Erzengel Michael und dem heiligen Nikolaus. Noch weit mehr dem katholischen Typus ist Abb. 23 angenähert, auf welchem der Votant in einer weiten Landschaft kniet und auch das Segelboot als Opfermotiv harmonisch der Bildkomposition eingefügt ist; auf ihm wird der Votant noch ein zweites Mal dargestellt. Rein künstlerisch gesehen, gehört dieses Bild zu den geschlossensten. Über der Wolkenbank erblickt man die Panagia, den heiligen Nikolaus und abermals einen unbekannt Heiligen. Während die Landschaft auf der unteren Bildhälfte völlig naturalistisch wiedergegeben wird, kommt im oberen Bildteil die Tradition zum Durchbruch. Die drei Heiligen sind in hieratischer Haltung auf Goldgrund gemalt. Das Bild zerfällt eigentlich in zwei geistig und künstlerisch vollständig getrennte Welten. Die letzte Motiv-Ikone, die wir zu beschreiben haben (Abb. 24 aus dem Museum), ist bereits so vollkommen im Stil des römisch-katholischen Motivbildes gehalten, daß es uns so gut wie sicher erscheint, daß es sich hier



23. Votiv-Ikone, Athen.

gar nicht um eine Motiv-Ikone, sondern um ein aus einer römisch-katholischen Kirche auf den Ionischen Inseln stammendes Motivbild handelt. Ein von einem wütenden Stier angegriffener Mann ruft den Erzengel Michael zu Hilfe. Der Unfall hat sich auf dem Kirchplatz des Dorfes zugetragen. Nachbarn eilen aus den Häusern herbei. Der Ikonen-Typ ist hier völlig verlassen, im Gegensatz zu allen übrigen oben beschriebenen Bildern, welche trotz mancher größerer Übernahmen aus dem römisch-katholischen Brauchtum dem inneren Gehalt nach orthodox geblieben sind. Die Geistes- und Erlebniswelt des orthodoxen Malermönches, der sich durch Fasten auf sein Werk vorbereitet und die Farbe mit Weihwasser anrührt, sowie die gesamte orthodoxe Stil-Tradition drücken sich in ihnen für jeden, der diese Sprache versteht, unmißverständlich aus.

Der von uns unternommene Versuch einer Typengliederung darf indessen nicht ohne weiteres mit einer historischen Abfolge gleichgesetzt werden. So sind z. B. bei den Abb. 15 und 16 die katholischen Elemente dem Ikonenstil völlig angeglichen, obwohl es sich um verhältnismäßig späte Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert handelt, während das zeitlich viel früher liegende Nau-paktos-Bild (Anfang des 17. Jahrhunderts) die katholische Wolkenbank weit- aus unorganischer mit dem Ikonentypus verbunden hat. Andererseits entsprechen die allerjüngsten Bilder aus Korfu (Abb. 70, S. 85) in Form und Geist zur Gänze der römisch-katholischen Tradition. Es dürfte also schwer fallen, hier eine geradlinig verlaufende historische Stilfolge festzustellen, da eine etwaige Entwicklung stets viel zu sehr von des jeweiligen Motivtafel-Bestellers bzw. -Malers größerer oder geringerer individueller Abhängigkeit von orthodoxen oder römisch-katholischen Einflüssen durchbrochen wird.

Der Volksglaube steht zur Hochreligion, wie überall in Europa, so natürlich auch in Griechenland, in mehr oder weniger starker Wechselbeziehung. Demgemäß wirkt sich die Auffassung, die die orthodoxe Kirche vom Wesen der Ikone hat, auch auf den volkstümlichen Wallfahrtskult aus und verleiht ihm eine von der römisch-katholischen Kirche trotz vieler Gemeinsamkeiten abweichende, deutlich spürbare besondere Note. Metropolit Seraphim schreibt in seinem Buch über die Ostkirche zu diesem Thema folgendes: „Die Menschwerdung des Logos ermöglicht die bildliche Darstellung des an und für sich unsichtbaren und transzendenten Göttlichen. Deshalb sind auch die Ikonen der Heiligen als Abbilder ihrer vergöttlichten Menschheit gerechtfertigt und geheiligt. Tatsächlich sind auch die orthodoxen Ikonenmaler bestrebt, auf den Ikonen der Heiligen ihre verklärte Menschheit darzustellen. In Anlehnung an die platonische Philosophie kann man sagen, daß die Ikone das wahre Sein, die ewige Idee des abgebildeten Heiligen zum Ausdruck bringt. Der orthodoxe Christ verehrt die Ikonen auch durch Küssen, Räuchern mit Weihrauch und Aufstellen von Kerzen vor ihnen. Die Voraussetzung dieser Lehre ist der Glaube, daß zwischen der Ikone und dem Urbild eine reale mystische Beziehung besteht. Das Urbild ist vom Ab-



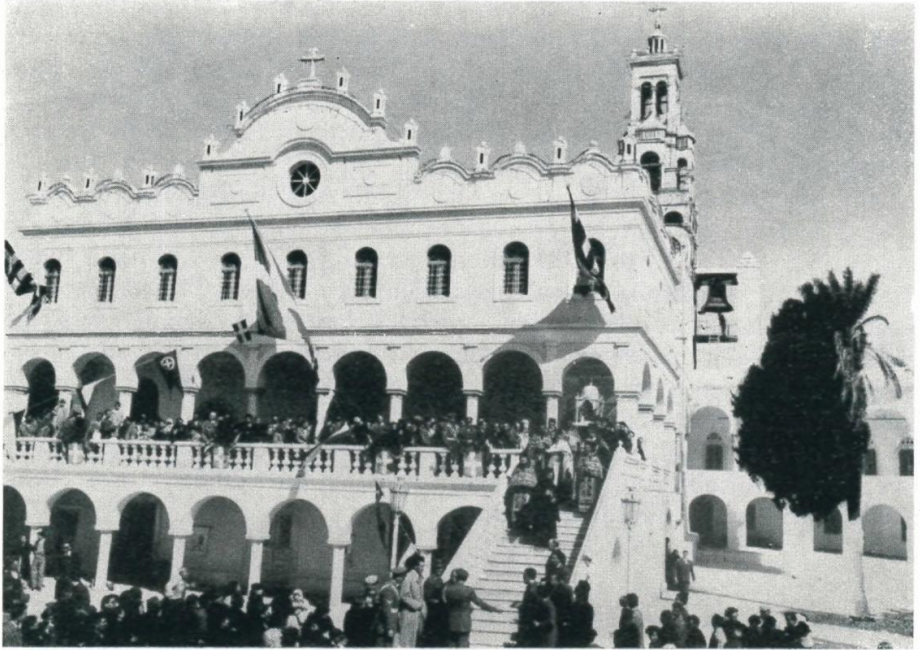
24. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.

bild nicht zu trennen. Das Abbild nimmt am Wesen des Urbildes teil, letzteres ist im ersteren gegenwärtig, offenbart sich durch dasselbe. Es besteht eine mystische Seins-Einheit des Dargestellten und der Ikone, ein Einwohnen des ersteren in der Ikone. Der verklärte Heilige geht in sein Abbild ein, beseelt es. Dadurch wird auch die Ikone erhoben, nimmt am himmlischen Wesen des Heiligen teil. In der Ikone tritt demnach der Gläubige in Verbindung mit dem himmlischen Urbild. Wenn in der Ikone das Urbild gegenwärtig ist, so ist in ihr auch die göttliche Kraft des Urbildes anwesend. Deshalb schreibt der heilige Johannes von Damaskus, daß die Ikone mit göttlicher Kraft und Gnade erfüllt ist. Sie ist ‚mit göttlicher Energie und Gnadekraft erfüllter Stoff‘. Sie ist in Wahrheit ein Gnadenmittel. Im Ritus der Ikonenweihe betet die orthodoxe Kirche, daß Gott die Gnade des Heiligen Geistes auf die Ikone herabsende und dadurch der Ikone wundertätige Kraft, z. B. zur Heilung von Krankheiten und dämonischen Nachstellungen verleiht⁴³).“ Mit Recht weist Reinhold Pabel darauf hin, daß diese Bewertung der Ikone die Gefahr der Anbetung naherückt⁴⁴). Denn wenn sich auch das theologische Bewußtsein dagegen streng verwahrt, so wird das naiv gläubige Volk doch nicht leicht und in jedem Fall die schwierige theologische Distinktion nachvollziehen. Besonders bei den wundertätigen Ikonen wird das Problem schwierig, da der abgebildete Heilige ja irgendwie in Verbindung mit dem wirklichen Heiligen steht und es kein großer Schritt mehr ist zu der praktisch realisierten Vorstellung, daß die durch den Heiligen bewirkten Wunder in Wirklichkeit von dem Bilde ausgehen. Im letzten Abschnitt unserer Abhandlung werden wir auf verschiedene Legenden hinzuweisen haben, wo die Ikonen-Heiligen persönlich handeln, warnen oder belohnen, alles ganz wie ein wirklich lebender Mensch.

Wenn auch die griechisch-orthodoxe Kirche im Gegensatz zur römisch-katholischen die plastischen Kunstwerke verbietet, so geht sie andererseits in der Theorie doch weiter als jene. Das Verbot der Verehrung der plastischen Darstellungen wird neben der streng wortwörtlichen Auslegung des ersten Gebotes („Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, um es anzubeten“) vor allem durch die Erinnerung an den antiken Götterkult bestimmt. An der Statue haftet der Eindruck des griechischen Altertums in höherem Maße als in der Malerei, welche, da sie die Körper- und Raumverhältnisse nicht unmittelbar darbietet, sondern in die Perspektive überträgt, geistiger wirkt als die Plastik. Ein Zugeständnis bildet jedoch die Zulassung der halberhabenen Arbeiten (Reliefs), welche sich unter mitteleuropäischem Einfluß, besonders vom 17. Jahrhundert an, da und dort festsetzen⁴⁵).

Während es also in der römischen Kirche ganz besonderer Umstände bedarf, um aus einem gewöhnlichen Bild ein „Gnadenbild“ erstehen zu lassen, seltsame Begleiterscheinungen bei seiner Auffindung etwa, oder seine erwiesene Wunderkraft, hat in der griechischen Kirche eigentlich jede Ikone durch die Ikonen-Weihe am Wesen des Urbildes irgendwie teil, eine Lehre, die der pri-

mitiven volkstümlichen Auffassung von der magischen Bild-Verknüpfung schon an sich viel näher liegt als die römische Ansicht, die jeden Kausalnexus zwischen Bild und Erhörung ablehnt, jedenfalls leicht in der angegebenen Weise mißverstanden werden kann. Wie schon Eckert und Formozis sahen⁴⁶⁾, erfüllt der Volksglaube der Griechen jedes Bild mit Leben. In diesem Sinne ist prinzipiell jede geweihte Ikone ein „Gnadenbild“ und hat jederzeit die Möglichkeit, ihre wunderwirkende Kraft zu betätigen. Aus diesem Grunde findet man auch fast in jeder Kirche irgendein wundertätiges Bild, vor welchem an Schnüren mehr oder weniger viele Motivgaben aufgereiht sind. Darüber hinaus aber gibt es auch Gnadenbilder im engeren Sinn, die sich durch eine besonders eindrucksvolle Legende oder erhöhte, vielfach bewiesene Wunderkraft auszeichnen und die wallfahrenden Massen an ihrem Hauptfesttage anzuziehen verstehen. Diese großen Wallfahrtsfeste, „Panigiri“ genannt, geben dem griechischen Wallfahrtsbrauchtum sein charakteristisches Gepräge. Sie finden meist ein- oder zweimal im Jahre statt. Der Natur des Ortes und dem Wesen des verehrten Kultobjektes, des heiligen Leichnams oder Bildes entsprechend, hat jede Panagiri ihre persönliche Note.



25. Wallfahrtskirche in Tinos.

II

Das Wallfahrtsfest von Tinos.

Die berühmteste, wengleich lange nicht die älteste Wallfahrt ist heute Tinos, wo zweimal im Jahre, am 25. März und am 15. August, ein großes Fest gefeiert wird. Wir hatten das große Glück, jenem des 25. März beiwohnen zu können und werden im folgenden seinen Ablauf beschreiben. Am 24. März nachmittags um 2 Uhr bestiegen wir im Hafen von Piräus das nach Tinos abgehende Kursboot, einen 5000-Tonnen-Dampfer, der bereits bis auf den letzten Platz gefüllt war. Das Fest lockte weit mehr Menschen an, als wir angesichts der noch recht kühlen Witterung erwartet hatten. Einige Stunden früher war bereits ein eigenes Wallfahrerschiff abgegangen, das etwa 600 Personen faßte. Gegen 12 Uhr mitternachts wurde die Insel Tinos sichtbar. Die

frisch getünchten Häuser des gleichnamigen Dorfes schimmerten weiß im hellen Licht des Mondes. Oberhalb des Hafens erstrahlte die Wallfahrtskirche im Glanz ungezählter Lichter, in den Gasthäusern am Hafenplatz herrschte noch lebhafter Betrieb und in den zahllosen Läden, die den sanft ansteigenden Wallfahrtsweg säumen, saßen verkaufslüsterne Händler.

Bald nach 12 Uhr traten wir in die hell erleuchtete Kirche, in der zahlreiche Ampeln entzündet waren. Diese und die dicht gedrängten Menschen verbreiteten eine reichliche Wärme und eine ziemlich stickige Luft. Wer es nicht erlebt hat, kann sich von dem nächtlichen Treiben in einer griechischen Wallfahrtskirche kaum eine Vorstellung machen. Die Gläubigen fühlen sich darin wie zu Hause und benehmen sich dementsprechend natürlich und ungezwungen. Eng gedrängt sitzen sie am Boden, lehnen sich schlafend in die Ecken, junge Frauen haben ihre kleinen Kinder bei sich, ältere Personen betten ihr Haupt schlafend in den Schoß jüngerer Familienmitglieder. Bis an die Stufen des Altares hinauf ist alles mit Menschen erfüllt. Dort singt eine kleine Gruppe religiöse Lieder, anderswo verzehrt ein Pilger, in die Provianttasche greifend, sein bescheidenes Nacht Mahl; zwischendrin sind für Ein- und Ausgehende schmale Gänge freigehalten, wodurch es möglich ist, daß die neu Hinzugekommenen, am Heiligenbild vorüberziehend, ihm mit Küssen die schuldige Reverenz erweisen. Im ersten Stock des Gotteshauses befindet sich rückwärts über dem Eingang und an den beiden Längsseiten ein breiter Gang mit einem von Säulen getragenen Geländer, von wo aus man in das Gotteshaus herabsehen kann. Er ist in jedem seiner drei Teile etwa 20 m lang und 4 m breit und dient den Gläubigen in der Nacht als Dormitorium. Sie sind damit dem antiken Brauch der Inkubation treu geblieben, manche sind sich dessen auch bewußt, aber sie üben ihn nicht aus Gründen der Kultnachfolge, sondern weil er ihrem natürlichen Frömmigkeits-Stil entspricht, der sich in zweitausend Jahren kaum geändert hat. Viele Hunderte von Menschen lagen dort oben, eng nebeneinander wie die Heringe, hoch und nieder, arm und reich, aber alle vom gleichen Glauben beseelt, dort Heilung zu erfahren oder eines himmlischen Gnadenerweises im Traume teilhaftig zu werden. Weder der Geistlichkeit noch dem gebildeten Laien fällt es ein, die Beziehung zwischen dieser Sitte und dem antiken Kultbrauch etwa zu leugnen; ihr ausgeprägter Nationalstolz, demzufolge sie sich als Nachfolger der alten Hellenen betrachten, veranlaßt sie sogar, derartige Dinge bei allem Wissen um ihre Unterschiedlichkeit eher positiv zu bewerten.

Die Kirche steht inmitten eines großen Hofes. Die ihn auf der linken Seite umschließenden Baulichkeiten enthalten ebenfalls Pilgerherbergen. Im Erdgeschoß sind die Zimmer leer, dort können die ärmeren Pilger am Boden nächtigen. Die Räume im ersten Stock besitzen einfache Betten und Waschegelegenheiten. Am zweiten Hauptwallfahrtstag, dem 15. August, schlafen wegen der wärmeren Nächte auch viele Pilger im Freien. Zwischen 2 und 3 Uhr

nachts verließen wir die Kirche, um uns durch einen kurzen Schlaf für den nächsten Tag zu stärken.

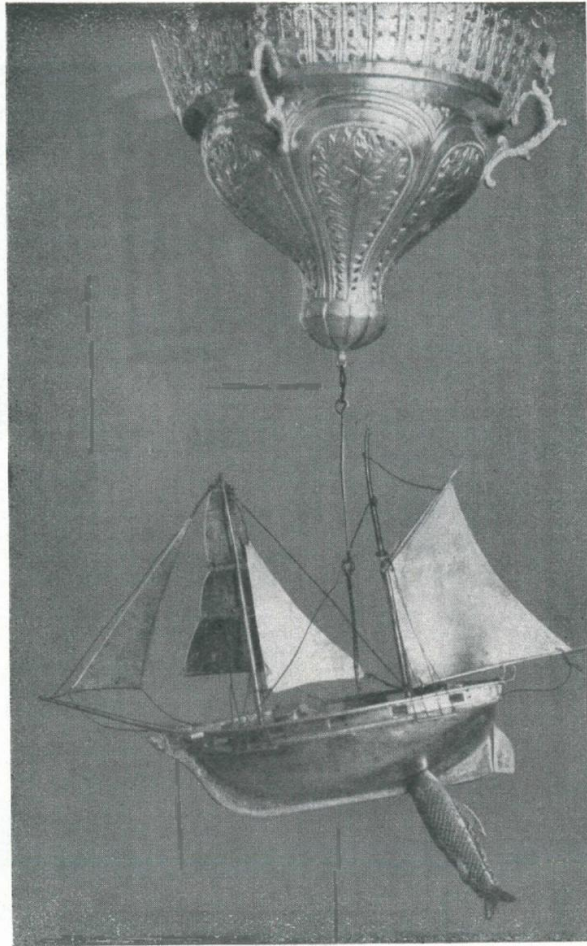
Maria Verkündigung ist das Hauptfest von Tinos. Das heilige Bild trägt ja auch den Namen Panagia Evangelistria. Ein strahlender, wolkenloser Frühlingmorgen war angebrochen und erst jetzt hatten wir Zeit, die Kirche näher zu betrachten. Den großen, stattlichen Hof, in dessen Mitte die Kirche steht, betritt man durch ein breites Portal. Der Hof bildet ein großes Quadrat, das von den Verwaltungsgebäuden auf der einen und von den erwähnten Pilgerherbergen auf der anderen Seite umschlossen ist. Die Kirche selbst erhebt sich auf einer Terrasse, die man über eine Steintreppe erreicht. Die weißen Mauern blenden in der Sonne. Auf drei Seiten ist der Kirche ein breiter Säulengang vorgelagert. Im rechten Hof steht ein zierlicher steinerner Brunnen, den auf Grund einer Heilung ein bekehrter Mohammedaner gestiftet hat. Dabei hatte er wohl die großen Kultbrunnen im Auge, wie sie innerhalb einer jeden großen Moschee vorhanden sind, und deren Wasser den Gläubigen für ihre kultischen Reinigungen dienen. Er steht im Schatten von dunklen Zypressen, die zu den weißgetünchten Gebäuden und dem vielen Marmor einen denkbar großen Kontrast bilden und inmitten des vielen Weiß beinahe wie schwarze Fackeln wirken.

Der Eindruck, den man vom Inneren der Kirche hat, ist der einer ungeheuren Prunkenfaltung, woran die Fülle der Opfergaben schuld ist. Ihr leuchtendes Silber steht auch hier wieder im äußersten Kontrast zu dem tiefen Dunkel der Ikonen. Hunderte von silbernen Ampeln hängen an Ketten von der Decke herab, an jeder eine individuell angefertigte Opfergabe, welche den speziellen Verlöbnißgrund ihres Stifters andeutet. Die unter den Ampeln aufgehängten Tammata sind manchmal von so erheblichen Ausmaßen, daß sie fast den im katholischen Süddeutschland häufig vorkommenden silbergeprägten Votivtafeln zu vergleichen sind, auch deshalb, weil sie mitunter den Verlöbnißgrund oder den Votanten oder auch das angerufene Heiligenbild in aller Deutlichkeit wiedergeben. Als Beispiel bringen wir die Spende eines Metzgers, welcher in eigener Person dargestellt wird, wie er im Innenraum seines Fleischerladens steht und sich mit dem Hackmesser vermutlich die eine Hand verletzt. Wie die eingravierte Widmung besagt, wurde das Bild erst im Jahre 1947 geopfert (Abb. 5). Zum erstenmal in Griechenland sahen wir hier auch plastische Votivgaben, besonders häufig solche von Schiffen aller Art, vom ältesten Segelboot bis zum modernsten Dampfer. Sehr originell ist die Wiedergabe eines Fischerkahnes, der von einem Schwertfisch angestochen wurde; ferner bemerkten wir vollplastische Weinfässer und Weinreben aus Silber als Opfergaben von Weinbauern, des weiteren Häuser und einmal sogar die vollplastische Wiedergabe einer ganzen bäuerlichen Gehöftanlage, bestehend aus zwei Häuschen, von Mauer und Brunnen umgeben, alles zierlich in Silber ausgeführt. Die prächtigste und kostbarste Votivgabe bildet aber ohne Zweifel ein silberner Orangenbaum mit goldenen Früchten, der aus einer Vase auf-



26. Votiv-Brunnen in Tinos.

steigt und etwa einen Meter hoch ist. Er hat die Funktion eines Leuchters. Die Ampelbehälter sind an den Enden der Äste angebracht. Die meisten anderen Votive besitzen die Gestalt flach gepreßter Silber-Reliefs, wie sie überall in Griechenland vorkommen. Neben serienmäßig angefertigten findet man jedoch auch viele handwerklich hergestellte Stücke. Als Seltenheiten fielen uns die Darstellung eines Engländers in Tropenuniform auf, ferner eine Weintraube, von zierlichen Blättern umhüllt, zahlreiche Automobile aus neuerer Zeit und einmal auch ein Wagen mit Pferden. Neben dem Haupteingang der Kirche befindet sich ein Verkaufsstand, wo in hölzernen Fächern, säuberlich nach



27. Votiv-Schiff in Tinos.



28. Votiv-Baum (Silberner Orangenbaum) in Tinos.

Gruppen geordnet, viele Hunderte von Votivgaben aufbewahrt werden, wodurch den Pilgern Gelegenheit geboten ist, das jeweils Passende für sich auszuwählen. Meistens sind dies alte, gebrauchte Votivgaben, die man abgehängt hat, da ja jährlich viele hundert neu hinzukommen und sämtliche Wände der Kirche bereits vollhängen.

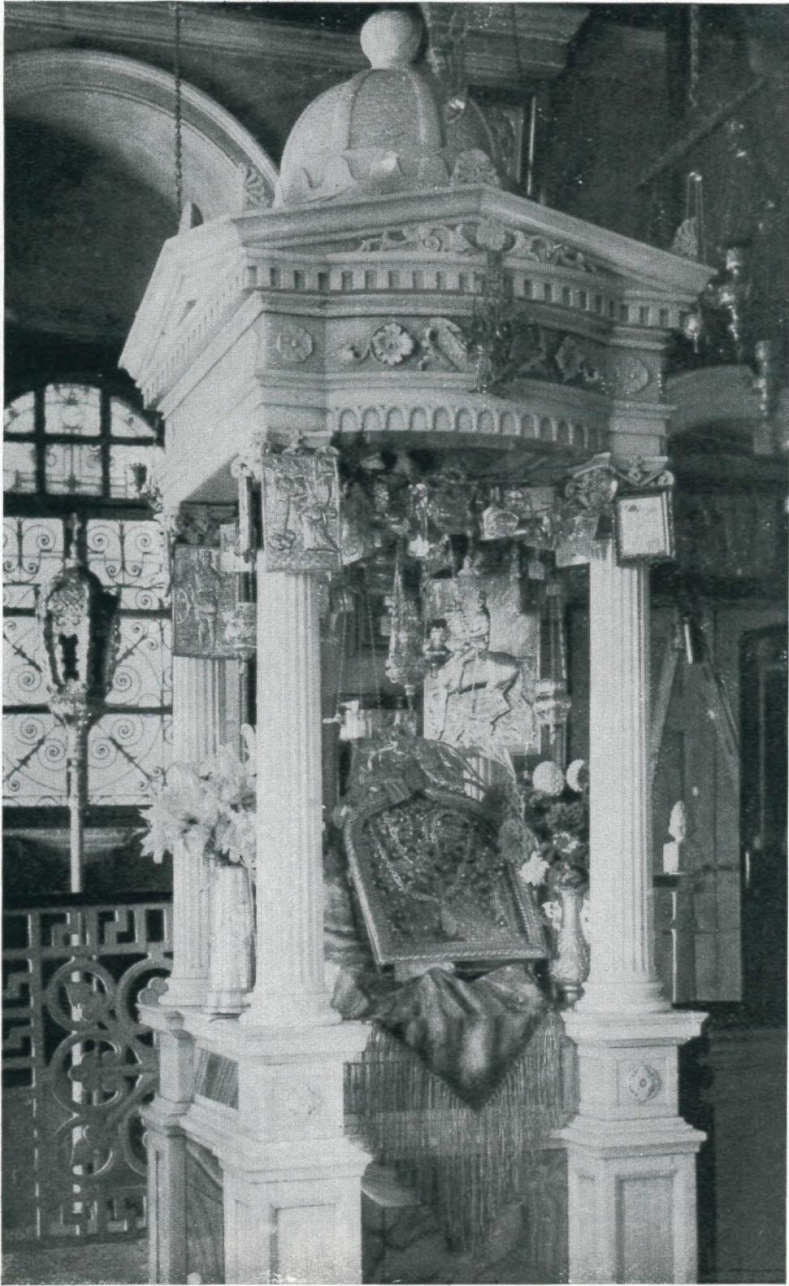
Das Gnadenbild selbst steht auf der linken Seite des Naos unter einem kleinen, von Säulen getragenen Baldachin. Das Bildnis der Muttergottes mit dem Kinde, die sogenannte Panagia Evangelistria, befindet sich hinter Glas und Rahmen und ist mit geopfertem Schmuck so dicht behangen, daß es kaum mehr erkenntlich ist. Von Zeit zu Zeit wird der Schmuck wieder abgeräumt, doch dauert es niemals lange und das Bild ist wieder wie vordem dicht bedeckt. Photographien aus verschiedenen Perioden zeigen es daher stets ein wenig anders. Natürlich werden nur die wertvollsten Gegenstände der Ehre gewürdigt, unmittelbar am Bilde befestigt zu werden. Man sieht daher vor allem goldene Votivgaben, Augen mit eingesetzten Brillanten, kostbaren Schmuck und ähnliche Dinge. König Konstantin von Griechenland hat seine Person zweimal in Gold gebildet als Votivgabe dargebracht.

Zur Entstehung der Wallfahrt ist zu sagen, daß sie noch nicht sonderlich alt ist und erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre große Anziehungskraft gewann. Eine Nonne hatte einen Traum, worin ihr mitgeteilt wurde, daß sie ein Marienbild aus der Erde ausgraben solle. Der Traum wiederholte sich dreimal, die Nonne maß ihm jedoch keine Bedeutung bei und unternahm nichts. Als sehr viele Leute auf der Insel krank wurden, dachte sie wiederum daran und nun grub sie das Bild dennoch aus, das sie, wie verheißen, in der Erde fand. Beim Ausgraben sei es von einem Arbeiter auseinandergeschlagen worden, habe sich jedoch von selbst wieder zusammengefügt. Nach der Erhebung des Bildes wurden die kranken Leute alle wieder gesund. Man baute zuerst eine kleinere Kirche, der rasch eine größere folgte. Unter den Wallfahrern besteht der Brauch, Erde vom Auffindungsort, in ein Säckchen eingenäht, mitzunehmen, ebenso Wasser vom heilsamen Brunnen. Sehr beliebt ist auch die Mitnahme von Öl, das vorher in den Ampeln gebrannt hat und welches dann für Heilzwecke benützt wird. Die Glasplatte vor dem Gnadenbild wird von Zeit zu Zeit mit parfümiertem Wasser aus einer Gießflasche abgewaschen und dann später mit Watte abgerieben. Auch diese Watte wird aufgehoben und den Wallfahrern als Andenken mitgegeben, ebenso die vertrockneten Blütenblätter von den Blumen, die stets vor dem Gnadenbild stehen. Die Gießflasche ist aus Silber, eine kunstvoll getriebene Arbeit, mit einem vollen Bauch und einem schmalen Hals, der in einen Adlerkopf übergeht, aus dessen Schnabel das Wasser gegossen wird.

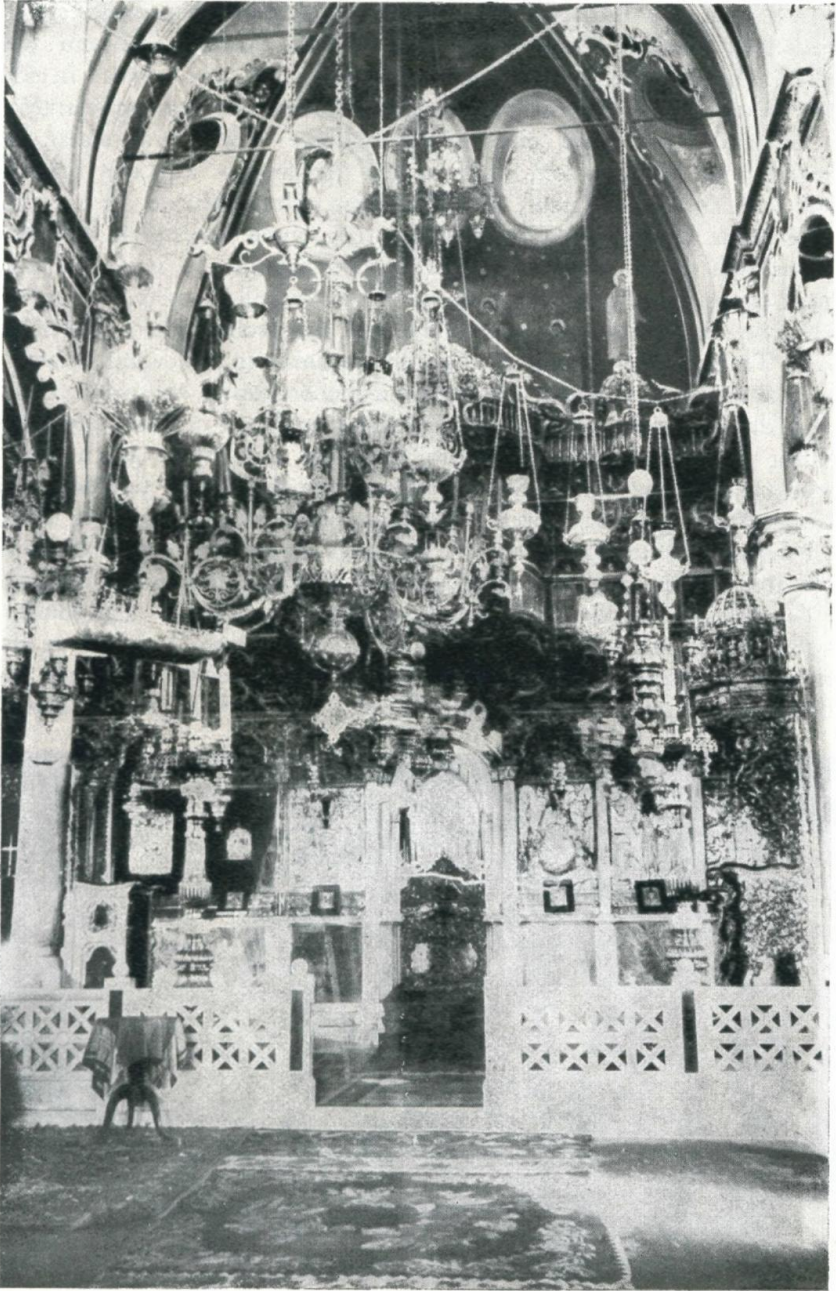
Um 7 Uhr früh begann der festliche Gottesdienst und die Kirche war gesteckt voll Menschen, unter denen sich viele befanden, die sie seit dem Vorabend noch nicht verlassen hatten. Des hohen Festes wegen beteiligten sich



29. Das Gnadenbild von Tinos.

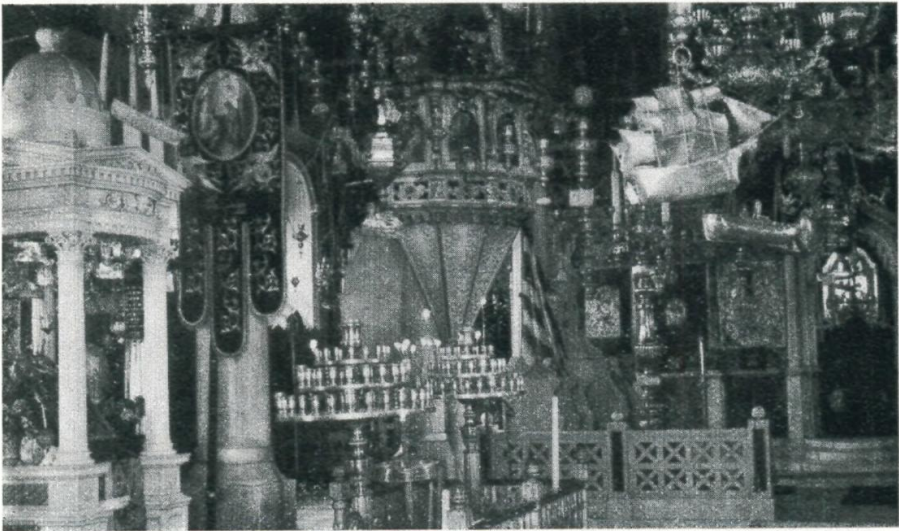


30. Tempelchen mit dem Gnadenbild von Tinos.



31. Inneres der Wallfahrtskirche in Tinos.

viele Priester an der Liturgie. Alle trugen herrliche Seidengewänder in den verschiedensten Farben. Etwa nach einer halben Stunde, während welcher beständig gebetet wurde, hielt der Bischof, der von Syra herübergekommen war, seinen Einzug. Er trug zunächst nur ein schwarzes wallendes Gewand und hatte eine breite goldene Kette mit einem Kreuz und, rechts und links davon, zwei ovalen Anhängern auf der Brust. Den Stab mit dem silbernen Knauf, das Abzeichen seiner Würde, hielt er in der Hand. Er hatte intelligente Gesichtszüge, trug einen wallenden weißen Bart und schien sich seiner Würde außerordentlich bewußt zu sein. Die raschen, manchmal etwas ungeduldigen Gesten verrieten bisweilen sogar ausgesprochene Herrschsucht. In unserer nächsten Nähe, auf der rechten Seite, nahm er auf erhöhtem Thron unter einem prunkvoll geschnitzten Baldachin Platz. Hier wurde er zunächst mit einem dunkelroten Seidenmantel bekleidet. Das Psalmmodieren der Priester nahm seinen Fortgang und wurde nur unterbrochen vom Chor der Sänger, deren sonore Stimmen aufs beste geschult waren. Wiederum nach einer halben Stunde wurde der Bischof in feierlichem Zuge zur Königspforte geleitet, deren Vorhänge herabgelassen wurden, nachdem sie die Priester durchschritten hatten. Indessen sang der Chor im Naos einige der schönsten Lieder. Plötzlich teilte sich der Vorhang und hinter ihm stehend wurde der Metropolit, das hoheitsvolle Gesicht dem Volke zugewandt, wiederum sichtbar, strahlend in Gold wie ein antikes Götterbild. Auf dem Haupte trug er eine mächtige goldene Krone, die mit funkelnden Edelsteinen besetzt war. Über eine Tunika aus lichtblauer Seide, welche eine goldene Borte ein-



32. Aus dem Inneren der Wallfahrtskirche in Tinos.

säumte, war ein Obergewand in schneeweißem, mit schwerem goldenem Zierat bestickter Seide gelegt. In der Hand hielt er den goldenen Hirtenstab, dessen Knauf mit elfenbeingeschnitzten Tierfiguren geschmückt war. In feierlichem Zuge wurde er von den Priestern wiederum zu seinem Stuhle geleitet, von wo aus er dem größten Teil des Gottesdienstes zusah und nur die heiligsten Teile der Liturgie, das Vorlesen des Evangeliums, den großen Einzug, Wandlung und Kommunionfeier, selbst vornahm. Es war bemerkenswert, daß während des ganzen Gottesdienstes, auch während seiner geheimsten Teile, die Königspforte stets weit geöffnet blieb, so daß man die ganze Liturgie verfolgen konnte.

Bei den großen Wallfahrtsfesten gibt es einen merkwürdigen Volksbrauch. Sowohl beim großen wie beim kleinen Einzug, beim ersteren aber noch weit mehr als beim letzteren, pflegen sich die Gläubigen den Priestern in den Weg zu werfen, damit diese mit dem heiligen Buch und den geweihten Gestalten in Hostienbehälter und Kelch über sie hinwegschreiten, wovon sie sich eine segensreiche Wirkung erwarten. Jedesmal entsteht eine große Unruhe unter dem Volke und die Frauen haben es besonders eilig, ihre kleinen Kinder den Priestern in den Weg zu werfen. Beim großen Einzug, an dem der Bischof selber teilnimmt, ist es besonders arg. Hier müssen die Polizisten, die den Mittelgang freihalten, Ordnung schaffen, indem sie die quer im Wege liegenden Köpfe und Füße ergreifen und ein wenig hierhin und dorthin rücken, damit der einziehende Bischof überhaupt noch Platz findet während der Prozession seinen Fuß zwischen den Menschenleibern auf den Boden zu setzen. Auch der Platz, auf welchem der Bischof stehend das Evangelium liest, gilt in besonderem Maße als krafterfüllt, denn unmittelbar danach konnten wir sehen, wie mehrere Frauen sofort, als der Bischof den Platz verlassen hatte, ihre kleinen Kinder ergriffen und einige Minuten genau auf die Stelle legten, über die zuvor das heilige Buch gehalten worden war. Es besteht ferner die Sitte, beim großen Einzug das Gewand von Presbyter und Diakon, welche die heiligen Gefäße tragen, zu berühren. Ein alter Mann erhob den Mantel des Presbyters, der den Kelch trug, und bedeckte damit ein kleines Kind, während eine Frau ihren Kopf daruntersteckte und, das liturgische Kleid an den Kopf haltend, dem Presbyter in gebückter Haltung eine Zeitlang folgte.

Gegen Ende des Gottesdienstes erhob sich im linken Gang der Kirche abermals eine lebhaftere Unruhe. Eine Frau begann zu heulen und zu schreien und benahm sich in jeder Weise ekstatisch. Vermutlich handelte es sich um eine plötzlich Geheilte. Die Nachbarn drängten sich um sie herum; leider war es im allgemeinen Durcheinander nicht möglich, Näheres zu erfahren. Bei der Austeilung der Kommunion konnten wir beobachten, daß den Priestern vom Bischof der Kelch mit dem heiligen Blut unmittelbar gereicht wurde. Das Volk empfing die Kommunion vor der linken Pforte der Ikonostasis, jedoch in der gewohnten Art, die darin bestand, daß die Gläubigen mit einem Löffelchen ein Stückchen von dem in Wein aufgeweichten Brot erhielten. Unmittelbar danach wurde dann auch das Antidoron gereicht. Nicht

nur Erwachsene, sondern auch kleine Kinder, welche von ihren Müttern auf den Armen getragen wurden, empfangen die Kommunion. Dabei geht es keineswegs besonders feierlich zu. Die Leute drängen sich regellos an den Priester, der den Kelch in Händen trägt, heran.

Nach Schluß des Gottesdienstes, gegen halb 11 Uhr vormittags, formierte sich eine große Prozession, die sich zum Hafenplatz hinunter bewegte. Warm schien die Sonne von einem leuchtend blauen Himmel und im hellen Licht eines strahlenden Vormittages entfaltete sich ein ungemein farbenfrohes Bild. Die Knaben und Mädchen in der historischen Tracht der Evzonen, mit den weißen Röcklein, den roten Westen und Käppchen, nahmen sich besonders ansprechend aus. Die zahlreichen Fahnen, besonders aber die in allen Farben schimmernden Gewänder der Geistlichkeit, hatten an dem bunten Bild wesentlichen Anteil. Am prunkvollsten erschien wieder der Metropolit, an dessen Prachtgewand das Gold und die Edelsteine nur so funkelten. Der Geistlichkeit folgte, von Matrosen getragen, die wundertätige Ikone unter einer silbernen Kuppel. Kaum hatten Priester und Ikone das Portal des Klosterhofes passiert, als sich auf der breiten Terrasse vor dem Eingang die dort wartenden Kranken zu Boden warfen, um das Heiligtum über sich hinwegtragen zu lassen. Die Priester gingen an den ausgestreckt Daliegenden seitlich vorüber, nur der Bischof selbst und die heilige Ikone nahmen ihren Weg über die am Boden liegenden ausgestreckten Gestalten. In den Gärten längs des Prozessionsweges krachten die Böller und drunten im Hafen heulten die Sirenen der Schiffe, es gab einen ohrenbetäubenden Lärm. Während des Vormittages hatte sich der Hafen mit zahlreichen Schiffen gefüllt. Die Matrosen trugen die Ikone auf ein erhöhtes Steinpodium am Landeplatz und der Bischof erteilte von dort aus die Benediktion. Die Feier wurde mit einer Predigt des Bischofs und der Ansprache eines weltlichen Prominenten beschlossen. Die Zeit rückte schon nahe an die Mittagsstunde heran, als sich die Prozession zurück in die Kirche begab. Das Volk verteilte sich in die verschiedenen Gasthäuser, um das Mittagmahl einzunehmen.

Im Laufe des Nachmittages stiegen wir nochmals zur Kirche empor, denn in den Räumen der Unterkirche gab es noch manches zu sehen, das zu beobachten wir noch keine Gelegenheit gehabt hatten. Unter den dort aufgehängten Votiven entdeckten wir als Seltenheiten eine ganze Bettstatt aus Silber und eine kleine silberne Kanone, beide etwa 20 cm lang; am interessantesten jedoch war die Beobachtung des Publikums, das den dort unten zu gewinnenden Heilmitteln lebhaften Zuspruch erwies. Viele schöpften sich Erde aus der gefaßten Steingrube, andere nahmen das heilige Wasser, das dort zu Tage tritt, mit sich. Zu diesem Zwecke konnte man in den Krambuden eigens gegossene Flaschen erwerben, in deren Glaswände das Bildnis der Panagia eingeprägt ist. Findige Straßenhändler jedoch boten aus Blech hergestellte amerikanische Bierflaschen feil, an welchen sie lediglich ein Blech-Relief der Verkündigung befestigt hatten. Über dem kultischen Brunnen auf der linken



33. Tinos: Die Prozession verläßt die Kirche.

Seite des Gewölbes hängt ein auf Blech gemaltes Gemälde, das die Zoodochos Pigi (vgl. S. 139) darstellt. Unter dem Bilde ist ein flacher, blecherner Trichter angebracht, von dem ein Rohr zum Hahn der Wasserleitung führt, so daß der Anschein erweckt wird, als würde das Wasser direkt aus dem Lebensbrunnen aufgefangen werden. Vor dem Eingang der Unterkirche wurde auch das Heilöl in Fläschchen verkauft; in einem Nebenraum, der von der Kapelle, in welcher die heilige Erde geschöpft wird, hinüberführt zur Taufkapelle, wurde in der Nacht zuvor Beichte gehört, von welcher Möglichkeit die Gläubigen jedoch nur in geringer Zahl und scheinbar nur in besonders schweren Fällen Gebrauch machten. In der Taufkapelle wurden am Nachmittag des Festtages kleine Kinder getauft, die man zu diesem Zwecke eigens und oft aus weiter Entfernung hierher bringt. Ein kleines Taufbecken ist für die Kinder bestimmt, die von ihren Eltern zur Taufe hierher gebracht werden. Dahinter steht ein zweites, größeres Marmorbecken, das für die Erwachsenen gehört, welche ganz in das Becken hineinsteigen, also ein wirkliches Taufbad nehmen. Es ist für die Neubekehrten bestimmt, denn auch solche Fälle kommen immer noch ab und zu vor.

In den Devotionalienhandlungen kann man außer silbernen Motivgaben auch noch folgende Gegenstände erwerben: kleine, mit heiliger Erde gefüllte Päckchen, meist in bunten, mit Glasperlen verzierten Seidenstoff genäht, in dreieckiger Form, Wallfahrtsbilder und, was uns am meisten interessierte, Augen aus Glasfluß mit blauem Rand, weißen und gelben Mittelstreifen und schwarzen Pupillen. Gewöhnlich sind diese Augen nicht einzeln zu haben, sondern in dünnes Silber gefaßt und mit einer kleinen Metallreproduktion des Gnadenbildes verbunden. Neben den scheibenförmigen Glasgüssen wird das Auge zuweilen auch kugelförmig, meist aus hellblauem Milchglas, hergestellt. Diese Amulette trägt man gegen den bösen Blick und gegen Augenkrankungen. Auch als Kinderamulette erfreuen sie sich großer Beliebtheit. Die Augen werden den Kindern als Schutzmittel bei Reisen vorzugsweise an der linken Schulter angeheftet. Auf unserer Reise fanden wir sie später fast in ganz Griechenland. Außerdem kann man Plaketten erwerben mit der Nachbildung des Gnadenbildes, welche besonders gern an die Wiegen kleiner Kinder gehängt werden.

Natürlich werden so berühmte Wallfahrtsorte wie Tinos während der warmen Jahreszeit auch außerhalb der großen Feste besucht, aber in weit geringerem Ausmaße. Es handelt sich dann nicht um ganze Pilgerzüge, sondern um Einzel-Wallfahrten.

Abschließend möchten wir noch bemerken, daß die Kirchenverwaltung von Tinos das ganze Jahr Frauen und größere Kinder von Tinos täglich mehrere Stunden mit dem Zählen und Sortieren des eingegangenen Opfergeldes beschäftigt. Im Verwaltungstrakt gibt es einen eigenen Raum, wo diese Leute an langen Tischen sitzen und jener vertrauenerheischenden Arbeit obliegen, zu welcher herangezogen zu werden ihnen jedoch zur Ehre gereicht.



34. Tinos: Das Gnadenbild wird über die Kranken hinweggetragen.



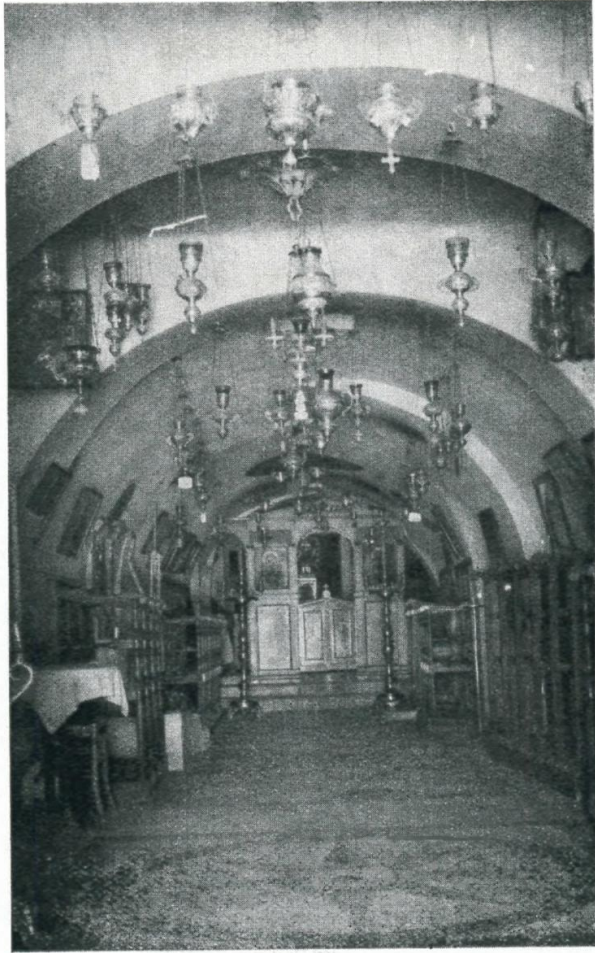
35. Tinos: Die Prozession auf dem Weg nach dem Hafen.



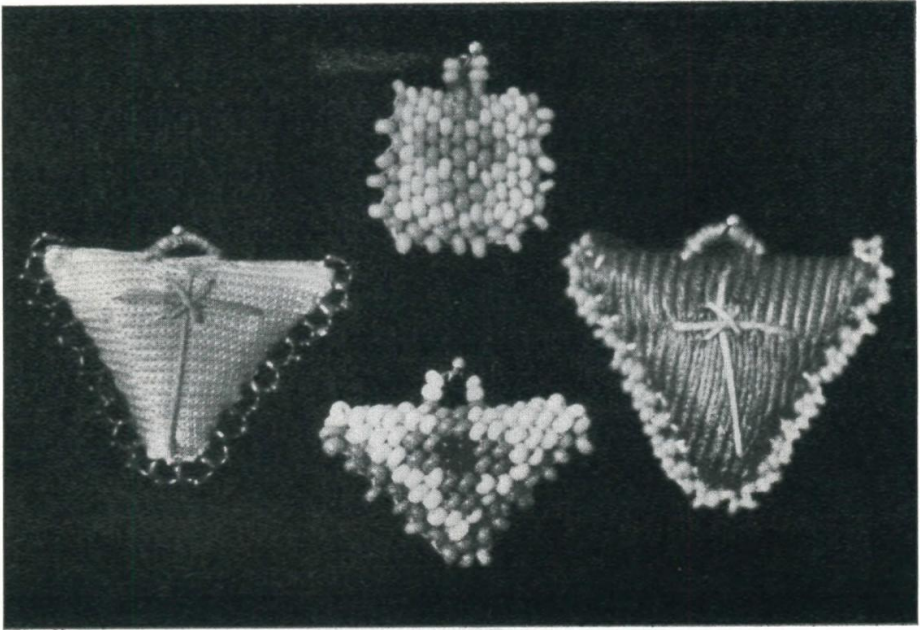
36. Tinos: Benediktion des Meeres und der Schiffe.



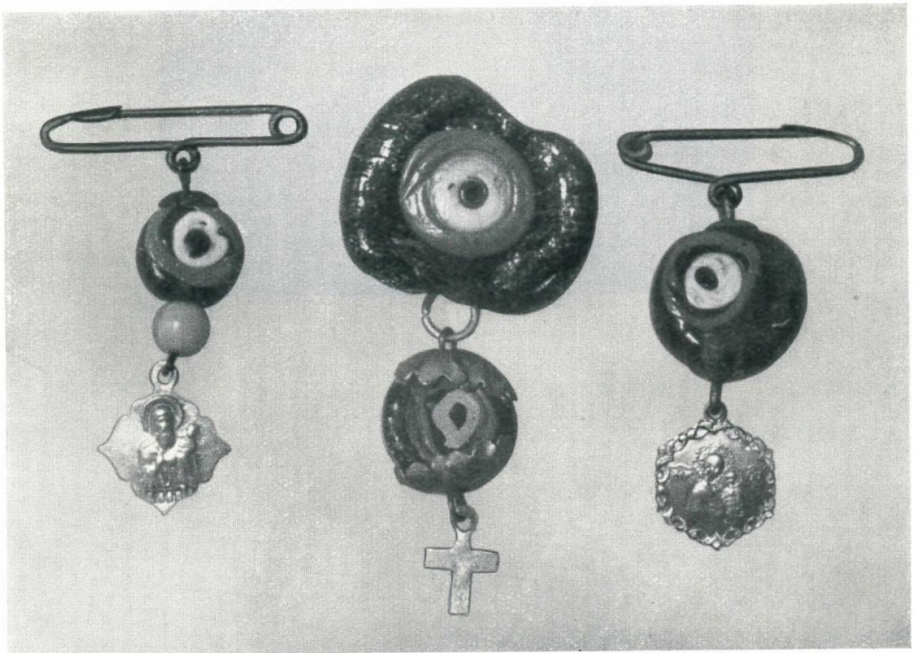
37. Tinos: Benediktion des Meeres und der Schiffe.



38. Tinos. Auffindungskapelle.



40. Devotionalie aus Tinos (Päckchen mit geweihter Erde).



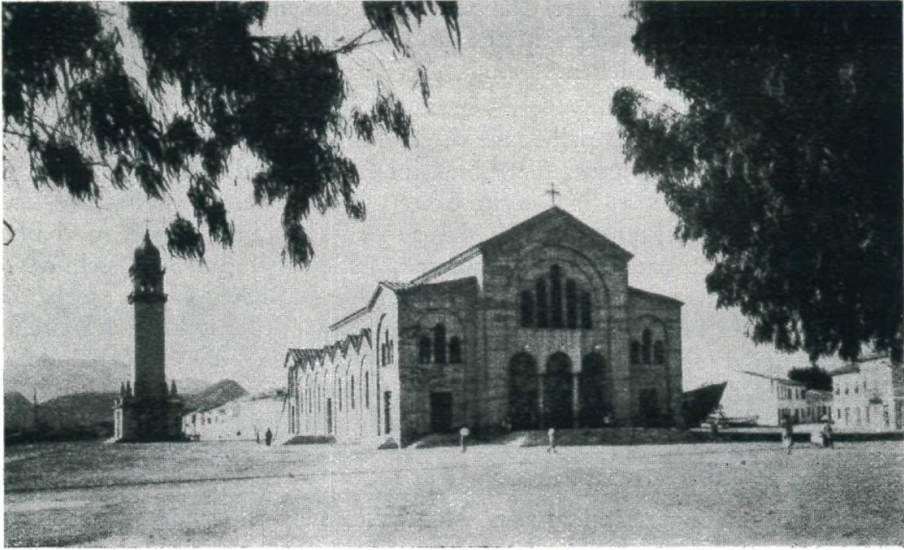
41. Augenamulette aus Glasfluß gegen bösen Blick und Reisegefahren. Tinos.

Völlig anders wiederum ist der Eindruck, den man von der Panigiri einer kleinen bäuerlichen Wallfahrt gewinnt. Am 5. Mai 1952 hatten wir Gelegenheit, jene der heiligen Irene bei Knossos auf der Insel Kreta mitzumachen. Schon am frühen Morgen waren die dorthin führenden Straßen von Reitern und Fußgängern außerordentlich stark belebt; alle strömten der in einer kleinen Schlucht sich erhebenden, eine halbe Stunde von Knossos entfernten Kapelle zu. Sie liegt in einem idyllischen Waldtale, ein Bächlein schlängelt sich zwischen Bäumen und Buschwerk hindurch, überall saßen Gruppen rastender Menschen im Schatten der Bäume, an deren Stämme Pferde, Esel und Maultiere gebunden waren. Die Kapelle liegt etwas erhöht am östlichen Talhange, auf einem kleinen ebenen Vorsprung im Schatten mächtiger Platanen. Begreiflicherweise war hier das Menschengewühl am dichtesten. Auch wir zwängten uns in die Kirche hinein, wo gerade die Liturgie gefeiert wurde. Am Ende derselben wurde die Weihe der Brote vorgenommen. Auf einem Tische waren große Laibe aufgestapelt, die der Priester in kleine Würfelchen zerschnitt; in kürzester Zeit ging ein solcher Laib zu Ende; es waren flache, runde Fladen, die in der Mitte ein Kreuz aufgeprägt hatten. Als wir an die Reihe kamen, schnitt uns der Diakon zwei besonders große Stücke herunter. Die Fremden werden stets besonders ausgezeichnet. Das Brot ist aus gemischtem Mehl hergestellt und enthält Rosinen und anderes Gewürz, das ihm einen leicht süßlichen Geschmack verleiht. Es erschienen sehr viele Leute, welche Watte in das Öl der Ampeln tauchten und damit Augen und Gesicht bestrichen, vor allem Frauen mit kleinen Kindern, welche an letzteren jenen Ritus mit besonderer Vorliebe ausübten. Ebenso viele Leute jedoch kamen mit kleinen Ölfäschchen und gossen frisches Öl in das Glas der Ampel. Es ist scheinbar Ehrensache, daß, wer geweihtes Öl benützt, der Kirche stets wieder frisches Öl stiftet. Die Kapelle steht an der Altarseite ganz nahe an einer Felsenwand; dort befindet sich eine kleine Grotte, in welcher eine Quelle entspringt, deren Wasser von den Gläubigen eifrig benützt wird. Auf einem freien Platz vor der Kirche standen mehrere Tische, einige Männer hatten ihre Holzblasinstrumente und Violinen mitgenommen und spielten volkstümliche Weisen. Das Fest trug halb geistlichen, halb weltlichen Charakter; die Menschen waren heiter und voll guter Laune. An fliegenden Ständen wurden Getränke und Gebäck feilgeboten und am Nachmittag begann der Tanz, wozu die jungen Leute selbst auf mitgebrachten volkstümlichen Instrumenten aufspielten.

*

Eine ähnliche Panigiri erlebten wir am Ostermontag 1952 in Daphni, südlich von Sparta. Wir waren noch keine Stunde gefahren, als wir links am Rande eines kleinen Tales eine einsame Kapelle bemerkten, welche in weitem Umkreise von Menschen umlagert war. Als von der Straße ein Fußweg abzweigte, machten wir halt und strebten gleichfalls dem bunten Gewimmel zu. Überall lagerten auf dem Rasen oder im Schatten einiger Bäume Gruppen von heiteren Menschen. Maultiere und Pferde weideten frei umher oder waren

an Bäume angebunden. Zunächst wühlten wir uns durch die Menge zu der kleinen Kapelle. Hier fand gerade die Liturgie statt, die wie immer von Presbyter und Diakon abgehalten wurde. Die Kapelle war jedoch so klein, daß kaum mehr als dreißig Personen darin Platz fanden; aber als man uns erblickte, wurden wir sofort durch die Menge hindurch bis unmittelbar an den Altar geschoben. Wir konnten dem Gottesdienst nun von nächster Nähe aus folgen und den liturgischen Gesängen, welche von einem Männerchor gesungen wurden, gut zuhören. Hier wie überall bei den ländlichen Panigiris blieb jedoch kaum jemand länger als 10 bis 15 Minuten in der Kirche; es war ein beständiges Fluktuieren und bald mischten auch wir uns wieder unter das fröhliche Volk. Wir erfuhren, daß sich zur jährlichen Panigiri die Bewohner von zwei Dörfern, Daphni und Potamia, in deren ungefähren Mitte die Kapelle liegt, einzufinden pflegen. Die Kapelle ist der Muttergottes geweiht und steht das übrige Jahr vollkommen vereinsamt da. Auf dem ebenen Rasenplatz hinter der Kirche hatte man eine improvisierte Weinschenke errichtet; auch Brot, Süßigkeiten und Obst wurden verkauft. Schnell hatte sich eine Gruppe von Neugierigen um uns gebildet. Ein englisch sprechender Grieche in Uniform hatte uns erblickt und ein Gespräch eröffnet. Im Nu waren einige Stühle herbeigeschafft und wir saßen inmitten eines fröhlichen Kreises. Der Weinschenk brachte eine Runde nach der anderen, sammelte nachher von den Teilnehmern der Tischgesellschaft das Geld ab, ohne nun genau zu berechnen, ob das viel oder wenig sei. Man ist in der gegenseitigen Gastfreundschaft großzügig und keiner rechnet in der allgemeinen Heiterkeit genau nach. Natürlich fehlte auch hier die Musik nicht; man würde nachmittags mit dem Tanz beginnen, wie uns gesagt wurde.



42. Wallfahrtskirche des heiligen Dionysios auf Zakynthos.

III

Die Ionischen Inseln.

Von ganz besonderer Eigenart ist das Wallfahrtswesen auf den drei großen Ionischen Inseln Zakynthos, Kephalaria und Korfu, die aber untereinander so viele Gemeinsamkeiten besitzen, daß zweifellos eine gegenseitige Abhängigkeit angenommen werden kann. Jede der drei Inseln besitzt nämlich ihren eigenen Schutzpatron.

Auf Zakynthos ist es der heilige Dionysios Melita, der in einer modernen Kirche am Südende der gleichnamigen Stadt verehrt wird. Nach Bernhard Schmidt⁴⁷⁾ lebte der Heilige im 16. Jahrhundert auf den Strophaden, wo er auch bestattet wurde. Wegen der Unversehrtheit seines Leibes und des Wohlgeruches, den dieser ausströmte, wurde er im Jahre 1717 nach Zakynthos überführt. Der Erinnerung an dieses Ereignis ist das Hauptfest des Jahres gewidmet, das am 24. August begangen wird. Der Heilige starb am 17. Dezember und sein Todestag wird ebenfalls mit einer drei Tage währenden Feier begangen. Noch heute hat das Volk von Zakynthos ein großes Vertrauen zu der

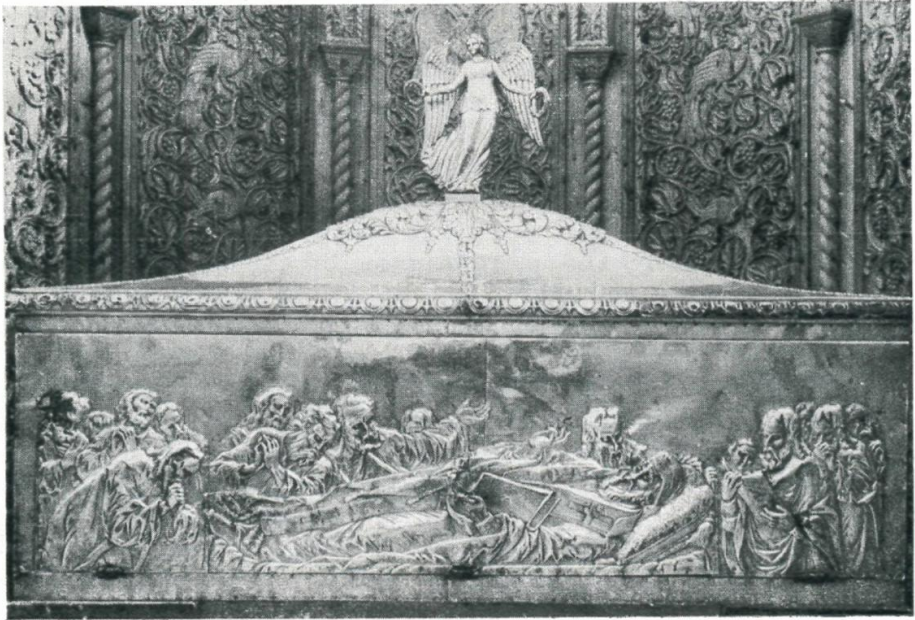
Kraft seiner Reliquien, und der Glaube, daß er denjenigen, die um seine Hilfe bitten, im Traume erscheinen könne und Weisungen erteile, ist bis in die Gegenwart lebendig geblieben.

Der Leichnam des Heiligen ruht in einem großen, silbernen Prunk-Sarkophag in der rechten Seitenkapelle. Nur dreimal im Jahre, nämlich zu Ostern und an den beiden oben genannten Terminen im August und Dezember, wird der Sarg geöffnet, was mit großen Feierlichkeiten und starkem Zustrom der Leute verbunden ist. Doch kommen auch das ganze Jahr über Kranke und beten vor dem verschlossenen Schrein. In diesem Falle wird das Schlüsselloch des Sarges geküßt, um des ausströmenden Pneumas theilhaftig zu werden. Der Sarkophagdeckel (Treibarbeit in Silber) ist mit einer lebensgroßen Darstellung des Heiligen, der ein Buch in Händen hält, verziert; Füße und Hände des Heiligen sowie das Buch werden bei dieser Gelegenheit ebenfalls geküßt. Die infolge dieses Tuns abgescheuerten Stellen sind auf der Abbildung zu erkennen. Auch während unseres Besuches in der Kirche erschien eine Mutter mit ihrem kranken Sohn vor dem Sarge des Heiligen. Hinter dem Hochaltar wird eine Reliquie von ihm, nämlich seine Hand, in einem silbernen Kästchen verwahrt. Bittet ein Kranker um besonderen Segen außer der gewohnten Festzeit, so benützt man diese Handreliquie. Auch werden an die Wallfahrer von den Mönchen bestimmte Phylachta (Schutzmittel) ausgeteilt; es gibt deren drei: Wollfäden, die am Sarge des Heiligen abgemessen werden und dessen Länge wiedergeben, Schnipsel von seinen Samtpantoffeln und Kleidern, die jedes Jahr erneuert werden, und kleine, silberne oder zinnerne Nachbildungen des Sargschlüssels.

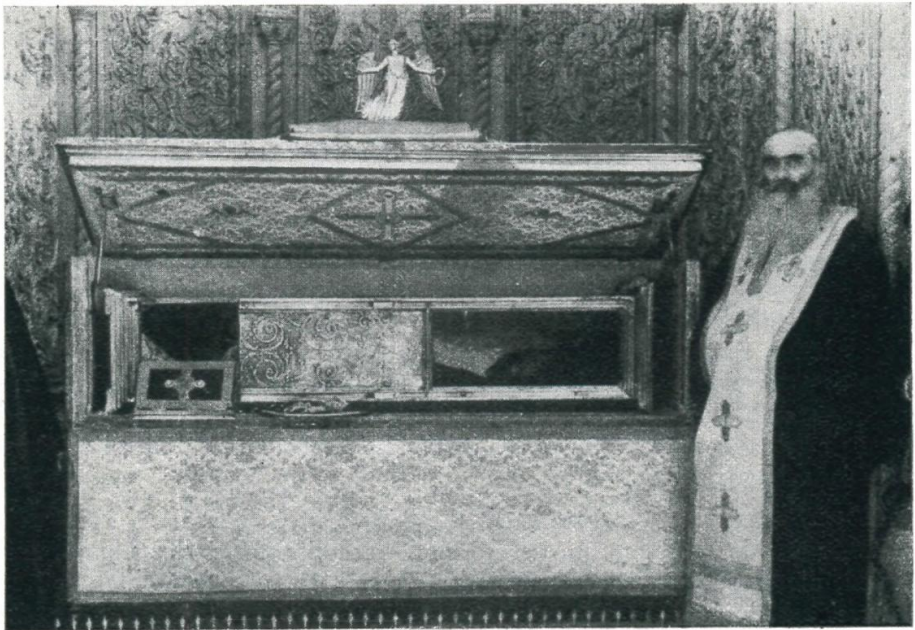
Die Wollfäden werden nur auf Verlangen vom Priester abgegeben und dann jedesmal neu am Sarge abgemessen. Die Pantoffelreliquien werden am 17. Dezember hergestellt; denn an seinem Todestag wird der Leichnam des Heiligen alljährlich mit neuen Schuhen bekleidet, bei welcher Gelegenheit die alten in kleine Stückchen zerschnitten und den Pilgern ebenfalls nur auf Verlangen ausgehändigt werden. Die Sargschlüssel sind, wie die Abbildungen zeigen, verschieden groß; die zinnernen stellen sehr einfache Massenfabrikate dar, sind zirka 33 cm lang, während die silbernen für die Vornehmeren unter den Wallfahrern von den Silberarbeitern in der Stadt eigens angefertigt werden. Außerdem gibt es Nachbildungen des geöffneten Sarkophages aus Messing. Sie sind zirka 15 cm hoch und ersetzen den Leichnam durch eine Photographie desselben hinter Glas. Auch diese Kopien erfreuen sich beim Volk großer Beliebtheit. Nur allzu gern hätten wir den offenen Sarg in natura gesehen und aus diesem Grunde wandten wir uns an den Priester, der gerade den kranken Knaben mit der Handreliquie gesegnet hatte, und baten ihn um Rat. Er verwies uns an den Igooumenos des gegenüberliegenden Klosters und dieser, ein würdiger Priester mit weißem Bart, bestellte uns für nachmittags 5 Uhr nochmals zu sich und versprach uns, zu dieser Stunde den Sarg zu öffnen. Wir hatten ihm erzählt, daß wir von weither eigens nach Zakynthos

gefahren wären, daß wir von dem großen Ruhm des Heiligen schon so oft gehört hätten und ihm die schuldige Verehrung zu erweisen gedächten. Das machte offenbar so großen Eindruck, daß sich der Igoumenos entschloß, unserem Wunsche zu willfahren. Jedenfalls nahmen die Geistlichen die Sache sehr ernst, und als wir uns pünktlich um 5 Uhr einfanden, bekleideten sie sich zuerst mit ihren festlich schwarzen Talaren und Presbyter und Diakon zogen die liturgischen Gewänder darüber. Unseretwegen wurde ein richtiger Gottesdienst veranstaltet und die Priester öffneten unter feierlichem Gebet und Segnungen den Sarg. Das außerordentliche Ereignis hatte sich vorher im Orte herumgesprochen und einige Leute hatten sich zu der Zeremonie eingefunden. In dem großen Sarkophag befindet sich ein zweiter Schrein, dessen vordere, dem Publikum zugewandte Längsseite mit einer Glasplatte verschlossen ist, von welcher ein kleines Stück im oberen Drittel geöffnet werden kann. In dem offenen Sarge lag waagrecht die bekleidete Leiche des Heiligen, Hände und Kopf waren stark mumifiziert. Ehrerbietig näherten wir uns alle der Reihe nach dem offenen Sarge und küßten die Hände des Heiligen. Dann sprach der Igoumenos ein Bittgebet, in welchem unsere Namen besonders genannt wurden. Nach der Andacht erhielten wir Gelegenheit, den Leib des Heiligen zu photographieren und später auch die Handreliquie. Nach dem Gottesdienst lud uns der Igoumenos zu einer Jause in das Kloster ein und nach derselben gingen wir nochmals in die Kirche zurück, wo an der linken Seite der Ikonostasis ein silberbeschlagenes Ikon hängt, das den heiligen Dionysios darstellt und in den umrahmenden Feldern seine Legende wiedergibt. Vorher hatte uns der Igoumenos, der die Würde eines Archimandriten bekleidet, zum Abschied noch jenes Bittgebet abgeschrieben, verschiedene Phylachta beigelegt und alles das in einen Briefumschlag eingeschlossen, auf den er unsere Namen schrieb und das er im ganzen wiederum als Phylachto bezeichnete. Ein anderer Mönch führte uns dann zum Schrank, in welchem silberne und wächserne Votivgaben verwahrt wurden. Die silbernen Tammata sehen nicht anders aus als überall in Griechenland, die wächsernen jedoch bilden eine Besonderheit von Zakynthos und werden bei zwei Wachsziehern, Zanoulis und Dragonas, hergestellt. Man gießt sie aus gipsernen Halbmodeln; sie stellen solcherart halbplastische Relief-Figuren dar. Es gibt Männer und Frauen, Wickelkinder, Arme, Beine, Augen, Ohren, Brüste, Köpfe sowie Pferde- und Rinderfiguren. Die menschlichen Figuren sind fast 30 cm hoch, die Tierfiguren etwa 20 cm lang und ziemlich primitiv. Die Männer sind nackt, die Frauen durch angedeutete kleine, von den Hüften bis zu den Knien reichende Röcklein gekennzeichnet.

Die Wachsvotive, die man sonst nirgendwo in Griechenland kennt, sind zweifellos aus dem Brauchtum der römisch-katholischen Kirche übernommen worden, die ja zur Zeit der Venezianer-Herrschaft auf den Ionischen Inseln eine weit größere Rolle spielte als heute. Es ist anzunehmen, daß es diese Votive früher auch auf den übrigen Ionischen Inseln gegeben hat, doch sind



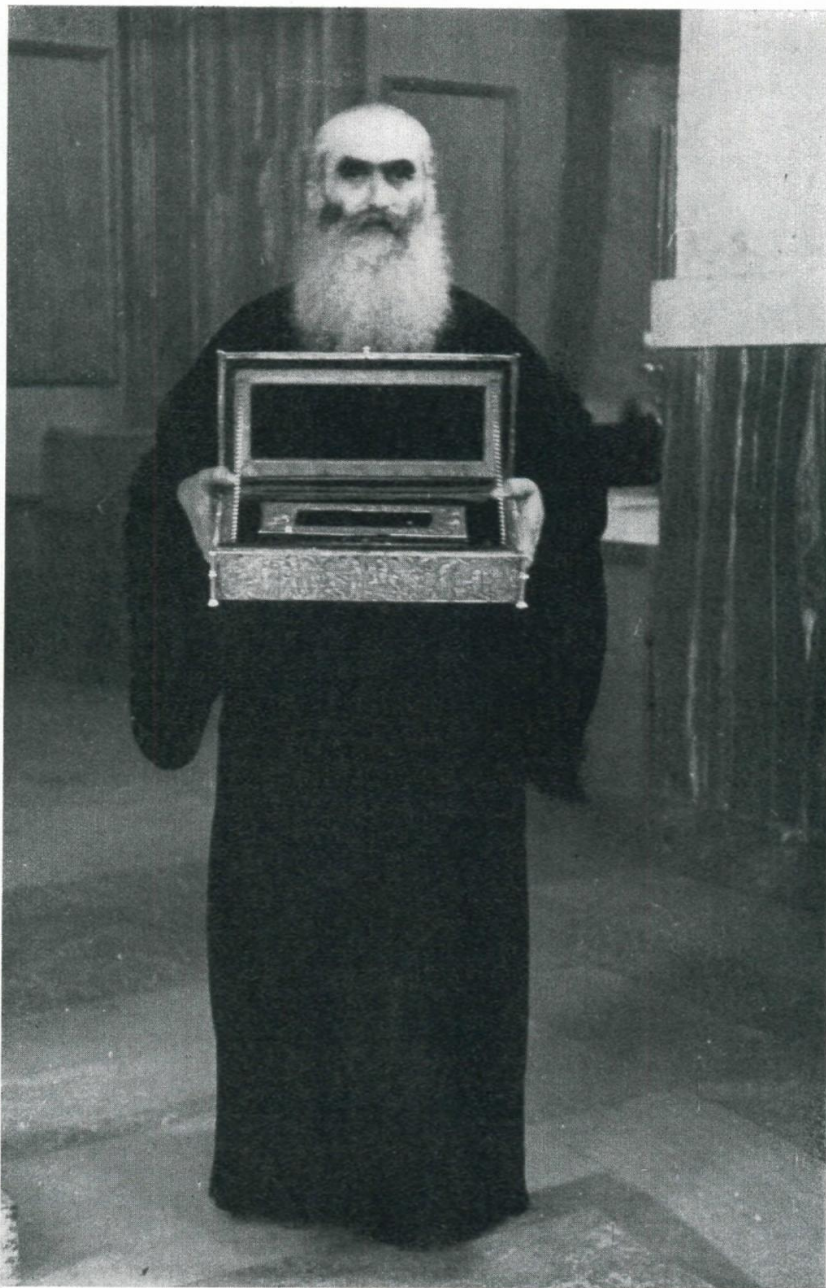
43. Sarkophag des heiligen Dionysios, Zakynthos.



44. Sarkophag des heiligen Dionysios, geöffnet.



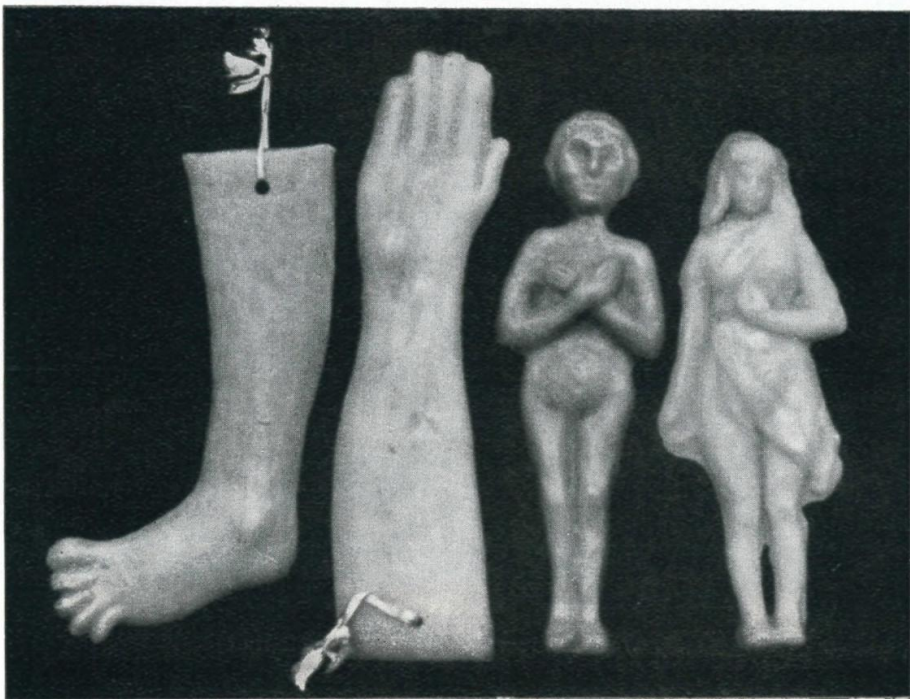
45. Silberschrein des heiligen Dionysios in Zakynthos. Aufstellung an seinen Gedenktagen.
Rechts unten Opferschale für Geldspenden.



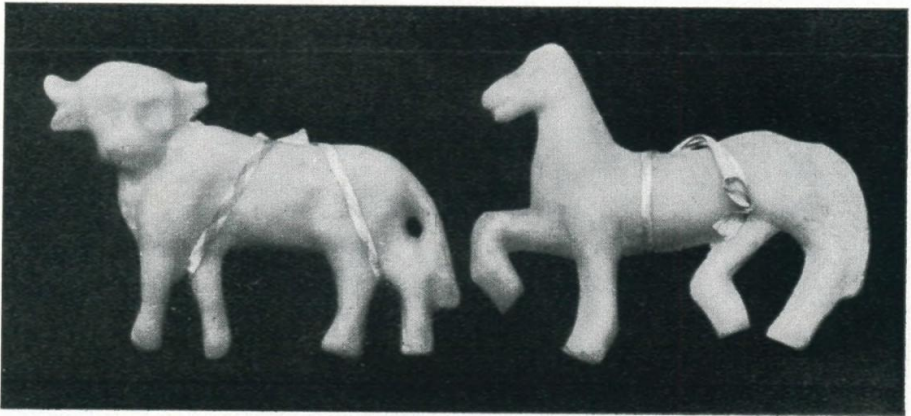
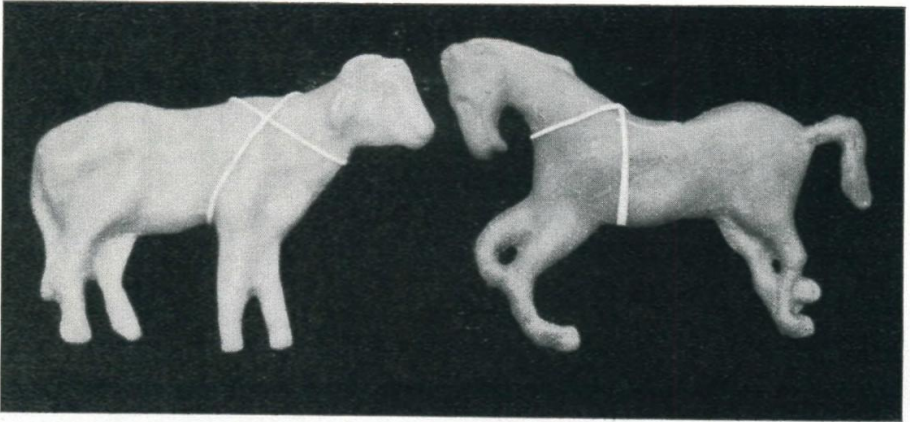
46. Archimandrit mit der Handreliquie des heiligen Dionysios.



47. Nachbildungen des Dionysios-Schreines als Schutzmittel.

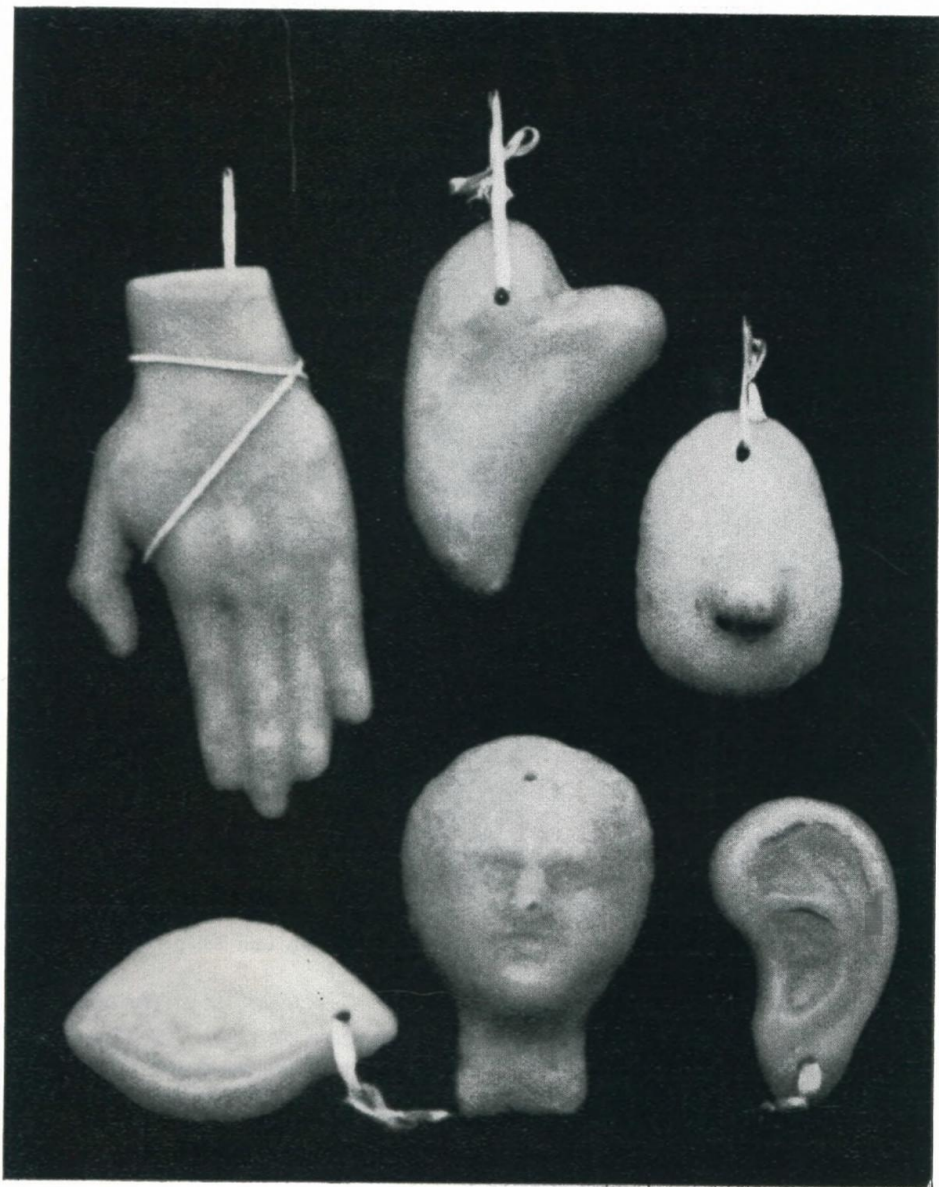


49. Model für Wachsvotive, Zakynthos.
50. Wachsvotive aus Zakynthos: Menschliche Figuren.

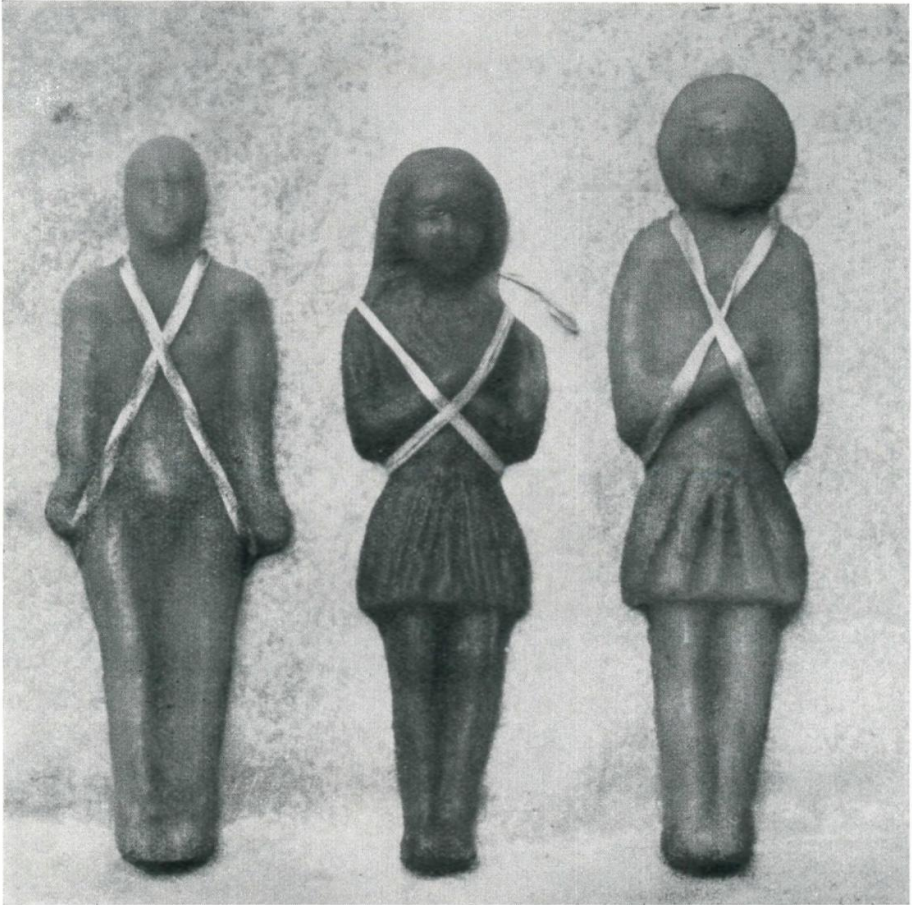


51. Wachsvotive aus Zakynthos: Haustiere.

52. Wachsvotive aus Zakynthos: Haustiere.



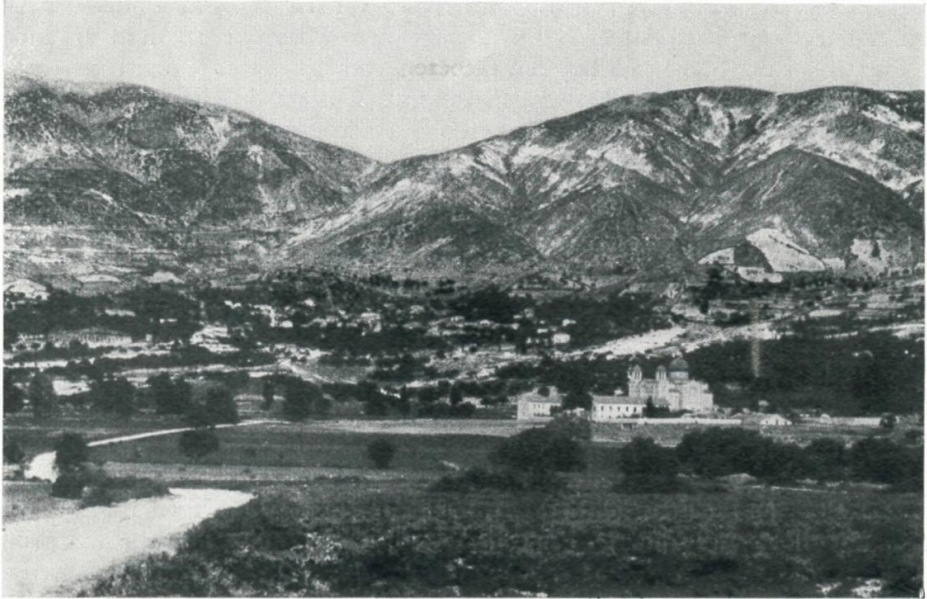
53. Wachsvotive aus Zakynthos: Menschliche Körperteile.



54. Wachsvotive aus Zakynthos: Menschliche Figuren und Körperteile.

sie heute dort nicht mehr bekannt, und da sich trotz häufiger Befragung niemand mehr an sie erinnerte, kann angenommen werden, daß der Brauch auf ihnen wohl schon seit geraumer Zeit ausgestorben ist. Auch die eingangs beschriebenen Votiv-Ikonen haben wir sonst nicht mehr angetroffen.

Was für Zakynthos der heilige Dionysios, das bedeutet für K e p h a l o n i a der heilige Gerasimos. Sein Leib ruht in einem von ihm begründeten Kloster gleichen Namens, welches sich in einer weiten, fruchtbaren Mulde am Westhang des Omala erhebt. Gerasimos wurde im Jahre 1509 zu Trikkala in Thessalien geboren und lebte später als Einsiedler in einer Höhle des 1500 m hohen Berges, weshalb man ihn auch als den Asketen von Omala bezeichnet. Er starb am 15. August 1579, sein Gedächtnis wird jedoch wegen des Zusammenfallens mit dem Fest Maria Himmelfahrt erst am 16. gefeiert. Der



55. Wallfahrtskirche des heiligen Gerasimos auf Kefhalonia.

zweite Hauptfesttag des Jahres ist der 20. Oktober, der Tag der Erhebung seiner Gebeine und ihrer Übertragung in einen Silberschrein. Zu diesen Feiern finden sich jährlich Tausende von Wallfahrern im Kloster ein. Gerasimos gilt im besonderen Maße als Patron der Besessenen und der schwangeren Frauen, welche häufig barfuß hierher wallfahren. Das Verrückten-Patronat des heiligen Gerasimos scheint auf die Ionischen Inseln beschränkt zu sein. Im übrigen Griechenland ruft man in solchen Anliegen die Archangeloi Taxiarchoi Gabriel und Michael an, welche in ihrer Eigenschaft als Seelenführer hiezu besonders geeignet sind.

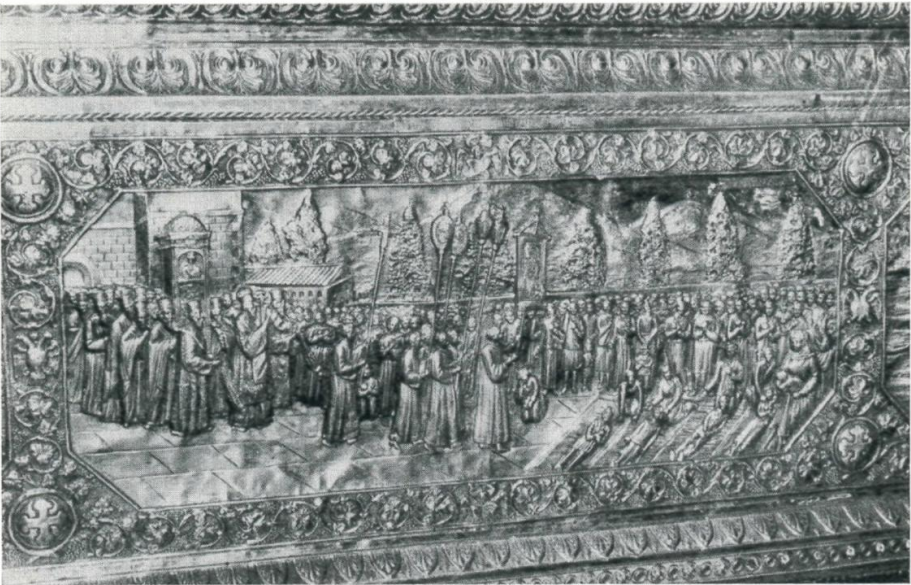
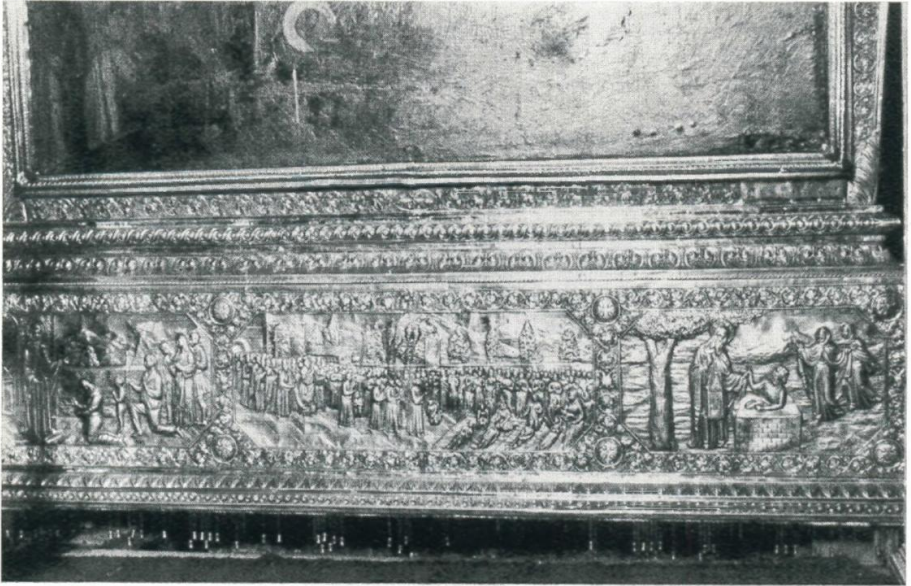
Die Klosteranlage ist außerordentlich weitläufig. Die Frauen des Ordens vom heiligen Jerusalem, deren erster Igoumenos Gerasimos gewesen ist, leben in dem südlichen Teil des Kloster-Komplexes, jede für sich in einer abgetrennten Wohnung. In der Mitte der Gesamtanlage stehen drei Kirchen, eine alte, eine mittlere und eine ganz neue. Im gegenüberliegenden Trakt hausen die Wallfahrtspriester, und dort befinden sich auch die Pilgerherbergen; zwei weitausladende Platanen schmücken den Hof. Die mittlere der drei Kirchen ist die älteste und ehrwürdigste. Rechts vor der Ikonostasis befindet sich der silberne Sarkophag des Heiligen. Seine äußere Vorderlängswand ist mit einem Gemälde geschmückt, welches den Tod des Heiligen darstellt. Es handelt sich um eine große Holztafel im Ikonenstil; rings um den aufgebahrten Leichnam sind trauernde Verehrer geschart, rechts unten liegt eine vom Teufel besessene

Frau mit verzerren Zügen, womit der Maler auf das Hauptpatronat des Eremiten angespielt hat. Alljährlich am Tage der Wasserweihe, dem 6. Januar, und zwar an der Stelle, wo bei den Gebeten von der Taufe Christi im Jordan die Rede ist, beschlägt sich diese Platte mit Wassertröpfchen, was von den Kephaloniten als Wunder angesehen wird; sie streifen die Tröpfchen ab und bestreichen sich damit die Augen. Brauch und Glaube bilden gewissermaßen eine Parallele zum Myronwunder des heiligen Nikolaus (vgl. letztes Kapitel). Unterhalb der Holztafel befindet sich eine silbergetriebene Platte, welche in drei Felder unterteilt ist. In der Mitte gewahrt man eine Prozession mit dem Schreine des Heiligen, wie sie über die Kranken hinwegschreitet, links und rechts davon werden auf zwei Feldern seine Wunder dargestellt. Auf der rechten Schmalseite des Sarkophages erblickt man ebenfalls eine silberne Treibarbeit, welche zeigt, wie der Heilige vor seiner Eremitage wunderbarerweise eine Marienikone findet. (Diese Ikone wird noch heute in der Kirche aufbewahrt und von den Gläubigen verehrt.) Die oben beschriebene Bildtafel läßt sich nach vorne herunterklappen, worauf in einem zweiten inneren Schrein hinter Glas der Heilige sichtbar wird. Die Innenseite derselben ist über und über mit silbernen Tammata benagelt. Vor dem Sarkophag hängen drei große, schwere Silberampeln venezianischer Herkunft. Weitere geopferte Lampen schließen sich links und rechts an. Man kennt jedoch keine vollplastischen Tammata, und unter den geopferten Ampeln hängen nur kleine silberne Kreuze.

Die Rückwand des Schreines mit dem Heiligen ist ebenfalls mit silbernen Tammata bedeckt. Vorne besitzt er eine gläserne Türe, welche geöffnet werden kann, so daß die Gläubigen Gelegenheit haben, die Hände des Heiligen zu küssen. Dieser trägt noch heute das Mönchsgewand, in welchem er bestattet wurde, das jedoch dicht mit geopfertem Silber- und Goldschmuck behängt ist. Nur seine Pantoffel werden jährlich erneuert, weil die alten zur Herstellung von Phylachta verwendet werden. Diese Arbeit obliegt den Nonnen des von Gerasimos gestifteten Ordens der Frauen vom Heiligen Jerusalem, welche das Heiligtum betreuen. Ein solches Phylachto besteht aus einem viereckigen Beutelchen, das folgende Dinge enthält: Teile der Pantoffel, Erde von der Stelle unterhalb des Sarkophages, wo der Heilige vor der Erhebung seines Leichnams bestattet war, Staub aus der Höhle, in welcher er zu seinen Lebzeiten hauste, und Reste von geopferten Blumen. Wie beim heiligen Dionysios wird auch hier der Schrein des Heiligen mit einem Faden abgemessen, welcher ebenfalls die Bedeutung eines Phylachto gewinnt. Heiligenbildchen und moderne Zelluloidanhänger in verschiedener Größe mit dem Bildnisse des Heiligen allein oder in seinem Sarkophage ruhend, die an der Leiche des Heiligen berührt werden, haben die nämliche Bedeutung. Zum 16. August werden an die Wallfahrer kleine Gerstenbrote, sogenannte „dikonari“, verteilt, welche von den Nonnen aus dem Getreide der Felder des Heiligen selbst gemahlen und gebacken werden⁴⁸).



56. Glockenturm im Kloster des heiligen Gerasimos, Kefhalonia.



57. Silberschrein des heiligen Gerasimos, Kephalaria.

58. Silberschrein des heiligen Gerasimos: Mittelfeld der Platte mit Prozessionsdarstellung.



59. Gerasimos-Schrein, geöffnet; Innenseite des Deckels mit Votiven.

Unter der mittleren Kirche befindet sich ferner eine stockfinstere Erdhöhle, zu der man durch eine Öffnung im Kirchenpflaster hinabsteigen kann. Die letztere endigt zunächst in einer größeren Höhle, von welcher man, auf dem Bauche kriechend, durch einen schmalen Spalt in eine zweite Höhle gelangen kann, von wo sich die Pilger Erde mitnehmen. Diese Höhle gilt als der ehemalige Wohnraum des Heiligen. Sie ist heute teilweise ausgemauert, da sich ja der Kirchenbau darüber erhebt. Heilige Erde wird übrigens auch von dem Platz unter dem Sarg des Heiligen in der Kirche selbst mitgenommen, wo sich einst sein Grab vor der Erhebung befunden haben soll. Die mittelgroße Kirche links diente früher der Abhaltung des Hauptfesttages. Sie hat eine schön geschnitzte Ikonostasis und ist mit alten Fresken bemalt. Die erst vor kurzem fertiggestellte neue Kirche auf der rechten Seite dagegen wirkt nüchtern und leer. Sie wurde nur gebaut, um den vielen Wallfahrern die Teilnahme an der Liturgie zu ermöglichen. Dort steht links vor der Ikonostasis ein großer, kronenartiger, holzgeschnittener Baldachin; denn alljährlich am Hauptfesttage wird der Sarkophag dort hinübergebracht und aufrecht unter der Krone aufgestellt. Loukatos schildert ausführlich, wie sich während

der anschließenden Prozession Hunderte von Verrückten freiwillig vor den Sarg werfen oder im Falle des Widerstrebens von ihren Angehörigen dazu gezwungen werden, denn auch hier gilt es, wie in Tinos, als besonders wirkungskräftig, wenn das Heiltum über die Hilfsbedürftigen hinweggetragen wird. Das Schreien und Toben der Verrückten, ihre Konvulsionen, ihre Flüche und Tränen erreichen während der Prozession ihren Höhepunkt. Ihr Lärm übertönt jedoch schon während der nächtlichen Inkubation, am Vorabend des Festes, in der neuen Kirche häufig die Gebete der Priester und die Weisen der Sängers⁴⁹).

Einen schwachen Begriff vom Benehmen der Verrückten konnten auch wir uns machen. Es ist ja so, daß die ärmeren Schichten in Griechenland ihre Kranken wohl kaum in das Irrenhaus von Athen bringen, denn ihrer Ansicht nach sind sie von Teufeln besessen, und diese auszutreiben, vermögen nur ganz bestimmte Heilige. So bringen denn die Angehörigen ihre Verrückten nicht nur an hohen Festtagen, sondern auch während des ganzen Jahres ins Gerasimos-Kloster, und viele von ihnen bleiben in hartnäckigen Fällen lange Zeit hindurch, oft sogar mehrere Jahre, dort wohnen. Es gibt einen eigenen Trakt, in dem man sie unterbringt und wo sie von einem Familienmitglied betreut werden. In einem Falle wurde uns erzählt, daß ein solcher Verrückter bereits seit dreizehn Jahren im Kloster lebe. Zum Entgelt arbeiten die Angehörigen in den Ländereien des Klosters. Die Tobsüchtigen werden nach mittelalterlicher Art an Händen und Füßen gefesselt, wobei die eisernen Fußfesseln etwas weiter sind als die Handschellen und den Patienten kleine Schrittschellen ermöglichen. In diesem Zustande läßt man sie frei herumlaufen und ihre Tobsuchtsausbrüche, die sich in maßlosen Schimpfkanonaden äußern, sind weithin vernehmbar. Jeden Abend um 5 Uhr findet eine Andacht statt, an welcher auch die weniger laut lärmenden unter den Irren teilnehmen. Die Widerstrebenden werden mit Gewalt in die Kirche gestoßen. Wir kamen gerade recht, um Zeugen eines solchen Gottesdienstes zu werden. Jetzt in der kühleren Jahreszeit (April 1953) waren nur vier anwesend, zwei Männer und zwei Frauen. Ein jüngerer Mann sträubte sich erst heftig, als er in die Kirche geführt wurde, doch beruhigte er sich bald und stand dann ganz still in unserer nächsten Nähe, dafür heulte und stöhnte eine Frau weiter rückwärts um so mehr. Eine andere, die sich in der Kirche ganz ruhig verhielt, stürzte sich nach dem Ende des Gottesdienstes im Hof ganz unvermittelt auf eine Nachbarin und versetzte ihr einige Ohrfeigen, worauf sie ihre Begleiterinnen sogleich wegzerren. Nach dem Ende des Gottesdienstes lud uns der Igoumenos zu einer kleinen Mahlzeit ein und beantwortete geduldig alle unsere Fragen. Es war 7 Uhr abends, als wir uns zum Aufbruch entschlossen.

Kaum hatten wir das Eingangstor des Klosters durchfahren, als uns heftiges Schreien und Lärmen zu neuerlichem Halten bewog. Wir bemerkten einen Tobsüchtigen, der, an Armen und Beinen gefesselt, ganz allein durch die Felder schritt und so, als wäre er nun wirklich vom Teufel besessen,

ohne Unterbrechung wüste Beschimpfungen auf die Panagia und den heiligen Gerasimos von Stapel lies. Pausenlos stieß er dieselben Verwünschungen aus, immer im gleichen Tonfall, fast so, als würde er den Rosenkranz beten. Wir gingen ganz nahe an ihn heran, um ihn zu photographieren, wie er mit rollenden Augen seine Flüche ausstieß; er war so in sein Tun versunken, daß er uns gar nicht wahrnahm. Obszöne Aufforderungen sind bei diesen Lästerreden besonders beliebt. An der ekstatischen Art, in der diese Aussprüche herausgeschrien werden, zeigt sich, daß es dabei weniger um das Obszöne geht, sondern um die Machtgewinnung über das Heilige, als deren stärkstes Zeichen die aggressive Aktivität in der geschlechtlichen Vereinigung, in der sexuellen Übermachtung erlebt wird. Auch die Verrücktheit äußert sich, wie bei vielen Völkern Innerasiens, so auch hier in Griechenland, in ganz bestimmten traditionellen Formen; man glaubt sich von Dämonen besessen und benimmt sich danach. Dies ist wohl so zu erklären, daß die Besessenen in ihrer Jugend bereits bestimmte feste Voraussetzungen vom Verrücktsein eingepflanzt erhielten, die dann für sie, als sie später selbst in ihre Krankheit fielen, auch lebendige Wirklichkeit wurden. Erlebnisse, die sie dann in ihren lichten Augenblicken bei ihren Leidensgefährten in Kirche und Kloster haben, führen sie nur noch tiefer in ihre Vorstellungswelt hinein und bestärken sie in ihrer Überzeugung von der Natur ihres Leidens. Es wurde uns gesagt, daß man solche Leute stundenlang toben lasse und ihnen, wenn sie kein Ende fänden, erst am Abend Beruhigungsmittel verabfolge. Man läßt sie für gewöhnlich nicht am Gottesdienst teilnehmen; der Priester besucht sie zuweilen in ihrer Kammer und spricht den Exorzismus.

Wir schieden mit zwiespältigen Gefühlen, denn das Toben der Irrsinnigen wollte in die friedliche Abendstimmung, die das Kloster umgab, keineswegs passen. Eine Allee führt etwa einen halben Kilometer nach Westen und endigt bei einem kleinen Platz, in dessen Mitte sich eine mächtige Platane erhebt. Sie soll 400 Jahre alt und vom heiligen Gerasimos selbst gepflanzt worden sein. Sie besitzt fünf große, weitausladende Äste, die aussehen wie die Finger einer Hand, und man sagt, sie bedeuteten die Hand des Heiligen. Der Brunnen, welchen sie beschattet, soll zu jenen hundert Brunnen gehören, die der Heilige in der Umgebung erweckt haben soll. Heute gibt es deren nur mehr dreißig, weil die Bauern die siebzig übrigen zugeschüttet haben. Das Wasser der Quelle gilt als wundertätig und es wird erzählt, daß die Quelle, so oft der Glaube der anwesenden Menschen besonders stark sei, in dem Moment überfließe, in dem der Sarg des Heiligen den Ort erreiche⁵⁰). Nach der Erzählung eines Geistlichen soll vor zwanzig Jahren, am 16. August, das Ereignis zum letztenmal eingetreten sein. Doch gilt das Wasser nach wie vor als heilkräftig. Bei jenem Brunnen pflegt die Prozession umzukehren und auf dem ganzen Weg werfen sich die Hilfsbedürftigen unter den Heiligen-Schrein. Die steinerne Zisterne, in welche die Quelle gefaßt ist, erhebt sich gerade unter der Platane, auf deren Stamm weiße Kreuze gemalt sind.

So lagen die Dinge bis vor dem großen Erdbeben am 12. August 1953, bei welchem buchstäblich in ganz Kephalaria kein Haus stehen blieb. Niemand kann sich von der Größe der Katastrophe eine Vorstellung machen, der sie nicht selbst gesehen hat. Unerschüttert blieb jedoch das Vertrauen der Inselbewohner zu ihrem großen Schutzheiligen, dessen Sarkophag unversehrt blieb, obwohl alle drei Kirchen samt den Klostergebäuden einstürzten. Am vierten Tage nach dem Erdbeben, dem gewöhnlichen Feste des Heiligen, begab sich der Metropolit Ierotheos von Argostoli zu Fuß nach Agios Gerasimos, holte den Schrein aus der zerstörten Kirche und stellte ihn unter eine Platane am Anfang der Allee, wobei die drei Venezianer-Ampeln an drei Ästen aufgehängt wurden. Im folgenden Jahre (1954) waren wir selbst Zeugen des Festes, zu welchem viele Tausende von Menschen aus nah und fern in altgewohnter Weise herbeigeströmt waren. Vor den Ruinen der Klosteranlage hatte man aus Wellblech eine Notkirche nebst einigen Wohnbaracken für die Klosterfrauen errichtet. Der Prunksarkophag stand im Inneren der Kirche an der rechten Seite, der Heilige selbst jedoch in seinem gläsernen Schrein aus Anlaß des Festes aufrechtstehend vor der rechten Pforte der Ikonostasis. Auf den Schrein hatte man eine silberne Kuppel aufgesetzt, deren Wölbung ebenfalls mit vielen Tammata geschmückt war. Zu beiden Seiten der Allee waren verschiedene Laubhütten errichtet, in denen den Pilgern Speisen und Getränke angeboten wurden. Eine lebhaftere Volksmenge bewegte sich, auf und ab spazierend, unter den Bäumen; hier war das Gewimmel begreiflicherweise am dichtesten, aber auch vor der Kirche und im weiteren Umkreise auf den Feldern bemerkte man überall größere und kleinere Gruppen, die sich geeignete Lagerplätze für die Nacht suchten, denn nur die wenigsten fanden in den Zelten in der Nähe der Kirche Platz. Als es finster wurde, brannten allenthalben die Lagerfeuer auf, deren rötlicher Schein zum bleichen Lichte des Mondes einen eigentümlichen Kontrast bildete.

Die nächtliche Andacht dauerte von zehn Uhr abends bis fünf Uhr früh und bestand im wesentlichen im Absingen von Psalmen, was abwechselnd von zwei Chören besorgt wurde. In der Mitte der Kirche war ein Gang freigehalten, der es den Leuten ermöglichte, nach vorne zu kommen, um dem Heiligen ihre Verehrung zu erweisen. Viele von ihnen brachten Kerzen mit, welche nach der Länge ihrer Person abgemessen waren; andere wiederum opferten drei Kerzen, und zwar zu Ehren der drei großen Patrone Gerasimos, Dionysios und Spiridion, für die beiden letzteren gewissermaßen als Ersatz für persönliche Wallfahrten nach Zakynthos und Korfu. Von dem ekstatischen Benehmen der Geistesgestörten, wie es Loukatos aus früheren Jahren beschreibt, war jedoch kaum etwas zu bemerken, die Andacht ging fast ungestört vor sich. Erst am folgenden Tage trat dies stärker in Erscheinung. Der Hauptfesttag selbst wurde um acht Uhr morgens mit einer feierlichen Liturgie eingeleitet, an welcher viele Priester in prächtigen Kultgewändern teilnahmen. Auch während des Festgottesdienstes gab es ein ständiges Fluktuieren des

Publikums vom und zum Schreine des Heiligen. Das Heulen, Wimmern und Kichern der Verrückten bildete einen beinahe unheimlich wirkenden Gegensatz zu den Weisen der Sänger. Gerade während der heiligsten Teile der Liturgie verursachte ein Tobsüchtiger eine erhebliche Störung. Er schlug so wütend um sich, daß die Polizei eingreifen und ihn mit Stricken fesseln mußte. Seinem lebhaften Bitten, ihn doch wenigstens den Heiligen verehren zu lassen, und dem Versprechen, er werde sich ganz ruhig verhalten, schenkten sie später doch Gehör, als sie ihn in den Zug der zur Verehrung des Heiligen sich Vordrängenden einreichten, allerdings stets zu seinen Seiten blieben. Diese Vorsichtsmaßregeln erwiesen sich insofern als begründet, als jener zwar dem Heiligen in geziemender Weise die Hände küßte, dann aber unbedingt durch die Königspforte in den Altarraum eindringen wollte und dabei den abwehrenden Priester beinahe tötlich angegriffen hätte, wenn die Polizei nicht rechtzeitig eingeschritten wäre und ihn aus der Kirche hinausbefördert hätte.

Gegen elf Uhr trat die Prozession ins Freie. Die Kranken, Geistesgestörten und alle die, die sonstwie einen Gnadenerweis erwarteten, saßen bereits in langer Reihe im Staub. Gleich zu Anfang war das Durcheinander am größten, da die Prozession erst in der Allee Gelegenheit hatte, sich breiter zu entfalten. Dem Sarge voran schritten die Priester, deren seidene Prunkgewänder in allen Farben in der Sonne schimmerten. Die hohe Gestalt des Metropoliten in seinem blauseidenen Kultgewand und der mit Edelsteinen verzierten Krone erschien wahrhaft ehrfurchtgebietend im besten Sinne des Wortes. Ininigem Abstand folgten die Träger des Schreines. Indes die Priester an der langen Reihe der Kranken vorbeisritten, wurde der Sarg, in Tragstangen hängend, unmittelbar über sie hinweggetragen. Während sich die meisten von ihnen dabei ruhig verhielten, wobei sich aber im Ausdruck ihrer Gesichter Hingabe und Vertrauen um so deutlicher widerspiegelten, benahmen sich viele der Geistesgestörten in der verschiedensten Weise ekstatisch. Frauen, über deren Leib der Heilige eben erst hinweggetragen worden war, sprangen lachend und weinend empor, stießen verzückt stets neue Gebetsanrufungen aus, um sich unmittelbar darnach ein zweites und drittes Mal vor den Sarg des Heiligen zu werfen. Auch der Tobsüchtige, den wir bereits in der Kirche kennengelernt hatten, ließ dies zweimal geschehen. Epileptische Frauen, die sich in Krämpfen wanden, wurden von ihren Angehörigen festgehalten, ein anderer Tobsüchtiger lag, an Händen und Füßen mit eisernen Ketten gefesselt, am Ende des Prozessionsweges vor der Platane.

In ihrem Schatten stellte man den Schrein auf den Brunnen und der Metropolit verrichtete einige Gebete. Währenddessen stürzten sich die Gläubigen wie wild über die weitausladenden Äste der Platane und rissen büschelweise das Laub herunter, so daß die Enden der unteren Zweige danach völlig kahl aussahen. Das Bild der vielen aus der Menge emporgereckten Hände, junger, kräftiger Hände von Burschen, die allein imstande waren, die ziemlich



60. Platane des heiligen Gerasimos.

hohen Äste im Sprunge zu erreichen, gehört genau so wesenhaft zum Bild dieser Prozession, wie jenes der abgearbeiteten, runzeligen Hände alter Frauen, die hernach die Büschel grünen Laubes andächtig an sich drückten.

Auch auf dem Rückwege fanden sich immer wieder Heilungsuchende, die sich vor dem Sarg niederlegten, vor allem auch Frauen mit kleinen Kindern, die dies nun, wo sich die Prozession in ruhigeren Bahnen bewegte, mit geringerer Gefahr für ihre Kleinen tun konnten. Gegen Mittag war alles zu Ende, und im Laufe der ersten Nachmittagsstunden verließen die letzten mit Menschen gefüllten Lastautos den Wallfahrtsort. Es muß jedoch erwähnt werden, daß trotz der Hitze und des steinigen Weges auch manche Fromme sich nicht abhalten ließen, das Gelübde einer barfüßigen Wallfahrt einzulösen.

Gerasimos besitzt außer der eben beschriebenen Hauptkultstätte, die von ihm ihren Namen erhalten hat, auf Kephalaria noch einen zweiten, kleineren Verehrungsplatz, nämlich eine Höhle in der Nähe von Argostoli, in welcher er einst gelebt haben soll, bevor er sich in die Wildnis des Omala zurückgezogen hatte. Sie liegt, etwa anderthalb Stunden von Argostoli entfernt, in der Nähe von Kastro. Schon von der Straße aus sind die Kapelle und die kleine Einsiedelei gut zu erkennen; ein steiniger Fußweg führt zu ihnen. Unter einem überhängenden Felsen stehen Kapelle und Eremitenwohnung, während sich rechts neben der Kapelle der Eingang zur Höhle öffnet, wo der Heilige einst ohne Wasser und Brot gelebt haben soll. Die Redensart „ohne Wasser und Brot“ ist in Griechenland allgemeiner zu verstehen und bedeutet „ohne



61. Die Prozession verläßt die Kirche.

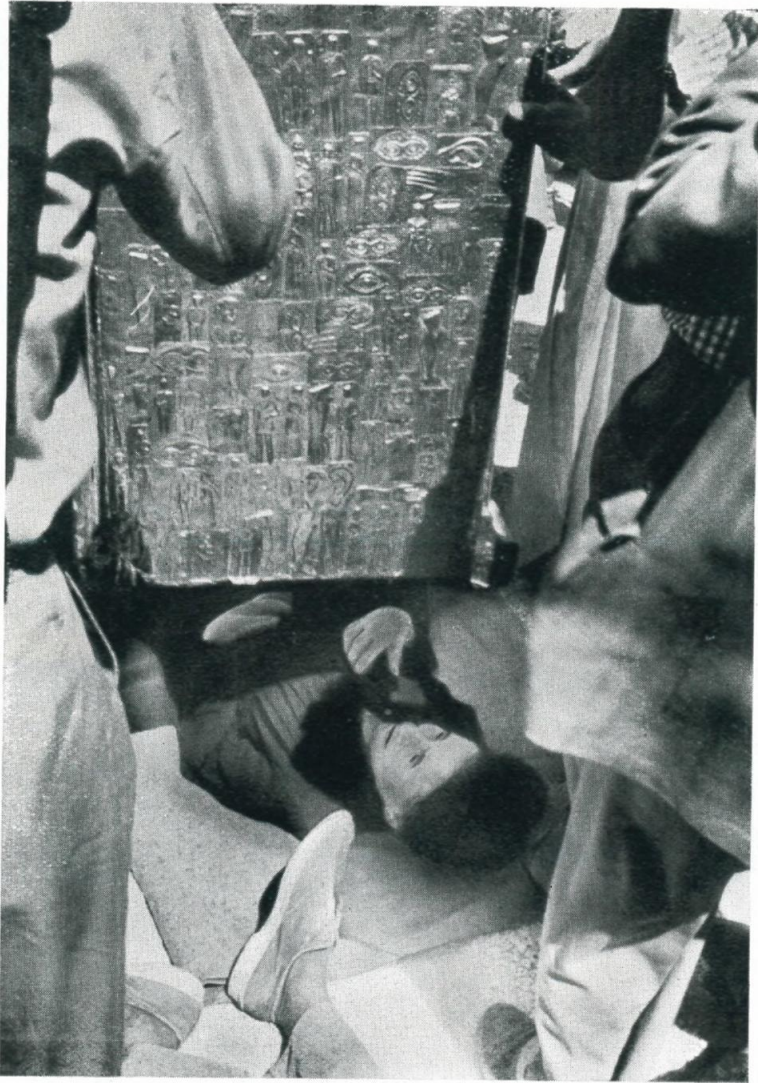
zu essen und zu trinken“. Unter dem Altar tritt eine Quelle zu Tage, welche der Heilige selbst erweckt haben soll, und die deshalb die Kraft besitzt, Kranke zu heilen. Dort hängen noch einige Silbervotive und ein großes hölzernes, vollplastisches Kriegsschiff von etwa 60 cm Länge. In der Einsiedelei lebt heute nur mehr ein einziger Mönch, der bei unserem Besuch gerade dabei war, seine Behausung neu zu weißen, und gerne bereit war, alle unsere Fragen zu beantworten.



62. Wallfahrer vor der Kirche.
63. Prozession.



64. Lange Reihe der wartenden Kranken.
65. Die Wallfahrer reißen Blätter von der Platane.



66. Der Schrein wird über eine Frau hinweggehoben.



67. Gefesselter Kranker.



68. Prozession mit dem Schrein des heiligen Gerasimos.



69. Fest des heiligen Spiridion in Korfu.

Der letzte und berühmteste der drei heiligen Schutzpatrone auf den Ionischen Inseln ist jedoch der heilige Spiridion auf K o r f u. Sein Leichnam wird genau so, wie jene der Heiligen von Zakynthos und Kephalonia, in einem Silberschrein, welcher sich in der rechten Seitenkapelle der zu seinen Ehren erbauten Kirche befindet, verehrt. Spiridion war Bischof von Zypern, Mitglied des im Jahre 325 abgehaltenen Konzils von Nizäa. Sein Leichnam wurde im Jahre 1489 nach Korfu gebracht, wo er als Schutzpatron der Insel angesehen wird. Die Ausstellung seiner Gebeine hat Korfu im Jahre 1630 von der Pest befreit, im Jahre 1716 von der Belagerung durch die Türken. Viermal im Jahre, am Palmsonntag, Karsamstag, am 11. August und am ersten Sonntag im November, wird der Heilige in seinem Schrein in einer feierlichen Prozession durch die Stadt geführt; als Hauptfest gilt der 11. August. Aus Anlaß dieser vier Festlichkeiten wird der silberne Sarkophag, in welchem er für gewöhnlich waagrecht liegt, geöffnet und der eigentliche gläserne und in Silber gefaßte Schrein, in welchem der mumifizierte Leichnam mit leicht zur Seite geneigtem Haupte sichtbar wird, senkrecht unter einem Baldachin an der Längswand der Kirche links vor der Ikonostasis zur Verehrung aufgestellt. Durch ein gläsernes Fensterchen kann man gerade sein Haupt erblicken. In diesem Zustande sahen wir ihn bereits bei unserer ersten Reise im Jahre 1952, wo der Heilige während der ganzen Karwoche aus Anlaß der österlichen Prozession in dieser Weise ausgestellt war. Bei dieser und jeder anderen wird er, aufrecht

in einem Gestell hängend, von den Priestern durch die Stadt getragen. Jährlich erhält er neue Pantoffel. Man sagt, er würde sich jedes Jahr ein Paar Schuhe durchlaufen, weil er, um seine Pflicht als Schutzpatron der Insel zu erfüllen, die ganze Zeit herumlaufen müsse. Wer Phylachta verlangt, bekommt Abschnitzel von den alten Pantoffeln, und auf Verlangen auch einen weißen Wollfaden, der am Sarge des Heiligen abgemessen wurde. Der Brauch, sich Öl aus den Ampeln mitzunehmen und in gläubigem Vertrauen gegen Krankheiten und sonstige Übel zu verwenden, ist, wie überall in Griechenland, so auch hier eingebürgert. Ferner sind als Wallfahrtsandenken die üblichen Zelluloidanhänger mit dem Bilde des Heiligen, daneben aber auch plastische Kopien und Ikonen mit der Darstellung des Reliquienschreines erhältlich.

Die Motivgaben, die man in der Kirche erblickt, verraten starken italienischen Einfluß. Das gilt vor allem von sechs auf Leinwand gemalten Motivtafeln aus dem 19. Jahrhundert, die sämtlich Schiffe darstellen und aus Anlaß von Schiffsunfällen verlobt wurden. Bei einigen dieser Bilder ist sogar der schützende Heilige vergessen; sie stellen reine Schiffsgemälde dar. Das jüngste Motivbild ist ein großes Ölgemälde, welches im Jahre 1945 geopfert wurde und einen Bombenangriff auf Korfu zeigt. Dank der Hilfe des Heiligen seien damals sämtliche Bomben ins Wasser gefallen; seine Macht war aber doch nicht stark genug, um Korfu bei späteren Angriffen gänzlich zu verschonen. Große Teile der Stadt sind heute bombenbeschädigt. Das Gemälde ist auf Leinwand gemalt, zirka 70 cm hoch und 50 cm breit. Ältere Motiv-Ikone, die ja früher einmal vorhanden gewesen sein müssen, haben wir hier ebenso wenig mehr entdecken können wie auf den übrigen Ionischen Inseln (vgl. oben). Einige silberne Profil-Schiffe hängen nach griechischer Tradition unter den gestifteten Ampeln. In einem kleinen Glaskasten auf der linken Seite im Kirchenschiff gewahrt man zwei vollplastische silberne Kähne, welche durch einen Draht miteinander verbunden sind. Es handelt sich um ein Verlöbniß aus dem letzten Weltkriege, wo das Rettungsboot eines torpedierten Schiffes von einem Fischerkahn aufgefunden und von jenem 1600 Meilen weit geschleppt wurde, ohne daß das Tau riß. Erst einige Tage vor unserem Besuch im April 1953 wurde abermals ein vollplastisches Silberschiff der Kirche übergeben. Ein italienischer Schiffer namens Kozani, der Kapitän des Bootes, der mit einer griechischen Frau vermählt ist, war im März desselben Jahres in Seenot geraten. Auf den Rat seiner Frau verlobte er sich zum heiligen Spiridion, und nachdem er ein Phylachto des Heiligen, das die Frau bei sich trug, ins Meer geworfen hatte, legte sich der Sturm augenblicklich. In Triest angekommen, legte die ganze Mannschaft Geld zusammen, um ein silbernes Schiff anfertigen zu lassen, das dem Heiligen später geopfert wurde.

Wir wunderten uns, daß hier vor dem Sarge des heiligen Spiridion nur sehr wenige der sonst in Griechenland üblichen Tammata zu erblicken waren. Der Mesner erzählte uns indessen, daß solche Tammata in großer Zahl anfielen, daß man sie aber sofort wieder an die Silberarbeiter zum Einschmelzen



70. Votivbild in der Kirche des heiligen Spiridion, Korfu.



71. Reliquenschrein des heiligen Spiridion, Korfu.

verkaufe. Er nannte uns die Adresse eines der zahlreichen korfiotischen Silberschmiede und begleitete uns selbst in das größte Geschäft. Der Ladeninhaber übergab uns eine ganze Schachtel voll solchen alten Silbervotiven. Es waren weit über hundert Stück und wir hatten die Möglichkeit, aus der Fülle das Interessanteste auszuwählen. Die silbernen Tammata von Korfu sind von ausgeprägter lokaler Sonderart. Es handelt sich bei ihnen nicht um serienmäßig aus Modeln hergestellte Erzeugnisse, sondern um individuelle handwerkliche Prägungen. Sie stellen schmale, leichte Plättchen dar, auf welchen in Ritztechnik mit der Hand auf eine völlig primitive Weise der Verlöbnisgegenstand eingraviert ist. Die Votive gemahnen an Kinderzeichnungen. Es gibt unter ihnen größere Platten, auf denen mehrere Personen, oft in sehr bewegter

Gestik, dargestellt sind. Wir fanden sogar ein sehr originelles Votivbild, auf welchem ein vor dem Silberschrein des heiligen Spiridion kniender Mann abgebildet ist. Die Gravierung ist überdurchschnittlich gut und bildet eine Ausnahme. Das Merkmal der Kunstlosigkeit gilt besonders von den einzelnen Körperteilen, wie Armen, Beinen, Brüsten, Leibern, Zähnen als auch von den Eingeweiden, unter denen es kaum eines gibt, das nicht vertreten wäre, mitunter allerdings so primitiv wiedergegeben, daß man den dargestellten Gegenstand schwerlich erkennen kann. Auch Haustier-Votive fehlen nicht. Als Seltenheit fiel uns das Opfer eines silbernen Kammes auf; ferner ein geöffnetes Buch, das vom Volk als Evangelienbuch bezeichnet wird und das auf den aufgeschlagenen Blättern eine Widmung an den heiligen Spiridion enthält. Auf die Frage, was dieses Buch zu bedeuten habe, erwiderte uns der Papas der Spiridionkirche, daß es wohl das Opfer eines jungen Mannes sei, der den Segen des Heiligen für sein Studium erflchte.

Bei den Silberarbeitern in der Stadt findet man häufig silberne und goldene Täfelchen, deren Mittelfläche noch leer ist. Nach den persönlichen Angaben der Bittsteller werden dann diese mit den entsprechenden Darstellungen vom Silberschmied versehen. So kommt es, daß die handgeformten Tammata auf Korfu von sehr individuellem Gepräge sind.

Zu Ehren des Heiligen werden jährlich fünf große Feste gefeiert, von denen vier, wie erwähnt, mit Prozessionen verbunden sind. Die erste Feier wird am Palmsonntag abgehalten zur Erinnerung an die Rettung der Insel von der Cholera. An diesem Tage findet die längste aller Prozessionen statt, bei welcher der Heilige in zweieinhalb Stunden durch die ganze Stadt geführt wird. Dabei wird der Reliquienschrein erst unmittelbar vor der Prozession aus dem Sarkophag genommen und nach Beendigung sofort wieder darin verschlossen. Die zweite Prozession am Karsamstag ist, wie die beiden ihr folgenden vom August und November, wesentlich kürzer, dauert etwa eine gute Stunde und berührt nur einen engeren Bezirk. Die Prozession am Karsamstag wird zum Gedächtnis folgenden Wunders des Heiligen gefeiert: Einmal war auf der Insel eine große Hungersnot ausgebrochen, und in seiner Bedrängnis wandte sich das Volk an seinen Schutzheiligen. Hierauf sei dieser dem Kapitän eines mit Korn beladenen Schiffes im Traum erschienen und habe ihn dazu bestimmt, mit seiner Fracht, die für Frankreich bestimmt gewesen sei, Korfu anzulaufen. Der Kapitän sei, als er das Wunder erkannte, als Mönch auf der Insel geblieben. — Nach der Rückkehr der Prozession in die Kirche wird der Reliquienschrein des Heiligen auf einen Thron gestellt, den man vor dem Eingang in seine Grabkapelle errichtet hat. Er bleibt dort bis zum Ostersdienstag ausgestellt, bis zu welcher Zeit die Kirche auch nachts geöffnet ist. Von einer eigentlichen Inkubation kann man dabei zwar nicht reden; die Verehrung des Heiligen geht in der üblichen Weise vor sich, wobei es sich die Gläubigen angelegen sein lassen, durch das geöffnete Glasfenster am unteren Ende des Schreines zu kriechen und die Pantoffel des Heiligen zu küssen.



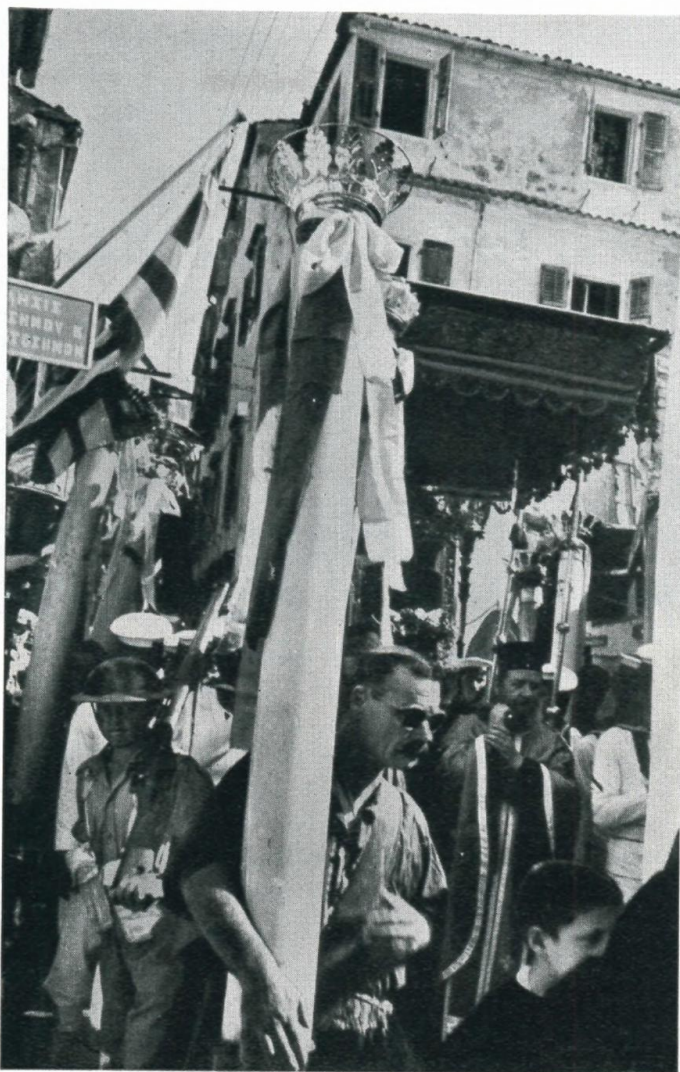
72. Prozession mit den Reliquien des heiligen Spiridion durch Korfu.



73. Andacht auf der Platia, Korfu.

Als Hauptfest kann man jenes vom 11. August bezeichnen, welches zur Erinnerung an die Vernichtung der türkischen Flotte im Jahre 1716 begangen wird. Bei dieser Gelegenheit soll der Heilige einen Sturm gesandt haben, der die gesamte türkische Flotte vernichtete. Nach der Prozession bleibt der Heilige noch drei Tage auf seinem Throne zur Verehrung ausgestellt. Am ersten Sonntag im November findet die letzte der Prozessionen statt; das Fest wird zum Dank für die Errettung Korfus vor der Pest im Jahre 1630 gefeiert, jenem Ereignis, das dem Heiligen zu seiner Schutzherrschaft über die Insel verholfen hat. Eine Ausstellung der Reliquie findet jedoch bei dieser Gelegenheit nicht statt. Erst am Namenstag des Heiligen, am 12. Dezember, bietet sich den Gläubigen wiederum die Möglichkeit, St. Spiridion auf seinem Throne drei Tage lang in der gewohnten Weise zu verehren. Eine öffentliche Prozession jedoch unterbleibt.

Wir selbst haben im Jahre 1954 dem Feste vom 11. August beigewohnt. Die Prozession wurde mit großer Prachtentfaltung begangen. An der Spitze des Zuges marschierte eine Gruppe Militärmusik in weißen Uniformen, blankgeputzten Messinghelmen und wallenden Federbüschen. Ihnen folgten männliche und weibliche Pfadfinder und drei Kompanien Soldaten. Den Mittelpunkt des Zuges bildete in zwei langen Reihen die Geistlichkeit, welche von Soldaten flankiert wurde. Ihre in allen Farben leuchtenden Kultgewänder ver-



74. Lange Kerze in der Prozession, Korfu.

fehlten auf niemand ihren Eindruck. Unmittelbar vor dem Schreine des Heiligen schritten die Bischöfe mit mächtigen, edelsteinbesetzten Kronen und silbernen Hirtenstäben. Der Schrein selbst wurde von vier Geistlichen in gelbseidenem Ornat auf den Schultern getragen; ihnen zur Seite schritten je vier Männer mit dicken, etwa zwei Meter hohen Kerzen. Auf der Platia wurde der Heilige auf ein Postament gestellt, die Geistlichkeit kniete in weitem Bogen um ihn nieder und verrichtete entblößten Hauptes mehrere Gebete. Bereits



75. Korfu, Reihe der wartenden Kranken.

vor Beginn der Prozession setzten sich die Kranken und Heilungsuchenden, angefangen am Westportal der Kirche, einer hinter dem anderen, in einer einzigen langen Reihe auf das Straßenpflaster in der Richtung der zu erwartenden Prozession. Als sich diese näherte, war die Schlange der mit gespreizten Beinen hintereinander sitzenden Personen auf über hundert Meter angewachsen. Man liegt also hier, im Gegensatz zu Tinos, nicht nebeneinander quer zur Richtung der Prozession, so daß diese über jeden einzelnen hinweg-



76. Korfu, Der Schrein wird über die Kranken hinweggehoben.

schreiten muß, sondern bildet eine einzige ununterbrochene Kette; nähert sich nun der Heilige, so umfassen sich die Kranken mit den Armen und beugen sich zurück, damit der Schrein leicht über sie hinweggehoben werden kann. Dabei berührt ihn jeder am unteren Ende mit der Hand. Bei dieser Gelegenheit fanden zwei Heilungswunder statt; ein Lahmer, der als letzter in der Kette direkt vor dem Kirchenportal lag, konnte hernach wiederum auf seinen Füßen stehen, und einem Stummen wurde die Sprache wieder geschenkt.

Des Zusammenhanges wegen beschreiben wir im folgenden noch einige weitere Wallfahrten auf den Ionischen Inseln. In der Stadt Z a k y n t h o s gibt es außer jener zum heiligen Dionysios noch zwei andere Wallfahrten. In der Kirche der Panagia Phaneromeni, wo sich ein stark gebräuntes Gnadenbild der Muttergottes mit dem Jesuskind befindet, sahen wir einige fabrikmäßig hergestellte Tammata, daneben aber einige handwerksmäßige Erzeugnisse, wie menschliche Eingeweide und verschiedene Haustiere. Vier silberne Ampeln hängen von der Decke mit einem massiven und drei silbernen Profilschiffen daran.

Auf einer Anhöhe über der Stadt erhebt sich in prächtiger, aussichtsreicher Lage eine Wallfahrtskirche mit einem Bildnis zur „Zoodochos Pigi“, einem überall in Griechenland sehr beliebten Kultbilde (vgl. bei Athen, S. 139). Dieses Bild soll schon seit dem 14. Jahrhundert hier verehrt worden sein. Auf seiner Rückseite ist eine Landschaft abgebildet, in welcher ein Mann mit betend erhobenen Händen kniet. Er trägt Schoßrock und Kniehosen mit weißen Strümpfen; über ihm schweben zwei Engel, welche ein Spruchband in Händen halten, darunter steht ein Text, in welchem geschildert wird, wie die Stadt Zakynthos im Jahre 1791, am 23. Oktober, durch eine Meeresflut in große Not geraten war und nach Anrufung der Panagia gerettet worden sei. Der Papas erzählte uns noch eine weitere Geschichte, nach der vor etwa 150 Jahren ein Engländer vor das Bild gekommen war, um für seine kranke Frau zu bitten. Als diese geheilt wurde, stiftete er den goldenen Beschlag, der heute noch zu sehen ist; die Frau aber habe sich damals die Haare abgeschnitten und diese geopfert. Noch von einer anderen Legende wußte er zu berichten. Nach dieser wäre das Bild vor 400 Jahren von türkischen Fischern gefunden worden. An der Seitenwand der Kirche hingen zahlreiche silberne Ex-Votos und auf einer steinernen Stufe vor dem Altar lagen auch wächserne Votivgaben in ziemlicher Menge aufgestapelt übereinander. Ihre Arten waren uns bereits von den Wachsziehereien her geläufig mit Ausnahme einer handgeformten menschlichen Figur. Zwei silberne Profil-Schiffe hingen unter zwei gestifteten Ampeln. Zwei auffallend große, nahezu 2 m hohe Wachskerzen standen zu beiden Seiten des Altares. Sie sind laut Inschrift im April 1950 von einer gewissen Antonia Konstantakopulos geopfert worden.

In M a c h a i r a d o, etwa 15 km westlich von Zakynthos, wird eine heilige Mavra verehrt, welche an Beliebtheit beim Volke dem heiligen Dionysios Melita nahezu gleichkommt. Die Ikone, welche sie darstellt, ist von erheblicher Größe und reichlich mit Schmuck behangen: Ringe, Ketten, Uhren und einige goldene Votiv-Figuren sind darunter. Das Bild ist in der üblichen Weise mit Gold und Silber belegt, nur der Kopf bleibt frei. Eine Opferbüchse fiel uns wegen ihrer schönen Silber-Treibarbeit auf. Diese sowohl wie ein großes silberbeschlagenes Legendenbild, erstere aus 1817, letzteres aus 1897 stammend und von der Königin Olga gestiftet, stellen fünf verschiedene Szenen aus der Legende des heiligen Timotheos und der heiligen Mavra dar: Mavra



77. Handgeformtes Wachsvotiv von Zoodochos Pigi, Zakynthos.



78. Handgeformte Wachsvotive aus Machairado.



79. Gnadenbild der heiligen Mavra in Machairado.

vor dem Richter, Mavra an den Haaren gezogen, Mavra vor dem Henker mit dem Schwert, Mavra in einem Becken gesotten und schließlich in der Mitte ihr Kreuzigungstod. Timotheos und Mavra lebten der Legende nach als christliches Ehepaar in Ägypten, wo sie im Jahre 305 Opfer der Diokletianischen Christenverfolgung wurden. Timotheos war mit seiner jungen, 17jährigen Gemahlin erst einige Wochen verheiratet, als der Statthalter der Provinz, zu der ihr Wohnort Perape gehörte, versuchte, ihn zum Abfall vom Christentum zu bringen. Nach langen Martern ließ er ihn zuletzt mit einem Stein um den Hals an einem Baum aufhängen und einen Knebel in den Mund stecken. Hierauf befahl er dessen junge Gattin zu sich und suchte sie zu bewegen, ihrem Gemahl zu einer Sinnesänderung zuzureden. Sollte ihr



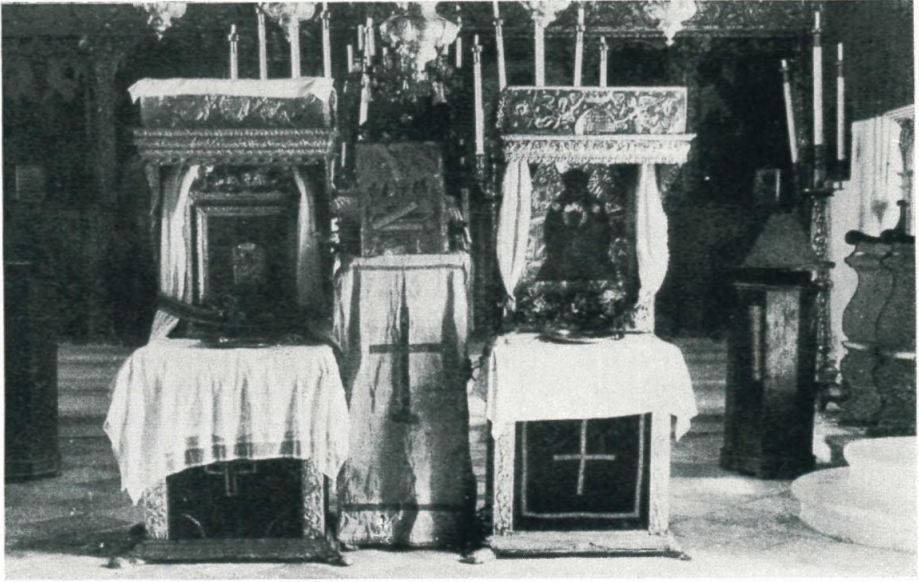
80. Opferbüchse mit Darstellung der Mavra-Legende in Machairado.

das gelingen, so würde sie die eigene sowie des Gatten Freiheit zurückerlangen. Mavra wurde zunächst schwach. Man ließ sie zu ihrem Gatten führen, der daraufhin vom Baumstamm losgebunden und vom Knebel befreit wurde, um mit seiner Gattin reden zu können. Er benützte dies jedoch nur, um seine zarte, junge Frau zu größerer Standhaftigkeit zu begeistern. Daraufhin entschloß sich Mavra, die Leiden ihres Gatten zu teilen. Als der Statthalter die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen einsah, ließ er beide, nachdem einige andere Martern vorausgegangen waren, mit dem Gesicht einander zugekehrt ans Kreuz schlagen, wo sie sich bis zum letzten Augenblick gegenseitig Mut und Trost zusprachen. Der Gedenktag der beiden Heiligen wird am 19. Dezember gefeiert⁵¹). Da die Kirche von Machairado der heiligen Mavra im besonderen geweiht ist, steht ihre Verehrung gegenüber jener ihres Gatten begrifflicherweise im Vordergrund. In der Legende der heiligen Mavra spielt übrigens auch der Teufel eine gewisse Rolle. Er versucht die Heilige zu verführen, indem er ihr sich als Hilfesuchender mit einer Krücke und einem Holzfuß naht. Auch zu Füßen der am Kreuz hängenden Heiligen wird der Teufel dargestellt. Auf den Altarstufen vor der Ikonostasis lag ein Stapel von Wachsvotiven. Unter ihnen fanden wir auch einen handgeformten menschlichen Kopf aus dunkelbraunem Wachs sowie ein handgeformtes dunkelgelbes Wickelkind, das ebenfalls aus Wachs war.

Auch Kephallonia, über dessen religiöse Volksbräuche wir ja durch das treffliche Werk von Loukatos bestens unterrichtet sind, besitzt noch einige

andere geschichtlich wichtige Wallfahrtsorte, in deren Bräuchen und Legenden sich die Rivalität der Konfessionen widerspiegelt. Argostoli, die Hauptstadt der Insel, besitzt auch heute noch eine römisch-katholische Nikolauskirche, in welcher ein wunderbares Bild der Panagia verehrt wird, dessen Legende Loukatos⁵²⁾ behandelt. Das Auffällige daran ist, daß es sich bei ihm um eine orthodoxe Ikone und nicht um ein römisch-katholisches Bildnis handelt. Der Überlieferung nach wurde es wunderbarerweise, auf dem Wasser schwimmend, bei Prevesa von einem katholischen Schiff unter dem Kapitän Pangalis gefunden. Ein orthodoxes Schiff, das früher vorbeigekommen war, habe das Bild gleichfalls bemerkt, es aber nicht aufgenommen. Trotzdem brachten es die katholischen Schiffer in eine orthodoxe Christuskirche. Das Bild aber wanderte nachts wieder von selbst zu der katholischen Kirche zurück, weil es von den Orthodoxen mißachtet worden war. Man wollte das Bild gewaltsam zurückholen, doch wiederholte sich der Vorgang dreimal hintereinander während dreier Nächte, weswegen man das Bild an seinem Platz beließ. Als die Orthodoxen das ihrer Meinung nach gestohlene Bild zum zweiten Male zurückgeholt hatten, stellte man während der drei Nächte Wächter auf, welche beobachteten, wie plötzlich ein Licht von einer Kirche zur anderen flog und hinter einem kleinen Fenster der katholischen Kirche verschwand. Am nächsten Morgen fand man die Ikone abermals in der katholischen Kirche. Neben der Kirche befindet sich noch heute ein ehemaliges Franziskanerkloster, das zur Zeit der Gründung Argostolis erbaut worden war. Argostoli wurde um 1757 an Stelle von Kastro zur neuen Hauptstadt der Insel erhoben. Die genannte Kirche ist klein und ärmlich, die sehr altertümlich aussehende Ikone ist stark nachgedunkelt und hängt am linken Nebenaltar. Sie ist zur Hälfte mit Silber beschlagen, nur die Köpfe von Mutter und Kind sind frei. Beide haben große Augen, die Muttergottes sprechende Gesichtszüge und üppig geschwellte rote Lippen. Die konfessionellen Streitigkeiten, deren Niederschlag diese Legende bildete, wurden in der Weise beigelegt, daß die Orthodoxen das Recht erhielten, zum Feste der Panagia, am 8. September, während dreier Nächte von 8 bis 10 Uhr abends die katholische Kirche betreten und dort ihren Gottesdienst abhalten zu dürfen, um auch ihrerseits dem Bilde ihre Verehrung erweisen zu können. Erst 1938 hat der neue griechische Erzbischof von Kephalaria diesen Brauch verboten. 1940, bei Ausbruch des griechisch-italienischen Krieges, ließ er das Bild gewaltsam aus der katholischen Kirche holen und brachte es nach St. Spiridion. Bei der Besetzung gaben es die Italiener wiederum den Katholiken zurück, in deren Kirche es sich seither befindet. Die Griechen jedoch haben seine Verehrung nicht mehr aufgenommen.

Ein anderer Wallfahrtsbrauch, an dessen Entstehung sowohl geschichtliche Hintergründe als auch legendäre Überlieferungen — beide unlöslich ineinander verschlungen — mitgearbeitet haben, haftet an den Ikonen von Sissia. Zur Zeit der katholischen Frankenherrschaft soll der heilige Franziskus auf einer seiner Orientreisen auch Kephalaria besucht, das Kloster in



81. Die beiden Ikone von Sissia in Kastro, Kephalaria.

Sissia begründet und ein Marienbild zurückgelassen haben. Dieses wurde unter dem Titel „Madonna degli Assisi“ zur Schutzpatronin von Kephalaria erhoben. Als im Laufe des 16. Jahrhunderts die orthodoxe Kirche wieder zur Herrschaft gelangte, übergab man Sissia den Mönchen dieser Konfession. Inzwischen hatte man den Asketen Gerasimos zum Schutzpatron der Insel gemacht; die Verehrung des alten katholischen Bildes ging langsam zurück und schließlich ersetzte man es um 1700 durch eine griechische Ikone; die sogenannte Panagia Sissiotissa, welche von dem berühmten kretischen Maler Stephan Tsangorolos geschaffen wurde, wird heute vom Volke für ein Lukasbild gehalten, indem es die bekannte, an vielen griechischen Ikonen haftende Überlieferung auch auf dieses Gemälde übertrug. Bei dem Bildnis handelt es sich um eine Darstellung der thronenden Muttergottes, umgeben von Szenen der sogenannten „vierundzwanzig Strophen“ des Hymnus Akathiste. Jede dieser Strophen beginnt mit einem der 24 Buchstaben des Alphabetes, und über jedem der 24 Bildchen ist der Anfangsbuchstabe der entsprechenden Strophe angebracht. Dieses Bild stellt somit ein Gegenstück zu einer in Griechenland sehr beliebten volkstümlichen Fastenandacht dar, an welcher wir im März 1953 in verschiedenen Kirchen Athens teilnehmen konnten.

An den fünf ersten Freitagen der Fastenzeit finden nämlich in sämtlichen orthodoxen Kirchen Abendandachten statt, die beim Volke außerordentlich beliebt sind und auch von solchen Personen besucht werden, die sich sonst

nicht allzu sehr um die Religion kümmern. Der Brauch geht auf ein historisches Ereignis zurück. Ein Patriarch von Konstantinopel, namens Sergius, soll nämlich im 7. Jahrhundert Byzanz ganz allein gegen die Awaren zu verteidigen gezwungen gewesen sein, da der Kaiser ins Feld gezogen war. In seiner Not rief er Maria um Hilfe an und versprach ein bestimmtes Gebet, worauf ihm die erbetene Hilfe zuteil wurde. Diese Andacht trägt den Titel „Die vierundzwanzig Anrufungen“. Sie werden in der Form vorgenommen, daß an den ersten vier Freitagen je sechs gebetet werden und am letzten Freitag alle vierundzwanzig nochmals geschlossen wiederholt werden. Das Volk hat heute vom legendären Ursprung dieser Andacht keine Ahnung mehr und betrachtet sie einfach als eine besondere Form der Marienverehrung. Am Freitag vor dem Schwarzen Sonntag, an welchem die letzte Andacht stattfindet, führte uns Dr. Loukatos persönlich durch sieben Athener Kirchen, damit wir einen möglichst vielseitigen Eindruck von diesem volkstümlichen Kulte gewinnen könnten. In jeder der Kirchen war die Stimmung eine andere, denn man kann sich denken, daß die Liturgie in der großen, neuen Metropolis von Athen ein ganz anderes Gesicht hat als etwa in der kleinen, uralten Kirche der heiligen Irene. Zudem besitzt die Geistlichkeit in der Abhaltung der Liturgie ein ziemliches Maß an Freiheit, was sowohl die Wahl des liturgischen Kleides als auch den Schmuck der Kirche betrifft. —

Daneben gibt es zu Sissia noch ein anderes Marienbild, das gleichfalls als Gnadenbild angesehen wird. Dieses ist zusammen mit einer zweiten Ikone, einem Auferstehungsbildnis, Objekt eines merkwürdigen Brauches. Jedes Jahr werden beide Ikone am ersten Sonntag nach Ostern, einer uralten Tradition folgend, in die alte Hauptstadt der Insel, das hochgelegene und burgengekrönte Kastro gebracht, wo sie drei Wochen bleiben, während welcher sie alle drei Kirchen des Ortes besuchen und je eine Woche darin verweilen. Am vierten Sonntag nach Ostern kehren sie in ebenso feierlicher Weise nach Sissia zurück. Als wir im Jahre 1953 das Kloster von Sissia besuchten, waren die Bilder gerade auf der Wanderschaft, für uns ein Grund mehr, das alte Kastro aufzusuchen. Das Kloster Sissia ist ein schöner, alter Bau mit offenen Loggien im ersten Stock und einem schönen, gepflegten Garten im Hof. In der Kirche befindet sich ein Legendenbild des heiligen Gerasimos; Votivgaben sind keine vorhanden. Der geschilderte Brauch ist nach Loukatos⁵³⁾ katholischen Ursprungs und geht auf einen Befehl der venezianischen Regierung zurück, die, als sie Sissia den orthodoxen Mönchen übergab, verlangte, daß die Ikone (damals war es ja noch die Madonna degli Assisi) jedes Jahr einmal nach Kastro gebracht werden sollte, und zwar aus Anlaß der festlichen Begehung des Markustages, des großen Schutzherrn der Venezianer. Die Prozession geht also wohl schon auf das 16. Jahrhundert zurück. Die Legenden, welche den Brauch umranken, geben andere Erklärungen. Eine von ihnen wurde uns von einem Mönch in Sissia persönlich erzählt. Vor vielen, vielen Jahren habe es einmal einen sehr reichen Mann gegeben, der in Kastro wohnte. Er hätte zahlreiche



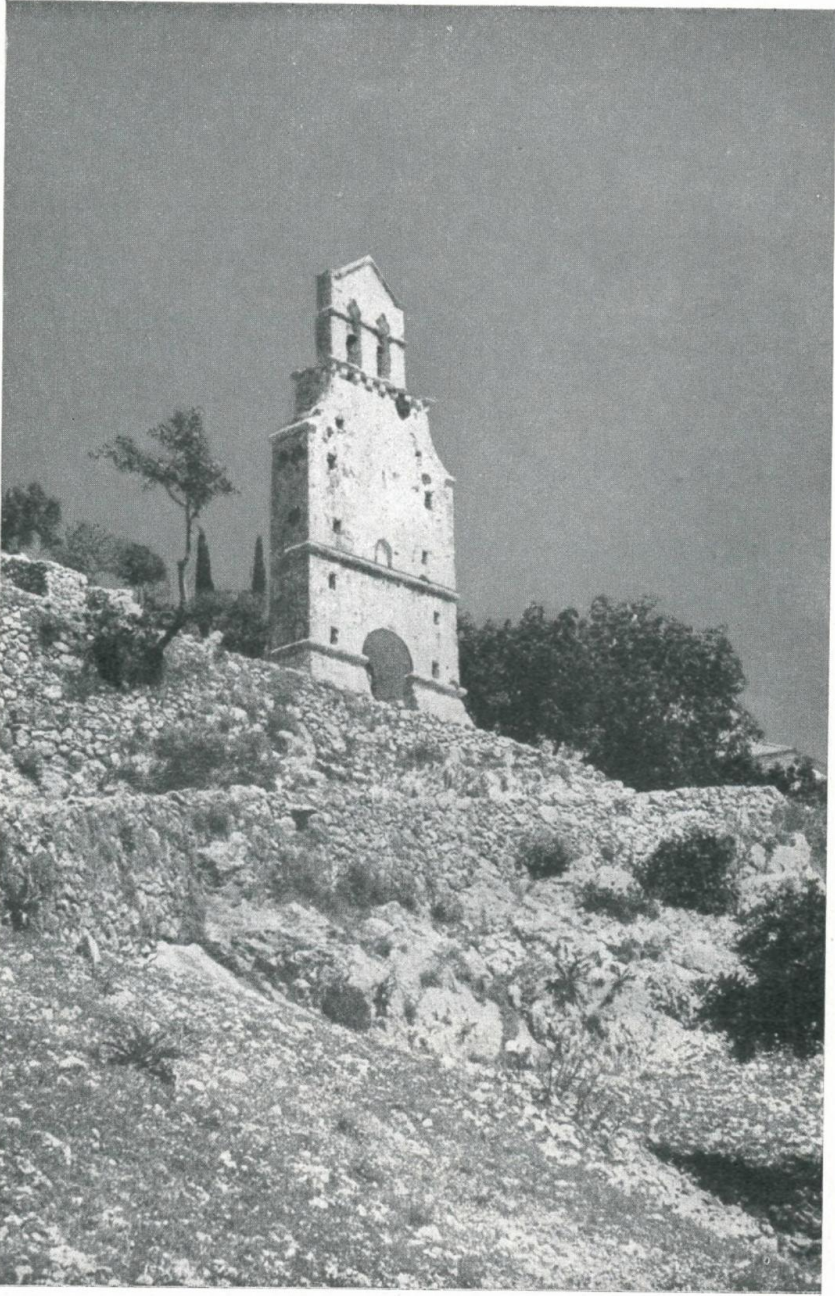
82. Panagia Sissiotissa.

Güter besessen, doch war er sehr unglücklich, denn er litt an einer schlimmen Krankheit. Als er nun eines Tages auf den Ainos, den höchsten Berg der Insel, gestiegen war, hatte er eine Erscheinung der Panagia von Sissia, worin ihm Heilung verheißen wurde. Wirklich wurde er auf eine sofortige Wallfahrt zu dem heiligen Bilde hin wieder völlig gesund und aus Dankbarkeit stiftete er dem Kloster seine großen Ländereien, denn er hatte weder Weib noch Kind. Überdies ließ er für die Ikone (hier ist also wohl schon das neue orthodoxe Bild gemeint) ein silberbeschlagenes Ikonenpult in der Form eines auf vier schmale Säulchen gestellten Baldachins anfertigen; auf einer schon sehr undeutlichen Inschrift ist heute noch der Name des Stifters Scoutaris und das Jahr 1727, das Jahr seines Verlöbnisses, zu erkennen.

Eine andere Legende berichtet Loukatos⁵⁴). Danach soll ein venezianischer Gouverneur das Kloster vor den Einfällen der Mohammedaner gerettet haben; er wurde von den dankbaren Mönchen dadurch geehrt, daß sie ihre Ikonen jedes Jahr vor sein Haus in Kastro brachten. Loukatos⁵⁵) beschreibt den Auszug und die Rückkehr des Gnadenbildes sehr ausführlich. Die Prozession berührte mehrere Dörfer, und es ist ein Ehrenvorrecht bestimmter Familien, die Bilder im Bereich der einzelnen Gemeinden tragen zu dürfen. Bei unserem Besuch in Kastro fanden wir beide Ikone schwesterlich vereint auf zwei Pulten vor der Ikonostasis der Nikolauskirche stehen. Während der Zeit des Aufenthaltes der Bilder in Kastro findet täglich ein Gottesdienst statt. Viele Pilger strömen aus allen Orten der Insel nach Kastro und die eingehenden Spenden werden zu gleichen Teilen zwischen dem Kloster von Sissia und der Kirche, in welcher sich das Bild gerade befindet, geteilt. Kastro ist heute ein ganz verlassener Ort, der wie ausgestorben wirkt. Vom Glanz der alten Venezianer-Hauptstadt ist fast nichts mehr übrig geblieben; nur einmal im Jahr wird sie aus ihrem Dornröschenschlaf von den Wallfahrern für kurze Zeit geweckt.

Auch von der Akathiste weiß man sich eine Legende zu erzählen: Seeräuber sollen sie einstens geraubt haben, und als sie damit fortfahren wollten, gerieten sie in einen gewaltigen Sturm, worauf sie das Bild ins Meer warfen, welches dann von selbst wieder an die Stelle seiner Verehrung zurückkehrte. Seitdem war es an der Rückwand der Ikonostasis befestigt und mit eisernen Gitterstäben gesichert. Nach dem Erdbeben brachte man es aus der zerstörten Kirche in die Wohnbaracke des Metropoliten von Kephalaria. Eine zeitgemäße Legende lautet, daß sich das Bild noch nie habe photographieren lassen; sooft man es versucht habe, sei nie etwas auf dem Negativ erschienen. Trotzdem erlaubte uns der Metropolit, das Bild abermals aufzunehmen. Der geglückte Versuch kann also von dem, der dazu Lust hat, als praktischer Beitrag zum zeitgemäßen Problem der Entmythologisierung betrachtet werden.

Ein eigenes Kapitel widmet Loukatos der Panigiri des Dorfes Markopoulo. Da es sich nicht eigentlich um eine Wallfahrt handelt, wollen wir uns mit einem knappen Hinweis begnügen. Das Dorf liegt am südlichsten



83. Glockenturm in Markopoulo.



84. Markopoulo. Fest der Schlangen.

Ende der Insel und seine am 15. August gefeierte Panigiri wird auch als das Fest der Schlangen bezeichnet.

Wir besuchten Markopoulo ebenfalls nach dem großen Erdbeben im Jahre 1954. Da sich seit Loukatos manches geändert hat und seine Ausführungen auch einiger Ergänzungen bedürfen, wollen wir unsere Eindrücke geschlossen zur Darstellung bringen. Das Dorf gehört zu den am schwersten betroffenen der ganzen Insel, da es bereits am 11. August durch einen vorausgehenden kleineren Erdstoß am frühen Morgen, als die Leute noch in ihren Betten lagen,

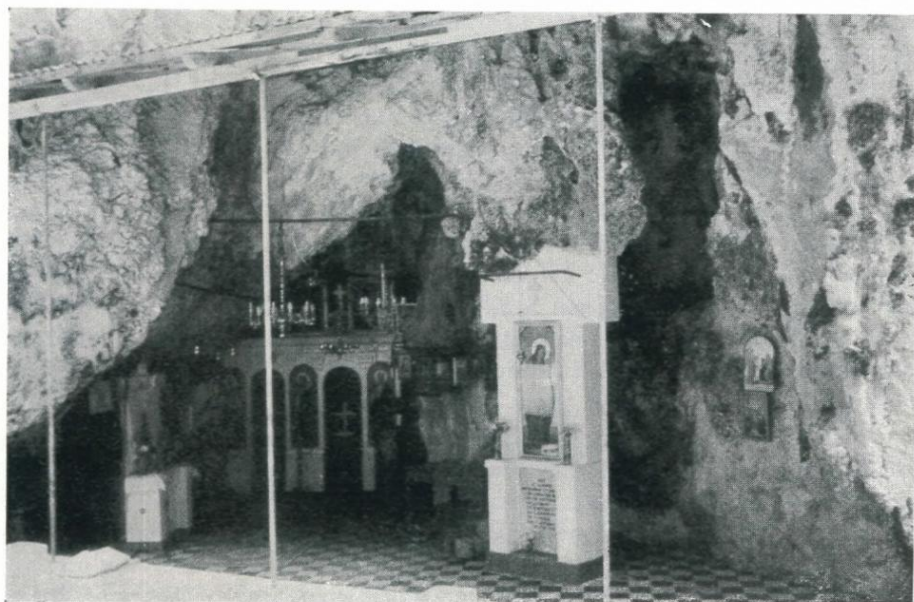


85. Markopoulo : Eine Frau berührt mit dem Kopf einer Schlange ihre Augen.

vollkommen zerstört wurde, wobei es viele Tote gab. Auch Kirche und Glockenturm stürzten zusammen; die neue kleine Holzkirche wurde inmitten einiger ärmlicher Baracken aufgestellt. Als wir vormittags, gegen neun Uhr, die Kirche betraten, hatte die Liturgie bereits begonnen. Ein Bildnis der Panagia stand auf einem Tischchen in der Mitte der Kirche. Zu unserer Überraschung bemerkten wir vier Schlangen, die vor der Ikone lagen. Bereitwillig wurden sie uns in die Hände gelegt, weil die Kirchenbesucher uns damit sofort auf die

Haupteigentümlichkeit ihres Festes aufmerksam machen wollten. Die Schlangen kriechen angeblich am Vorabend des Festes aus ihren Schlupfwinkeln unter den heutigen Ruinen des einstigen Glockenturmes hervor; wer von den Dorfbewohnern eine erblickt, hebt sie auf und bewahrt sie in seinem Hause auf bis zum Beginn der Liturgie am Festtage, worauf er sie vor dem Bilde der Panagia niederlegt. Die fast zahm wirkenden Tiere bleiben dabei ganz ruhig vor dem Bildnis liegen. Sie sind grau und schwarz gefleckt und ihre Größe schwankt zwischen 30 und 100 cm. Sie tragen auf dem vorderen Ende des Kopfes eine kreuzartige Zeichnung, was als ein Wunder der Panagia angesehen wird, wie auch die Tatsache, daß die Tiere, die sonst als Symbole des Bösen gelten, so zahm sind. Sie haben eine gewisse Ähnlichkeit mit unseren Blindschleichen, sollen aber sonst weder in Kephalaria noch anderswo vorkommen. Sie gelten den Dorfbewohnern als heilig, und fast jede der Frauen, die beim Betreten der Kirche das Bildnis der Panagia küßte, erwies dieselbe Ehre auch den Schlangen. Nach Schluß der Liturgie wurden sie von den Gläubigen, und zwar wiederum hauptsächlich von Frauen, mit allen Anzeichen von Freude und Rührung in die Hand genommen, und viele von ihnen bestrichen sich damit auch ihre Augen. Vor dem Erdbeben seien bei jedem Fest 50 und mehr Schlangen erschienen, unmittelbar danach jedoch nur eine einzige; daß es bereits ein Jahr später schon wieder fünf waren, bereitete allen Anwesenden die größte Freude. Am Abend des Festes verschwinden die Schlangen stets wieder in der Erde. Als vor einigen Jahren die alte Kirche abbrannte, fand man unter einer Platte des Kirchenbodens eine tote Schlange, deren Leib unversehrt erhalten geblieben war. Dies wurde als wunderbar betrachtet und das Skelett der Schlange, deren Leib inzwischen verfiel, wird vom Papas als Wahrzeichen aufbewahrt. Als die Meinungen im Jahre 1925 auseinandergingen, ob man das Fest nach der Kalenderreform nach dem alten oder neuen Datum feiern sollte, habe man beschlossen, sich nach den Schlangen zu richten und sich gewissermaßen ihrer als Tier-Orakel bedient. Und siehe da — sie seien zum neuen Festtermin erschienen.

Drei weitere von uns besuchte Wallfahrtsorte werden bei Loukatos nicht erwähnt, mit denen wir unsere Betrachtungen über Kephalaria abschließen möchten. Der eine ist das an der Westküste der Insel gelegene Kloster Kipouria. Sein Heiligtum besitzt eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit jenen der drei Schutzpatrone der Ionischen Inseln. Es sollte mit bescheidenen Mitteln eine ähnliche Kultstätte geschaffen werden und man bemühte sich offenkundig um eine gewisse Angleichung. Das Kloster ist etwa 15 km von Lixouri entfernt. Man überfährt eine schmale Halbinsel und gewinnt dabei auf dem sanften Hügelgelände ansteigend bald an Höhe. Die Strecke ist sehr abwechslungsreich; sie führt meist über fruchtbare Wiesen und Felder bis zu einem an einem Geröllhang gelegenen Dorf. Dahinter wird die Landschaft allmählich öde und steinig. Man kreuzt einen Rücken, der gegen die Westküste steil und felsig abfällt. Der Karrenweg endet am höchsten Punkt, von



86. Barbaragrotte bei Argostoli.

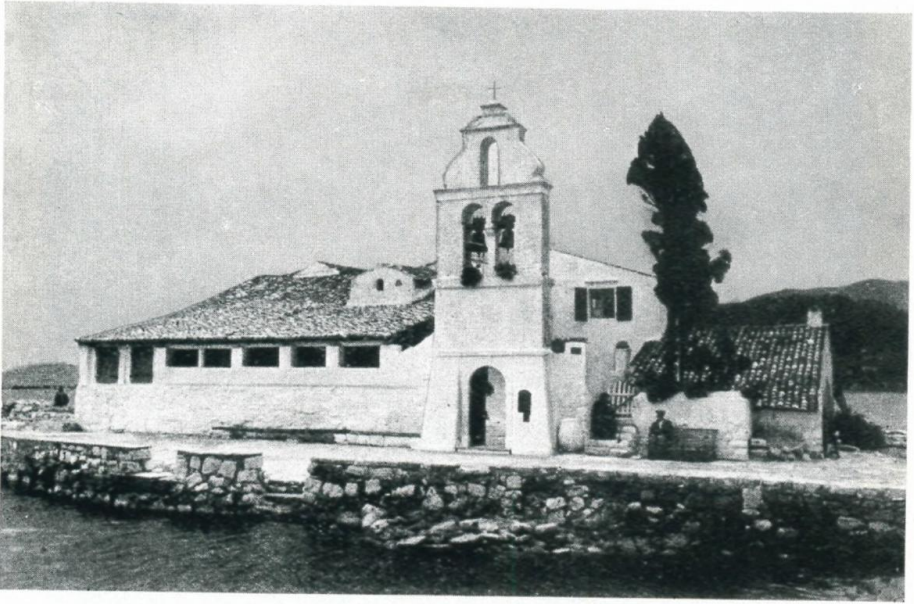
wo aus man auf einem Hirtenpfad 20 Minuten nach abwärts gehen muß; von einer 200 m hohen Felsrampe aus blickt man auf das Meer und dort wird das auf einem 100 m hohen Felsenvorsprung thronende Kloster samt Kirche sichtbar. Die Lage ist einzigartig und erinnert von ferne an manches Felsenkloster des Athos. Rings um das Kloster gedeihen einige Bäume, Zypressen und Buschwerk, während die übrige Küste vollkommen kahl ist. Auch diese Kirche hat ihren besonderen Heiligen, und zwar besitzt man dort die Hand des heiligen Charalampos, desselben Heiligen, dessen Haupt im Kloster Hagios Stefanos auf den Meteora verehrt wird. Sie wird den Pilgern zum Küssen gereicht. Auch eine große Zahl von andern Reliquien ist vorhanden. Auf der rechten Seite im Katholikon, unter der Ikonostasis, steht ein schmaler, hoher Kasten, dessen Gestalt von ferne an den Schrein des heiligen Gerasimos erinnern mag. In ihm werden sämtliche Reliquien aufbewahrt, welche das Kloster besitzt. Darunter befindet sich eine besonders schöne Kassetten, in der auf einem Samtbezug in eigenen kleinen Vertiefungen die Knöchelchen sieben verschiedener Heiliger zu sehen sind. Genau wie bei Gerasimos und Dionysios wird er nur in Verbindung mit einer feierlichen Andacht nebst Räucherung geöffnet. Auch Phylachta, kleine, in ein Stoffstückchen eingenähte Reliquien wurden uns mitgegeben, ferner noch einige farbige Bildchen der Panagia und des heiligen Gerasimos.

Die zweite Gnadenstätte liegt einige Kilometer südlich von Kastro und trägt den Namen Agios Andreas. Sie wird von Nonnen betreut, die es zustande

brachten, bereits ein Jahr nach dem Erdbeben die neue Kirche schöner zu bauen als die alte. An der linken Längswand steht ein tabernakelartiger Kasten mit dem Bildnis des heiligen Andreas an seiner Vorderseite. Im Inneren des Schreines erblickt man einen mumifizierten menschlichen Fuß, angeblich vom Apostel Andreas herstammend. Ein goldener Schuh steht daneben, in welchem die Reliquie bei der Panigiri in einer Prozession in der Kirche herumgetragen wird. Sie stammt aus Konstantinopel und wurde von der Prinzessin Rosani, der Tochter des Woiwoden Peter, um 1500 vor den Türken gerettet. Der Legende nach begab sich die Prinzessin, die sich dem Nonnenstand gewidmet hatte, mit dem Heiltum auf ein Schiff und verlobte sich, es dort zu verehren, wo das Schiff ohne menschliche Lenkung ans Ufer treiben würde. Die Äbtissin des Klosters zeigte uns ein Leinwandgemälde, dem Stil nach aus dem 18. Jahrhundert, das die Nonne mit ihren Eltern darstellt.

In einer Felsenschlucht, eine halbe Stunde nördlich von Argostoli, liegt, den Blicken fast völlig entzogen, eine Grottenwallfahrt zur heiligen Barbara. Man überschreitet auf einer etwa einen halben Kilometer langen Steinbrücke einen tief in das Festland hineinreichenden Meeresarm und folgt dann etwa eine weitere halbe Stunde der nach Sami führenden Straße, die in einer schmalen Schlucht emporsteigt. An der schmalsten Stelle führt eine Brücke auf die andere Seite des Engpasses und dort steigt eine kleine steinerne Treppe zu dem Heiligtum hinab. Da die Kapelle unter einem weit überhängenden Felsen verborgen liegt, kann man von der Straße aus nicht hineinsehen. An der Stelle, wo sie errichtet wurde, stürzte einst ein Mann in die Schlucht; er blieb unverletzt, und dort, wo er auffiel, fand man das Bildnis der heiligen Barbara. Es handelt sich um eine viel ältere Kultstätte, denn sie bildet eine richtige Tropfsteinhöhle, die man wohl erst später in ein christliches Heiligtum umgewandelt hat. Vor die Tropfsteinhöhle hat man eine Art Ikono-stasis gezogen, dahinter befindet sich ein bescheidener Altar. Das Kultbild der heiligen Barbara ist im Kriege verschwunden und durch ein neues ersetzt worden. Das Tropfwasser sammelt sich an der Seite in einem kleinen Becken. Dort schließt sich noch eine kleinere Höhle an, die eigentlich mehr die Gestalt einer Felsspalte hat, in welcher mehrere alte Ikonen liegen. Vor der gänzlich offenen Anlage wurde an den Felsen eine eiserne Stange befestigt, an welcher verschiedene neue Bilder hängen, welche von den Gläubigen geopfert wurden. Es sind teils farbige Drucke, teils primitiv-volkstümliche Malereien, darunter eine, welche die Geburt Christi in Verbindung mit der Stifterin, die sie geopfert hat, darstellt.

Auch Korfu besitzt außer jener vom heiligen Spiridion noch eine zweite stark besuchte Wallfahrt auf der Insel Blacernon, welche in der nämlichen Bucht liegt wie das berühmte Pontikonisi. Sie ist mit dem Festland durch einen schmalen Steindamm verbunden. Auf ihr erhebt sich ein Frauenkloster, welches von fünf Nonnen bewohnt wird. Es handelt sich um ein unregelmäßig gegliedertes Bauwerk mit einer von außen kaum erkennbaren



87. Kloster Blachernon, Korfu.

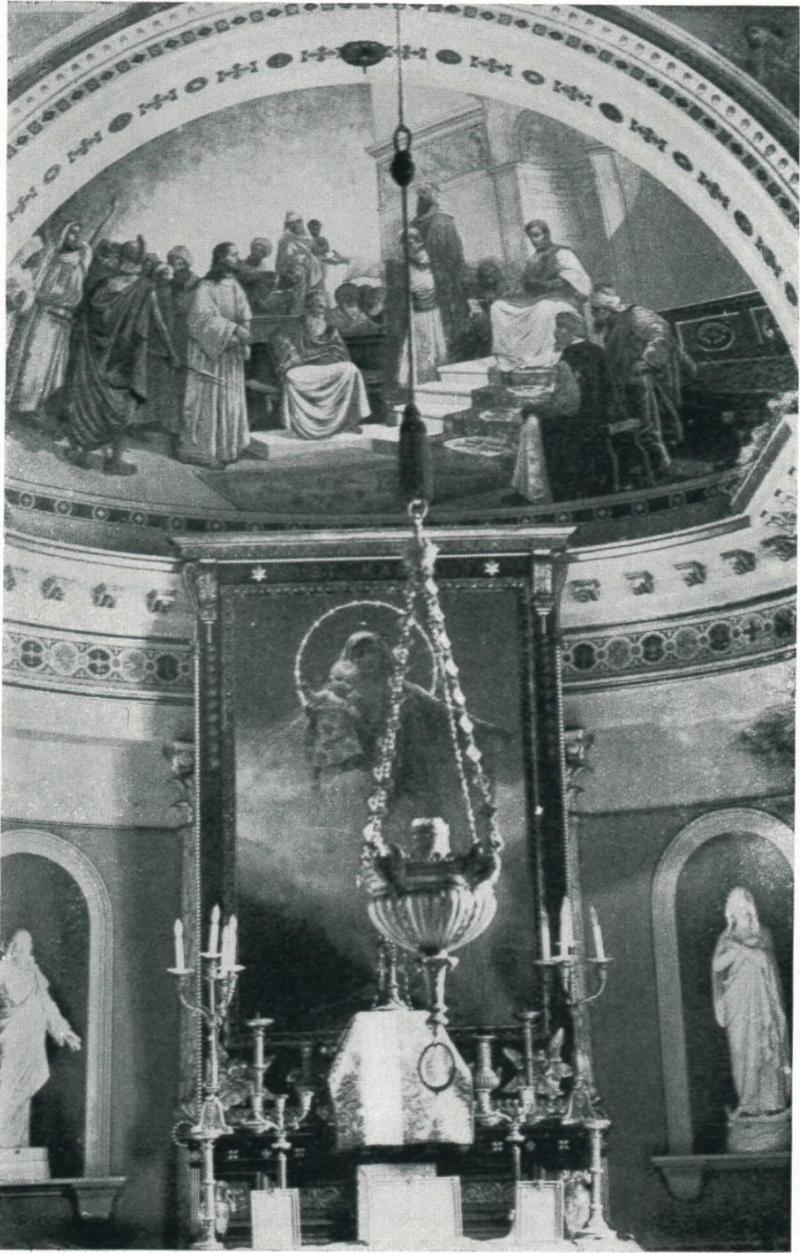
Kapelle, in welcher eine wundertätige Ikone, die Panagia Blachernon, verehrt wird. Sie stellt eine Maria mit dem Kinde dar und wurde hinter Glas und Rahmen rechts von der Ikonostasis aufgestellt. Offensichtlich erfreut sie sich beim Volke großer Beliebtheit, denn vor ihr hängen zahlreiche Tammata, sogar goldene befinden sich darunter. Alle sind sie auf korfiotische Art primitiv mit der Hand hergestellt. Wir bemerkten unter ihnen kaum ein serienmäßig, wie in Athen, hergestelltes Stück, darunter jedoch auch solche, die keine bildliche Darstellung, sondern ein Gebet oder eine Anrufung eingegritzt enthielten.

Da Korfu auch Sitz eines katholischen Bischofs ist und wir wissen wollten, ob zwischen den religiösen Volksbräuchen der Orthodoxen und Katholiken auf den Ionischen Inseln ein größerer Unterschied bestünde, begaben wir uns zunächst in die einzige erhalten gebliebene katholische Kirche, die Franziskuskirche. Der dortige Mesner erwies sich als ein leidenschaftlicher Katholik, der uns aus lauter Begeisterung auch noch in den Überresten der anderen, bombenzerstörten katholischen Kirchen herumführte. Wir betrachteten zunächst die Bischofskirche, die im Kriege fast völlig zerstört wurde. Man hat einige Seitenkapellen des einstigen westlichen Seitenschiffes inzwischen für den Gottesdienst hergerichtet; sie sind jedoch so klein, daß hier nur werktags die Messe gelesen werden kann, während man sich am Sonntag in der Franziskuskirche versammelt. Man hat zunächst die Spiridion- und



88. Panagia Blachernon, Korfu.

Arsenius-Kapelle restauriert. Die beiden Heiligen sind auf dem großen Altarblatt in der Kleidung der griechischen Metropoliten dargestellt. Spiridion ist ja auch ein Heiliger der katholischen Kirche, da er noch vor der Glaubensspaltung gelebt hat. Die größere Verehrung jedoch genießt der heilige Arsenios, der gewissermaßen das katholische Gegenstück zum heiligen Spiridion bildet und dessen Reliquien sich früher unter dem Altar befanden. Die Orthodoxen haben die Revolution des Jahres 1946 benutzt, um diese Reliquie kurzerhand



89. Votivbild der Kaiserin Elisabeth im Achilleion auf Korfu.

zu stehlen und sie in die Kirche eines Nachbardorfes zu bringen. Dort ruhen sie heute noch, was die Katholiken mit einiger Bitterkeit erfüllt. Zuletzt zeigte mir der eifrige Mesner noch eine kleine Marienkapelle. Gemalte Votivgaben gibt es nirgends, in seltenen Fällen aber einige silberne Tammata nach Art jener der Griechen. Nur die Kaiserin Elisabeth stiftete für ihre Hauskapelle im Achilleion ein größeres Votivgemälde auf Grund eines Verlöbnisses bei einem Seesturm, in den sie mit ihrer Segeljacht auf der Adria geraten war. Die Jacht ist auf dem Bilde rechts unten zu erkennen, die Muttergottes erscheint sinngemäß als „stella maris“.

Lehrreicher war in dieser Hinsicht unser Besuch in der katholischen, dem heiligen Georg geweihten Bischofskirche auf der zu den Kykladen gehörigen Insel Syra, die gleich zwei ausgesprochene Gnadenbilder enthält. Die Wallfahrten dorthin bilden gewissermaßen das römisch-katholische Pendant zu jenen nach dem benachbarten orthodoxen Tinos. Wir besichtigen die Kirche unter einigermaßen ungewöhnlichen Begleitumständen in einer milden Märznacht zwischen 8 und 10 Uhr, indem wir einen dreistündigen Schiffsaufenthalt auf der Fahrt von Tinos nach Santorin zu ihrem Besuch benutzten. Die Stadt Syra ist ziemlich groß und baut sich auf zwei durch einen tiefen Graben getrennten Hügeln terrassenförmig auf. Dem Hafen zunächst befindet sich die orthodoxe Neustadt. Weiter rückwärts, etwas mehr im Westen, steigt auf einem noch steileren Hügel die katholische Altstadt empor. Auf der höchsten Spitze des Hügels erhebt sich die dem heiligen Georg geweihte Bischofskirche. Der immer voller werdende Mond hatte die abendliche Bewölkung wieder aufgesogen, und als wir zwischen steilen Hängen und gewundenen Treppen zur höchsten Kuppe emporstiegen, beglänzte ein silbernes Licht geheimnisvoll die weißen Häuserfronten, während schwarze Schlagschatten strichweise in die engen Gäßchen fielen und das an die Helligkeit gewöhnte Auge plötzlich unsicher machten. Zwischen 8 und 9 Uhr erreichten wir die um diese Zeit geschlossene Kirche. Zu gerne hätten wir sie auch im Innern gesehen, da wir wissen wollten, ob sich der katholische Votivbrauch dem orthodoxen in der Diaspora etwa stärker angeglichen habe als auf den vom italienischen Katholizismus beeinflussten Ionischen Inseln. Wir dachten nicht im entferntesten an die Erfüllbarkeit unserer Wünsche, als plötzlich wider alles Erwarten ein Priester aus dem Dunkel trat und sich bereit erklärte, uns die Kirche aufzusperren. Er sah so vornehm und gebildet aus, daß wir ihn zunächst für den Bischof selbst hielten. Es war aber nur der Pfarrer, der allerdings mit dem Bischof im gleichen Hause wohnte. Im linken Langhaus der Kirche steht ein marianischer Gnadenaltar mit einer neuen Kopie des Bildnisses Unserer Lieben Frau vom guten Rate. Vor ihm hängen genau dieselben in Silber gepreßten Tammata wie in den orthodoxen Kirchen Athens; auch ein vollplastisches silbernes Schiff hing an einer Schnur von der Decke herab. Wachsvotive und gemalte Tafeln sind nach Aussage des Priesters unbekannt. Am Hauptfest im November versammeln sich hier zahlreiche der auf den umliegenden Inseln wohnenden Ka-

tholiken. Das Bild wurde während der Cholera 1880 häufig um Hilfe angerufen und wird seither als Gnadenbild verehrt. Weiter rückwärts, gleichfalls auf der linken Seite, befindet sich ein Bildnis Mariä Sieben Schmerzen, zu dessen Ehren am Schmerzhaften Freitag eine Prozession stattfindet, an welcher aber nur die Inselbewohner selbst teilnehmen. Nach den Äußerungen des Pfarrers scheint zwischen Katholiken und Orthodoxen eine gewisse Spannung zu bestehen, die mit dem zunehmenden Nationalismus der Griechen eher stärker als schwächer wird. Man hält die Katholiken für halbe Italiener und auf diese Art bekommt der religiöse Gegensatz einen nationalen Unterton. Umgekehrt sehen die Katholiken auf die orthodoxen Volksbräuche ein wenig von oben herab und der Pfarrer schien gar nicht besonders erfreut, als wir ihn fragten, ob die Katholiken dem orthodoxen Wallfahrtsbrauchtum, wie wir es soeben auf Tinos erlebt hätten, etwas Ähnliches an die Seite stellen könnten.

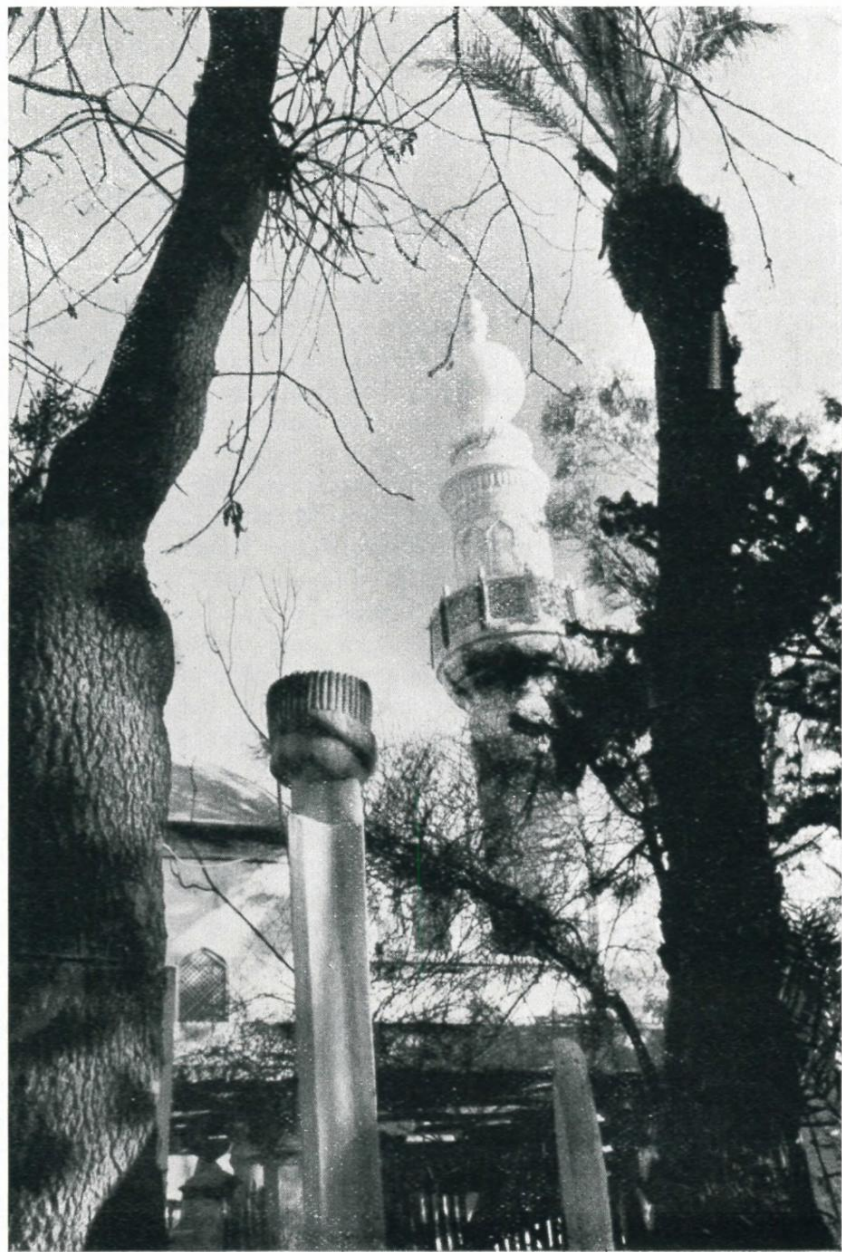
Man sieht, daß die zwischen den Hochreligionen bestehende Spannung sich nur dort auf den Volksglauben auswirkt, wo eine bewußte erzieherische Lenkung versucht wird. Wo das, wie bei der Opferung der Tammata, unterbleibt, schlagen sowohl die aus der menschlichen Natur sich ergebenden, wie auch die besonderen, aus gleicher Geschichte und gleicher Volkszugehörigkeit fließenden Gemeinsamkeiten durch.

IV

Die Inseln des Dodekanes.

Da wir gerade dabei waren, die Rückwirkungen der Konfessionszugehörigkeit auf den Wallfahrtsbrauch darzustellen, wollen wir auch gleich die diesbezüglichen Verhältnisse in den von den Mohammedanern bewohnten Gebietsteilen behandeln. Nach dem großen Bevölkerungsaustausch von 1922, wo die letzten Türken das Land verlassen mußten, besitzt heute nur noch der Dodekanes, und hier vor allem Rhodos, einen stärkeren mohammedanischen Volksanteil. Die genannte Inselgruppe fiel ja erst 1948 an Griechenland, nachdem sie von 1912 an unter italienischer Herrschaft gestanden hatte, die jedoch dem Islam in ihrem Herrschaftsgebiete keine Schwierigkeiten machte. Obwohl im Laufe der Jahrhunderte die auf dem Dodekanes wohnenden Türken viel griechisches Blut in sich aufnahmen, so besteht dennoch bis zum heutigen Tage zwischen den christlichen und mohammedanischen Bewohnern auf Rhodos nicht nur ein konfessioneller, sondern auch ein völkischer Unterschied. Erst seit der griechischen Besitznahme ist der Islam stark im Rückgang begriffen. Das hängt vor allem damit zusammen, daß Griechenland auch die Mohammedaner zum Wehrdienst einberuft, weswegen es die jungen Leute vorziehen, auszuwandern, sobald sie ins wehrfähige Alter kommen. Im übrigen ist ja gerade für Griechenland der enge Konnex von Nationalismus und Orthodoxie bezeichnend, wodurch eo ipso die Ausbreitung der orthodoxen Kirche von staatswegen weitestgehend unterstützt wird. Der Islam ist dort also auf den Aussterbe-Etat gesetzt.

Heute wohnen in der Altstadt von Rhodos und auf dem umgebenden Lande nur mehr etwa 3000 Mohammedaner, vorwiegend ältere Leute. Auch von den zahlreichen Moscheen sind nur mehr wenige in Benützung. Immerhin besitzen die Mohammedaner von Rhodos noch einen Mufti als religiöses Oberhaupt und auch eine richtige Wallfahrt, die am Nordrande der Stadt inmitten eines ganzen religiösen Bezirkes, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, liegt. Am Rande eines ausgedehnten türkischen Friedhofes erheben sich eine kleine Moschee und ein größerer Wohnkomplex. In der Nähe der Moschee liegt in einer Grabkapelle ein berühmter türkischer Heiliger in einem holzüberkleideten Steinsarkophag. „Ein alter Mohammedaner, der in einem der anliegenden Gebäude wohnte, erschien und öffnete uns zunächst die versperrte Moschee. In Blick und Bewegungen lag die abgeklärte Ruhe des echten Muslims und seine sehr wissenden Augen schienen dem Besucher bis in die innersten Wesensfalten blicken zu können. Ich hielt ihn für den Hodscha; es stellte sich jedoch heraus, daß er das religiöse Oberhaupt aller Türken des Dodekanes



90. Moschee Murad Reis, Rhodos.

und somit jener Mufti in eigener Person war. Natürlich geriet ich über seine Auskunft in einige Verlegenheit und es kam mir so vor, als hätte ich bei uns zu Hause einen Bischof für den Dorfkaplan gehalten. Er schien die Verwechslung jedoch nicht übelgenommen zu haben, und als er unser tiefes und ungeheucheltes Interesse für den Islam bemerkte, wurde er immer aufgeschlossener. Wir besichtigten zunächst die Moschee und durften sogar das kleine, zierliche Minarett besteigen, dessen Außenmauer mit stukkerten Ornamenten verziert war. Im Gegensatz zu allen anderen besaß es keine einfache Spitze, sondern eine Art doppelten Zwiebelturm. Anschließend daran durchwanderten wir den Friedhof, dem die zahlreichen Eukalyptusbäume ein stimmungsvolles Gepräge verliehen. Auf ihm liegen eine Reihe großer Persönlichkeiten, türkische Feldherren, Veziere, Scheiks und sogar ein wirklicher Schah von Persien und ein ägyptischer König begraben; die steinernen Säulen mit den Turbanen sind deswegen besonders groß und wuchtig. Zuletzt betraten wir die bereits einmal erwähnte Grabkapelle, in welcher Murad Reis bestattet liegt, der ein allgemein geachteter Admiral war und 1606 in hohem Alter auf Rhodos gestorben ist. Er wird noch heute von Mohammedanern und Christen in gleicher Weise als Heiliger verehrt. Die hölzerne Verschalung seines Grabes ist mit Tüchern und Fahnen bedeckt; es sind dies die Opfergaben der Mohammedaner; vorwiegend größere Tuchstücke in roter und grüner Farbe, in welche halbmondförmige Löcher geschnitten sind, damit sie nicht mehr zu profanen Zwecken benutzt werden können. Ein größeres besticktes Fahnenband wurde erst vor ein paar Jahren von Hamit Nag hergeschickt und trägt seinen Namen. Gerade wollte ich mich anschicken, den Mufti zu fragen, ob er mir eine solche Motivgabe überlassen könne, als er mich plötzlich forschend ansah und sagte, er glaube, mir mit dem Geschenk eines solchen Tuches eine Freude zu machen. Ich war aufs äußerste überrascht und konnte ihm natürlich nur zustimmen; er fügte seiner Gabe noch einige rote Bänder bei, mit welchen die Säulchen an den vier Ecken des Grabes umwickelt waren. An jenen Säulchen hingen übrigens auch silberne Tammata in der überall in Griechenland üblichen Art, welche von den Christen als Opfergaben dargebracht werden.“ (Tagebuchauszug Rudolf Kriss.)

Der Vergleich zwischen den Opfergaben ist außerordentlich lehrreich. Auf Grund der gleichen menschlichen Situation bringen sowohl Christen als auch Mohammedaner dem berühmten rhodesischen Schutzheiligen ihre Opfergaben. Das christliche Motivwesen dagegen ist trotz der langen politischen Trennung grundsätzlich nicht anders geartet als jenes auf dem griechischen Festlande.

In neuerer Zeit handelt es sich bei den silbernen Tammata um serienmäßig aus Modeln geprägte Platten; sie sehen genau so aus wie jene in Athen. Daneben jedoch fertigen die Silberschmiede auf Rhodos, Kos, Symi, Patmos und Leros auch handwerksmäßige, individuelle Stücke an. Wie wir uns bei unseren Besuchen auf den genannten Inseln des Dodekanes persönlich über-



91. Kloster Panormitis auf Symi.

zeugen konnten, repräsentieren die handwerksmäßig hergestellten Erzeugnisse einen gewissen gleichartigen Typ, den man als den älteren Dodekanes-Typus bezeichnen könnte, im Gegensatz zu den handgefertigten Erzeugnissen von Korfu und auf Kreta (siehe später) sind sie jedoch bei weitem nicht so primitiv wie jene, sondern verraten eine gewisse Kunstfertigkeit sowie ein liebevolles Interesse, welches ihnen ihre Erzeuger zuwenden. Die alten Trachten der Männer und Frauen sind deutlich zu erkennen, und obwohl sie heute kaum mehr getragen werden, wurden sie bei der Votiv-Anfertigung beibehalten. Die Tierfiguren sind sorgfältig geschnitten und weisen sauber punktierte Umrißlinien auf; auch das Material ist etwas dicker und widerstandsfähiger. Ein besonders schön ausgeführtes Silberschiff erwarben wir bei einem Silberarbeiter von Rhodos, desgleichen ein modernes Unterseeboot. In der Gegenwart erfreut sich die Ritztechnik einer größeren Bevorzugung.

Von den christlichen Wallfahrten auf dem Dodekanes ist jene zum heiligen Michael in dem Kloster Panormitis auf Symi vielleicht die volkstümlichste. Es war uns vergönnt, dort das Osterfest des Jahres 1953 feiern zu dürfen. Kloster und Wallfahrt können auf eine lange Tradition zurückblicken. Das Heiligtum liegt etwa in der Mitte der Südküste der Insel Symi in einer tief eingeschnittenen, nach Westen sich öffnenden Meeresbucht. Man kann sie vom gleichnamigen Dorf Symi auf einem Bergpfad zu Fuß erreichen, was jedoch vier Stunden dauert und bei dem gerölligen Weg sehr anstrengend

ist. Mit dem Boote erreicht man sie in nicht ganz zwei Stunden. Am Kar-samstag nachmittags, etwa um 3 Uhr, bestiegen wir in Syri einen kleinen, von zwei jungen Burschen gelenkten und von einem Dieselmotor angetrie-benen Fischerkahn. Wir umfuhren zunächst die sehr steile und buchtenreiche Ostküste, wo die Felsen über Hunderte von Metern unmittelbar ins Meer ab-stürzen. Während in der ersten Stunde das Meer nur schwach bewegt war, erhob sich längs der Südküste trotz klaren Himmels ein heftiger Sturm. Das Boot tanzte auf den drei bis vier Meter hohen Wellen herum und hier und da stürzte der Gischt einer sich überschlagenden Woge ins Innere des Bootes, so daß wir allmählich ziemlich naß wurden. Die beiden jungen Burschen er-wiesen sich als außerordentlich geschickte Schiffer. Solange wir unmittelbar gegen den Wind fuhren, bereitete die Fahrt ja weniger Schwierigkeiten, als wir jedoch, um in die westliche Bucht einbiegen zu können, eine Zeitlang quer gegen die Windrichtung standen, achteten unsere beiden Fischersöhne streng darauf, im rechten Augenblicke den Motor abzustellen, damit die Schiffsschraube, sooft sie ins Freie käme, nicht beim plötzlichen Wieder-ins-Wasser-Tauchen abbreche. Es schien ihnen selber bei diesem Manöver nicht recht behaglich zu sein, denn sie meinten, wenn der Sturm auch am nächsten Tage so anhielte, dann würden sie an einem näher bezeichneten Platz an der Südküste anlegen und wir sollten zu Fuß vom Kloster über den Bergrücken herüberkommen.

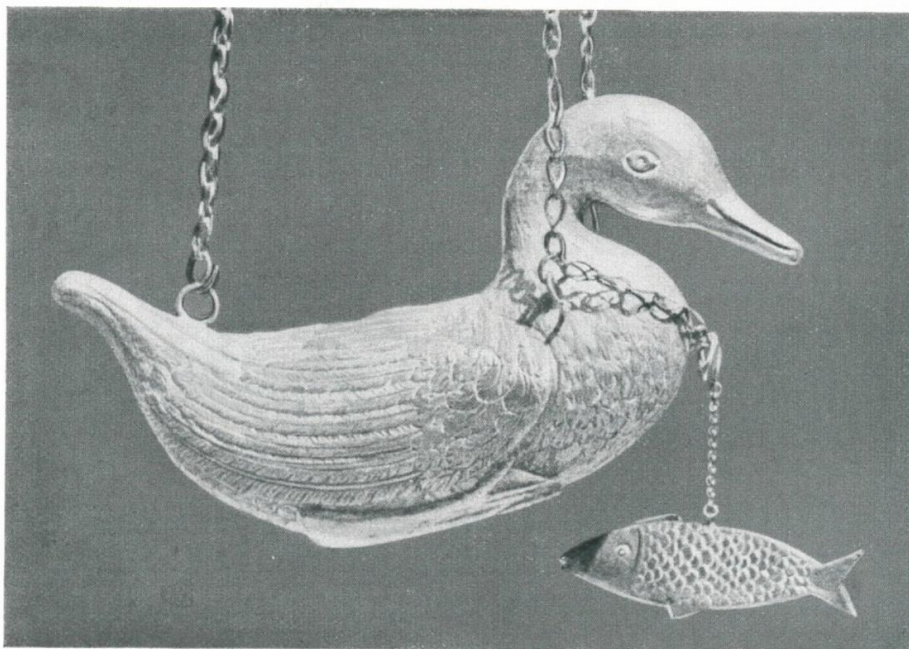
Das Kloster Panormitis liegt so versteckt, daß es erst im letzten Augen-blick sichtbar wird. In diesem von hohen Felsen umflossenen Winkel der Bucht war es wiederum völlig windstill. Das Kloster steht an der Südseite, wo die Hänge weniger steil sind. Während die Insel sonst überall kahl und geröllig ist, ergab sich hier die Möglichkeit zur Anlage eines terrassenförmig ansteigenden Klostergartens, in welchem Gemüse, Obst- und Ölbäume ge-deihen. Ein kleiner Nadelwald schließt den Garten nach oben zu ab, in welchem bereits zahlreiche Zyklamen blühen.

Das Kloster selbst ist ein breiter, behäbiger Bau, mit mächtigem Torturm in der Mitte. Im westlichen Trakt ist genügend Raum für Pilger, die sich während der Sommermonate in großer Anzahl einfinden. Jetzt war es noch völlig still und einsam; wir blieben die einzigen Gäste. Auch im Kloster wohnten nur zwei Mönche, der Igoumenos und ein jüngerer Geistlicher. Erst in der wärmeren Jahreszeit kommen andere hinzu, so daß sich deren Zahl auf 10 bis 12 erhöht. Die Landarbeit wird von weltlichen Personen verrichtet, die mit ihren Familien im Kloster und dessen nächster Umgebung wohnen.

In der Mitte des Hofes befindet sich das Katholikon, ein alter, niederer Bau, in dessen dunklem Innenraum zahllose silberne Ampeln vom Ge-wölbe herabhängen. An der rechten Seite neben der Ikonostasis steht das Gnadenbild, ein Gemälde des Erzengels Michael in Lebensgröße, welches über und über mit Silberplatten beschlagen ist, die nur Kopf und Hände freilassen. Zu seinen Füßen erblickt man, statt des Drachens in römisch-katholischen Län-



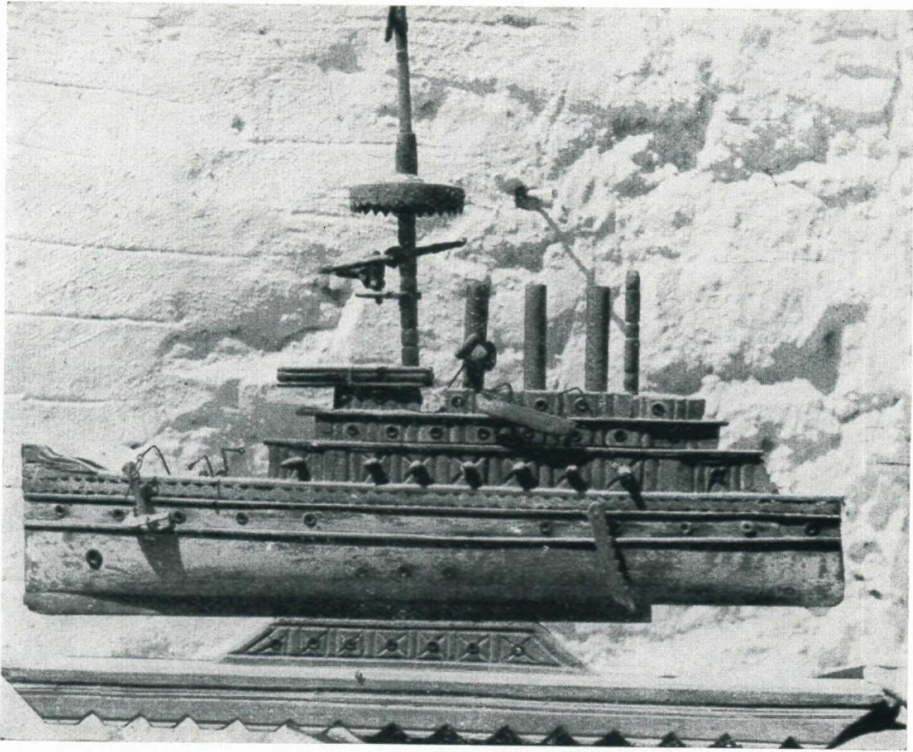
92. Ikon des heiligen Michael im Kloster Panormitis.



93. Ente als Votivgabe eines Türken, Panormitis.

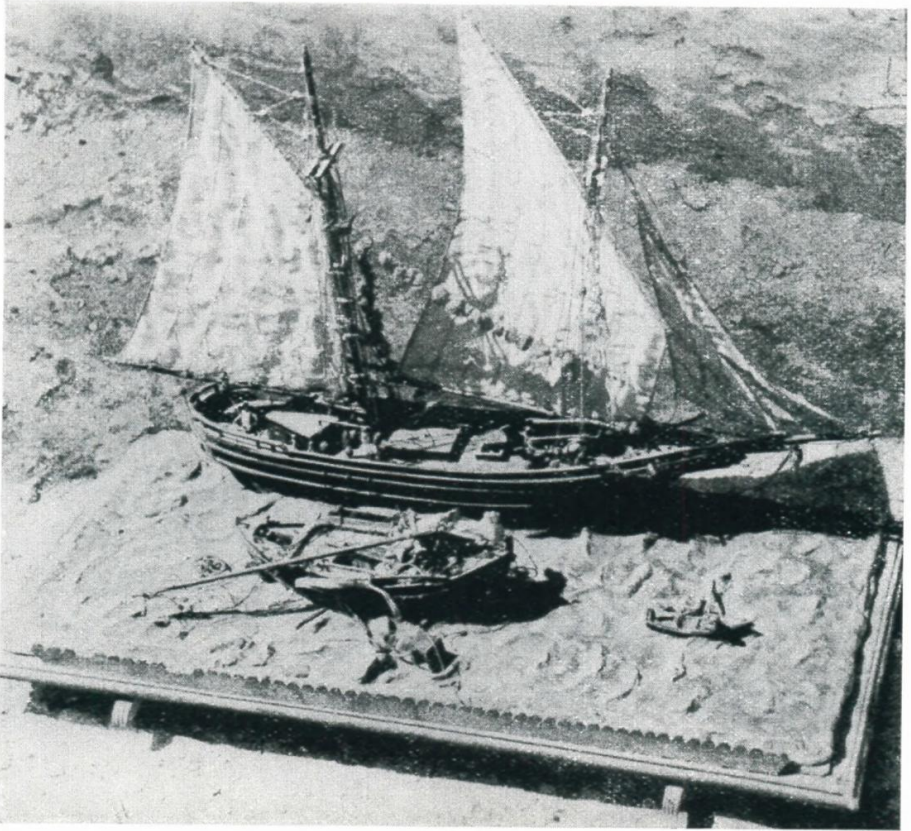


94. Vogel mit Schlange und Wiege als Votivgabe, Panormitis.



95. Votiv-Kriegsschiff, Panormitis.

dern, eine menschliche Gestalt. Sie bedeutet die Menschheit schlechthin oder im engeren Sinne auch einen Verstorbenen, weil der heilige Michael als Seelenführer die Seelen der Verstorbenen in den Himmel geleitet. Aus diesem Grunde hält er in der einen Hand ja auch eine menschliche Seele in der Gestalt eines Wickelkindes. In der anderen Hand trägt er, wie auch in der römisch-katholischen Kirche, das große Schwert⁵⁶). Das alte Bild macht einen tiefen Eindruck. Die silbernen Tammata, an einer Schnur aufgereiht, waren in mittlerer Höhe quer vor das Bild gespannt. Unter ihnen befanden sich verschiedene sorgfältig getriebene Exemplare von Männern und Frauen, wie sie für den älteren Dodekanes-Typus charakteristisch sind und uns ganz ähnlich auch in anderen Kirchen von Symi und Leros begegneten. Besonders zahlreich sind Schiffs-Votive vertreten, darunter entdeckten wir auch eines, das ein auf dem Meere untergehendes Schiff zeigte. Die größeren Opfergaben hingen an Ketten zu beiden Seiten der Ikonostasis vom Gewölbe herab. Es befanden sich darunter verschieden große silberne Schiffsmodelle, ältere Segelboote und moderne Dampfer, ferner zwei ganz individuelle Opfergaben, nämlich eine silberne



96. Votiv-Handelsschiff, Panormitis.

Ente und ein silberner Vogel mit einer Schlange im Schnabel und einer silbernen Wiege darunter. Die Ente stammte von einem türkischen Kapitän, der bei seiner Ausfahrt aus dem Hafen dem Kloster zwei Enten gestohlen hatte; daraufhin sei es ihm auf keine Weise gelungen, aus dem Hafen herauszukommen, und erst als er zurückkehrte und dem Kloster die Enten bezahlt hatte, konnte das Boot seine Weiterreise antreten; der Kapitän selbst sei als Bekehrter im Kloster zurückgeblieben. Die andere Weihegabe wurde von einer Frau dargebracht, die in der Wiege ihres Kindes eine Schlange entdeckte. In ihrem Schrecken habe sie den heiligen Michael angerufen, worauf ein Vogel geflogen kam und die Schlange in Stücke zerhackt habe.

Neben der dunklen Klosterkirche befindet sich noch eine Art Votivkammer, in welcher vor allem die Schiffsmodelle aufbewahrt werden. Darunter befindet sich die plastische Darstellung eines Schiffbruches: Auf den stürmischen Wogen als Basis treiben die Bestandteile eines gekenterten Schiffes,



97. Verschiedene Formen des Ostergebäckes in Syri.

dieses selbst, sowie ein ausgesetztes Rettungsboot mit den gleichfalls in Holz geschnitzten Überlebenden darin. Neben verschiedenen, mehr in primitiver Art aus Holz und Blech hergestellten Schiffs-Votiven, fanden wir noch ein sorgfältig in Holz geschnitztes Kriegsschiff von etwa 50 cm Länge und einen noch originelleren, blau angestrichenen Personendampfer von 40 cm Länge, auf dessen Herstellung äußerste Sorgfalt verwendet worden war. Nichts daran war vergessen; von dem kleinen eisernen Anker angefangen über die Miniatur-Rettungsboote, der kleinen hölzernen Anlegeleiter bis zu der aus feinen Drähten hergestellten Takelage. Vorne am Bug stellte eine kleine Holzfigur von etwa 4 cm Höhe den Kapitän dar; weiter hinten, am Steuerrad, stand in gleicher Ausfertigung der Steuermann. Die Arme der beiden Figuren waren dabei aus kleinen, eingesteckten, am Rande sägezähneartig ausgezackten Holzspießelchen angefertigt. In der Votivkammer befanden sich ferner noch ein primitiv gearbeitetes Flugzeugmodell aus Holz mit Widmung von 1953, einige seltsame Meerestiere, darunter ein fliegender Fisch, ferner eine Votiv-Flaschenpost, welche von einem aus Marseille stammenden Matrosen ins Meer geworfen und wunderbarerweise am Bestimmungsort an Land geschwemmt worden war. Sie bestand aus einer Blechdose, welche in weißen Ölfarben den Absender und Empfänger nebst Widmung aufgemalt trug; im Inneren der Dose habe sich eine Geldspende befunden. Eine Reihe anderer Votive, auf die wir später noch zurückkommen werden, fanden wir einige Tage später im Sekretariat des Klosters Panormitis im Dorfe Syri.

Wir verbrachten die Osternacht als Gäste des Klosters. Vor dem Abendessen machten wir noch einen kleinen Spaziergang durch den Klostergarten. Um 7 Uhr wurde in einem einfachen Speisezimmer neben der Kirche zu Abend gespeist, wobei wir als Gäste die Plätze neben dem Igooumenos erhielten. Da der Karsamstag noch als Fasttag gilt, gab es nur eine Reissuppe mit Brot und Oliven und Kaffee. Man ging bald zu Bett, da ja die nächtliche Oster-Liturgie den Schlummer in zwei Teile auseinanderreißt.

Bald nach Mitternacht weckten uns harte Schläge auf die Kirchenglocke zum mitternächtlichen Gottesdienst. Da das Kloster ganz in der Einsamkeit liegt, waren nur die Angestellten des Gutes anwesend, es dürften insgesamt kaum mehr als zwölf Personen zur Feier versammelt gewesen sein. Die beiden Geistlichen amtierten als Presbyter und Diakon. Der Gottesdienst begann bald nach 12 Uhr und wurde mit der Rezitation von Psalmen eingeleitet. Gegen 1 Uhr fand die feierliche Auferstehungsprozession statt, wobei die Kirche von Priester und Volk außen dreimal umschritten wurde. Alle trugen Kerzen in der Hand und die Glocke wurde mit voller Kraft geschlagen. Einer der jüngeren Anwesenden brachte einige Böller zur Explosion; man lärmte, so gut es mit den bescheidenen Kräften möglich war. In den Städten ist der Spektakel in der Osternacht noch weit größer. Nach Schluß der Prozession wurde das Oster-Evangelium aus dem mitgetragenen Buch draußen im Klosterhof verlesen. Während dieser Zeremonie war die Kirchentür fest verschlossen, wobei



98. Ostergibbe in Panormitis.

der Diakon sich im Innern der Kirche befand, Volk und Presbyter aber draußen. Es folgte nun ein liturgischer Wechselgesang zwischen außen und innen, an dessen Ende der Presbyter mit einem kräftigen Stoß die Türe öffnete und die Versammelten wieder feierlich in die Kirche einzogen. Auf dem Ikonenpult war ein Bild mit dem Auferstandenen aufgestellt. Es folgte nun die feierliche Liturgie der gewöhnlichen Art; in der dunklen, silberglänzenden Kirche wirkte sie besonders feierlich. Nach Schluß der Liturgie stand der Igoumenos mit dem Evangelienbuch in der Hand vor der Königspforte, alle Teilnehmer zogen an ihm vorüber, küßten zuerst das Ikon des Auferstandenen, näherten sich dann dem Igoumenos, küßten das Evangelienbuch und hernach die beiden Schultern des Priesters und seine Hand. Dabei begrüßten sie ihn mit dem Ostergruß „Christos anesti“, den er jedesmal erwiderte. Hierauf nahmen sie das Antidoron in Empfang. Nach Beendigung der Feier fanden wir uns mit den engeren Klosterangestellten zum österlichen Frühstück zusammen. In einer großen Schüssel wurde Reissuppe mit vielen Fleischstückchen aufgetragen. Dann folgten die gekochten Eingeweide und der Kopf des Osterlammes. Der Igoumenos nahm sich den Kopf als besondere Delikatesse, dazu gab es guten, nicht rezinierten Rotwein. Gegen halb 4 Uhr begaben wir uns wieder zu Bett. Wir schliefen bis weit in den Vormittag hinein und erschienen erst gegen 10 Uhr zum Frühstück, wozu wir Kaffee und Ostergebäck vorgesetzt erhielten. Das Ostergebäck spielt überhaupt eine große Rolle; Besuchern wird es in allen Häusern während der österlichen Festtage als Geschenk mitgegeben. Es besteht aus einem gesüßten und mit Gewürzen zubereiteten Brotteig und hat die verschiedensten Formen: Brezeln, Ringe, Schleifen, Räder, aber auch menschliche Figuren. Ein solches besonders hübsches Stück hatte der Igoumenos von seiner Schwester geschickt erhalten, es hing über seinem Sitz an der Wand. In diese Gebäcke sind fast stets ein oder auch zwei rotgefärbte Oster Eier eingebacken, ab und zu werden auch noch weiße oder rote Federchen hineingesteckt.

Die Zeit des eigentlichen Osterfestmahles war rasch gekommen. Bei ihm wurden die restlichen Teile des Osterlammes verzehrt, welches man hierzu-lande sozusagen „mit Butz und Stängel“ aufißt. Es wurde abermals Reissuppe mit Fleischeinlage serviert, dem zwei weitere Festgerichte folgten: Lammsbraten und dann in einer Schüssel eine für uns kaum genießbare Speise, nämlich der zerschnittene und gekochte Magen des Lammes, der mit Salz bestreut gegessen wurde. Nach Tisch zogen wir uns alle zu einem Mittagsschlaf zurück, aus welchem uns erst die Ankunft der beiden Fischersöhne weckte. Wir verabschiedeten uns bald nach 3 Uhr und hatten bei strahlender Sonne und günstigem, leichtem Fahrtwind eine angenehme Rückreise.

Die Entstehung der Wallfahrt zum heiligen Michael gründet sich auf folgende Überlieferung: An dem Platze des heutigen Klosters habe vor vielen hundert Jahren eine arme Witwe mit ihrer Tochter unter einem Dornstrauch das Bildnis des heiligen Michael gefunden. Sie verkaufte es um ein

paar Kupfermünzen einer Nachbarin; kaum jedoch hatte sie das Bild der Nachbarin übergeben, als es plötzlich verschwunden war. Die Nachbarin ging zum Richter Simeon, welcher entschied, die Witwe solle der anderen die Kupfermünzen zurückgeben. Nach einem Jahre fand die Witwe das Bild abermals auf ihrem Acker und berichtete es jenem Richter Simeon. Dieser kaufte nun das Bild selbst und erbaute ihm eine Kapelle. Bald darauf fiel ein großer Regen, die Kapelle stürzte ein und das Bild war abermals verschwunden. Nach ein paar Jahren fand ein Schäfer das Bild an seinem alten Platz auf dem Acker der Witwe. Er nahm es mit in seine Wohnung und bemerkte bald darauf, daß seine Tiere nunmehr das doppelte Quantum Milch gaben. Daraufhin beschloß er, das Bild seiner Schwester in der Stadt zu überbringen, damit es einen schönen Platz fände. In der Folge begann das Geschäft dieser Frau, die mit einem Kaufmann verheiratet war, plötzlich stark aufzublühen. Der Richter Simeon erfuhr von diesen merkwürdigen Dingen, nahm das Bild der Schwester des Schäfers weg und brachte es zu sich. Kaum hatte er es im Hause, so war es abermals verschwunden. Nach einem Jahr fand ein Fischer das Bild in einer einsamen Bucht in der Nähe des Ackers der Witwe. Er übergab das Bild für ein Goldstück einem Gärtner, dessen Früchte alsbald gediehen wie nie vorher. Als der Fischer dies erfuhr, stahl er dem Gärtner den Heiligen, doch blieb dieser nur einen Tag bei ihm, um sofort wieder zu verschwinden. Abermals nach einem Jahr fanden die Witwe und ihre Tochter das Bild zum drittenmal auf ihrem Acker. Sie schlossen daraus, daß der Heilige auf diesem Orte verbleiben wolle und begannen, ihm eine Kirche zu erbauen, wobei ihnen viele Leute halfen. Bald fanden sich zahlreiche Gläubige ein und da neben der Kirche ein kleiner Hafen lag, der den Schiffen bei Sturm Schutz bot, wurde Michael bald der Patron der Seeleute. Nun wurde auch ein Kloster erbaut und nach dem Hafen Panormitis genannt⁵⁷).

Bei dieser Gelegenheit seien noch einige verwandte Legenden wiedergegeben. Eines Nachts drangen türkische Schmuggler in die Kirche des Heiligen ein, um die goldenen und silbernen Votivgaben zu rauben. Als sie mit ihrer Beute die Kirche verlassen wollten, konnten sie die Türe nicht mehr finden. Am nächsten Morgen wurden sie in der Kirche entdeckt. Sie gaben dem Igoumenos reuig ihren Raub zurück und obwohl dieser sieben Stunden lang betete, konnten sie das Kloster nicht verlassen. Erst als sie gelobten, ihr Schiff zu verkaufen und dem heiligen Michael ein silbernes Boot zu stiften, ließ sie der Heilige ziehen. Daraufhin ließen sich die Türken taufen und arbeiteten von nun an im Garten des Klosters⁵⁸).

Eine zweite Legende zeigt uns, daß der Heilige die Ausführung eines Gelöbnisses unter Umständen auch zu erzwingen vermag: Eine Gruppe von Fischern verlor bei Tripolis in einem Sturme das Beiboot zu ihrer Golette. Der Kapitän verlobte sich, das Beiboot, wenn es sich wieder fände, dem Heiligen zu schenken. Es kam auch alsbald angetrieben, da die Golette aber

schon schwer mit Waren und Geschenken an den heiligen Michael beladen war, verkaufte der Kapitän das Beiboot an drei Fischer und fuhr allein nach Symi zurück. Unmittelbar vor Panormitis geriet er in einen großen Sturm und bald darauf sah der Kapitän das Beiboot mit den drei Fischern im Meere treiben. Er nahm das Boot und die Leute auf, brauchte aber trotzdem drei Tage, bis er die Einfahrt in den Hafen fand. Während der Kapitän nach dem Entladen der Geschenke ungehindert abfahren konnte, gelang es den drei Fischern nicht, den Hafen zu verlassen. Sie beschlossen daher, ein jeder dem Heiligen ein Goldstück zu geben und sie an seinem Bildnisse anzukleben. Die Goldstücke fielen jedoch von dem Bilde ab als Zeichen, daß der Heilige die Gabe nicht annehmen wolle. Zugleich wurden die drei Fischer mit Stummheit geschlagen. Der Igoumenos erkundigte sich nun bei den übrigen Schwammfischern nach jenen drei Männern und erfuhr, daß das kleine Boot dem Heiligen geschenkt worden sei. Der Igoumenos entschied nun, daß die drei Fischer bis zum Feste des Heiligen im Kloster bleiben sollten. An jenem Tage wurden drei große Silberleuchter angezündet, welche die drei Fischer als Opfergaben mitgebracht hatten. Als man die Kerzen entzündete, gab es einen großen Knall. Daraufhin bekamen die drei ihre Sprache wieder, waren aber dafür jetzt blind. Sie erzählten nun, daß ihnen die Leuchter von den Türken übergeben worden waren, welche sie mit Pulver gefüllt hatten, um die Kirche zu zerstören⁵⁹). Nun gelobten sie, zehn Jahre dem Heiligen zu dienen. Daraufhin wurden sie wieder sehend, erfüllten ihr Gelübde und dienten zehn Jahre lang dem Kloster⁶⁰). Zu dem hier erwähnten Brauch des Anklebens vergleiche man den Abschnitt über Istanbul.

Eine dritte Legende trägt mehr schwankhaften Charakter: Der Kapitän eines großen Handelsschiffes spürte ein heftiges Jucken und Brennen an seinem Körper. Er rief: „Heiliger Panormitis, befreie mich von diesem Schmerz, und ich weihe dir, was mich peinigt, in Gold.“ Unmittelbar darauf fing er an seinem Halse eine große schwarze Laus. Er vergaß aber sein Gelübde und wurde in seiner Heimat von einer Unzahl von Läusen befallen, die er nicht entfernen konnte. Daraufhin unternahm er eine Wallfahrt nach Panormitis, wo ihm der Heilige im Traume erschien und ihn an sein Versprechen gemahnte. Jetzt endlich ließ er eine silberne Laus verfertigen und war geheilt. Nach Hallgarten „ist die Laus noch heute in der Kirche zu sehen“⁶¹). Wir konnten sie jedoch nicht mehr entdecken.

Als letzte Wundergeschichte sei folgende angeführt: Fünf Fischer stahlen dem Kloster ein Schaf und konnten daraufhin mit ihrem Boot den Hafen des Klosters nicht verlassen. Der Diebstahl wurde entdeckt und jeder der fünf Fischer beschuldigte den anderen des Diebstahls. Daraufhin gebar das Schaf ein Junges mit fünf Füßen, was der Igoumenos als Zeichen deutete, daß alle fünf in gleicher Weise schuldig seien. Zur Strafe ließ er sie ein Jahr lang dem Michael Panormitis dienen⁶²).



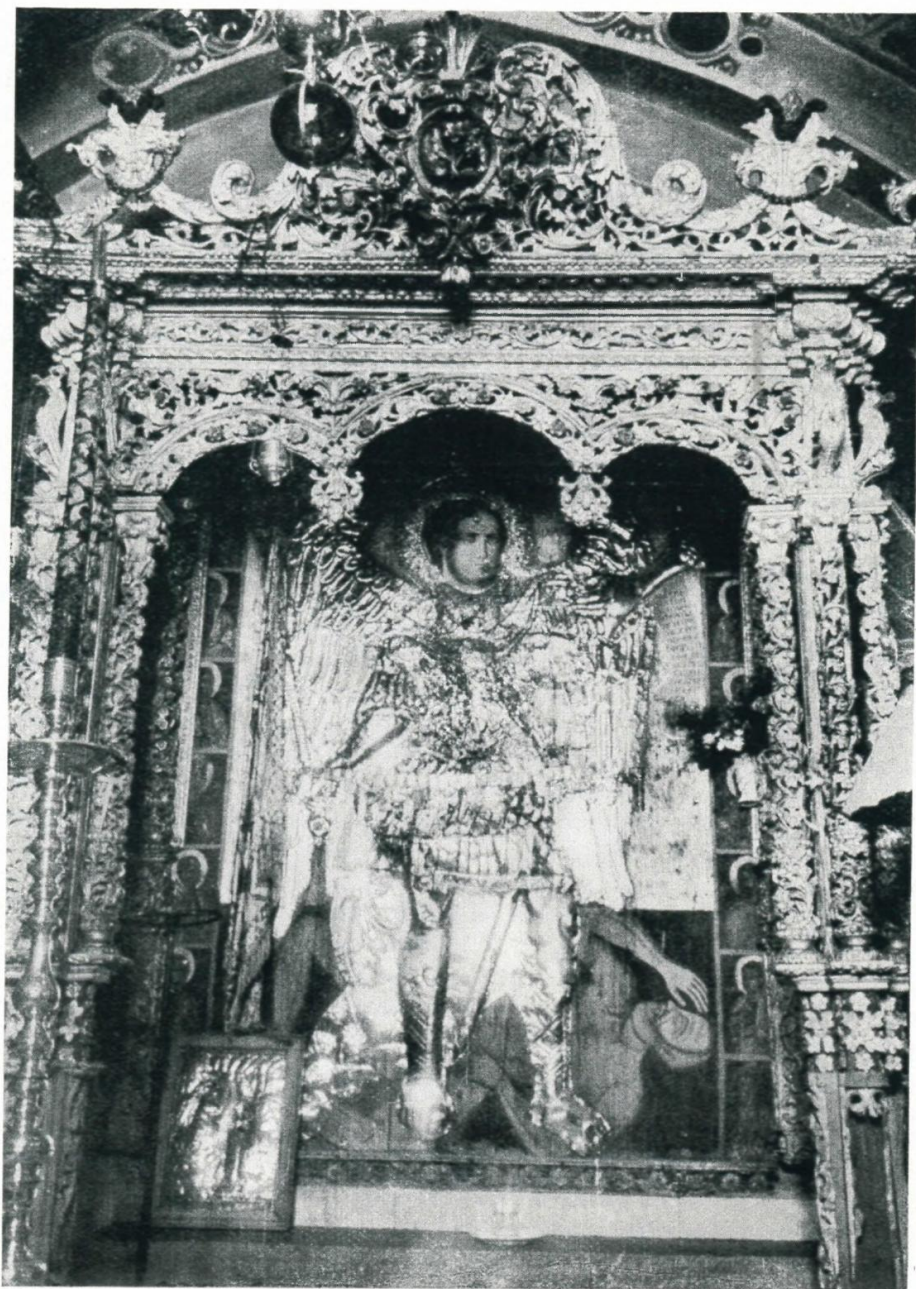
99. Flaschenpostvotiv aus Panormitis.

In den meisten der oben angeführten Legenden kommt als gleiches, lokalgebundenes Motiv vor, daß die Bekehrten bzw. Gestraften für kürzere oder längere Zeit an Ort und Stelle zurückbleiben und dem Kloster dienen müssen. Der Bedarf des Klosters an Arbeitskräften scheint in diesen Erzählungen seinen kultischen Niederschlag gefunden zu haben.

In Symi besuchten wir natürlich auch das schon erwähnte Sekretariat des Klosters, in welchem ebenfalls zahlreiche Votive aufbewahrt werden. Es befanden sich unter ihnen einige handgefertigte Silberopfer, darunter eine Leiter und die Nachbildung eines kleinen Militärautos aus Messing, wahrscheinlich als Votivgabe eines Italieners; weitaus das interessanteste Stück jedoch war wiederum ein Flaschenpostvotiv, welches aus einem zwischen zwei Hölzern eingespannten Tamma bestand, das eine Frau darstellte. Auf den Hölzern waren Gegenstand und Adresse vermerkt: „Aphieroma eis ton Michail Panormitin“; auf der Opfergabe standen die Initialen der Absenderin und ihr Wohnort, die Insel Samos, geschrieben. Nach Ansicht des Sekretärs war es von der Absenderin in Samos ins Meer geworfen worden und hat seinen Weg von selbst gefunden, jedenfalls wurde es im Hafen von Symi angetrieben. Es scheint uns indessen wahrscheinlicher, daß es von einem in der Nähe vorüberfahrenden Schiff ins Meer geworfen wurde. Diese Flaschenpost-Votive stellen ein besonderes Charakteristikum des panormitischen Wallfahrtsbrauches dar, dem wir nirgendwo anders in Griechenland begegnet sind.

Es geht auf eine alte Tradition zurück. Denn die Überlieferung berichtet, daß ein Türke auf Rhodos, der an einer kranken Hand litt, sich einstens verlobt hatte, eine hölzerne Hand zu schnitzen. Sie war hohl, und der Türke steckte zehn Medjidjes als Opfergabe an den Heiligen hinein. Er warf die Hand ins Meer, nachdem er vorher einen Halbmond darauf geschnitzt hatte, „denn alle, die an den Heiligen glauben, und es sind auch viele Heiden darunter, vertrauen ihre Gaben dem Meere an, das sie wohlbehalten nach Panormitis trägt“⁶³). Türkische Fischer fischten sie auf und nagelten sie an das Steuerrad ihres Bootes. Nach mehreren Jahren riß bei einem Sturm eine Welle das Rad ab und schwemmte es fort. Inzwischen hatte der Türke alle, die von Symi kamen, gefragt, ob seine Gabe angekommen sei. Schließlich fuhr er selber dorthin und erreichte Symi gerade, als seine Hand angeschwemmt wurde. Bald darauf trieb auch das türkische Fischerboot an. Die Insassen bemerkten, daß der Heilige sie gerettet habe, ließen sich taufen und dienten fortan dem Kloster⁶⁴).

Symi besitzt noch eine zweite Michael-Wallfahrt, die wir ebenfalls aufsuchten, und welche, eine Stunde vom Dorfe entfernt, einsam in den Bergen liegt. Kirche und Kloster waren frisch getüncht, anstelle der Mönche lebt dort eine bäuerliche Familie, die etwas Landwirtschaft und Schafzucht betreibt. Die Kirche ist etwas kleiner als die von Panormitis, doch gleicht das Bild des heiligen Michael jenem der anderen weitgehend. Vor ihm hingen abermals zahlreiche Tammata. Die Kirche besitzt ferner schöne, alte Ikonen. Das Gna-



100. Wundertätige Ikone im Michaelkloster beim Dorf Symi.

denbild wird mit einer Legende in Verbindung gebracht. Die menschliche Gestalt zu Füßen des Erzengels wird als Darstellung eines reichen Mannes angesehen, der von seinen Reichtümern den Armen und Bedürftigen nichts abgeben wollte, und der dafür vom heiligen Michael als dem Hüter der Gerechtigkeit verstoßen und verdammt wurde.

Wir waren bereits im Begriffe, uns zu verabschieden, als ein Papas in weitem, schwarzem Festgewand erschien und uns einlud, in seinem Raum ein Frühstück einzunehmen. Es war ein Weltpriester, der sonst in Symi lebt, dem aber die Aufsicht über das Kloster anvertraut ist. Heute war er zufällig hier, da er die Visitation des für den Mittag angekündigten Archimandriten erwartete. Doch ließ er es sich nicht nehmen, uns zu bewirten und uns die Sehenswürdigkeiten des Klosters zu zeigen. Dazu gehört die Unterkirche, welche den alten, ursprünglichen Kultraum darstellt; sie ist mit schönen, alten Fresken ausgeschmückt. Ferner befindet sich dort eine Kultfahne mit der Darstellung des heiligen Michail Archangelos, der beschützend über dem Kloster schwebt, welche letzteres deutlich an der davorstehenden, weit ausladenden Zeder erkenntlich ist.

In seinem Wohnraum öffnete der Papas später eine eiserne Kassetten und zog eine besonders wertvolle Ikone und eine Reliquie in einem silbernen Gefäß heraus. Zu gerne hätte er uns zum Mittagessen behalten, um uns dem Archimandriten zu präsentieren. Wir hatten jedoch nicht so viel Zeit und verabschiedeten uns kurz vor 12 Uhr, worauf der Papas zu Ehren unseres Auszuges mit den Glocken läutete. Etwa hundert Meter vor den Mauern des Klostergartens erhebt sich eine mächtige Zeder, mit kreisrund ausladendem Geäst, in dessen Schatten eine steinerne Ringmauer und eine Sitzbank errichtet sind. Wir hatten sie noch nicht erreicht, und die zu unserem Auszug geläuteten Glocken waren kaum verklungen, als jenseits der Zeder eine Gruppe wandernder Menschen sichtbar wurde; in ihrer Mitte ritt auf einem Maultier ein Geistlicher in brauner Kutte. Ein Eseltreiber führte das Tier, und einige Offiziere gaben das Ehrengeläute. Es war niemand anderer als der Archimandrit, der soeben eintraf. Wiederum erklangen die Glocken, diesmal, um den Einzug des hohen Herrn einzuläuten. Vor der Zeder stieg er vom Maultier, und im Schatten des Baumes wurde er mit einem festlichen Gewand bekleidet. Über dem weiten, faltenreichen schwarzen Talar, den er übergezogen hatte, trug er auf der Brust ein goldenes, edelsteinbesetztes Kreuz an leuchtend goldener Kette. Wir näherten uns ihm ehrerbietig und küßten ihm die Hand, wie es hierzulande der Brauch ist. Er war ein sehr vornehm aussehender Mann mit auffallend feinen und klugen Gesichtszügen. Wir wechselten einige freundliche Worte, worauf er es gestattete, daß wir ihn photographierten. Wir beobachteten noch den feierlichen Einzug der Gruppe in das Kloster und traten dann in entgegengesetzter Richtung den Rückweg an.

Die älteste Wallfahrt des Dodekanes und vielleicht die ehrwürdigste von ganz Griechenland, bilden jedoch das Johanneskloster und die Grotte von



101. Johanneskloster auf Patmos.

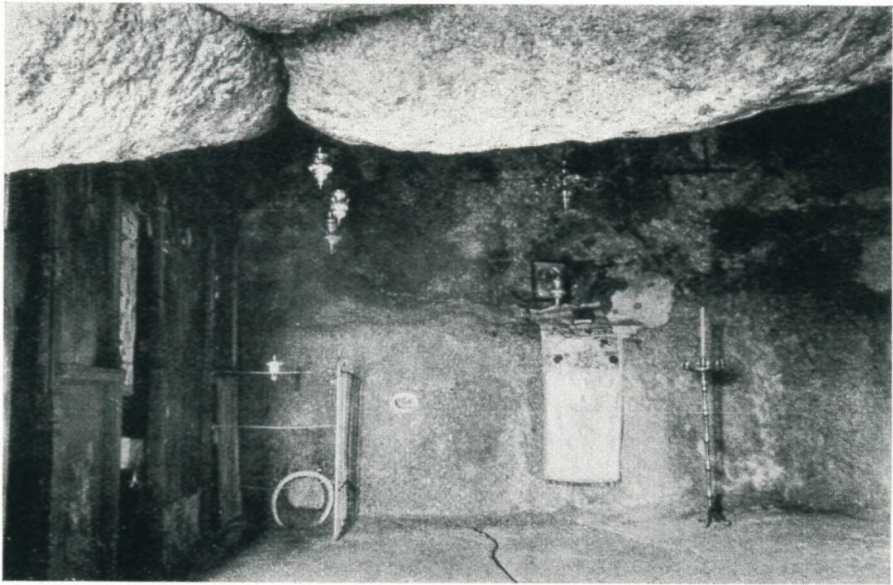
Patmos. Das Kloster erhebt sich auf dem höchsten Punkt eines Bergrückens, oberhalb des Dorfes Kastros, und sieht weit eher aus wie eine trotzige Festung denn wie ein Kloster. Schwarzes, dunkles Mauerwerk bildet seine Basis, und die vier Kanten haben die Gestalt wehrhafter Türme. Man betritt es in der Mitte der Südseite durch ein mächtiges Tor aus schweren Quadern. Erst von der oberen Hälfte an, dort, wo sich die Wohnungen der Mönche befinden, sind die Mauern weiß getüncht. Die Dächer sind, wie überall auf den östlichen Inseln, flach, doch von verschiedener Höhe, so daß man über kleine Stufen steigen muß, wenn man das gewaltige Viereck des Baues, von Terrasse zu Terrasse wandernd, umschreiten will. Dabei bietet sich Gelegenheit, die Eigenart der Lage des mächtigen Bauwerkes und die Weite des Blickes auf den gesamten Archipel gehörig zu würdigen.

Als wir an einem Sonntagmorgen das Katholikon des Klosters, vom Hafen heraufkommend, betraten, näherte sich die Liturgie schon stark ihrem Ende. Wir bedauerten dies umso mehr, als das Kloster sehr reich, die Liturgie und die Gewänder der Geistlichen besonders prunkvoll waren, und der Gesang der Theologiestudenten eine große Kultiviertheit verriet. Der Kirchenraum ist wieder außergewöhnlich prächtig; viele Ampeln hängen von der Decke, und schöne Fresken schmücken die Wände und Vorhalle. Neben dem Haupt-Kirchenraum befindet sich noch eine kleine Kapelle, wo in einem Sarg der Leichnam des ersten Abtes von Patmos, des heiligen Christodoulos, ver-

ehrt wird. Die Theologenschule und die differenzierte religiöse Bildung der Geistlichkeit bringen es mit sich, daß man den volkstümlichen Kulturen und der Darbringung der Motivgaben hier weniger sympathisch gegenübersteht. Wir fanden ein einziges vollplastisches Silberschiff, das von der Decke herabhängt. Die sonst üblichen Tammata gäbe es hier nicht, so wurde uns gesagt; statt dessen aber den Brauch, Ländereien zu stiften oder Geldgeschenke zu machen, letztere besonders von den Auslandsgriechen in regelmäßigen Abständen, fast wie Tribute. Wenn sich jemand für eine besondere Gnade bedanken will, dann stiftet er ein liturgisches Gerät, einen Kirchenstuhl etwa, ein Ikonenpult, einen Kerzenständer, oder, wenn er besonders nobel sein will, einen Abtstab oder eine Bischofskrone.

Nach Beendigung der Liturgie folgten die anwesenden Mönche, etwa zehn an der Zahl, ihrem Igooumenos in den oberen Stock des Klosters zum gemeinsamen Frühstück. Da uns der Abt als fremde Reisende erkannte, wurden auch wir zur Teilnahme eingeladen und erhielten wiederum die Ehrenplätze zwischen den Mönchen und dem Igooumenos zugewiesen. Vor Beginn des Frühstücks erschienen die Klosterschüler und küßten dem Igooumenos die Hand. Wir erhielten zwei Tassen ausgezeichneten Kaffee und den üblichen Ouzo, jenen leicht nach Kümmel und Anis schmeckenden Schnaps, und ein Stückchen Glyko vorgesetzt. Nach Aufhebung der Tafel zeigte uns der Bibliothekar seine Schätze. Hier ist nicht der Ort, auf die wertvollen Bücherbestände der Bibliothek einzugehen, dagegen wollen wir es nicht unterlassen, wenigstens kurz auf den Inhalt der Schatzkammer hinzuweisen. Sie befindet sich, von schweren eisernen Pforten geschützt, hinter dem Katholikon. Über ein Dutzend der herrlichsten goldenen, silbernen oder mit Edelsteinen besetzten Bischofskronen und ebensolche Hirtenstäbe waren dort verwahrt; außerdem prächtige, kostbare Paramente aus verschiedenen Jahrhunderten; des weiteren kommen hinzu viele wertvolle und künstlerisch ausgeführte Kelche und Hostienbehälter, darunter solche, die von byzantinischen Kaisern gestiftet wurden. Es ist nur zu begreiflich, daß diese Kostbarkeiten den Blicken Unbefugter entzogen werden. Aus den Zeiten, während denen das Kloster wiederholt das Ziel von Dieben und Räubern bildete, ist gegen Fremde bis auf den heutigen Tag ein verständliches Mißtrauen zurückgeblieben.

Die Fresken vor dem Eingang der Kirche stellen Legenden aus dem Leben des heiligen Johannes dar. Auf einem Feld sieht man, wie der Teufel in Gestalt eines Knaben ins Meer springt, um den heiligen Johannes zu versuchen. Dieser springt ihm nämlich nach und rettet ihn, worauf ihn ein alter Idololatre auffordert, dieses ein zweites Mal zu wiederholen. Johannes sagt ihm, er soll es doch selbst tun, worauf dieser Idololatre ins Wasser springt, Johannes aber im selben Augenblick das Kreuzzeichen über das Wasser macht. Daraufhin wird das Wasser an jener Stelle zu Stein, und der Körper des Idololatren zerschellt; der Stein wird heute noch im Hafen von Patmos gezeigt. Eine zweite Bilderfolge zeigt, wie ein zum Christentum bekehrter Jüngling eine



102. Johannesgrotte auf Patmos.

Statue der Artemis zerstört und daraufhin von den Idololatrien getötet wird; Johannes erscheint und erweckt ihn zu neuem Leben.

Etwa auf halbem Weg zwischen dem Kloster und dem Hafen erheben sich am Hang des Berges die Theologenschule und die berühmte Höhle, in welcher dem heiligen Johannes die Apokalypse geoffenbart worden sein soll. Die rückwärtige Grottenwand ist an der Decke dreigeteilt. Die Felsenwand soll sich nämlich hier geöffnet haben, um Johannes, der im hintersten Winkel schlief, Gelegenheit zu geben, die Apokalypse zu schauen; hernach soll sich die Öffnung wiederum geschlossen haben, doch blieb ein dreigeteilter Sprung zurück, der die Heilige Dreifaltigkeit symbolisieren soll. Ein Eindruck im Felsen wird als die Ruhestelle des Hauptes des schlafenden Heiligen gedeutet, während eine andere Vertiefung als Griff angesehen wird, den der heilige Johannes als Handstütze beim Aufstehen gebrauchte, da er ja um diese Zeit schon fast hundert Jahre alt gewesen sein soll. Beide Vertiefungen sind mit silbernen Reifen eingefasst. In dem Grottenraum gibt es nur wenige Ikonen und ein einziges vollplastisches Votivschiff; auch einige Ampeln hängen von der Decke. Es besteht der Brauch, daß unschuldige Knaben in der Grotte vom Felsen etwas abschaben und ein kleines Steinchen herausbrechen. Diese Steinchen werden von den Nonnen des Frauenklosters von Kastro in kleine Päckchen genäht und den Gläubigen als Andenken mitgegeben. In derselben Absicht, und auch um Heilung zu erlangen, wird das Wasser aus der Zisterne des oberen Hauptklosters ebenfalls nach Hause genommen.

Kreta.

Kreta, die größte von den griechischen Inseln, erinnert in seinem Votivwesen ein wenig an Korfu. Auch hier kennt man nämlich handwerklich geformte Silber-Votive, die auf größeren und kleineren Plättchen in primitiver Ritztechnik menschliche Figuren, Körperteile und Haustiere wiedergeben. Wir erwarben deren eine Anzahl bei einem Silberarbeiter in Chania. Da jedoch daneben auch serienmäßig erzeugte Fabrikate gleich jenen von Athen hergestellt werden, treten sie weniger auffällig in Erscheinung und haben sich auch nicht zu so großer Mannigfaltigkeit entwickelt.

Ein originelles Votiv fanden wir in der Dorfkirche von *Agia Barbara*, auf der Straße von Heraklion nach Phaistos, nämlich eine Metallplakette mit dem Haupte Beethovens; wahrscheinlich hatte sie ein frommer Mann aus dem Volke bei einem Jubiläum gekauft und sie später uneingedenk oder auch in Unkenntnis der Darstellung einfach als ein Kopf-Votiv geopfert. Auf derselben Fahrt passierten wir etwa 20 km weiter westlich auch das Dorf *Agia Dek a*. Der Name regte unsere Phantasie an, und als wir uns nach seinem Sinn erkundigten, erfuhren wir denn auch, daß man hier in der Dorfkirche zehn Märtyrer verehere. Es handelt sich um zehn Männer, welche zur Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Decius im Jahre 249 hier gemartert worden sein sollen. Unmittelbar vor der Kirche befindet sich eine einzeln stehende korinthische Säule. Ob sie wohl einstmals einem Säulenheiligen als Aufenthaltsort gedient hat? Jedenfalls kommt ihr eine besondere Bedeutung zu, denn das Kapitell der Säule befindet sich als heiliger Stein in der Kirche, und zwar unmittelbar unter dem Gnadenbild, eine Ikone, die die zehn Heiligen darstellt. Dieser Stein hat mehrere unregelmäßig verteilte Löcher, und zwar vier größere und zirka neun kleinere. Ihre Zahl ist schwer festzustellen, weil einige dieser Löcher so ineinander übergehen, daß man nicht genau weiß, ob man sie als eins oder zwei zu zählen hat. Jedenfalls behauptet die Legende, daß die zehn Heiligen auf ihm gemartert worden sein sollen, wobei die Löcher im Stein als die Abdrücke ihrer Knie gelten, gemäß einem weit verbreiteten Legendenmotiv.

Da wir auf Kreta zum erstenmal auch zu längeren Autofahrten gezwungen waren, hatten wir Gelegenheit, uns von der großen Bedeutung zu überzeugen, welche die Autoschutzmittel für das griechische Volk besitzen. Wie überall in Griechenland, so sind auch in Kreta die Straßen sehr schlecht, und das veranlaßt die Chauffeure, ihre Omnibusse mit einer Fülle von Amuletten zu versehen. Sie sind alle unmittelbar vor dem Führersitz oberhalb der

Windschutzscheibe untergebracht. Nirgends fehlt die Panagia in Gestalt eines einfachen Farbdruckes oder einer Plakette. Manchmal kommt noch der heilige Georg oder ein anderer Heiliger hinzu. Unter der Panagia brennt in einem roten Glas ein elektrisches Licht, das sich der Fahrer selbst installiert, weil eine solche Anlage von den Firmen natürlich nicht vorgesehen ist. Dazu kommt gewöhnlich jenes bei Tinos beschriebene Auge aus buntem Glasguß, ein oder mehrere kleine Wallfahrtsanhänger aus Metall, irgendeine kleine Puppe oder ein Bonzo und ein kreuzartiges Geflecht aus Palmholz. Unmittelbar an diesen religiösen Bezirk schließt sozusagen der weltliche Teil an, der meist aus einigen Photographien von schönen Damen besteht, oder, falls der Fahrer ein solider Familienvater ist, von Weib und Kindern.

Bei dieser Gelegenheit ist einzuschalten, daß auch die griechischen Überseedampfer stets eine solche religiöse Nische besitzen. Sie befindet sich gewöhnlich im Speisesaal, und auch hier bildet die Panagia mit dem elektrischen Ewigen Licht den natürlichen Mittelpunkt.

VI

Grottenwallfahrten.

Wir sind in unserer Untersuchung schon wiederholt auf Grottenwallfahrten zu sprechen gekommen und haben damit ein Kapitel berührt, das besonders hervorgehoben zu werden verdient, weil sich ihnen griechische Frömmigkeit und griechischer Wallerbrauch mit Vorliebe zuwenden. Grottenkulte sind im griechischen Volke seit jeher tief verwurzelt. Schon die Antike kennt sie, wobei nur auf die legendären Geburtsgrotten des Zeus auf Kreta und auf die vielen Pans-Grotten auf dem griechischen Festlande hingewiesen zu werden braucht. Viele der heutigen christlichen Grottenheiligtümer stehen erwiesenermaßen an der Stelle solcher klassischer Kultstätten, und bei vielen anderen ist dies bis heute noch nicht untersucht worden. Es wäre eine lohnende Aufgabe für einheimische Folkloristen, solche Grottenwallfahrten zu besuchen und durch Umfrage im Volke etwaige Überlieferungen, die sich an sie knüpfen, zu erforschen und aufzuzeigen. Der fremde Reisende ist schon aus sprachlichen Gründen und wegen der größeren Schwierigkeiten, das Vertrauen des Volkes zu gewinnen, hierzu kaum in der Lage. Einige knappe Hinweise auf die von uns besuchten Grotten mögen daher lediglich als Anregungen, sich dieses Problems anzunehmen, aufgefaßt werden. Dabei kommt es unserer Meinung nach weniger darauf an, eine unmittelbare Kultnachfolge nachzuweisen, und etwa den Ersatz einer antiken Gottheit durch einen bestimmten Heiligen festzustellen, als vielmehr zu zeigen, daß eine spezifisch religiöse Disposition des griechischen Volkes in jeder der beiden Religionen, der antiken sowohl als auch der christlichen, sich immer wieder durchsetzt. Daß eine solche vorhanden ist, kann nicht bezweifelt werden. Dieses legt unter anderem schon die Tatsache nahe, daß sich im Bereich der römisch-katholischen Kirche, und zwar in den einst von den griechischen Kolonisten bewohnten Gebieten Unteritaliens, gleichfalls zahlreiche Grottenwallfahrten finden, während sie im übrigen Italien keine nennenswerte Bedeutung besitzen. Wir haben derer eine Reihe besucht und werden am Schluß dieser Abhandlung kurz darauf aufmerksam machen.

Die natürlichen Höhlen in den Felsen der Akropolis zu Athen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehr oder weniger alle in Kultstätten umgewandelt. Die größten und geräumigsten von ihnen, in den Nordabhängen der Akropolis, hat man dem Gotte Pan unterstellt. In eine derselben hat man später eine Athanasius-Kapelle gebaut, von der heute gleichfalls nur mehr Ruinen vorhanden sind, an den natürlichen Felswänden jedoch haben sich noch Reste christlicher Freskomalereien erhalten. Im Hinblick auf das Problem der un-

mittelbaren Kultnachfolge weitaus interessanter sind die Heiligtümer unter den südlichen Felsabstürzen der Akropolis. Hier befindet sich ziemlich genau unter dem Parthenon das Asklepion. Hinter dem alten Inkubationsraum, der ungefähr parallel zur Felswand verläuft, betritt man den alten Tolos mit- samt der Quelle. Es handelt sich um einen direkt in den Felsen gebrochenen, künstlich ausgehauenen Rundbau von etwa 5 m Durchmesser und 5 m Höhe, dessen kuppelförmiges Gewölbe man durch einen schmalen Eingang betritt. Hier entspringt auch die kultische Quelle, die einen runden, in Stein gehauenen Graben füllt, der kreisförmig den Wänden des Tolos entlangläuft und von Steinplatten aus Hymettosmarmor eingefasst wird. Der Graben endet in der Nähe des Einganges in einer Art Rinne, zu der man hinabsteigen kann. Hier vollzogen die Gläubigen einstmalig ihre rituellen Waschungen, bevor sie den Inkubationsraum betraten. Nach der Legende ist es hier, wo Halirrhotos, der Sohn des Poseidon, Alkippe, die Tochter des Ares, verführt hat. Dieser tötete ihn neben der Quelle. Der ganze Rundbau wurde schon von den Byzantinern in ein Heiligtum der Panagia umgewandelt, ölgefüllte Ampeln hängen herab, und rückwärts hat man einen kleinen, sehr einfachen Altar errichtet, auf welchem man passenderweise eine Ikone aufgestellt hat mit der Darstellung der Panagia als Lebensbrunnen. Diese Bildnisse sind unter dem Namen Zoodochos Pigi bekannt und in der orthodoxen Kirche außerordentlich beliebt (vgl. Abb.119). Wir haben sie schon wiederholt erwähnt; die Panagia scheint dabei über einem Wasserbecken zu thronen. Dieses Becken hat die Gestalt eines großen vier- seitigen Troges, in welchen sich das Wasser aus einem zweischaligen Brun- nen ergießt; über dem unteren Becken befindet sich noch eine zweite, von einer kleinen Säule getragene Schale, über welcher die Muttergottes thront. Das große Becken ist umlagert von Wallfahrern. Links sieht man eine sitzende Frau, welche ihrem Kind aus einer Kanne von dem heiligen Wasser zu trinken gibt, rechts einen ohnmächtig daliegenden Menschen, der mit dem Wasser begossen wird; vorne, gegen die Mitte, sitzt ein Lahmer, der mittels Trunkes von dem Wasser Heilung erwartet. Aus der Vorderwand des Troges fließt das Wasser in drei Strahlen zur Erde. Unter dem Bild fanden wir zahlreiche silberne Tammata.

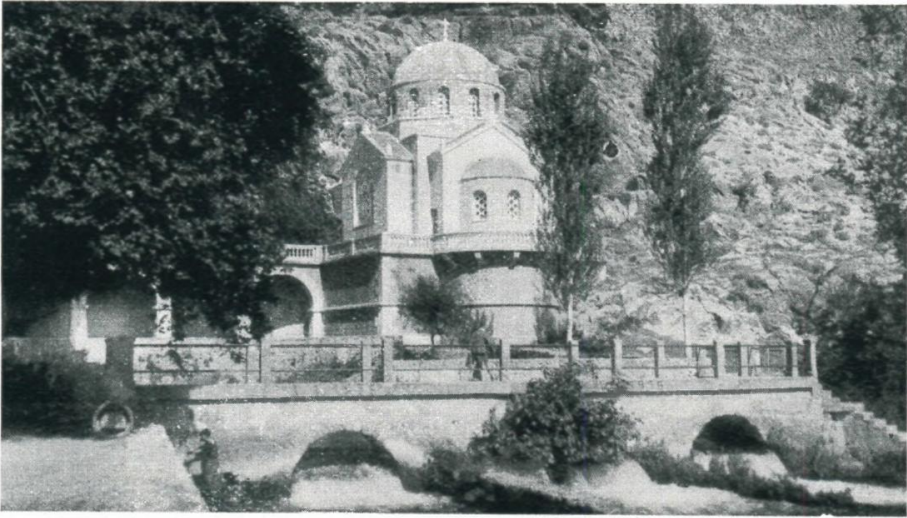
Nicht unweit von hier befindet sich über dem Theater des Dionysos noch ein zweites Grottenheiligtum. Es handelt sich um eine natürliche Höhle von 7 m Breite und 15 m Tiefe, Katatomi genannt. Sie ist etwas größer und höher als die andere. Man steigt über einige in Stein gehauene Stufen zu ihrempor. Zu oberst in dieser Höhle, die über eine Holzterrasse erreicht wird, hängt wiederum ein Muttergottesbild, Maria mit dem Kinde darstellend, und als Panagia Spilaiotissa verehrt. An den Wänden haben sich einige Reste von byzantinischen Fresken erhalten. Auch dort erblickt man Ex-Votos aus Silber, und unterhalb der Treppe noch mehrere Heiligenbilder. Zur Zeit der Antike hängten die Sieger in den theatralischen Wettkämpfen dort ihre Opfertuben auf.



103. Grotte von Vari, Archedemos.



104. Grotte von Vari, Apollonaltarnische und Nymphe.



105. Kephalaria bei Argos, Quelle des Erasinos und Wallfahrtskirche Zoodochos Pigi.

An dieser Stelle muß auch die berühmte Pans-Grotte von V a r i genannt werden, die den Archäologen so reiche Funde bescherte⁶⁵). Man wandert vom Dorf Vari aus eine gute halbe Stunde zwischen Wiesen nach Norden, biegt dann in ein Seitental des Hymettos ein, wo sich am Südabhang des Berges Krevati in ziemlicher Höhe das gesuchte Heiligtum befindet. Der Weg ist nicht bezeichnet, und ohne die Benützung der ausgezeichneten Landkarte des Deutschen Archäologischen Instituts von Athen hätten wir den schmalen Eingang in die Grotte kaum gefunden. Über Felsen klettert man durch einen kleinen Spalt in die geräumige Grotte, die im Inneren gewissermaßen in zwei Räume geteilt ist. Im größeren, vorderen Raum findet man, in den Stein gehauen, die auf einem Thron sitzende Gestalt einer Göttin, vermutlich eine Nymphe darstellend. Links davon, an einem schräg ansteigenden Felsen, erblickt man das große Steinrelief eines Mannes mit Hammer und einem winkelförmigen Gerät. Aus einer Inschrift ergibt sich, daß es sich um die Darstellung des Gründers bzw. Erneuerers dieses Höhlenkultes handelt. Er nennt sich Archedemos aus Thera und bezeichnet sich selbst als Nympholeptos, was dem Sinne nach soviel bedeutet wie der von der Verehrung der Nymphen Berauschte. Die Skulptur erinnert von ferne an eine vorklassische Hammergottheit. Ob diese Ähnlichkeit eine gewollte oder eine zufällige ist, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. Zwischen dieser Darstellung und der Gestalt der Nymphe befindet sich eine ausgehauene Nische, wo einstmals ein dem Apollon Hersos geweihter Altar stand; auch dies kann man der Inschrift entnehmen. Die ganze Anlage läßt auf ein echt volkstümliches antikes Heiligtum schließen, und die Gründergeschichte erinnert irgendwie an die Erzählung vom Ursprung moderner

volkstümlicher Wallfahrten, wie sie im Zeitalter der Gegenreformation entstanden. Die Grotte lieferte ihren Entdeckern zahlreiche Funde, die klarere Vorstellungen über das Wesen des alten Kultes ermöglichten; danach war das Heiligtum in erster Linie Pan und den Nymphen geweiht. Es fanden sich verschiedene Steinplastiken, die fast alle drei Nymphen zusammen mit dem Gotte Pan darstellen. Der antike Kult währte ohne Unterbrechung vom dritten vor- bis zum dritten nachchristlichen Jahrhundert. Danach (vielleicht nach einer längeren Pause) wurde die heilige Stätte von den Christen übernommen, denn vom sechsten Jahrhundert an häufen sich die Funde, die auf einen christlichen Kult schließen lassen, vor allem Öllampen mit christlichen Symbolen. Wieder einige Jahrhunderte später muß die Grotte gewaltsam zugeschüttet worden sein, denn zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt hören die Funde auf; sie wurde erst im 19. Jahrhundert wieder neuentdeckt; die schmale Felsspalte, durch die man sie heute betritt, war früher zweifellos breiter, und von den einstigen Stufen ist fast nichts mehr erhalten. Die frühere Quelle befand sich an der tiefsten Stelle der großen Höhle. Zur Zeit ist sie ausgetrocknet. Der zweite, kleinere Raum weist viel geringere Spuren eines Kultes auf. Er ist vom größeren durch einen Felsenpfeiler getrennt. Man findet darin die Reste eines künstlichen Beckens und einer hinzuführenden Rinne. Ihrer natürlichen Beschaffenheit nach handelt es sich um eine Tropfsteinhöhle mit Stalaktiten und Stalagmiten.

Im Gegensatz zur Grotte von Vari ist ein anderes Pans-Heiligtum in der Nähe von Argos auch heute noch eine vielbesuchte christliche Wallfahrtsstätte. Es handelt sich um die Kapelle der Panagia Kephalariaiotissa, eine Grottenwallfahrt größten Ausmaßes. Unter einer senkrechten Felswand tritt hier eine kräftige Quelle hervor. Sie bildet unmittelbar unter der Wand ein mächtiges, von Bäumen umschattetes Becken und fließt von hier aus als ein ziemlich großer, wasserreicher Fluß hinaus ins Meer. Der Fluß trägt den Namen Erasinos, und schon in der klassischen Antike war man der Meinung, daß es sich hier um den Ausfluß des weit im Innern des Gebirges gelegenen Stymphalischen Sees handle. Etwas oberhalb der Quelle besteht noch eine tiefe trockene Grotte, welche nach oben zu durch einen kleinen Lichtschacht ins Freie führt. Diese Grotte war in alter Zeit Pan und Dionysos geweiht, und man feierte hier die Tyrbeien. Das Fest wurde in christlicher Zeit ersetzt durch eine Panigiri, welche man am 18. April begeht. In dem einen Teil der Grotte erbaute man eine christliche Kapelle, in welcher ein byzantinisches Gemälde der Panagia große Verehrung genießt. Das Bildnis stellt eine thronende Muttergottes mit dem Kinde dar, ist aber, mit Ausnahme der Köpfe, mit einer Platte aus geschlagenem Silber völlig überdeckt. Bei der Darstellung selbst handelt es sich um eine interessante Abwandlung des Motivs der Zoodochos Pigi; ganz oben, über dem Kopf der Muttergottes, befinden sich nämlich auf der linken Seite Darstellungen von Bischöfen und Mönchen, auf der rechten Seite von Kaisern, Königen und Soldaten. Dahinter, noch weiter oben, also am obersten Bild-

rande, wird eine Stadtmauer sichtbar; vermutlich handelt es sich um das himmlische Jerusalem. Wir hätten jenes Gemälde, das vor der Ikonostasis an einer Säule lehnt, gerne ins Freie getragen, um es zu photographieren. Das Bild wird jedoch von der Bevölkerung als so heilig empfunden, daß der Mesner Scheu trug, es zu berühren und von seinem gewohnten Standplatz entfernen zu lassen. Unter dem Bilde hängen, wie überall, eine Menge Silbervotive, außerdem sahen wir hier einige der selten vorkommenden großen reliefartigen Platten aus Silber, welche nach Art unserer Votivtafeln Votanten, Verlöbnißgrund und Gnadenbild darstellen; sogar eine reliefartige Wiedergabe einer ganzen Stadt ist uns erinnerlich. Vor der Kirche befindet sich ein kleines Gasthaus, dem sich eine Art Festplatz anschließt, wo Gelegenheit zum Aufstellen fliegender Stände geboten ist.

Auf unseren beiden Reisen besuchten wir auch verschiedene andere Grotten, von denen heute nicht mehr bekannt ist, ob sie die Nachfolge antiker Kultstätten angetreten haben. Das Volk selbst sieht sie häufig als Zufluchtsstätten während der Türkenzeit an, während welcher sich die Christen zu ihren Andachten in solche Höhlen zurückziehen mußten, um vor Verfolgung sicher zu sein; das mag in manchen Fällen sicher auf Wahrheit beruhen, doch scheint uns dieses Moment für die Entstehung der christlichen Grottenkulte nicht von so ausschlaggebender Bedeutung zu sein, geschweige denn, daß man alle modernen Höhlenwallfahrten damit erklären könnte. Es soll aber nicht bestritten werden, daß solche Vorkommnisse als auslösendes Moment ihre Bedeutung gehabt haben mögen.

Eine der berühmtesten christlichen Grottenwallfahrten bildet heute wohl das Kloster Megaspilaion der Peloponnes in der Nähe von Kalavryta. Um es zu erreichen, fährt man mit einer Schmalspurbahn von Diakophto bzw. Kalavryta durch eine enge, tiefe Felsenschlucht, die bald breiter und bald schmaler wird. Die kahlen Wände steigen oft Hunderte von Metern empor. Von Zachlorou aus steigt man zu Fuß in dreiviertel Stunden zum Kloster hinauf. Schon von weitem erblickt man unter einer senkrechten Felswand die Gebäude des Klosters. Links befindet sich ein alter, ruinöser Teil mit Resten von Holzterrassen; rechts ein großer Betonbau von erheblicher Länge. Wir machten etwas erstaunte Gesichter, da die Beschreibung des Führers in keiner Weise mit der Wirklichkeit übereinstimmte. Von einigen Arbeitern, denen wir begegneten, wurde uns mitgeteilt, daß die Deutschen während des Krieges das alte Kloster angezündet und zehn Mönche aufgehängt hätten, da man sie beschuldigte, Partisanen unterstützt zu haben. Der Staat hat nach dem Kriege das abgebrannte Kloster wieder aufgebaut und, da während des Krieges auch ein in der Nähe des Klosters stehendes Sommerfrischenhotel in die Luft geflogen war, Kloster und Hotel zu einem Bau vereinigt. Die Mönche sollen im Sommer zugleich die Fremden betreuen, um damit einiges Geld zu verdienen. Aus dieser Situation ergibt sich eine wenig sympathische Mischung; ein großer, nüchterner Speisesaal aus Beton, in den die Mönche einige primitive Tische

und Stühle hingestellt haben, befindet sich im Erdgeschoß des Klostertraktes. Dieselbe Inkongruenz ist in dem jenseits der Kirche gelegenen, mit dem Kloster durch eine offene Betonterrasse verbundenen Hotelteil zu spüren. Breite Stiegenhäuser mit schönen Fliesen, Fremdenzimmer mit großen Fenstern, aber vollkommen verwahrlost und verschmutzt, mit Touristenbetten primitivster Art ausgestattet, dazu verwahrloste Waschgelegenheiten. Die Kirche selbst, die als einzige den Brand überdauert hatte, steht zwischen den beiden Gebäudeteilen und ist in eine tiefe Grotte hineingebaut. In ihr wird ein berühmtes Gnadenbild verehrt. Es handelt sich um ein Bildnis der Muttergottes mit dem Kinde, dunkel von altem Mastix. Von ihm werden zwei Legenden erzählt: Eine Schäferin aus königlichem Geblüt namens Euphrosyne soll es im achten Jahrhundert gefunden haben, wo es durch wundersames Leuchten seinen Fundort verraten habe. Eine andere Legende jedoch will wissen, daß es sich bei jenem Gnadenbild um ein sogenanntes Lukasbild handle, vom Evangelisten mit eigener Hand gemalt. Die zweite Legende gibt sich daher zuweilen als die Wiederauffindungslegende eines älteren verborgenen Bildes. Es wird ferner erzählt, daß einstens die Türken das Kloster vernichten wollten und zu diesem Zwecke einen großen Felsen herabzustürzen versuchten, was ihnen jedoch nicht gelungen sei. Zudem sei es bei ihrem Ansturm finstere Nacht geworden, so daß sie nichts mehr hätten sehen können. Während des Unabhängigkeitskrieges soll das Bild wiederholt gesprochen und geweint haben. Auf dem Boden des Kirchenschiffes erblickt man in Mosaiken die Darstellung der Sonne, des Mondes und des Doppeladlers als des Symboles der byzantinischen Kaiser, die jenes Kloster reich beschenkt hatten. Die Kirche reicht weit in die Höhle hinein, erfüllt sie jedoch nicht zur Gänze, und ist rückwärts gegen die Wand der Höhle vollkommen abgemauert. Man kann vom Kloster aus in den rückwärtigen Teil der Höhle gelangen, der immer noch eine respektable Tiefe besitzt. Vor dem wundertätigen Bild hängt links ein Wandkasten mit Schmuck und silbergeprägten Tammata, Darstellungen von Männern, Frauen, Armen, Beinen und Augen. Neben der Kirche betritt man durch eine kleine Pforte die Schatzkammer, wo sich alte Ikonen befinden, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen; auch viele kostbare Reliquiare sind vorhanden, ein Kopfreliquiar sowie Arm- und Beinreliquiare.

Den Hinweis auf eine wenig bekannte Kultgrotte, in der auch heute noch Speiseopfer dargebracht werden, verdanken wir Freund Leopold Kretzenbacher, Graz, der sie während des letzten Krieges entdeckte. Sie liegt im südöstlichen Zipfel der Peloponnes, in der Nähe der Stadt M o n e m v a s i a. Gegenüber dem mächtigen Inselfelsen, der die Überreste der mittelalterlichen Venezianerfestung trägt, verläuft längs der Küste des Festlandes eine lange Felsengalerie, von welcher aus sich eine breite Geröllhalde bis unmittelbar zur Küste niedersenkt. Dort befindet sich jene, dem heiligen Johannes Prodromos geweihte Höhle. Die Felsspalte, in die jene Kultstätte eingezwängt ist, kann man schon von weitem erkennen, da die umgebenden Felsränder weiß getüncht sind.

Der helle breite Streifen, der jedes Jahr erneuert wird, ist von der Küstenstraße aus gut sichtbar. Wir stiegen auf einem steinigen Hang hinauf und sahen uns das höchst merkwürdige Heiligtum an. Vor der eigentlichen Höhle befindet sich ein kapellenartiger Vorbau mit einigen Heiligenbildern; durch ihn hindurch gelangt man in die eigentliche Höhle, die über und über rauchgeschwärzt ist und in der man früher offenbar auch gekocht hatte. Ein großer Ölkrug stand dort, vermutlich als Speiseopfer gedacht, von dessen Existenz uns ja auch Kretzenbacher berichtet hatte. In der Höhle liegen ältere und jüngere Totengebeine. Dort hinauf hat man auch die in Griechenland häufig anzutreffenden Totenknochenkisten getragen, mit denen es folgende Bewandnis hat: hier, wie in anderen südlichen Ländern, ist die Bestattung in gemauerten Schachtgräbern weit verbreitet. Wird nun ein solches Grab frei, so füllt man die darin gefundenen menschlichen Gebeine in kleine Kisten und stellt sie beiseite. Daß man sich in diesem Falle die Mühe genommen hat, diese Kisten so weit heraufzutragen, scheint uns bedeutungsvoll. Leider war es uns nicht möglich, weitere Einzelheiten über diese Wallfahrt in Erfahrung zu bringen.

Nur wenige Kilometer entfernt von hier, in den Wänden direkt über der Stadt Monemvasia, erblickten wir inmitten einer senkrechten Wand auf einem schmalen Absatz abermals ein solches, rings um den Eingang weiß getünchtes Grottenheiligtum. Zu ihm kann man nur über eine schmale, in die Felsen gehauene Treppe gelangen. Der Raum selbst ist hier noch kleiner als in der Grotte des heiligen Johannes. Durch eine kleine Holztüre gelangt man in das Innere einer trockenen Höhle, wo auf einem Tischchen ein Bildnis der zwölf Apostel zur Verehrung aufgestellt ist. Die Grotte trägt daher den Namen „Zu den heiligen Aposteln“. An der Felswand rechts hängen einige der bekannten Silber-Tammata. Auch diese Höhle wird gern besucht und daher alljährlich frisch getüncht.

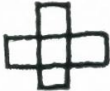
Im Westen von Argos ragen zwei Felshügel empor, ein kleinerer von 100 m und ein größerer von 300 m Höhe. Beide besaßen in alter Zeit eine Akropolis; eine kleinere aus vorgeschichtlicher Zeit fand sich auf dem niederen Hügel, eine größere, an deren Stelle die Venezianer eine mächtige Zitadelle errichteten, auf dem höheren Hügel. Auf halber Höhe dieses letzteren befindet sich unter einer Felswand abermals eine Grottenwallfahrt. Auf einer schmalen Rampe, die bandartig den Absturz der Felsen unterbricht, erhebt sich die Kirche *Panagia tou Brachou*, zu deutsch die Muttergottes vom Felsen. Hinter der Kirche befindet sich ein kleines, heute nicht mehr bewohntes Kloster. Von der einstigen Grotte ist nichts mehr zu sehen, da die Kirche darübergebaut wurde. Der vorhandene Platz ist jedoch so schmal, daß die Kirche eigentlich nur aus dem vorderen Teil einer solchen besteht. Man nähert sich der kleinen Felsterrasse über eine steinerne Stiege von der Nordseite her und betritt die Kirche unmittelbar neben der Ikonostasis, da zwischen ihr und der rückwärtigen Abmauerung nur Platz für einen schmalen Gang an Stelle des Naos übrigbleibt. Das wundertätige Bild selbst hängt links an der Ikono-

stasis und ist von vielen Hunderten von silbernen Tammata förmlich umkränzt. Auf der gegenüberliegenden Seite, dem vorher genannten niederen Burghügel, erhebt sich eine dem heiligen Elias geweihte Kapelle, zu dessen Ehre man in ganz Griechenland auf einer Reihe von Bergen Kapellen erbaut hat. Sie steht jedoch völlig leer und auch Votivgaben sind nicht darin; zwischen beiden Hügeln die Reste eines Apollo- und Athene-Tempels.

In der Nähe von Nemea liegt im Kranze einer rauhen Felsenlandschaft der ziemlich große Ort Agios Georgios. In den südlich des Dorfes sich hinziehenden Felsabstürzen entdeckten wir wiederum zwei Grottenheiligtümer auf einmal, links eine ganz kleine Johanniskapelle, die wir wegen der Kürze der Zeit nicht aufsuchten, rechts eine größere Kultstätte, wiederum eine Panagia tou Brachou, ähnlich jener von Argos. Die Anlage ist indessen hier noch viel interessanter als dort. Ein schmaler Felsenpfad führt zu einer Pforte am unteren Ende der Umfassungsmauer, mit welcher das Heiligtum von der Umwelt abgeschlossen ist; jenseits derselben leitet eine Treppe hinauf zu der heute halb verfallenen Eremitage. Über eine Holzstiege, gewissermaßen durch die ehemalige Wohnung des Eremiten hindurch, gelangt man zu der darüberliegenden Kapelle. Am obersten Ende jener Treppe befindet sich rückwärts ein verfallener Wohnraum; nach der anderen Seite zu gelangt man in die Vorhalle der eigentlichen Kapelle, durch diese hindurch kommt man in einen noch kleineren, düsteren Kultraum, dessen Rückwand von den natürlichen Felsen der Grotte gebildet wird. Trotz des geringen Platzes hat man es zuwege gebracht, den Altar nach gewohnter Art durch eine Ikonostasis vom übrigen Raum abzutrennen, obwohl beide so klein sind, daß nur wenige Personen in jedem von ihnen Platz finden. Vor dem wundertätigen Bilde brannten Kerzen, zu dessen Füßen hingen wiederum silberne Tammata, serienmäßig hergestellte Fabrikware wie in Athen. Die Rückwand wird von dem natürlichen Felsenspalt gebildet. Hier hat man ein Wasserbecken abgemauert, zu welchem man mittels einiger in den Fels gehauener Stufen enporsteigen kann. Es handelt sich bei dieser Wallfahrt nämlich außerdem um ein Quellen-Heiligtum. Das spärlich fließende Wasser wird in diesem gemauerten Becken aufgefangen. Früher ging von ihm eine Rohrleitung durch die ganze Eremitage hindurch und man konnte unten mittels eines Hahnes das Wasser abfüllen. Diese Anlage ist heute außer Gebrauch. Während wir dies alles betrachteten, erschien eine kleine Gruppe von Andächtigen, welche an die Glocke schlugen, um dadurch eine Gebetsstunde anzuzeigen.

Auch östlich des Stymphalischen Sees verrät ein weißer Fleck inmitten der das Tal auf der Südseite begrenzenden Felswand eine Höhlenwallfahrt. Ein schmaler Pfad führt über eine Geröllhalde etwa 300 m zu ihr empor. Nach einer halben Stunde erreicht man zirka 200 m über der Talsohle einen breiten Felsenvorsprung, wo sich am Ostermontag und -dienstag viel Volk versammelt, um die Panigiri des heiligen Theodoret festlich zu begehen. Von jenem Platze aus führt ein schmaler Steig weiter hinauf bis unmittelbar in die senkrechte

Wand, wo sich unter einem Überhang eine winzige Kapelle befindet. Hier haben nur wenige Personen zugleich Platz. Merkwürdigerweise ist vom Heiligen selbst kein Bildnis mehr vorhanden, der kleine, gemauerte Raum enthält lediglich die Darstellungen der Panagia, des heiligen Georg und des heiligen Johannes Prodomos. Außen an der Felswand befinden sich in großen, weithin leuchtenden weißen Buchstaben folgende inschriftliche Zeichen:

ΙΣ ΧΡ ΟΜΕΓΑΣ ΑΡΧΙΕΡΕΥΣ

 β + π ¹⁹³⁷₁₉₄₂ ΒΚΣΧ

Leider gelang es uns bei keinem der oben beschriebenen Kultorte, über Ursprung und Alter etwas in Erfahrung zu bringen.

Eine besonders schwer zugängliche Grottenwallfahrt gibt es im Bereich der Meteoraklöster. Gleich oberhalb des Dorfes K a s t r a k i steht in einem waagrechten Riß inmitten einer fast senkrechten Felswand, zirka 30 m über dem Erdboden, ein kleines Georgskapellchen. Hier findet am 23. April eine Panigiri statt. Der erste, der hinaufsteigt und eine Strickleiter nachzieht, muß vorher ein Seil mit einer Schlinge über einen oben angebrachten eisernen Stift werfen und an ihm hinaufklettern; alle anderen Teilnehmer können dann bequem nachsteigen. Es klettern viele Leute alljährlich dort hinauf. Auf der schmalen Rampe können kaum mehr als dreißig Personen Platz finden. Trotzdem wird am Georgstag dort oben sogar die Liturgie gefeiert. Auf der nämlichen Felsenrampe hängen über dem Dach der Kapelle an einem Strick zahlreiche rote Halstücher als Votivgaben nebeneinander, welche das ganze Jahr hindurch im Winde flattern.

VII

Altheilige Stätten.

Man kann keineswegs nur von Grottenwallfahrten, sondern auch von vielen anderen christlichen Kultstätten der Gegenwart die Feststellung machen, daß sie an einem seit alters heiligen Platze errichtet wurden. Einige Beispiele aus dem Umkreis von Athen mögen das erläutern. Wir beginnen unsere Schilderung mit der Kirche der heiligen Marina am Nordabhang des Nymphenhügels. Bei letzterem handelt es sich um ein westlich der Agora, jenseits einer breiten Straße sanft ansteigendes Felsengelände, an dessen Südostrand man heute noch glattgewetzte Stellen findet, die daher rühren, daß schon in der Antike die Frauen hieherkamen, um ihren Leib an dem Stein zu reiben, um auf diese Weise von Unfruchtbarkeit geheilt zu werden. Unweit des höchsten Punktes des Hügels erhebt sich heute die geräumige moderne Kirche. Das Gotteshaus besitzt auf der rechten Seite einen kleinen, kapellenartigen Raum, welcher das alte, der neuen Kirche vorausgegangene Heiligtum bildete. Um hineinzugelangen, muß man heute die Halle der neuen Kirche durchschreiten. Hier opfert man der heiligen Marina, wie in alten Zeiten den Nymphen, Kleider, wenn man krank ist. Auch wir fanden bei unserem Besuch eine Reihe solcher Kleiderbündel in einer unbeachteten Nische. Es besteht der Brauch, daß, wer Heilung sucht, an Stelle der alten neue, und zwar schwarze Kleider anlegen muß. Bernhard Schmidt erwähnt das Bestehen eines ähnlichen Brauches auf der Insel Lesbos bei der Kirche des heiligen Therapon⁶⁶), wo man die Fetzen seines alten Gewandes an einem Baum vor der Kapelle aufhängen muß, um Gesundheit zu erlangen. Der gleiche Brauch ist auch in Unteritalien sehr verbreitet. Wir fanden unter anderem viele Kleideropfer in der Kirche der Madonna di Siponto⁶⁷).

Ebenfalls seit der Antike gelten die Quellen von Kaisariani und Kareas als heilkräftig; beide liegen am Westabhang des Hymettos, jede von ihnen im hintersten Winkel eines Felsentales. Das Kloster Kaisariani ist heute Nationalheiligtum und wird an Stelle der Mönche von einem Kustos bewohnt; nur ein kleiner Teil der Bauwerke blieb erhalten, der Rest der Anlage ist heute verfallen. Uns interessierte der berühmte Ort vor allem wegen der reichhaltig sprudelnden Quellen, deren Wasser sowohl im antiken wie im modernen Volksbrauch eine Rolle spielt. Es handelt sich um die schon bei Ovid erwähnte Kyllou pera, neben der einstmals ein Tempel der Aphrodite stand. Die Frauen Athens benützen das Wasser als Heilmittel bei Unfruchtbarkeit, aber auch in der Zeit der Schwangerschaft. Die Kapelle wurde im Altertum wie im Mittelalter gern besucht, und es wird erzählt, daß das Wasser bis vor nicht allzu



106. Kloster Kaisariani.

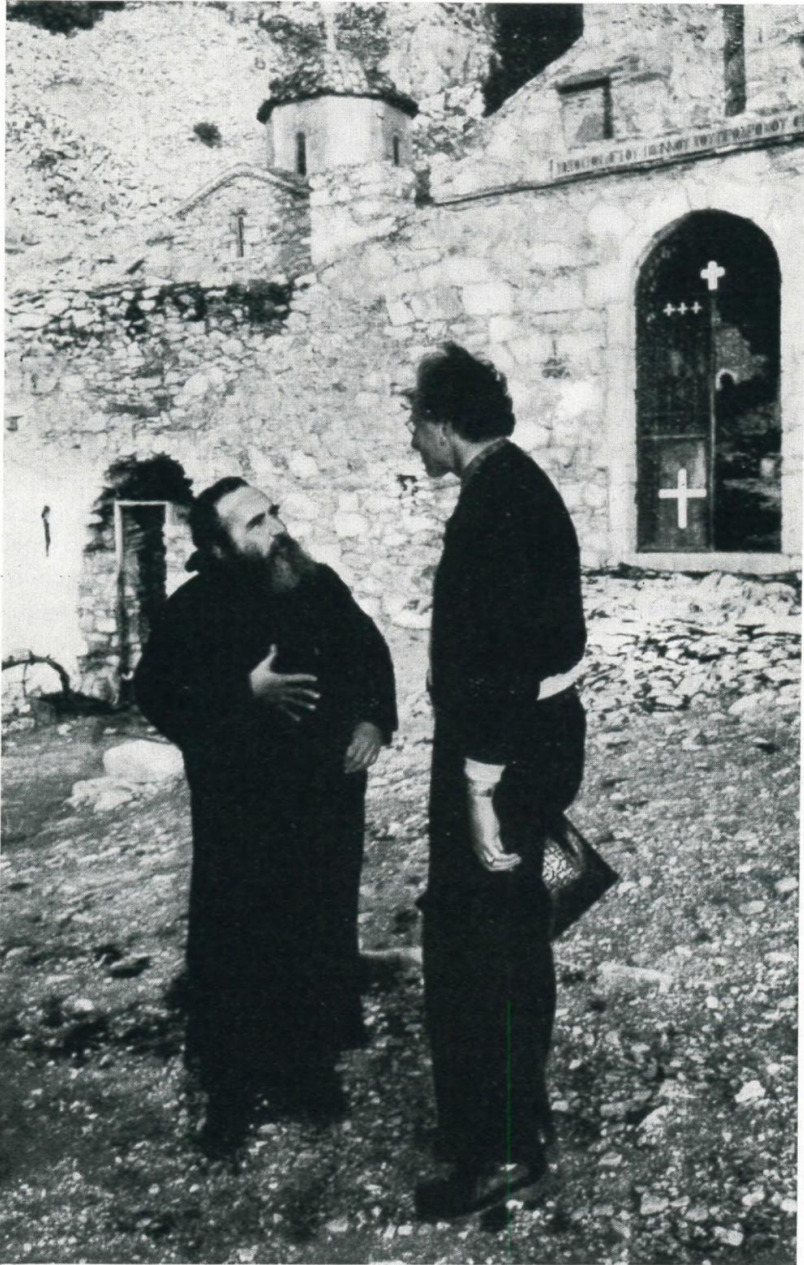
langer Zeit sogar in Fässern nach Athen geschafft wurde, wo man es klein-
weise verkaufte. Ovid beschreibt den Ort wie folgt:

Est prope purpureos colles florentis Hymetti
fons sacer et viridi cespite mollis humus.
Silva nemus non alta facit, tegit arbutus herbam.
Ros maris et lauri nigraque myrtus olent

(Ovid, Liebeskunst III, 68.)

Über steinige Hänge wanderten wir von hier aus in einer guten Stunde
hinüber nach K a r e a s (bzw. Kariais). Wir folgten, teilweise ohne Weg, in
südlicher Richtung dem Hange, von wo sich immer wieder schöne Ausblicke
auf Athen und das Meer boten. Kareas liegt fast noch hübscher als Kaisariani.
Man steigt in einem gerölligen Graben etwa eine Viertelstunde empor. Die
Klosteranlage liegt im hintersten Winkel, und gerade über dem schmalen Aus-
schnitt des Grabens wird, wenn man sich umsieht, die Akropolis sichtbar. Klo-
ster und Kirche sind auch hier Nationaldenkmal. Ersteres ist teilweise zu einer
Ruine zerfallen; die alte Umfassungsmauer ist noch zum Teil erhalten. Im
Garten stehen einige Zypressen. Die schmalen, dunklen Bäume wirken in dem
hellgrauen Sand der Umgebung doppelt eindrucksvoll. Unser Hauptinteresse
galt aber weniger der Kirche als der heilsamen Quelle, die etwas unterhalb
derselben entspringt. Es handelt sich um die klassische Kyparissiae, die schon
in der Antike heiliggehalten wurde. Sie soll an jener Stelle entsprungen sein,
wo Dionysos mit seinem Thyrsosstab auf die Erde schlug⁶⁸). Nach Bernhard
Schmidt⁶⁹) wurde noch im 19. Jahrhundert ihr Wasser von den Frauen als
Hilfsmittel gegen Unfruchtbarkeit und bei schweren Geburten gebraucht. Daß
sie auch heute noch von ihrem Rufe nichts eingebüßt hat, bezeugte uns ein
bärtiger Archimandrit, der gerade in dem Augenblicke erschien, als wir die
Kirche verlassen wollten, und uns mit begeisterten Worten die Heilkraft der
Quelle rühmte. Unbedingt müßten wir aus der Quelle trinken, und zwar drei
Schlucke, denn dies sei gut für den Magen, und zur Bekräftigung schlug er
sich mit der flachen Hand kräftig auf die Brust.

Eine Sonderstellung nimmt eine noch heute in Athen feststellbare Form
der Säulenverehrung ein. Inmitten der Altstadt von Athen, in der Nähe des
Marktes, liegt die Kapelle A g i o s J o a n n i s t i s K o l o n a. Hier hat man näm-
lich um eine einzelne antike Säule mit korinthischem Kapitell eine kleine Kapelle
erbaut und dem heiligen Johannes geweiht. Die Säule ragt ein gutes Stück
über das Dach der Kapelle hinaus. Die Kapelle ist stets voll von Menschen.
Der Heilige wird hier als Patron gegen Fieber verehrt, und besonders in den
gefährlichen Monaten August/September opfert man ihm Stoffreste und Woll-
fäden, in welche man drei Knoten macht und sie mit Wachs an den Schaft
der Säule klebt; ein Brauch, der sich unverändert aus der Antike erhalten hat.
Er spielt sich heute (1953) folgendermaßen ab: Die Taille des Kranken wird
mit einem roten Faden abgemessen. Danach geht man mit dem Faden in die
Kirche und macht mit ihm das Kreuz über die Ikone des heiligen Johannes



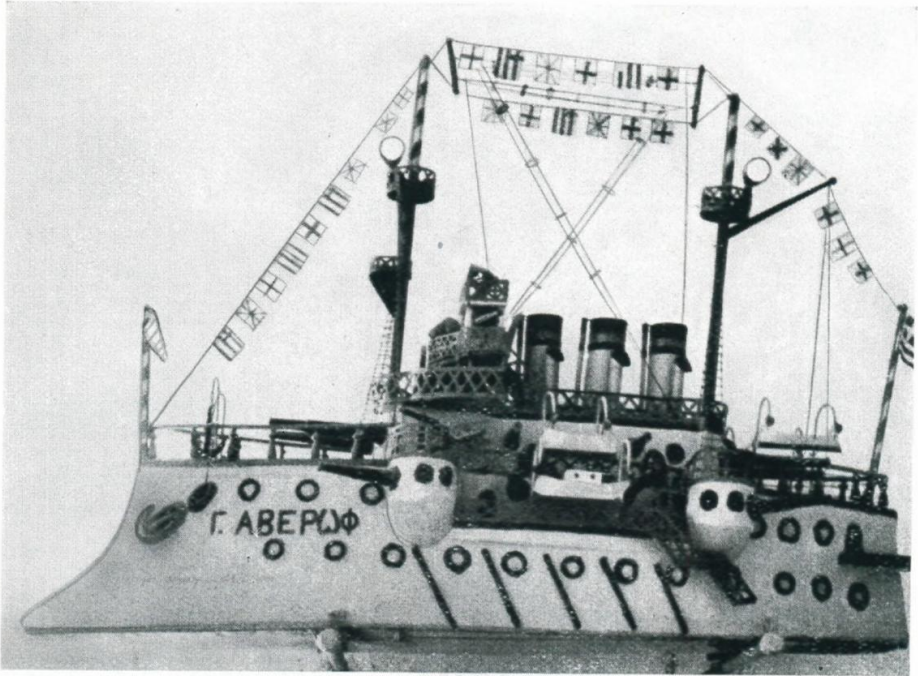
107. Der Archimandrit von Kareas bezeugt die Heilkraft der Quelle Kyparissa.

Prodromos. Danach kehrt man nach Hause zurück, umgürtet mit dem auf solche Art geweihten Faden die Lenden des Kranken und läßt ihn den Kranken drei Tage am Leib tragen. Hierauf begibt man sich abermals in die Kapelle zurück, klebt den Faden mit Wachs an die Säule und spricht dazu: „Wie ich den Faden da lasse, so lasse ich auch die Krankheit da.“ Auch wir entdeckten hier eine Menge solcher angeklebter Fäden. Am Tage Johannes' Enthauptung, am 29. August, läßt man hier Wasser in Krügen weihen und bewahrt es für etwaige Erkrankungen auf. Dem ganzen Brauch-Komplex und seiner Geschichte hat Katharina Kakouri in jüngster Zeit eine eigene Monographie gewidmet⁷⁰); nachdem sie zuerst eine Reihe verwandter Bräuche im griechischen Raum, die sich ebenfalls mit derartigen Säulen verbinden, geschildert hat, werden die Ansichten der verschiedenen Forscher darüber kritisch diskutiert. Die Verfasserin verhält sich allen jenen Theorien gegenüber, die den Athener Säulen kult unmittelbar an den klassisch-antiken und darüber hinaus an die kretisch-mykenische Kionolatrie anschließen wollen (Evans, Svoronos und andere), sehr zurückhaltend und neigt mehr zu der Ansicht von Politis, wonach es sich nicht um ein Fortleben eines bestimmten Götterkultes (Asklepios Toxaris) handelt, sondern um einen ursprünglich magischen Ritus zur Vertreibung von Krankheiten, demgegenüber die jeweilige Verknüpfung mit den geschichtlichen Hochreligionen von sekundärer Bedeutung sei.

Dafür, daß sowohl in alter als auch in neuerer Zeit immer wieder auf antiken Kultstätten christliche Heiligtümer entstehen, mögen zwei Beispiele angeführt werden. In der Südostecke der Insel Santorin liegt auf einem Felsenhügel das antike Thera, das 1895 bis 1903 von Hiller von Gärtringen ausgegraben wurde. Am Beginn des Felsenhügels, auf dem die antike Stadt stand, in der Nähe der Scharte, die ihn vom Elias-Berge trennt, erhebt sich eine alte Stephans-Kapelle mit zwei Schiffen, welche auf den Ruinen einer byzantinischen Basilika aus dem 14. Jahrhundert, die dem Erzengel Michael geweiht war, erbaut wurde. Das rechte Schiff war in vorchristlicher Zeit ein antiker Tempel, dessen Säulenhalle heute noch steht und in den Kapellenbau miteinbezogen wurde. Das alte und neue Heiligtum sind nur von geringen Ausmaßen. Auf einem Geröllpfad steigt man von hier in einer halben Stunde hinunter nach Perissa, einem Dorf unmittelbar an der Südostspitze der Insel. Dort erhebt sich eine neu erbaute Kirche „Zum heiligen Kreuz“, welche erst Ende des 19. Jahrhunderts zufolge der Visionen eines Bauern auf den Resten einer byzantinischen Basilika errichtet wurde. Die geräumige Kirche hat einen kreuzförmigen Grundriß. Links außen befindet sich eine kleine Grotte mit eigenem Eingang, worin eine Quelle entspringt, auch einige Ikonen hängen dort. Vermutlich handelt es sich um die Ursprungskapelle, weil darin eine Tafel mit der Entstehungslegende aufgehängt ist. Auf dem Bilde wird dargestellt, wie zwei Bauern auf einem Felde eine Grube aufgraben und dabei ein Kreuz entdecken. Auf der rückwärtigen Seite der Kirche befindet sich in deren un-



108. Kapelle Ag. Joannis Kolona in Athen.



109. Votivschiff in der Gerasimoskirche in Phira auf Santorin.

mittelbarer Nähe ein antikes Heroon in Gestalt eines Tolos. Die Kirche besteht aus einem regelmäßigen Rundbau mit acht Apsiden, wobei den vier Hauptapsiden jeweils vier kleinere zwischengelagert sind. Die Wallfahrt, die einstmals so zugkräftig war, daß man in kurzer Zeit die nötigen Geldmittel für den großen Kirchenbau aufbrachte, ist heute stark zurückgegangen. Votive sind so gut wie keine vorhanden.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf eine andere Wallfahrt aufmerksam gemacht, die sich gleichfalls auf der Insel Santorin befindet. Sie geht zu einer wundertätigen Ikone der beiden Ärzteheiligen Cosmas und Damian, welche in der Kirche des heiligen Gerasimos in Phira hängt. Das Bildnis stellt auf mehreren Feldern die Legende der beiden Heiligen dar und ist in prunkvoller Weise mit Silberplatten belegt; die Hände der beiden sind sogar mit Gold überzogen. Viele silberne Tammata hängen davor. In der Nähe der Ikone befindet sich auch ein großes, aus Holz gefertigtes Kriegsschiff, welches im ersten Weltkrieg der Kapitän Demetrios Drosou hierher verlobt hatte.

VIII

Der heilige Berg Athos.

Einen wichtigen Faktor im Bereich des volkstümlichen Wallfahrtswesens bilden die Legenden, welche die Entstehungsgeschichte oder die Wirkungskraft der Gnadenbilder selbst umranken. Sie spielen in Griechenland eine fast noch größere Rolle als in Mittel- und Westeuropa, und viele Motive, die wir von dorthier kennen, kehren auch hier wieder⁷¹⁾. Das Thema der Traumercheinungen, der wunderbaren Ortsveränderung, des schwimmenden, wandernden, fliegenden oder sonstwie selbsttätig seinen Standort bestimmenden oder bei gewaltsamer Entfernung zu ihm wieder zurückkehrenden Bildnisses haben wir bereits einige Male erwähnt.

Wir erweitern das Material, indem wir verschiedene einschlägige Legenden von heiligen Bildern auf dem Berge Athos vorlegen. Der Berg Athos ist ja wohl der einzige Bezirk im griechischen Raum, wo solche Überlieferungen systematisch gesammelt wurden⁷²⁾.

Zwar gibt es auf dem heiligen Berge Athos keine eigentliche Wallfahrt, was damit zusammenhängt, daß Frauen der Besuch desselben ja völlig untersagt ist und auch die Männer einer besonderen Aufenthaltserlaubnis bedürfen. Immerhin gibt es auf dem Athos wenigstens ein Gnadenbild, das von auswärtigen Pilgern zuweilen besucht wird und das darüber hinaus mit seinen gläubigen Verehrern indirekt einen um so lebhafteren Verkehr pflegt. Es ist dies die Panagia Tricherousa vom Serbenkloster Chilandar. Auch an dieses Marienbild knüpft sich die Überlieferung, daß es sich bei ihm um ein Werk des Maler-Apostels Lukas handle. Viele der ehrwürdigsten und ältesten Marienbildnisse in Griechenland werden ja für solche Lukasbilder gehalten. Das Bild sei früher in Syrien verehrt worden und vor ihm habe sich Johannes von Damaskus (657 bis 749) niedergeworfen, als man ihm auf Befehl des bilderfeindlichen Kaisers Leon III. (716 bis 741) die linke Hand abgeschlagen hatte. „Johannes nahm das abgeschlagene Glied an sich, ging in die Kirche vor das Muttergottesbild des Apostels und klagte der Ganz-Heiligen sein Leid. Auf einmal leuchtete das Bild in himmlischen Feuern, eine Hand kam aus ihm hervor und führte die schon entblutete Hand an den Stumpfen, neues Leben strömte über in sie und Johannes war heil und gesundet. Die Christen kamen und lobpriesen das Wunder und der Diakon schenkte dem Bilde als Opfergabe eine silberne Hand⁷³⁾.“ Die silberne Hand wurde nachher an dem Bilde befestigt, weshalb es bis heute den Namen Tricherousa trägt. Johannes, der große Dogmatiker der Ostkirche, brachte das Bild auf seinen Reisen in das Sawas-Kloster in Palästina, wo Sawas, der Sohn des Serbenfürsten Stephan I.,



110. Kloster Chilandar, Athos.

es erwarb. Dieser gründete zusammen mit seinem Vater 1196 das Kloster Chilandar; Sawas hieß früher Rastko, während sein Vater als Mönch den Namen Simeon annahm, aber schon nach wenigen Monaten seines Klosteraufenthaltes starb und in Chilandar beigesetzt wurde. Sawas jedoch wurde um 1220 erster autokephaler Erzbischof der Serben in Peč und der Begründer der kirchlichen Unabhängigkeit Serbiens; das Bild jedoch brachte er in das Kloster Studnica in Alt-Serbien. Nach der einen Variante nun nahm der serbische König Stephan Urosch (1355 bis 1365) das Bild als Talisman mit ins Feldlager, der Esel jedoch, der es zu tragen hatte, begab sich selbständig nach Chilandar⁷⁴). Nach der anderen Variante⁷⁵) habe es das Kloster verlassen, als dort ein Brand ausgebrochen war; es sei von selbst auf den Rücken des Maultieres geschwebt und habe sich mit Seilen daran festgebunden. Das Tier sei tage- und nächtelang allein nach Süden gewandert und schließlich vor dem Kloster Chilandar erschöpft zusammengebrochen. „Ein wunderbarer Schein ging von dem Bilde aus, der die Mönche herbeilockte. Sie erkannten das Wunder und führten das Gnadenbild in feierlichem Gepränge ein. Der Ehrenplatz in der Ikonostasis ward ihm zuteil, doch schon am nächsten Tage hing es im schön geschnitzten Stuhl des Abtes. Dreimal war es an der Ikonostasis befestigt und dreimal fand man es wieder im oberhirtlichen Stuhl. Seit dieser Zeit wählte man zu Chilandar keinen Abt, denn die Muttergottes selbst ist



111. Kloster Chilandar: Wunderbarer Weinstock.

der Vorstand des Klosters. Auch im Speisesaal hat sie ihren Ehrenplatz und ihr wird das Beste von jeder Mahlzeit vorgesetzt⁷⁶).“

„Die Tricherousa ist weit bekannt als Helferin für Frauen, die nach Kindersegen begehren, und zwar knüpft sich diese Wunderkraft an die getrockneten Trauben und Ästchen eines Weinstockes, der hinter dem Katholikon des Klosters Chilandar steht. Zahlreiche Pilger aus Griechenland und den südslawischen Ländern kommen hierher, um sich die wunderkräftigen Rosinen zu holen, die gegen ein entsprechendes Almosen auch verschickt werden. Eine in griechischer Sprache gedruckte und der Sendung beiliegende Gebrauchsanweisung unterrichtet genau über den einzuhaltenden Wechsel zwischen Gebet, Einnehmen der Früchte und der sonstigen natürlichen Tätigkeit von Mann und Weib zur Hervorbringung eines Kindes⁷⁷).“

Soweit Dölger, dessen Worte den Anschein erwecken, als bestünde zwischen der Tricherousa und dem wunderbaren Weinstock ein unmittelbarer Zusammenhang. Dem ist jedoch nicht so. Vielmehr entsproßt jener dem Grabe des heiligen Simeon, des Gründers von Chilandar. Das Grab ist heute leer, weil der Leichnam des Heiligen bald nach seinem Tode in das serbische Patriarchat von Peč, der Begräbnisstätte vieler serbischer Fürsten, übergeführt wurde. Dem leeren Grab entnehmen die Pilger Erde, welche sie in ähnlicher Weise, wie es die Wallfahrer zur Panagia Evangelistria auf Tinos tun, im frommen Glauben zu allerlei Heilzwecken benützen. Wie wir uns bei unserem Besuch in Chilandar im Herbst 1953 überzeugen konnten, reichen die Wurzeln des wunderbaren Weinstockes tatsächlich bis unter das Simeons-Grab. Der dicke Stamm des sehr alten Weinstockes hat dann die östliche Längsmauer des Katholikons durchbrochen und entfaltet sich vor der Kirche zu einem gewaltigen Rebstock, dessen einzelne Äste über eine Laube gezogen sind, welche aus einem hölzernen Gitterwerk besteht. Zur Zeit unseres Besuches war der Rebstock mit zahlreichen großen Weintrauben, deren Beeren von den Mönchen sorgfältig gesammelt und getrocknet werden, dicht behangen.

Der von Dölger erwähnte Text lautet folgendermaßen:

„Anweisung für die Ehegatten, die keine Kinder erzeugen beziehungsweise gebären können, der Heiligen Schrift entnommen.

Die den Wunsch hegen, mit Gottes Segen zu der Frucht des Leibes zu kommen, müssen sich im Gebet an den heiligen Simeon, den Myroblyten, wenden, der auf dem heiligen Berge Athos gekämpft hat. Nachdem er das serbische Königreich verlassen hatte, errichtete er das heilige Kloster Chilian-darion, wo er auch nach vielen Kämpfen gestorben ist. Er erhielt von Gott dem Herrn die Gnade, Wunder zu wirken und die Kinderlosigkeit für die Menschen aufzuheben, die gläubig bei ihm Zuflucht suchen.

Um dieses Ziel zu erreichen, nehmen die kinderlosen Ehegatten eine Weintraube und einen Zweig von der wunderkräftigen Weinrebe, die auf dem Grabe des heiligen Simeon wächst. Sie essen diese Weintraube und tauchen



112. Panagia Tricherosa.

den Zweig in geweihtes Wasser und trinken dieses während vierzig Tagen vor dem Essen. Darüber hinaus sollen sie auch noch folgende Regeln beachten: Während dieser ganzen Zeit sollen sie fasten, täglich 50 Kniefälle machen — bei denen die Stirn den Boden berührt. Morgens 25 mit folgendem Gebet zu Jesus: ‚Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich unser, die wir Sünder sind‘, und abends 25 mit folgendem: ‚Heiliger Vater Simeon, bitte Gott für uns.‘ Und wenn die Ehegatten größerer Eifer auszeichnet, können sie die Kniefälle verdoppeln, indem sie noch 50 hinzufügen mit folgendem Gebet: ‚Allerheiligste Muttergottes, rette uns.‘ Zugleich aber müssen sie in der Ausübung der ehelichen Pflichten einander meiden. Nach Ablauf dieser Tage ist es notwendig, daß sie beichten und zur heiligen Kommunion gehen. Daraufhin wird in Verbindung mit einer gläubigen Haltung der allgütige Gott die gewünschte Frucht des Leibes schicken.

Nach der Empfängnis des Kindes bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Mutter aufhört, das Kind zu stillen, müssen die Ehegatten den geschlechtlichen Verkehr vollkommen meiden und in Keuschheit leben.

Aus dem Leben des Propheten Samuel sehen wir, daß seine Mutter Anna ihren Sohn Samuel drei Jahre gestillt hat und während dieser ganzen Zeit in Keuschheit und weit von ihrem Manne lebte. Trotzdem aber gebar sie auch andere Kinder, denn wie es in der Schrift steht: ‚Wo Gott will, wird die Ordnung der Natur besiegt, da Wunder zu vollbringen ein Geschenk Gottes ist und nicht eine Erfindung der menschlichen Natur.‘ Achtet auf die Schrift, welche sagt: ‚Ich bin es, der den Menschen schuf und ihm das Leben einhauchte etc. etc.‘ (Korinther-Brief 5, 4.) Außerdem kommt der Apostel den Ehegatten zuvor, indem er sagt: ‚Satan wird versuchen, euch zur Nüchternheit zu verleiten, ihr aber dürft nicht Knechte des Fleisches sein, sondern des Geistes, denn alle Christen sind von Gott nicht für die Unkeuschheit bestimmt, sondern für die Keuschheit...‘ Wir beobachten die Tiere, die keine Vernunft besitzen, und sehen, wie sie nach dem von Gott für alle seine Geschöpfe gegebenen natürlichen Gesetzen leben bis zu jenem Tage, auch heute streng dieses Gesetz befolgen, nämlich vom Tage der Empfängnis bis zum Tage der Geburt und zu jenem Tage, an dem die Jungen nicht mehr gestillt werden. Aber, wie alle wissen, der Mensch ist manchmal ärger als die Tiere, die keine Vernunft haben. Er wird von der fleischlichen Wollust beeinflusst, er vergißt seine Bestimmung, zu welcher er von Gott dem Herrn berufen wurde, da Gott ihn nach seinem Ebenbilde schuf. Der Mensch verletzt also das Gesetz des Herrn und zieht seiner Familie den gerechten Zorn Gottes zu. Es folgen dann eheliche Untreue, Katastrophen und übrige Übel und anderes Unglück. Die Kinder werden von Krankheiten befallen, und zu früh geht der Tod eines Ehegatten, der Frau oder des Mannes, voraus. Aber wer kann die schrecklichen Folgen von Gottes Zorn ermessen, wenn die Ehegatten die Furcht vor Gott verloren haben? Dies bedeutet Feindschaft gegen Gott etc. etc. Diese Menschen, die ausschweifend leben, zerstören sich selbst

und ihr ganzes Geschlecht bis zur dritten und vierten Generation und müssen für immer das himmlische Königreich entbehren.

Die Eltern müssen auch nach der glücklichen Geburt eines Kindes aufmerksam die für sie von der Kirche aufgestellten Gesetze befolgen, und zwar folgende: Sie müssen jedem Beischlaf fernbleiben an allen Sonn- und Feiertagen und ebenso in allen vier Fastenzeiten, die von unserer Kirche eingeführt wurden, wie auch an Mittwochen und Freitagen, während der heiligen und großen Fastenzeit. An den anderen Tagen ist es erlaubt . . . jedoch in der Furcht Gottes. Denn Gott gab zwar dem Menschen die Frau zu seiner Gefährtin und segnete sie indem er sprach: ‚Wachset und mehret euch und machet euch die ganze Erde untertan‘. Er sagte dies aber nicht für die fleischliche Wollust, die keine Grenzen und kein Maß kennt. Deshalb empfehlen wir euch, gesegnete Christen, unsere geistigen Kinder in Christo und lieben Brüder im Herren, die Keuschheit der Ehe in Reinheit und Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes zu erhalten, indem ihr auf der Grundlage von Gottes Geboten schreitet. Dann wird der Arzt der Seelen und Körper euch von der Kinderlosigkeit befreien, und ihr werdet auf eure Familien den Segen von oben lenken. Für euere Wohltaten gegenüber den kleineren Brüdern werdet ihr das Geschenk des Kinderzeugens oder -gebärens erhalten und das himmlische Reich, das bereit ist für alle, die Gottes Gebote halten. Gott wird euch bei jedem guten Werke helfen durch Vermittlung unseres wahren Herren Jesus Christus, Seiner Allerheiligen Mutter Gottes Maria und des heiligen Wundertäters Simeon des Serben und aller auf dem Heiligen Berge wohnenden Heiligen Väter. Ihr werdet einen gesegneten Tod genießen, und ihr werdet aus dieser vorläufigen Welt in das ewige Leben gehen, wo bis zum Ende aller Zeiten ihr den Namen der Allerheiligsten und Untrennbaren Dreifaltigkeit segnen und preisen werdet, den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes jetzt und ewig und in allen Zeiten. Amen.

Der Segen des Heiligen und Ehrwürdigen Klosters der Slavo-Serbisch Größten Lavra des Chiliandarion. Auf dem Heiligen Berge Athos.“

Nach einer anderen, von den Mönchen des Klosters überlieferten Tradition, würden die auf solche Weise gezeugten Knaben später häufig als Mönche in Chilandar einziehen, wodurch der Bestand des Klosters für alle Zeiten gesichert sei.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich das Gebet der Pilger in erster Linie an die berühmte Tricherosa wendet, die ja in nächster Nähe des Simeons-Grabes aufgehängt ist und überdies als vom Sohn des Simeon, dem heiligen Sawas, nach Chilandar gebracht, in enger Verbindung mit der Klostergründung steht. Insofern besteht Dölgers Bemerkung zu Recht.

Das Bild der Tricherosa ist wie alle alten Ikone stark nachgedunkelt. Die Hände besitzen die übliche braune Tönung, aber keinerlei Metallbeschlag. Die dritte Hand ist aus Silber und von annähernd natürlicher Größe. Sie

stellt offensichtlich eine Votivhand dar und ist in waagrechtter Stellung am unteren Bildrande befestigt, steht aber in keiner inneren Verbindung zu dem Gemälde. Der Name Tricherousa hat sich wohl im Zusammenhang mit den zahllosen Kopien des Originals gebildet, welche die Panagia sämtlich so darstellen, als besäße sie tatsächlich drei Hände. Nur das Fresko, das sich in einer Kapelle am Eingang des Klosterbezirkes befindet, gibt das heilige Bild genau so wieder, wie es wirklich ist. Das genannte Fresko steht im Mittelpunkt einer Bilderreihe, welche die Hauptzüge der oben geschilderten Legende zum Vorkurf haben. Die große Verehrung, welche die Tricherousa in der ganzen orthodoxen Welt genießt, verrät sich auch dadurch, daß es von ihr zahlreiche Kopien in allen orthodoxen Ländern gibt.

Während also die Tricherousa, als einziges der zahlreichen wundertätigen Bilder auf dem Berge Athos, auch in die Ferne wirkt und daher im vollen Wortsinne als Gnadenbild bezeichnet werden kann, findet man unter den übrigen wundertätigen Ikonen aber mindestens noch zwei Bilder, die mit der Geschichte der sie besonders verehrenden Klöster so eng zusammenhängen, daß sie wenigstens für den Bezirk des jeweiligen Klosters als kultbegründende Gnadenbilder bezeichnet werden dürfen.

Das eine ist die Panagia Portaitissa, das heißt Maria die Pförtnerin, welche im Kloster I v i r o n in einer eigenen Kapelle unter dem ehemaligen Eingang verehrt wird. Von ihr wird folgende Legende erzählt: Zur Zeit des Bilderstreites im 8. Jahrhundert hatte eine fromme Witwe das Bild in ihrem Hause verborgen. Als die Spione des bilderfeindlichen Kaisers das Versteck aufspürten, warfen sie das heilige Bild ins Meer, wo es, aufrecht im Wasser stehend, davonschwamm und 70 Jahre später an der Küste vor dem Kloster Ivron erschien. Die Mönche sahen eine Feuersäule auf den Wellen, konnten aber das Bild trotz vieler Mühe nicht bergen. Vom Bilde her rief nun eine wunderbare Stimme, daß der Einsiedler Gabriel de Ribera aus seiner Höhle kommen möge, denn nur von ihm wolle es sich hereinholen lassen. Die Mönche brachten dann mit Hilfe des Eremiten das Bild an Land und stellten es in der Kirche auf; dreimal jedoch verschwand es aus der Kirche, und jedesmal wurde es am Morgen darauf über der Pforte des Klosters gefunden. Die Muttergottes teilte dann dem Einsiedler Gabriel mit, man möge ihr eine Kapelle unter dem Tor erbauen, denn, so sagte sie, „nicht ihr bewacht mich, sondern ich behüte euch“. Seit dieser Zeit hat die wundertätige Ikone den Namen die „Pförtnerin“ erhalten. Der alte Eingang, unter welchem die Kapelle steht, wird jedoch heute nicht mehr benützt; man betritt den Klosterhof durch eine Pforte, nicht unweit daneben. An der Außenwand der Kapelle befinden sich Fresken, welche die Geschichte des Wunderbildes darstellen. Das Bild selbst hängt an der Ikonostasis neben der Königspforte. Die Fresken zeigen in sechs Feldern die einzelnen Szenen der Legende. Auf dem ersten sieht man, wie das Bild auf dem Meere erscheint und von den Mönchen bemerkt wird. Auf dem zweiten waten die Mönche ins Wasser, das Bild jedoch weicht zurück. Auf dem dritten er-

scheint die Muttergottes dem Eremiten Gabriel; auf dem vierten schreitet jener Eremit über das Wasser und holt das Bild herein. Auf dem fünften zieht eine Prozession feierlich zur Kirche, und auf dem letzten Feld ist dargestellt, wie die Panagia immer wieder zur Pforte des Klosters zurückkehrt.

Von unserer Legende gibt es jedoch auch noch einige andere Fassungen. So wird zum Beispiel erzählt, das Bildnis sei ein sogenanntes Lukas-Bild, und als die Heiden das Heilige Land verheerten, sei es über das Meer auf den Athos geflogen, wo es jener Einsiedler Gabriel von seiner Höhle am Ufer aus erblickt habe, als er gerade seinen Abendhymnus psallierte. Er habe das von zwei Lichtern begleitete Bild aus dem Wasser geholt und in seiner Höhle zur Verehrung aufgestellt. Später habe man von dem wunderbaren Fund im Kloster gehört und das Bild dorthin geholt. Es sei jedoch so schwer gewesen, daß es kaum zehn Männer zu tragen vermochten. Bald darauf sei es von selber wieder zur Höhle des Eremiten zurückgekehrt, weswegen man es solange dort gelassen habe, bis Gabriel gestorben war. Dann sei das Bild eines Tages plötzlich vor der Pforte des Klosters gehangen, und aus diesem Grunde habe man es an jenem Platze gelassen. Die ewig brennenden Lichter jedoch seien über das Meer ins Heilige Land zurückgeflogen. Das Bildnis zeigt bis auf den heutigen Tag einen dunklen Fleck auf der Wange. Man sagt, ein Sarazene habe ihm einmal einen Schwertschlag versetzt, worauf Blut aus dem Holz gequollen sei. Darüber sei der Heide so erschrocken, daß er als Novize in das Kloster eintrat und ein heiligmäßiger Mann wurde. Seit jener Zeit verehren ihn die Mönche als den heiligen Barbaros. Auch diese Geschichte wird auf den Fresken in der Vorhalle dargestellt.

Das zweite Bild befindet sich in der ganz großen *Lavra*, wobei es in einer der Nebenkapellen des Katholikon, zusammen mit dem Leichnam des Klostergründers Athanasius, dessen Grab sich im selben Raum erhebt, verehrt wird. Die Muttergottes wird hier unter dem Namen Panagia Oikonomissa, das heißt die Verwalterin, angerufen. Mit dem Bilde hat es eine merkwürdige Bewandnis. Athanasius, beim Bau des Klosters durch die vielfältigen Auseinandersetzungen mit den alteingesessenen Eremiten, die alle Klostergründungen verhindern wollten, erlahmt, wollte den Platz bereits wieder verlassen. Er ging davon, und dabei begegnete ihm plötzlich eine weibliche Gestalt. Diese gab sich als die Muttergottes zu erkennen und ermahnte ihn, in die *Lavra* zurückzukehren, wo er alles in reicher Fülle finden werde, was er zum Bau benötige; sie selbst wolle in Zukunft die Verwalterin des Klosters sein. Aus diesem Grunde gibt es noch heute im Kloster keinen eigenen Oikonomos. Athanasius jedoch schenkte der Erscheinung zunächst keinen Glauben, weswegen die Muttergottes ihm sagte, er solle, damit er ihr vertraue, mit seinem Stab an den Felsen schlagen, worauf eine Quelle entspringen werde. Athanasius tat, wie ihm befohlen worden war, und tatsächlich quoll eine heilkräftige Quelle hervor. Sie befindet sich einige Kilometer in nordwestlicher Richtung vom Kloster. Athanasius zweifelte nun nicht mehr daran, daß ihm die Muttergottes persönlich erschie-

nen sei, und setzte sein Werk fort. Er hat später auch selbst noch eine zweite Quelle, nicht weit oberhalb des Klosters, erweckt. Im Klosterhof ist ihm eine der Kapellen geweiht. Dort wird der eiserne Stab aufbewahrt, womit er die lebenspendende Quelle aus dem Boden gerufen habe. An einem eisernen Bügel hängt dort auch ein massives Brustkreuz aus dunklem Holz, in Eisenfassung, das der Heilige getragen haben soll. Jedem Besucher des Klosters und auch uns wurde das Kreuz vom Gastmönch zusamt dem eisernen Reifen als segenspendendes Zeichen um den Hals gehängt.

Wegen eines weitverbreiteten und auch im Abendlande bekannten Motives möchten wir, die Athos-Legenden abschließend, an dieser Stelle auch noch einer Marien-Ikone gedenken, die in der Demetrius-Kapelle von *W a t o p e d i* hängt und den Namen „Die Gestochene“ trägt. Von ihr weiß die Legende zu berichten, daß ein Diakon, der mit dem Kirchendienst beauftragt war, aus Wut mit dem Messer in die Wange des Bildes gestochen habe. Durch den Kirchendienst aufgehalten, habe er wiederholt die allgemeine Mahlzeit versäumt, und als er wieder einmal vor den leeren Tischen stand, sei er voll Zorn in die Kapelle zurückgelaufen und habe sich zu jener Handlung hinreißen lassen. Dabei sei ein Blutstrom aus der Wange des Bildes hervorgebrochen, worauf der Ruchlose voll Schrecken über seine Tat in Ohnmacht gesunken und, als er erwachte, an allen Gliedern gelähmt gewesen sei und seine Sehkraft verloren habe. Erst nach langer Zeit habe er den Gebrauch seiner Glieder wiederum erlangt, nur die Hand, die das Messer geführt hatte, blieb zur Strafe bis zu seinem Lebensende starr. Vor seinem Tode sei ihm die Panagia erschienen und habe ihm verkündet, daß seine Sünde gebüßt sei, nur die rechte Hand allein werde vom Weltenrichter einmal gerichtet werden. Als man später einmal sein Grab geöffnet, habe man darin die längst gebleichten Gebeine gefunden, nur die rechte Hand war unverwest geblieben. Diese Hand wurde später in einem Schrein neben dem heiligen Bilde aufgestellt und war dort noch bis vor wenigen Jahren zu sehen.

Daß die Mönche des heiligen Berges Athos auch heute noch voll und ganz in der Wunderwelt der Legende leben, wurde schon von verschiedenen Schriftstellern des öfteren festgestellt. Daß aber auch die breite Masse des griechischen Volkes bis zur Gegenwart ihr innerlich zutiefst verhaftet ist, so zwar, daß derartige Geschehnisse sich jederzeit wieder ereignen können, das bewies uns ein Vorkommnis, welches sich am Palmsonntag 1953 auf der Insel *N a x o s* ereignete, und dessen Zeuge der eine der beiden Verfasser dieser Abhandlung durch einen glücklichen Zufall werden konnte. Wegen der größeren Unmittelbarkeit sei der betreffende Tagebuchausschnitt hier ungekürzt wiedergegeben:

„Die Sonne brannte um die Mittagszeit mit hochsommerlicher Hitze auf die Häuser der Stadt *Naxos* herunter, die kleineren Gäßchen und Straßen waren wie ausgestorben. Nur ab und zu begegneten mir ein paar sonntäglich gekleidete Mädchen und Burschen, und hier und da saß eine alte Frau auf der Schwelle unter der Türe ihres Hauses und schaute den spielenden Kindern zu.



113. Naxos: Das Mädchen findet die Gebeine des Heiligen.



114. Naxos: Das Mädchen mit dem Haupt des Heiligen.

Als ich so eine Zeitlang ziellos durch die winkligen Gäßchen geschlendert war, vernahm ich plötzlich ein Gewirr von vielen Stimmen, Gelächter und Geschrei. Ich bog um eine Ecke und hatte vor mir einen kleinen freien Platz, mit einer herrlichen Aussicht auf das tiefer liegende Meer. Eine kleine Kirche war hier erbaut, und von unten her führte eine breite, mit großen Steinplatten belegte Gasse herauf. Auf dem Platz vor der Kirche drängte sich eine dichte Menschenmenge, neu Hinzugekommene wurden mit dem Künden der Neuigkeit überfallen. Alle zeigten, heftig gestikulierend, immer wieder auf den Platz, nahe vor dem Eingang zur Kirche, wo sich die Leute am dichtesten stauten. Als ich mich neugierig näherte, machte man mir sofort bereitwillig Platz, und plötzlich stand ich vor dem aufregenden Ereignis: Der mit schweren Steinplatten gepflasterte Platz war an einer Stelle aufgerissen und eine tiefe Grube ausgehoben worden. Darin kniete ein Mädchen und scharfte mit seinen Händen im Boden. Als ich mich über das Loch beugte, hob es einen Gegenstand hervor, einen noch ganz mit schwarzer Erde bedeckten Totenkopf. Alle brachen in laute Rufe des Staunens und der Freude aus; viele bekreuzigten sich und verneigten sich tief. Eine alte Frau faßte mich, der ich vor Überraschung ganz sprachlos war, an der Hand und zeigte mir einen kleinen Berg von vermoderten Knochen und alten Scherben, die bereits neben der Kirche aufgestapelt lagen. Dann erzählte sie mir, wie es zu diesem Fund gekommen war. Schon seit langer Zeit habe die fünfzehnjährige Andrea Konstantinou im Traum Erscheinungen der Panagia gehabt, die sie in ganz bestimmter Weise dazu aufgefordert habe, an dem genau bezeichneten Platz vor der Kapelle nachzugraben. Dort würde sie die Gebeine eines heiligen Mannes finden, welcher da zusammen mit einer wunderbaren Ikone begraben liege. Als das Mädchen nun drei Nächte vor dem Palmsonntag nacheinander denselben Traum wiederum in großer Deutlichkeit gehabt habe, entschloß es sich, dies dem Papas anzuvertrauen, welcher dann gleich mit der Öffnung des Grabes nach den genauen Angaben des Mädchens begann. Die weiter oben liegende Ikone hatte man bereits gefunden und in der Kapelle eingeschlossen. Eine große Freudigkeit lag über der Menschenmenge, und die alte Frau bedeutete mir, daß mir eine große Gnade widerfahren sei, weil ich gerade zu dieser heilbringenden Entdeckung zurechtgekommen sei.“

Dieses persönliche Erlebnis hat in gewisser Hinsicht ein Gegenstück in einer Erzählung, die Eckert und Formozis über die Entstehung der Wallfahrt zum heiligen Demetrios in einer kleinen Hauskapelle von Thessaloniki nach dem Bericht der Hauseigentümerin aufzeichneten und die gleichfalls in ähnlicher Art von der wunderbaren Auffindung eines heiligen Skelettes, in einem vermauerten Raum dieses Hauses, auf phantasievolle Weise berichtet⁷⁸⁾. Im gleichen Abschnitt ihres Buches⁷⁹⁾ bringen die Autoren noch eine Reihe weiterer Berichte, die von blutenden, schwitzenden, weinenden und klagenden Ikonen handeln, welche sämtlich nach Erzählungen von Gewährsleuten aus der Umgebung Thessalonikis abgefaßt wurden, und alle aus den Dreißigerjahren

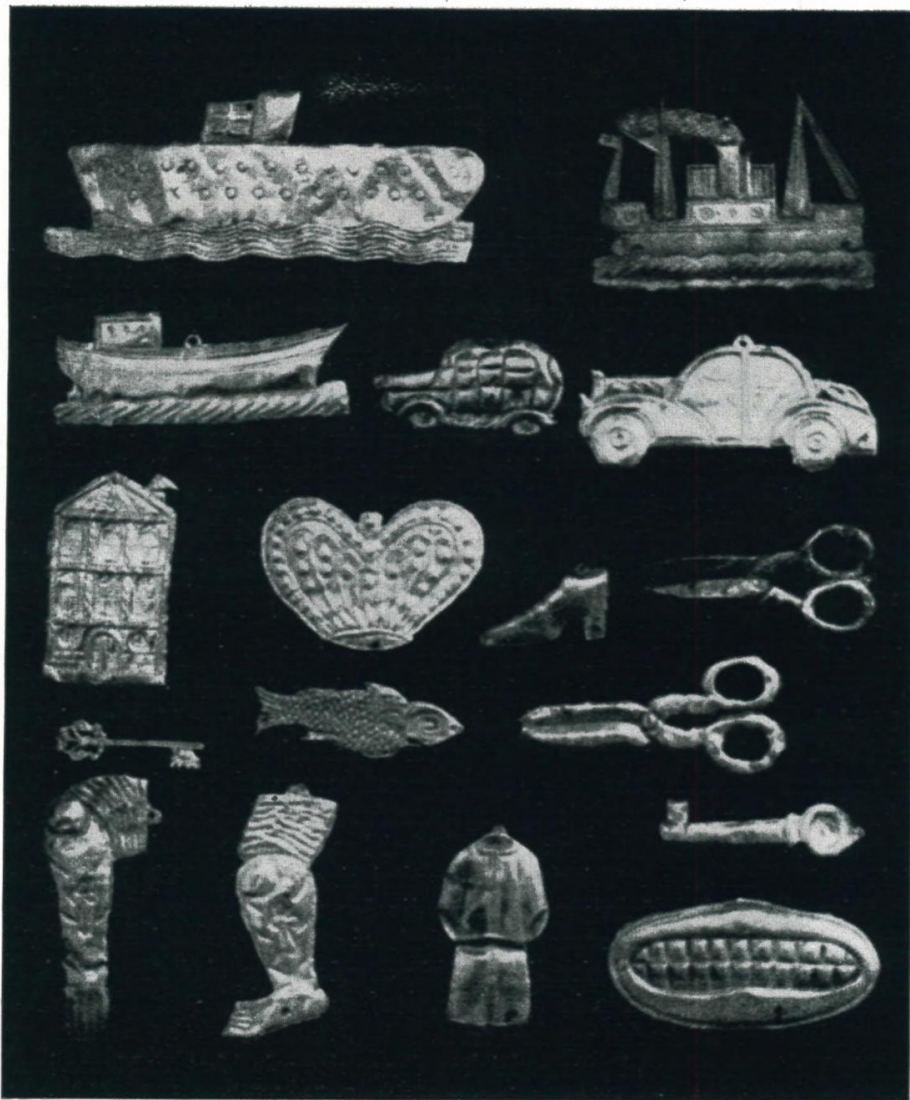
unseres Jahrhunderts stammen. Alle zitierten Gewährsleute, meistens alte Frauen, verbürgen sich für die Wahrheit ihrer Geschichten, die sie entweder selbst erzählt oder von Bekannten mitgeteilt erhalten hatten. Die Berichte von Eckert und Formozis bestätigen also die Tatsache, daß das einfache griechische Volk in dieser Wunderwelt auch heute noch als in einer ganz natürlichen lebt und völlig darin zu Hause ist.

Mit dem obigen, das blutvolle Leben der Gegenwart unmittelbar widerspiegelnden Augenzeugenbericht seien unsere das eigentliche Griechenland betreffenden Ausführungen beendet, die, wie wir hoffen, gezeigt haben, daß auf dem hier angeschnittenen Forschungsgebiet noch manche andere fruchtbare Ergebnisse zu Tage gefördert werden könnten.

Konstantinopel.

Eine Darstellung des Wallfahrtsbrauchtums der griechisch-orthodoxen Kirche wäre jedoch nicht vollständig, wenn man nicht jenes von Konstantinopel mitbehandeln würde. War ja doch in alter Zeit der Patriarch von Konstantinopel das Oberhaupt der gesamten orthodoxen Kirche, und wenn sich auch im Laufe der Jahrhunderte die verschiedenen Nationalkirchen der Slawen abspalteten und eigene Patriarchate gründeten, so sind doch bis auf den heutigen Tag dem Patriarchaten von Konstantinopel gewisse Ehrenvorrechte geblieben. Auch die griechische Kirche wurde im Zusammenhang mit den Freiheitskämpfen des Landes autokephal und besitzt heute zwar kein eigenes Patriarchat, aber 67 unabhängige Bistümer, deren Inhaber den Titel Metropolit führen. Wenn also die griechische Kirche heute verwaltungsmäßig vom alten Patriarchat völlig getrennt ist, so ist doch eine gewisse Art von Vorrang auf religiösem Gebiet erhalten geblieben, die sich zum Beispiel dahingehend auswirkt, daß der Patriarch von Konstantinopel als einziger das Myron, das heilige Öl, weihen kann, welches zur Spendung gewisser Sakramente erforderlich ist. Noch heute beziehen es die griechischen Metropoliten von Konstantinopel. Die neue Türkei hat der Sonderstellung des griechischen Patriarchen insofern Rechnung getragen, als beim großen Bevölkerungsaustausch von 1922 und 1924 die in Istanbul wohnenden Griechen ausgenommen wurden. Die Gleichberechtigung der Bekenntnisse in der neuen Türkei hat, wie uns scheint, auch dem religiösen Volksleben der Griechen in Istanbul einen neuen Auftrieb gegeben. Dies zeigt allein ein flüchtiger Blick in die Juwelierläden der Griechen, in denen überall zahlreiche Tammata zum Verkauf angeboten werden. Das Wallfahrtsbrauchtum ist außerordentlich kräftig entwickelt, und die Festigkeit der religiösen Überlieferung hat in der Legendenfreudigkeit der Gläubigen ihren volkstümlichen Niederschlag gefunden.

Die Votivgaben von Byzanz gleichen denen des griechischen Mutterlandes weitgehend. Wachsopfer oder andere vollplastische Weihegaben fehlen hier genau so gut wie in Griechenland selbst. Man findet auch hier nur die uns von Griechenland her wohlbekanntesten silbernen Täfelchen mit eingepprägten Figuren. Sie werden in den meisten Fällen serienweise hergestellt, nur ist ihre Ausführung etwas sorgfältiger als die der griechischen Durchschnittsfiguren. Natürlich kommen auch individuelle Prägungen über besonderen Auftrag vor. Die Arten der vorhandenen Tammata sind so ziemlich die gleichen wie in Griechenland: Menschliche Ganzfiguren, Wickelkinder, Brustbilder, Tierfiguren und verschiedene Körperteile. Organvotive sahen wir nicht, außer dem



115. Tammata aus Istanbul.



116. Tammata aus Istanbul.



117. Votivgabe eines jungen Ehepaars, Istanbul.

Herzen, das aber nicht als ein solches aufzufassen ist. Daneben gibt es Häuser und Verkehrsmittel, besonders Automobile und Schiffe. Als Besonderheit haben wir eine Votivgabe zu erwähnen, die uns in Griechenland nirgends begegnet ist. Sie zeigt, in sorgfältiger Treibarbeit ausgeschnitten, ein silbernes Bett mit zwei darin liegenden Personen, deren Köpfe nebeneinander auf dem Polster liegen. Eine genaue Betrachtung der Bildtafel läßt jedoch eher darauf schließen, daß es sich bei den dargestellten Personen um eine Mutter mit ihrem Kind handelt.

Wundertätige Ikonen gibt es in vielen griechischen Kirchen Istanbuls; genau wie im Mutterlande hängen unter ihnen, je nach der Berühmtheit des Bildes, mehr oder weniger silberne Votivplättchen. Darüber hinaus gibt es in Istanbul drei ausgesprochene Großwallfahrten, deren berühmteste diejenige zum heiligen Georg auf der Insel *P r i n k i p o* ist. Die kleine Kirche mit dem Kloster befindet sich auf dem höchsten Punkt der Insel, auf einem gegen Westen zu vorspringenden Hügel von etwa 300 m Höhe, von dem sich eine prächtige Aussicht nach allen Richtungen bietet. Der Legende nach erschien einem Schäfer der heilige Georg, der eine Glocke um den Hals trug. Nach einer anderen Fassung sollen die Glöckchen am Zaume des Pferdes, das der

Heilige ritt, gehangen sein. Jedenfalls hörte der Schäfer den wunderbaren Klang, dem er so lange nachging, bis er das Bildnis des Heiligen fand. Diese wunder-tätige Ikone hängt heute in der obersten Kirche an der rechten Seitenwand. Sie ist mit Gold verkleidet und stellt den heiligen Georg zu Pferde dar. Die Schellen sind an der Decke des Pferdes deutlich sichtbar. Diese Schellenlegende hatte die Entwicklung eines seltsamen, auf Prinkipo beschränkten Votivbrauches zur Folge. Die gläubigen Wallfahrer opfern nämlich dem heiligen Georg in großer Zahl kleine silberne Schellen von etwa 2 bis 3 cm Durchmesser, mit deren Darbringung sich ein ganz bestimmter Ritus verbindet. Die Mütter der kleinen Kinder, besonders der Knaben, von denen man hier mehr Wesen macht als von den Mädchen, kommen hierher und hängen ihnen vor Beginn der Liturgie, an welcher sie mit ihren Kindern teilnehmen, eine solche Schelle um den Hals. Wenn die Kinder erwachsen sind, kommen sie wiederum hierher und opfern die Schelle zusammen mit einer zweiten vor dem Bildnis des heiligen Georg. Sehr häufig geschieht diese Darbringung zu dem Zeitpunkt, wo sich die jungen Leute verheiraten. Doch opfern auch Erwachsene des öfteren solche Schellchen. Sie durchschreiten mit einer Schelle um den Hals alle vier Kirchen des Heiligtums, küssen die verschiedenen Ikonen und tragen sie im allgemeinen 40 Tage, manchmal aber auch ein Jahr oder länger und opfern sie dann ebenfalls zusammen mit einer zweiten auf.

St. Georg von Prinkipo ist aber auch zugleich der besondere Patron der Verrückten. Die Klosteranlage besitzt ein eigenes weitläufiges Gebäude zur Unterbringung derselben. In jedem Stockwerk dieses Hauses befinden sich kleine Zellen, die alle auf eine offene Holzbalustrade münden. Dort werden die Verrückten untergebracht. Früher waren sie vermutlich während des ganzen Jahres auf der Insel anwesend. Seitdem sich aber Prinkipo zu einem mondänen Badeort entwickelt hat, ist dies nicht mehr der Fall. Die Wallfahrer pflegen ihre geistesgestörten Familienmitglieder heute nur während der stillen Jahreszeit, zwischen Herbst und Frühjahr, herzubringen. Die Verrückten bleiben gewöhnlich 40 Tage hier, eine Zahl, die im religiösen Brauchtum der griechischen Kirche vermutlich im Zusammenhang mit der Dauer der Fastenzeit eine gewisse Rolle spielt. Manche bleiben aber auch länger, sogar bis zu sechs Monaten. Hat die Kur keinen Erfolg, und gebärden sich die Verrückten zu unsinnig, so daß sie die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährden, so schreitet mitunter die türkische Polizei ein und bringt sie ins Irrenhaus.

Wie schon erwähnt, befindet sich das Heiligtum am höchsten Punkt eines Hügels. Es besteht aus vier Kirchen, die sich am Nordhange des Hügels übereinander aufbauen und durch Treppen miteinander verbunden sind. Sie bilden gemeinsam mit den Klosterbaulichkeiten einen unregelmäßigen Hof, der durch eine kleine Gartenanlage verschönert ist. Das Gnadenbild hängt in der obersten Kirche. Diese ist die größte von allen, und hier werden in der Regel die Gottesdienste abgehalten. Unmittelbar unter der großen Kirche be-

findet sich eine zweite Kirche, welche ein sehr altes Gnadenbild der Panagia enthält. Dieses Bild wird besonders am fünften Freitag in der Fastenzeit von den Wallfahrern aufgesucht. Es gleicht jenem Muttergottesbild in der Agiasma Blachernon, welches einstmals die 24 Anrufungen (siehe Seite 99 ff.) begründete. Dies ist wohl der Grund, weswegen das Bild gerade in diesen Tagen besonders gern aufgesucht wird.

Von hier aus steigt man über eine steinerne Treppe zur dritten Kirche hinab, die sich unmittelbar gegenüber jenem Gebäude befindet, in welchem die Verrückten untergebracht sind. Diese Kirche ist eigentlich eine Doppelkirche und besteht aus zwei parallelen Kirchenräumen. In dem ersten Raum gilt die Verehrung besonders dem heiligen Demetrios, während in dem zweiten die Heilige Dreifaltigkeit zusammen mit Spiridion und Arsenios auf einem Bild vereinigt sind, dem sich das Gebet der Wallfahrer zuwendet. Beide Kirchen besitzen einen gepflasterten Steinboden. In den Pflastersteinen der ersten sind kräftige eiserne Ringe eingelassen; an ihnen wurden früher die Verrückten angekettet, wenn sie sich besonders ungebärdig benahmen. In diesem Raum wird im Winter auch die Liturgie gefeiert. Es ist heute noch der Brauch, daß die Verrückten während der Zeit ihres Aufenthaltes mindestens eine ganze Nacht in der Kirche zubringen. Nur beschränkt sich die Übung heute auf die leichteren Fälle unter ihnen. Die schweren Fälle läßt man in den Zellen, wohin ihnen auch das Wasser der heiligen Quelle zum Waschen gebracht wird.

Von der dritten Kirche kann man über eine Treppe unmittelbar zu der nördlich an sie anschließenden vierten Kirche hinabsteigen. Auch sie besteht aus zwei kleinen Räumen, die wegen ihrer geringen Größe eigentlich nur mehr als Kapellen bezeichnet werden können. In der ersten befindet sich die heilige Quelle, die in eine steinerne Zisterne gefaßt ist. In der linken Seitenwand erblickt man ein steinernes Relief des heiligen Georg, an welches die Wallfahrer mit Vorliebe Geldmünzen ankleben. Der kühle, leicht feuchte Stein bewirkt, daß die Münzen häufig von selbst an dem Stein haftenbleiben. Mit diesem Brauch verknüpft sich ein Orakel, demzufolge die gehegten Wünsche dann in Erfüllung gehen, wenn die Münzen am Stein hängenbleiben. Wir selbst bemerkten, als wir den Raum betraten, mehrere Münzen an diesem Relief und mühten uns ebenfalls in der Kunst des Anklebens mit wechselndem Erfolg. Eine gewisse Übung erscheint hierzu erforderlich. Auch haften die Münzen an gewissen Stellen des Reliefs besser, an anderen weniger gut. Wir hatten damit einen in voller Lebendigkeit erhaltenen Brauch kennengelernt, welcher früher auch in ganz Griechenland verbreitet war. Bernhard Schmidt⁸⁰⁾ erwähnt zum Beispiel, daß er im Kloster Zambika auf Rhodos beobachten konnte, daß Goldmünzen mit Wachs an die Gesichter der Heiligen geklebt waren. Denselben Brauch beschreibt er von einem Nonnenkloster auf der Insel Lesbos, wo er eine türkische Münze in das Gesicht der Panagia geklebt fand. Schmidt erwähnt das große Alter dieser Überlieferung, indem er hierzu eine Stelle bei Lukian heranzieht, welche den antiken Brauch beschreibt, der

darin bestand, Silbermünzen gegen Fieber an Götterstatuen anzukleben, in diesem besonderen Falle an die Statue des Pelichos. Heute kann man in Griechenland selbst diesen Brauch nirgends mehr finden. Die Erklärung hierfür ist äußerst nüchtern. Seit der griechischen Geldentwertung nämlich gibt es kein Hartgeld mehr, während in der Türkei Messingmünzen im Wert von 1, 10 und 25 Kurus allgemein gebräuchlich sind. Wer besonders freigiebig ist, versucht sogar kleine Silbermünzen im Wert einer halben Lira an Heiligenbilder anzukleben. Wir konnten den Brauch später noch in mehreren Kirchen feststellen (siehe unten). Auch der Quellenkult ist bei der griechischen Bevölkerung von Konstantinopel noch außerordentlich beliebt. Alle großen Wallfahrten sind zugleich auch Quellenwallfahrten (vgl. später). In dem an die Brunnenkapelle anschließenden Raum werden die zwölf Apostel verehrt. Der Hauptfesttag ist der 30. Juni, und an ihm findet auch eine größere Prozession statt.

Bei unserem Besuch von Prinkipo erwies sich die Mesnerin als eine außerordentlich mitteilnahmevolle Führerin. Besonders die Verrückten hatten es ihr angetan, und sie konnte uns deren verschiedenes Benehmen nicht lebhaft genug schildern. Im vergangenen Jahr sei eine Frau hier gewesen, die sich immer wieder die Kleider vom Leibe gerissen habe; eine andere, die vom Waschwahn besessen war und immer wieder Wasser verlangte; ein Mann, der fortwährend schrie etc. Nur wenn die Verrückten allzusehr tobten, würden sie von der Polizei abgeholt. Leider war zur Zeit unseres Besuches noch kein einziger Irnsinniger anwesend. Die heißen, spätsommerlichen Tage dieses Herbstes hatten diesmal die Badegäste länger als sonst auf der Insel zurückgehalten.

Die zweitgrößte Wallfahrt im Bereich von Istanbul ist diejenige zur Panagia Balukliotissa. Das Kloster Balukli liegt am Westrande der Stadt, etwa 2 km von der mittelalterlichen Stadtmauer entfernt. Die Anlage ist außerordentlich stimmungsvoll. Kirche und Kloster sind von einer dicken Steinmauer umgeben. Durch ein rundes Tor tritt man in einen geräumigen Hof, in dessen Mitte eine weit ausladende Platane den so notwendigen Schatten spendet. Auf der der Hofmauer parallel liegenden Seite erhebt sich das Katholikon, während auf der rechten schmalen Seite, zwischen Kloster und Kircheneingang, die eigentliche Wallfahrtskapelle steht. Es handelt sich um eine Brunnenkapelle, zu welcher man über eine Stiege hinabgelangen kann. Im rückwärtigen Teil der Kapelle befindet sich eine große Brunnenanlage, die mit Steinplatten ausgelegt ist. Die Wallfahrer werfen bei ihrem Besuch Geldmünzen in das Brunnenbecken. Links von diesem hängen silberne Schälchen, in welchen den Gläubigen das Wasser von einem Mönche zum Waschen beziehungsweise zum Trinken gereicht wird. Auch Flaschen zum Mitnehmen des heilsamen Wassers sind vorrätig und werden gegen eine kleine Gabe an das Kloster von eben jenem Mönche auf Verlangen gefüllt. In dem geräumigen Becken, das etwa 2 m Durchmesser besitzt, schwimmen sieben Goldfische. Für gewöhnlich sind sie zwar hinter dem überhängenden



118. Brunnenkapelle in Balukli.



119. Ikone mit Darstellung der Legende von Balukli.

Rande des Bassins dem Blick der Neugierigen entzogen. Der begleitende Mönch jedoch bemüht sich, namentlich wenn Fremde kommen, jedesmal mit Erfolg, sie hervorzutreiben. Kein Wunder! Denn an sie knüpft sich ja die Entstehung der Wallfahrt. Während des Türkensturmes auf die Stadt, am 29. Mai 1453, war der Legende nach ein Mönch des Klosters gerade damit beschäftigt, Fische zu braten, als man ihm die schreckliche Nachricht überbrachte. Er antwortete dem Boten: „Lieber glaube ich, daß die geschmorten Fische hier wieder lebendig werden und aus der Pfanne springen⁸¹⁾.“ Nach diesen Worten sprangen sie wirklich aus der Pfanne heraus und schwammen lebendig im Wasser herum. Sogar die natürliche Gestalt der Fische wird mit jenem wunderbaren Ereignis in Beziehung gebracht; sie seien auf der einen Seite hellrot, auf der anderen Seite dunkel — nur deshalb, weil sie ja bereits halb gebraten waren⁸²⁾. (Der Name „Balukli“ erklärt sich aus dem türkischen Wort balik = Fisch.)

Seit dieser Zeit werden im Becken der auf solche Weise geheiligten Quelle beständig sieben Goldfische gehalten. Die wunderbare Ikone selbst hängt im Katholikon. Es handelt sich um eine Darstellung der Zoodochos Pigi in Verbindung mit jener Legende. Auf dem Bildhintergrund erblickt man die Stadtmauer von Byzanz. Im Brunnenbecken unter der Muttergottes schwimmen die sieben Fischlein. Die große Verehrung, die dieses Bild bis auf den heutigen Tag findet, wird durch die Existenz zahlreicher Kopien bestätigt, die man nicht nur in Byzanz, sondern auch in Griechenland antreffen kann. Das ganze Jahr hindurch finden sich vereinzelte Wallfahrer in Balukli ein, als Hauptwallfahrtsstage jedoch gelten der Freitag und Sonntag nach Ostern. Hinter dem Katholikon liegt ein kleiner Friedhof, in welchem verschiedene Patriarchen bestattet sind. Hier findet man auch das Grab des Patriarchen Gregorius V., welcher am Ostersonntag des Jahres 1821 an der Eingangspforte zum Garten seines Palastes vom Pöbel aufgehängt worden ist, da man ihn fälschlich der Teilnahme an der griechischen Aufstandsbewegung beschuldigt hatte. Das Ereignis fand am 20. April 1821 statt, und seit jener Zeit wird die große Mittelpforte, die in den Hof führt, der sich zwischen Kirche und Palast erstreckt, nicht mehr benützt.

Die oben geschilderte Legende hat jedoch den Ruf der Kirche als Wallfahrtsort nicht erst neu begründet, sondern gewissermaßen nur verstärkt. Das Heiligtum ist viel älter. Über den Ursprung des Quellenkults an jenem Platze schreibt Russack, alte Berichte ausschöpfend, das Folgende: „Kaiser Leo, der damals noch einfacher Soldat der in Thrazien stationierten Truppen war, begab sich eines Tages von Byzanz zu seinem Quartier. Vor dem Tore von Silivri begegnete er auf der Straße einem blinden Bettler, der ihn um einen Trunk Wasser bat; der mitleidige Leo nahm ihn bei der Hand und machte sich mit dem Blinden auf die Suche nach Wasser, aber er fand nirgends einen Brunnen. Plötzlich ließ sich vom Himmel eine Stimme vernehmen, die ihn auf ein nahegelegenes Gebüsch zu gehen hieß: „Dort wirst du Wasser finden, der Quell ist heilkräftig, netze dem Kranken damit die Augen. Ich

will dir helfen, hier eine Kirche zu bauen, und alle, die sich gläubigen und einfältigen Herzens hier waschen, sollen von ihrem Leiden genesen.' Leo gehorchte dem himmlischen Wink und der Blinde erhielt plötzlich das Augenlicht wieder. Der Geheilte und Leo erzählten in Byzanz von der Wunderquelle, und die Muttergottes heilte viele, die zu der Quelle wallfahrteten. Als Leo nach dem Tode Kaiser Marcians diesem auf dem Throne folgte, baute er der Gottesmutter an dieser Stelle ein Heiligtum, das später Kaiser Justinian mit dem Restmaterial der Hagia Sophia erweiterte⁸³).“

Kaiser Justinian war es, der den Schutz der Stadtmauer der Gottesmutter anvertraute. Die beiden ersten großen Bauwerke, die er errichtete, waren zwei Marienheiligtümer: außerhalb der Stadtmauer im Westen, in der Nähe der Goldenen Pforte, das heutige Balukli, das damals Pigi genannt wurde, und am entgegengesetzten Ende der Stadtmauer, nahe am Goldenen Horn, das Marienheiligtum von den Blachernen, innerhalb der Stadtmauer⁸⁴).

Die dritte der großen griechisch-orthodoxen Quellwallfahrten ist die Kapelle der *Panagia Blachernitissa*. Sie kann auf eine ehrwürdige Geschichte zurückblicken. Die Ruinen des Blachernen-Palastes, welcher den byzantinischen Kaisern lange Zeit als Wohnsitz diente, stehen auf einer ausichtsreichen Erhebung im Nordwesten der Stadt, in nächster Nähe der Stadtmauer. Dort erbaute sich Kaiserin Pulcheria im Jahre 457 eine Kirche zu Ehren der Heiligen Jungfrau zu den Blachernen. Man glaubte sogar im Besitz eines Kleides der Muttergottes zu sein, das früher den Hauptanziehungspunkt der Wallfahrer bildete.

Das Heiligtum wurde von Kaiser Leo, dem Nachfolger Marcians, und seiner Gattin Pulcheria vergrößert und von Kaiser Justinian neu erbaut. Die Muttergottes von den Blachernen erhielt später den Beinamen „Maria von den tausend Schiffen“, ein Name, der darauf zurückzuführen ist, daß man ihr zweimal die Errettung der Stadt vor feindlichen Schiffsangriffen zuschrieb. „Vor dem Marienheiligtum der Blachernen im Goldenen Horn scheiterte die Flotte der Awaren, die, mit den Persern verbündet, Konstantinopel angriff. Nach dem Untergang seiner Flotte verbrannte der Chagan der Awaren die Umgebung der Blachernen, aber das Heiligtum der Jungfrau wagte der heidnische Barbar nicht anzugreifen. . . . Wenige Jahre später erlitt an der gleichen Stelle die Flotte der Russen unter dem Fürsten von Kiew dasselbe Geschick. Kaiser und Patriarch zogen in feierlicher Prozession zur Maria Blachernitissa, öffneten mit frommem Schauer den Silberschrein, der das Gewand der Jungfrau Maria barg, und tauchten einen Zipfel des Kleides ins Goldene Horn⁸⁵). Und sie taten es mit Gesängen unter Tränen. Und das Meer erhob sich und zerbrach die Schiffe an den Mauern der Stadt. Und nun bleichen ihre Knochen weiß wie Schnee, nahe der Mauer der Stadt am Judentor.“ (Stephan von Nowgorod, 1350, zitiert nach Russack, S. 165.) Das Eintauchen des Maphorion, wie das Gewand der Muttergottes genannt wird,

ist historisch; ebenso das Scheitern der russischen Schiffe im Goldenen Horn am 18. Juni 860⁸⁶).

Nach Russack wurden bei den Blachernen jährlich drei große Feste gefeiert. Am 7. August beging man die Gedenkfeier des Sieges über die Awaren und über die Russen; am 2. Juli den Gedenktag an die Niederlegung des Gewandes Mariä in der ursprünglichen vorjustinianischen Kirche in den Blachernen, einem kuppelgekrönten Rundbau, den Kaiser Leo I. neben der uralten heiligen Quelle erbaute. Von Kaiser Leo stammten auch die Baulichkeiten der heiligen Quelle — der einzige Rest, der heutzutage von dieser heiligsten Stätte des alten Byzanz nach der Hagia Sophia erhalten ist. Doch das Marmorbild der Jungfrau Maria, aus deren reinen Händen das Wasser rann, ist verschwunden⁸⁷).

Das dritte Fest, das Fest der Reinigung, wurde von Kaiser Justinian eingerichtet und am 2. Februar begangen. Damals zogen „der Kaiser und der Patriarch in zwei getrennten Prozessionen nach den Blachernen. Alle Teilnehmer trugen brennende Kerzen in Händen. Wenn sich die beiden Züge begegneten, umarmten sich der Kaiser und der Patriarch, grüßten sich mit dem heiligen Kuß und begingen gemeinsam das Fest zu Ehren Marias“⁸⁸).

An keinem bestimmten Tage des Jahres, aber stets an einem Freitag einmal im Jahre, nahm der Kaiser im Becken der heiligen Quelle ein kultisches Reinigungsbad. Der Verlauf dieser Zeremonie ist bei Russack⁸⁹) im Anschluß an die Schilderung des Konstantin Porphyrogennetos (de Ceremoniis, 2. Kapitel) ausführlich geschildert. Strengstes Geheimnis umgab die heilige Feier; sobald der Kaiser den Vorraum des Agiasmas betreten hatte, wurden die Pforten der Kirche geschlossen, damit kein profanes Auge Zeuge der geheimen Feier werden könne.

Außer dem Kleide der Muttergottes verfügte die Kirche zu den Blachernen noch über ein zweites wundertätiges Kultobjekt. Es handelte sich dabei um ein eingemauertes Bild der Muttergottes mit dem Kinde, welches sich im rechten Schiff der Kirche gegen Osten befand. Vor diesem Bilde hing ein kostbarer, gewebter Schleier, der sich jeden Freitagabend bei Sonnenuntergang von selbst erhob und am Samstagabend auch wiederum von selbst über das Bild herabsenkte. Der älteste Bericht über dieses Wunder stammt nach Russack⁹⁰) aus dem Jahre 1075. Im Zusammenhang mit diesem Mirakel fand schon seit den Zeiten des Kaisers Mauritius (582—602) jeden Freitag eine große Prozession statt, welcher der Kaiser selbst mit nackten Füßen folgte. Kurz vor Eintreffen der Prozession, ehe die Sonne am Horizont versank, mußten alle die Kirche verlassen und die Pforte des Heiligtums wurde geschlossen. Nach Sonnenuntergang öffnete man das Kirchentor, die Menge strömte herein und wurde Zeuge des Wunders. Viele von ihnen verbrachten die ganze darauffolgende Nacht im Gebete in der Kirche⁹¹). Diese Kirche wurde am 29. Januar 1434 zerstört. Über der etwas weiter unterhalb befindlichen heiligen Quelle jedoch wurde bald darauf eine neue Kapelle erbaut. Das Agiasma der Blachernen



120. Votiv in der Kapelle Blachernitissa in Istanbul.

wird nach wie vor gerne besucht. Die Kapelle erhebt sich am Ende einer kleinen Gartenanlage. Der Exonarthex ist sehr einfach und sieht ungefähr so aus wie eine geschlossene Glasveranda. Dort befinden sich mehrere Reliquien: die Hirnschale des heiligen Georg, ein Kiefer des heiligen Theodochios, eine Rippe des heiligen Charalampos und einige undefinierbare Knochenreste einer gewissen heiligen Xenidosias und zuletzt ein Rückenwirbel des heiligen Panteleimon. Diesem Reliquienschatz hat die Kirche nächst der wunderbaren Quelle ihre große Beliebtheit bis auf den heutigen Tag zu verdanken. Die geopfert silbernen Tammata befinden sich in einem eigenen Kästchen. Unter ihnen fanden wir sogar einen echten Türken in seiner altertümlichen Tracht, mit Weste, breitem Gürtel, Pluderhose und Fez gekleidet, wie sie ja bis vor fünfzig Jahren auf dem Lande noch allgemein getragen wurden.

Ähnlich wie noch heute auf Rhodos die Christen zum Grabe des mohammedanischen Heiligen Murad Reis ihre Zuflucht nehmen, so haben umgekehrt früher wohl auch in Istanbul Bekenner des Islams das heilige Wasser der christlichen Wallfahrt nicht verschmäht. Die Quelle selbst ist ähnlich wie in Balukli in ein großes steinernes Becken gefaßt, in welches von den Wallfahrern Geldmünzen geworfen werden.

Auch die griechische Patriarchatskirche zum heiligen Georg besitzt einige sehr verehrungswürdige Reliquien, die häufig aufgesucht werden, wenngleich man die Kirche nicht gerade als Wallfahrt bezeichnen kann. Sie wurde ja erst in verhältnismäßig später Zeit zur Patriarchatskirche erhoben, doch hat man die ältesten Heiltümer von der früheren Patriarchatskirche in die neue transferiert. Von der alten Metropole stammen nicht nur einige herrliche Mosaiken mit Darstellungen der Panagia und des heiligen Johannes des Täufers, sondern auch der Patriarchenthron aus dem Jahre 1085 und das wichtigste Stück, die sogenannte Geißelsäule Christi, eine alte Säule, welche an der rechten Längsseite der Kirche vor der Ikonostasis aufgestellt ist. Sie befindet sich hinter einer Holzverkleidung, in welche eine kleine Öffnung ausgeschnitten wurde. Dort sieht man, in den Stein der Säule eingelassen, einen Metallstift, an welchem der Ring befestigt gewesen sein soll, an dem Christus bei der Geißelung angebunden war. Niemand geht an dem Heilum vorbei, ohne diese Stelle zu berühren. Rechts daneben erblickt man drei weitere Reliquien, nämlich drei Särge mit den Leichnamen der Heiligen Euphemia, Theophano und Solomoni. Die heilige Euphemia wird am 16. September in einer Prozession in der Kirche herumgeführt. Sie gilt als der berühmteste der drei heiligen Leichname. Ihre Gestalt ist von einem reichen Legendenkranze umrankt. Sie erlitt am 16. September 303 oder 307 den Märtyrertod. Als sich die Bischöfe auf dem Konzil von Chalcedon im Jahre 451 über das Glaubensbekenntnis nicht einigen konnten, verfaßte man zwei Bekenntnisschriften und legte sie über Nacht in den Schrein der heiligen Euphemia, der sorgfältig verschlossen wurde. Als man ihn am nächsten Morgen öffnete, lag die Pergamentrolle, die das rechte

Glaubensbekenntnis enthielt, auf der Brust der Heiligen, nahe dem Herzen, während die Rolle mit dem falschen Glaubensbekenntnis sich unter ihren Füßen befand. Die Bischöfe betrachteten dies als Zeichen Gottes und dankten der seligen Jungfrau Euphemia für die Offenbarung. Der Leib der Heiligen ruhte dann ungestört in seinem Sarge bis zum Ausbruch des Bilderstreites. Damals ließ der Kaiser Konstantin Kopronymos den Silberschrein der Heiligen ins Meer werfen. Er ging jedoch nicht unter, sondern wurde von schwimmenden Delphinen nach der Insel Lemnos gelenkt, wo ihn die Fischer ans Land zogen. Durch dieses Wunder bekehrten sich die Fischer, die bis dahin immer noch den alten Göttern geopfert hatten, zum wahren Glauben. Nach dem Ende des Bilderstreites brachten sie den heiligen Leichnam wiederum nach Byzanz zurück. Er wurde in den folgenden Jahrhunderten in verschiedenen Kirchen von Byzanz zur Verehrung aufgestellt, ehe er in der Patriarchatskirche seine endgültige Verehrungsstätte erhielt⁹²).

Von den übrigen christlichen Wallfahrten, die in der Zeit des Bestehens des Byzantinischen Kaiserreiches einstmals vorhanden waren, ist heute so gut wie keine Spur mehr erhalten. Die Mohammedaner haben sie alle zerstört; nur an jenem Platz, wo einstmals die hochberühmte Kirche der heiligen Thekla stand, erinnert heute noch ein vergessenes Agiasma an den einstigen Kult. Das steingefasste Becken ist aber heute verfallen und der Brunnen fast völlig ausgetrocknet. Er wurde übrigens später, nach der Eroberung von Byzanz, in den mohammedanischen Wallfahrtskult einbezogen. An Stelle der Thekla-Kirche entstand in nächster Nähe des Brunnens eine Moschee namens Toklu Dede Medschidi. Dort befindet sich bis auf den heutigen Tag das Grab von Abu Scheibet el Chadri, eines Waffengefährten des Abu Eyub, des Fahnen-trägers des Propheten, der bei der Belagerung von Konstantinopel durch die Araber wie sein berühmterer Gefährte im Jahre 678 getötet wurde.

Toklu Dede war ein berühmter Kadi, der im Leben sich besonders als Schlichter von Ehestreitigkeiten hervorgetan hatte. Sein Leib bildete auch nach seinem Tode das Wallfahrtsziel von Frauen und Mädchen, die in Eheanliegen seine Hilfe anrufen. Heiratslustigen Jungfrauen und Witwen sollte er schnellstens zu einem Manne verhelfen. Mohammedanerinnen wie Christinnen suchen seine Grabtürbe auf, wobei sie dieselbe dreimal umwandeln müssen, worauf ihnen die Hüterin der Türbe mit einem eisernen Klopfer einen kräftigen Schlag auf den Rücken versetzt und damit eine Sitte des lebenden Toklu Dede, der in ähnlicher Weise verfuhr, wenn er allzu gewalttätige Ehemänner zur Raison bringen wollte, fortsetzt. Die Frauen müssen ferner vom Wasser des heiligen Brunnens trinken und sich damit das Gesicht waschen. Im Hofe der Moschee befindet sich auch noch ein zweiter Brunnen, der sogenannte Schicksalsbrunnen. Den Hahn dieses Brunnens müssen die heiratslustigen Frauen aufdrehen, aber nicht wieder schließen und sich beim Hinausgehen auf die Straße nicht umblicken. „Ihr Zukünftiger kommt dann aus dem Stande, dem der erste Mann angehört, der ihnen auf der Straße begegnet⁹³).“

Russack ist der Meinung, eine alte byzantinische Tradition habe sich auf den türkischen Heiligen übertragen. Er glaubt, dieser sei der Nachfolger des heiligen Apostels Andreas geworden, der in Byzanz in früheren Zeiten ebenfalls von den heiratslustigen Mädchen um seine Hilfe gebeten wurde⁹⁴).

In gewissem Sinne kann auch die Kodscha-Mustapha-Pascha-Moschee als islamisches Wallfahrtsziel bezeichnet werden. Auch an diesem Ort haben sich christliche und mohammedanische Überlieferungen verschmolzen. Im Hofe der Moschee steht eine alte Zypresse, von welcher noch bis vor einigen Jahren eine rostige Kette herabhing. Vor der Eroberung durch die Türken war sie eine christliche Kirche, die einem heiligen Andreas geweiht war, der im 8. Jahrhundert während des Bilderstreites den Märtyrertod erlitt. Damals hing an jener Kette die sogenannte „Hand der Gerechtigkeit“, die die wunderbare Eigenschaft hatte, geschäftliche Streitigkeiten dadurch zu schlichten, daß sie sich jedesmal selbsttätig schloß, sobald die richtige Kaufsumme in ihre Handfläche gelegt war. Die Mohammedaner, die die Hand als Rechtssymbol nicht kennen, haben die Legende dahin gehend variiert, daß sich die Kette (an welcher sich nun keine Hand mehr befand) von selbst auf das Haupt desjenigen herabsenke, auf dessen Seite sich in einem Streite das Recht befände. Sie haben die Geschichte insofern erweitert, als die Kette auf Wunsch des Scheichs Sümbülü Sinan vom Propheten David um den Baum geschleudert worden sei. Sie würde sich jedes Jahr weiter zu Boden senken und diesen erreichen, wenn das Ende der Welt gekommen sei. Die Türbe des Scheichs, des Begründers des mystischen Hyazinthen-Ordens der Derwische, erhebt sich in der Nähe der Zypresse. Dort befindet sich auch ein oktogonaler Brunnen, um den jeden Freitag noch heutzutage eine Prozession stattfindet, wobei die Teilnehmer, die die Türbe des Scheichs verehren, aus den acht Brunnenröhren trinken. Auch hier handelt es sich um einen überkonfessionellen Volksbrauch, an dem auch Angehörige anderer Konfessionen teilnehmen⁹⁵).

Eine zweite mohammedanische Wallfahrt geht zum Nachfolger des Sümbülü Sinan, nämlich zum Grabe Merkez Effendi vor dem Mevlevi-Tor vor den Stadtmauern Konstantinopels. Russack erzählt seine Legende des langen und breiten⁹⁶). Er gewann sich sein Weib, eine Sultanstochter, nur durch größte Mühen. Sie starb nach der Geburt seines Sohnes. Der Sultan aber, der seine Tochter verstoßen hatte, bestattete den Derwisch nachher mit großen Ehren. „Unfruchtbare Frauen nehmen einen Stein aus dem Wasserbecken auf dem Grunde der Grube neben dem Grabe mit sich nach Hause. Wenn sie dann geboren haben, bringen sie den Stein zurück, denn er gehört ja dem Heiligen. Auch die neugeborenen Kinder bringt man zu seinem Grabe. Lebenslang stehen sie dann unter seinem Schutze⁹⁷.“

Istanbul ist merkwürdigerweise auch der Sitz des monophysitischen armenischen Patriarchates, das nicht weit von dem in der Vorstadt Fanar liegenden orthodoxen Patriarchat entfernt ist. Die ziemlich große Kirche (P a l a i o T a x i a r c h i s) erhebt sich in einer sehr wenig ansprechenden Um-



121. Steinrelief mit angeklebten Münzen.



122. „St. Magdalena“, antike Votivstele in Palaio Taxiarchis, Istanbul.



123. Armenisches Kreuz mit angeklebten Münzen, Palaio Taxiarchis, Istanbul.

gebung inmitten der Vorstadt Balat, die zu den am meisten verwahrlosten Stadtteilen gehört. Die Kirche ist zugleich eine vielbesuchte Wallfahrt. Über dem linken Seitenaltar des großen Hochhauses steht das Gnadenbild der Panagia, einer Muttergottes mit dem Kind. Zahllose silberne Tammata hängen darunter, unter ihnen ein besonders großes Stück, das eigens angefertigt wurde und eine Frau von zirka 40 cm Höhe darstellt. Das Hauptfest findet am 14. Oktober statt. Es wurde uns erzählt, daß die Gläubigen schon am Vorabend sich in der Kirche einfänden und dort die Nacht verbringen. Die Monophysiten huldigen also dem Brauch des sogenannten Tempelschlafes in einer ähnlichen Weise wie die Orthodoxen. Unter der Hauptkirche befindet sich eine Brunnenkapelle, zu welcher man über eine steinerne Treppe, welche in einen links neben der Kirche entlang laufenden Gang mündet, hinabsteigen kann. Die Gegenstände, die sich in dem schmalen, dunklen, gewölbten Raum befinden, sind nur bei künstlichem Licht erkennbar. Über dem Altar hängt ein Bild des heiligen Artimios, der im Mittelpunkt der Verehrung steht. Rechts daneben gewahrt man eine alte, steingefasste Zisterne, aus welcher das Wasser mittels eines Eimers herausgehoben werden kann. Unmittelbar dahinter ist in einer kleinen Nische nochmals ein Steinrelief des Märtyrers Artimios eingelassen. An derselben Wandseite rückwärts steht in einer Nische ein zweites Steinrelief, welches die Gläubigen als die heilige Magdalena bezeichnen, während es sich in Wahrheit um eine antike Votiv-Stele handelt. Sie stellt eine unbekannte Göttin dar, zu deren Füßen die Votanten stehen, welche im Verhältnis zur Göttin erheblich verkleinert erscheinen. Noch weiter rückwärts, in einer dritten Nische, erblickt man ein armenisches Kreuz, über welchem Sonne und Mond erscheinen. An der Rückwand, ungefähr dem Altar gegenüber, ein weiteres Steinrelief, ein byzantinisches Kreuz darstellend, vor welchem Haare, Haarnadeln und Haarklammern geopfert werden. Vorne links, gegenüber dem Brunnen, erblickt man noch ein drittes Kreuz, ebenfalls in Reliefform ausgeführt. Der Brauch des Anklebens von Geldmünzen an den kühlen, feuchten Marmor dieser Reliefplatten wird hier besonders gern geübt. Die meisten Münzen bemerkten wir an dem Relief des heiligen Artimios und an dem ihm gegenüberliegenden Kreuz. Die Gläubigen sind fest davon überzeugt, daß die haftengebliebenen Münzen nunmehr dem Heiligen gehören und nicht mehr entfernt werden dürfen. Wie ernst man es mit einem solchen Opfer nimmt, konnten wir feststellen, als wir des Photographierens halber mehrere Münzen an verschiedenen Stellen des Marmorreliefs geklebt hatten und die wiederum abzunehmen uns die Mesnerin auf keinen Fall gestattete.

Wie sehr die Erinnerung an die byzantinische Zeit im Glauben des Volkes lebendig geblieben ist, das zeigen unter anderem auch verschiedene Legenden, die sich um das größte Heiligtum der damaligen Zeit, die Hagia Sophia, ranken und die auch heute noch in aller Munde sind. Wie allgemein bekannt, wurde diese Kirche nach dem Fall von Konstantinopel in eine Moschee ver-



124. Artimiosbrunnen in Palaio Taxiarchis, Istanbul.

wandelt und erst vor kurzem wurde sie zum Museum erklärt. Eine Legende erzählt, daß ein Priester gerade die Messe las, als die Türken in die Kirche eindrangen. Er nahm die heiligen Gefäße mit sich und verließ den Altar durch eine kleine Tür in der Mauer, die sich sofort hinter ihm schloß. Wenn der-einst einmal die Hagia Sophia der christlichen Religion wieder zurückgegeben sei, dann würde sich, so glaubt man, diese Tür wiederum öffnen und der Priester heraustreten, um die unterbrochene Messe fortzusetzen⁹⁸). Tatsächlich wurde während der Restauration im 19. Jahrhundert diese Türe gefunden, aber wiederum zugemauert. Vermutlich führte sie in das alte Baptisterium.

Den Bauplan der Hagia Sophia soll dem Kaiser eine Biene verraten haben. Als der Kaiser einmal das Abendmahl empfangen wollte, sei die Hostie zu Boden gefallen und von einer Biene entführt worden. Später habe ein Imker in seinem Stocke eine Wabe gefunden, welche den Bauplan der Kirche aus Wachs geformt enthielt, wobei die geweihte Oblate an der Stelle des Altares lag.

Eine andere Sage knüpft sich an eine auf der rechten Vorderseite der Halle in eine Säule eingemeißelte, ausgestreckte Hand mit gespreizten Fingern. Sie befindet sich in einigen Metern Höhe und man sagt, daß sie von dem Eroberer-Sultan Fathi stamme, welcher durch dieses Zeichen ein Versprechen habe abgeben wollen, die Kirche unversehrt bestehen zu lassen. Eine andere Variante der Sage lautet, daß der Sultan ein so großer Mann gewesen sei, daß er vom Pferde aus, mit welchem er in die Kirche geritten sei, diese Stelle habe berühren können. Er habe seine Hand zum Zeichen der Besitzergreifung in die Säule eingedrückt. Wieder eine andere Variante derselben Sage, welche auf die Greuelthaten bei der Eroberung der Stadt anspielt, setzt diese offene Hand in bezug zu einem Janitscharen, namens Hassan. Er sei zu Pferde über die Leichenhügel der niedergemetzelten Christen geritten, die sich so hoch aufgetürmt hätten, daß er diese Stelle an der Säule habe erreichen können. Der Eindruck an der Säule stelle den Abdruck der blutigen Hand Hassans dar, welchen er ebenfalls zum Zeichen der Besitzergreifung hinterlassen habe. Mit seinem Schwert habe er von der danebenstehenden Säule einen Splitter abgeschlagen⁹⁹).

Noch bedeutsamer ist die Überlieferung, die sich an die sogenannte Schwitzende Säule anschließt, da sie zugleich einen bis in die Gegenwart viel geübten Brauch begründete¹⁰⁰). Diese Säule steht links hinten, dem Haupteingang gegenüber, bei dem großen Marmorgefäß, welches die Türken für ihre rituellen Waschungen aufgestellt hatten. Die Säule ist viereckig und trägt den Namen „St.-Georgs-Säule“. Man hat den steinernen Schaft mit einer Metallverkleidung umgeben, um ihren Bruch zu vermeiden, da sie porös ist und die Feuchtigkeit vom Boden her anzieht. In der Metallumhüllung befindet sich ein kleines Loch, durch welches man die Säule berühren kann, die durch den häufigen Gebrauch ebenfalls ein Loch erhalten hat. Viele Menschen kommen hierher, um den Daumen in dieses Loch zu stecken. Die einen glauben, daß man Augenerkrankungen heilen könne, wenn man sie hernach mit dem

an der Säule feucht gewordenen Finger bestreiche. Unfruchtbare Frauen setzen gleichfalls ein großes Vertrauen auf diese Schwitzende Säule, da sie hoffen, durch das Hineinstecken des Daumens Kindersegen zu erlangen. Damit erweist sich ziemlich eindeutig der Bezug dieses Brauches zur Sexualsphäre. Nach der Meinung der Christen rühre die Feuchtigkeit der Säule von einer Träne der Muttergottes her, während die Mohammedaner sie auf den Sultan Fathi beziehen, welcher mit aller Gewalt mit seinen Händen die Säule und damit die ganze Kirche in Richtung auf Mekka drehen wollte und den Schweiß seiner Hände für immer an der Säule hinterlassen habe. Nach einer türkischen Variante habe ein Jude den Finger in die Säule gesteckt, um dadurch ebenfalls die erforderliche neue Orientierung nach Mekka zu bewerkstelligen. Es habe sich aber nur die Fassade gedreht, weshalb die ganze Kirche schief wurde¹⁰¹). Die Fähigkeit der Schwitzenden Säule, Krankheiten zu heilen, war alte byzantinische Tradition. Bereits „der französische Kreuzfahrer Robert de Clari schreibt in seinem Bericht vom vierten Kreuzzug jeder der Säulen der Hagia Sophia eine bestimmte medizinische Wirkung zu“. In der folgenden Zeit hat sich also die Überlieferung auf die auffälligste der Säulen eingengt¹⁰²).

Leider ermöglichte es die Kürze unseres Aufenthaltes in Istanbul nicht, weitere Überlieferungen aufzuzeichnen, wie solche aller Wahrscheinlichkeit nach noch in größerer Zahl lebendig geblieben sind.

Über das türkische Amulettwesen sich näher zu verbreiten, ist hier nicht der Ort. Nur auf den häufigen Gebrauch der großen blauen Glasaugen mit der weiß und gelb umrandeten schwarzen Pupille sei kurz hingewiesen, weil er einen neuen Beweis für die Herkunft des auch bei den Griechen so beliebten Amuletts aus dem Orient erbrachte. Man findet solche Augen häufig im Mittelpunkt der Auslagen der Juweliere, besonders in der Carsija, wo sie oft von auffällender Größe sind und manchmal auch in Gestalt eines doppelten oder dreifachen Auges vorkommen, wobei das große Auge links und rechts von zwei etwas kleineren eingefast erscheint. Keiner der Geschäftsinhaber war bereit, uns ein solches in der Auslage befindliches Amulett zu überlassen, was der beste Beweis ist für die unverminderte Lebendigkeit des Glaubens an deren Übel abwehrende Kraft. In Verbindung mit religiösen Symbolen haben wir sie in Istanbul nicht im Gebrauch gefunden.

Unteritalien.

Wir schließen unsere Abhandlung mit dem Hinweise auf einige charakteristische Berührungspunkte mit dem Westen, so z. B. auf die Kulthöhlen Unteritaliens. Auch in diesem Falle wäre es nur zu begrüßen, wenn einheimische Forscher das Thema aufgreifen würden, um es in einer besonderen Untersuchung darzustellen. Es läge hier bestimmt eine lohnende Aufgabe vor. Wir beschränken uns auf die Namhaftmachung einiger von uns persönlich besuchter heiliger Grotten.

Zumindest während zweier Zeitperioden hat griechischer Volksglaube auf den unteritalienischen nachhaltig eingewirkt. Das erste Mal in der Antike zur Zeit der griechischen Kolonisation. Das zweite Mal in christlicher Zeit, als die Basilianer im 8. Jahrhundert sich hier niederließen und verschiedene Heiligtümer gründeten.

Die älteste und ehrwürdigste aller Grotten ist diejenige des heiligen Michael auf dem Monte Gargano. Der Lokalhistoriker Giovanni Tancredi schreibt darüber folgendes: „Le tre Apparazioni dell’Arcangelo sul promontorio del Gargano debellano il culto pagano. Siamo convinti, per le valide ragioni addotte altrove, che la caverna garganica fu dimora dell’uomo primitivo, ed in essa fiorirono il culto di Apollo ed i celebri oracoli die Calcante e Podalizio, l’uno in cima al famoso colle Drione, l’altro fabbricato alle radici del detto colle¹⁰³).

Demnach wurden im Altertum an dieser Stelle außer dem Apollo zwei ausgesprochen griechische Volksgottheiten verehrt, die mit dem Weinbau zu tun haben und die man nach ihrer Funktion am besten als den göttlichen Keltertreter und den göttlichen Rebenschneider bezeichnen könnte. Schon in sehr früher Zeit wurde das antike Heiligtum dem christlichen Kult geweiht, der jedoch eine Reihe außerordentlich charakteristischer, alter Volksbräuche übernahm. Die Christianisierung vollzog sich auf dem Wege der Legende, welche von drei bzw. vier Erscheinungen des Erzengels Michael zu berichten weiß. Die erste fand am 4. Mai 490 statt. Ein helles Licht überglänzte den Gipfel des Monte Gargano und darüber erschien ein kriegerischer Engel in seiner ganzen Majestät. Ein riesiger Stier wurde beobachtet, der vor der darunterliegenden Höhle kniete und unbeweglich längere Zeit in Gebetsstellung verharrte. Gegen Mittag desselben Tages (es war ein Sonntag) erschien ein reicher Grundbesitzer aus Sipont, von seinen Angestellten begleitet. Er hatte seinen schönsten Stier verloren und bereits jede Hoffnung, ihn wieder zu finden, aufgegeben. Nun entdeckte er ihn vor der Höhle und schoß im Zorn

einen Pfeil gegen ihn ab, welcher mitten in der Luft innehielt, zurückkehrte und denjenigen verletzte, der ihn abgeschossen hatte. (Bei dieser Gelegenheit soll auf ein Fresko hingewiesen werden, das sich in der Wallfahrtskapelle Madonna del Parto in Sutri befindet. Auf dieser Malerei wird ein Stier wiedergegeben und ein Pfeilschütze, der von seinem eigenen Pfeil verletzt wird, welcher auf ihn zurückfliegt, nachdem er ihn auf den Stier abgeschossen hatte. Bei der genannten Kapelle handelt es sich um ein ehemaliges, in ein christliches Heiligtum umgewandeltes Miträum, dessen bauliche Anlagen unverändert erhalten blieben.) Daraufhin kehrten die Hirten mit ihrem Herrn nach Sipont zurück, um das wunderbare Ereignis ihrem Bischof mitzuteilen. Dieser veranstaltete eine feierliche Andacht von drei Tagen und am Donnerstag, den 8. Mai, erschien ihm in der Kirche Santa Maria Maggiore in Sipont der Erzengel Michael, der ihm offenbarte, daß er es gewesen sei, der jenen Mann verletzt habe, und daß er mit diesem Wunder kundgetan habe, daß er in der bewußten Höhle, deren Wächter und Beschützer er sei, verehrt werden wolle. Daraufhin veranstalteten der Bischof und die Bürgerschaft eine Prozession auf den Gargano und beteten vor dem Eingang zur Grotte, aus welcher himmlische Stimmen erklangen, welche sprachen, hier möge Gott angebetet werden. Zwei Jahre nachher, am 19. September 492, erschien der Erzengel jenem Bischof — er hieß Lorenzo Maiorano — noch ein zweites Mal und verkündete ihm den bevorstehenden Sieg über die Goten, welche die Stadt bedrohten. Eine schwere Gewitterwolke legte sich auf die Stadt und die Umgebung, welche die Feinde so erschreckte, daß es den Sipontinern leicht fiel, sie zu besiegen und zu vertreiben. Wieder veranstaltete der Bischof eine Dankprozession auf den heiligen Berg, doch wagten sie nicht, die Grotte des heiligen Michael zu betreten. Als sie aber in das Innere der Grotte blickten, bemerkten sie eine große, im Stein abgedrückte Fußspur, welche die Anwesenheit des Erzengels bezeugte.

Die dritte Erscheinung des Erzengels fand am 29. September 493 statt. Man wollte zu Ehren des Heiligen eine Kirche erbauen, wußte aber nicht, ob man dabei seine Höhle unberührt lassen sollte oder nicht. Der Erzengel teilte dem Bischof, wobei er die heilige Höhle als Basilika bezeichnete, mit, daß es nicht nötig sei, dieselbe zu weihen, da derjenige, der sie errichtet, sie zugleich geweiht habe. In der Höhle würden den Menschen ihre Sünden vergeben. Alle sollten eintreten und den Ort besuchen und darin die heilige Messe feiern. Man folgte dieser Aufforderung und veranstaltete abermals eine feierliche Prozession auf den Gargano. Da es sehr heiß war und den Bischöfen in ihren Prunkgewändern der Aufstieg auf den Berg einige Mühe machte, erschienen vier riesige Adler, welche über den Köpfen der Bischöfe einher flogen und mit ihren ausgebreiteten Schwingen die Sonne abhielten und ihnen kühle Luft zufächelten. Als die Bischöfe ehrerbietig die Grotte betraten, fanden sie über der Fußspur des Erzengels einen aus Felsplatten unregelmäßig geformten Altar, auf welchem ein kreuzförmig zusammengelegtes Banner lag.

Die vierte Erscheinung fand wesentlich später statt, und zwar im Jahre 1656, als im Königreich Neapel die Pest herrschte und auch Foggia und Manfredonia schwer heimgesucht wurden. In der Nacht zum Donnerstag, dem 22. September, erschien der Erzengel dem Erzbischof Puccinelli von Sipont und teilte ihm mit, daß jedermann, der Steine aus seiner Kirche am Monte San Angelo in Ehrfurcht anwende, durch sie aus seinem Hause, seinem Wohnsitz und jeder anderen Stätte die Pest vertreiben könne. Man solle die Steine benedizieren und mit einem Kreuzzeichen versehen. Der Rat wurde befolgt und die Pest wich. Die Steine wurden weithin verschickt. Die Sitte hat sich bis in die Gegenwart erhalten, denn das im Jahre 1928 in Monte San Angelo erschienene Wallfahrtsbüchlein schließt seine einleitende Betrachtung mit der Aufforderung: „Bewahrt die Reliquien der heiligen Krypta wohl auf; legt die wundertätigen Steine auf die Türen eurer Häuser!“

Die besondere Eigenart dieser alten Kultstätte beruht bis auf den heutigen Tag nicht nur auf ihrer äußeren Gestalt, sondern auch auf dem üppig entfalteten volkstümlichen Brauchtum, das sich dort abspielt und sich bis in die Gegenwart erhalten hat. Am Gründonnerstag des Jahres 1952 hatten wir Gelegenheit, all dies mit eigenen Augen zu beobachten. Von der Oberkirche führt eine lange steinerne Treppe zum Grottenheiligtum hinab. Sie hängt voll von den verschiedensten Votivgaben: Geformte Wachsvotive, Arme, Beine, und Köpfe, sind allerdings nur mehr in geringer Zahl vorhanden, dafür um so mehr silberne Votive: Männer und Frauen, erstere nackt und nur mit einem Lendenschurz bekleidet, Arme und Beine, Augen und Brüste usw. Die Votivtafeln sind meist jungen Datums, die meisten von ihnen stammen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit. Wahrscheinlich werden die älteren von Zeit zu Zeit entfernt, da sonst der Platz nicht ausreichen würde. Ein merkwürdiger Brauch, der sich wohl im Zusammenhang mit dem Erinnerungszeichen des Erzengels herausgebildet hat, besteht darin, daß die Pilger auch ihrerseits die Abdrücke ihrer Fußsohlen, aber auch ihrer Hände in den Stein des Gotteshauses einmeißeln. Die zur Grotte hinabführende Treppe, die Geländer, aber auch die Außen- und Innenwände der Kirche selbst sind voll von solchen Pilgerabzeichen. Meist sind es die Umrisse der Fußsohlen und etwas weniger häufig die Eindrücke der Hände mit auseinandergespreizten Fingern. Innerhalb der Konturen dieser meist eingeritzten, in neuerer Zeit auch oft nur mit blauem Stift aufgemalten Denkzeichen sind zuweilen auch die Initialen des Verfertigers nebst dem Datum seines ersten Besuches enthalten. Kommt der Betreffende wieder hierher, so freut es ihn, wenn er sein altes Zeichen wieder findet und Hand oder Fuß von neuem in die alten Zeichen hineinlegen kann. Dieselbe Sitte wurde übrigens von hier in verschiedene andere Wallfahrtskirchen der näheren und weiteren Umgebung verpflanzt. Besonders die Innenwände und die Säulen der Wallfahrtskirche Sipontina bei Manfredonia sind reichlich bedeckt mit den teils eingemeißelten, teils in blauer Farbe gemalten Händen und Fußsohlen.



125. Handumrisse.

Die Grotte wird durch eine schwere romanische Bronzeforte, auf welcher in drei Feldern die ältesten Erscheinungen des Erzengels eingraviert sind, abgeschlossen. So oft ein Pilgerzug die Kirche betritt, nehmen alle Teilnehmer einen der vier großen Ringe der Bronzetür in die Hand und schlagen mit ihnen gegen die Pforte, was ein lautes Geklapper hervorruft. Die Türe selbst wird beim Eintreten von jedem einzelnen Pilger geküßt, dasselbe wiederholt sich beim Tische des Altares. Dieser steht in einer Nische der Höhle. Unter dem Altartisch befindet sich an der Epistelseite eine kleine silberne Tür, auf welcher in einem Relief dargestellt wird, wie der Erzengel mit seinem Fuß die Spur im Felsen hinterläßt. Hinter dieser Tür befindet sich die den Blicken der Pilger nicht sichtbare wunderbare Fußspur. Hinter dem Grottenaltar liegen im hintersten Winkel der Grotte zwei ausgehauene Nischen, die Grotte der Steine und die Grotte der Quelle. Der sogenannte Brunnen besteht aus einer kleinen Wölbung, welche das durch die feuchte Wand der

Höhle tropfende Sickerwasser auffängt. Das Tropfwasser wird den Gläubigen aus einem kleinen silbernen Eimer zum Trinken gereicht. Über dem Brunnen steht eine kleine Figur des heiligen Michael aus Bronze, welche früher den Altar schmückte. Es handelt sich um ein Kunstwerk in byzantinischem Stile. An deren Stelle erhebt sich heute über dem Altar eine sehr prunkvolle Figur aus Alabaster mit vergoldeten silbernen Flügeln. Sie entstammt dem 17. Jahrhundert und vertritt gewissermaßen die Stelle des Gnadenbildes. Als Grotte der Steine wird eine kleine Seitenschlucht bezeichnet, in welcher der Legende nach St. Michael zur Erde gefahren sein soll. Die Steine entnimmt man dem hintersten Winkel, den man nur gebückt erreichen kann. Einige in den Fels gehauene Stufen führen empor. Dort befand sich früher auch eine Durchkriechstelle, welche um 1700 den Namen *Pertugio* trug. Sie ist so schmal, daß die Pilger nur ausgestreckt auf dem Bauche liegend hindurchschlüpfen konnten. Weiters fand sich früher dort noch eine ältere Figur des Erzengels Michael, welche ihn im Kampf mit dem höllischen Drachen zeigte. Bei Gelegenheit des Durchkriechens wurde diese Figur von den Gläubigen geküßt. Erzbischof Orsini hat diesen Brauch abgestellt, indem er dieses Loch mit einer Türe verschloß¹⁰⁴). Man kann sich die Steine des Erzengels Michael selbst aus der Nische hervorholen, man kann sie aber auch in den Devotionalienhandlungen kaufen, wo sie, mit einem kleinen Loch versehen und an Schnüren aufgereiht, feilgeboten werden; sie können auf diese Art den kleinen Kindern um den Hals gehängt werden, ein Brauch, der bis auf die Gegenwart gerne geübt wird.

Wie man aus dieser Beschreibung ersieht, trägt das Brauchtum alle Zeichen hohen Alters und reicht zum Teil gewiß in die vorchristliche Zeit zurück. Nicht umsonst wurde der Durchkriechbrauch verboten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter den Fuß- und Handabdrücken der Pilger solche befinden, die vielleicht schon zur Zeit der Antike in die Wand eingehauen wurden, da, wie verschiedene Funde gezeigt haben, jener Brauch dem klassischen Altertum nicht unbekannt war.

Ganz Unteritalien ist voll von solchen kultischen Grotten, wenn wir auch in den seltensten Fällen in der Lage sein werden, ihre Benützung bereits in vorchristlicher Zeit nachweisen zu können. Sie sind besonders häufig in der Gegend zwischen Bari und Brindisi, wo die geologische Gesteinsformation zahlreiche Grotten gebildet hat und gewissermaßen die natürliche Voraussetzung schuf. Wir greifen einige davon, die uns auf unserer Reise bekannt wurden, heraus.

In der Nähe von *Ostuni* befinden sich gleich vier Grottenheiligtümer auf einmal. Etwa einen Kilometer östlich des Ortes kann man von der Hauptstraße aus über eine steinerne Treppe zur kleinen Wallfahrtskirche *Maria La Nuova* hinabsteigen. Sie erhebt sich an der rechten Seite einer steilen, felsigen Schlucht, deren ausgemergelte, überhängende Wände tiefe Spalten bil-

den. In eine der seitlichen Spalten hat man die Kapelle hineingebaut. Es handelt sich um eine ganz schmale Höhle, die mindestens dreißig Meter tief ist. Die Kapelle erhebt sich in ihrem vorderen Teil und ist gegen rückwärts zu abgemauert; ein kleines Türchen neben dem Altar führt in den rückwärtigen Teil der Höhle. Dieser ist mit Fresken in byzantinischem Stile bemalt und endet rückwärts in einem ganz schmalen, finsternen Spalt. Man betritt die Kapelle durch eine mittelgroße Tür; ihre Längswände werden von den natürlichen Felsen der Grotte gebildet. Links steht in einer Nische das alte, steinerne Gnadenbild, eine sitzende Muttergottes mit dem Kinde, etwa aus der Zeit um 1600. Davor hat man in einem Glaskasten vor etwa fünfzig Jahren eine lebensgroße Figur der Muttergottes mit dem Kinde aufgestellt, welche bekleidet ist und eine Krone trägt. Bekleidung und Schmuck sind Weihegeschenke der Wallfahrer. Sonst bemerkten wir keine Votive, doch sagte uns der neben der Kirche in einer Art Höhle wohnende Mesner, daß der Pfarrer diese aus Sicherheitsgründen immer gleich mitnehme. Das Patrozinium findet am Sonntag nach Ostern statt. Um eine wirkungsvolle Figur bei der Prozession mittragen zu können, hat man das Gnadenbild durch eine moderne Statue ersetzt. Der Freskenschmuck an den Wänden der Höhle stammt aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Der gesprächige Mesner hatte uns auf unsere Fragen noch auf einige weitere Höhlenwallfahrten hingewiesen. Eine davon liegt in südlicher Richtung, in der Nähe der kleinen Stadt Ceglia, ganz einsam auf dem flachen Lande. Die Kirche trägt den Namen *Madonna della Grotta*. Der äußeren Lage nach erwartet hier niemand eine Grotte, denn die Kirche erhebt sich auf einer vollkommen ebenen Fläche. Es handelt sich hier um eine Art von Einbruchsbecken, über welchem man einstens das Heiligtum errichtet hat. Heute ist die Kirche profaniert und der Kult längst erloschen. Man hat das Langhaus in mehrere Räume unterteilt, welche einem großen Bauern, dessen Hof unmittelbar daneben steht, als Scheune und Stallungen dienen. Die Westfassade der Kirche ist noch ziemlich unversehrt erhalten. Man betritt sie durch ein romanisch-gotisches Portal, in welchem sich ein Rosettenfenster befindet. Alle Kennzeichen sprechen für einen sehr alten Kult, der jedoch schon vor einigen hundert Jahren erloschen sein muß. Zwei breite Steintreppen führen hinunter in die Grotte. Die eine beginnt unter dem Hauptportal, die andere auf der rechten Seite des Langhauses, und beide kommen unten vor der eigentlichen Höhle zusammen, wo sie bei einem breiten, gepflasterten Vorraum enden. An der linken Wandseite, also gerade gegenüber der von rechts kommenden Treppe, erhebt sich ein steinerner Altartisch. Man kann von einer Art natürlichen Halle sprechen. Dahinter verlängert sich die Grotte tief in die Erde und verzweigt sich in mehrere kleine Tropfsteinhöhlen, die jedoch keine Spur einer Benützung zeigen, obwohl wir sie ziemlich genau nach dieser Richtung hin untersuchten. Rechts vom Altar führen zwar einige in Steingehauene Stufen in den höhlenartigen Fortsatz der Halle, doch sind auch hier

kaum irgend welche Benützungsspuren zu erkennen. Gerade über der Grotte, zu ebener Erde, befindet sich ein zweiter Kirchenraum von ziemlicher Größe. Man betritt ihn durch ein altes Portal von der Seite aus. Die gotischen Gewölbe sind noch gut zu erkennen. Wie schon gesagt, ist das Langhaus in drei Teile geteilt, die alle als Nebenräume der Ökonomie Verwendung finden. Kein Mensch weiß mehr etwas von dem alten Kulte zu berichten. Das Dach der Kirche ist zum Teil eingestürzt.

Etwa fünf Kilometer westlich von Ostuni erhebt sich in aussichtsreicher Lage die berühmte Grottenwallfahrt des heiligen O r o n z o. Es handelt sich um einen legendären Bischof, der im ersten Jahrhundert gelebt haben und in dieser Grotte zunächst versteckt gewesen und dann gemartert worden sein soll. Die Kirche erhebt sich am Hange eines Felsens und besteht eigentlich nur aus einer Fassade, hinter der sich eine ziemlich tiefe Grotte verbirgt. Von der Rampe aus hat man einen schönen Blick über die Landschaft und auf die in felsigen Terrassen gegen das Meer zu sich stufenförmig absenkenden Hügel. Der Heilige soll auch eine Quelle erweckt haben, zu der eine Treppe emporführt. Heute ist sie ausgetrocknet. Votive haben wir keine gesehen. Auch diese Wallfahrt scheint nur mehr wenig besucht zu werden.

Interessanter als die drei zuletzt geschilderten Wallfahrten sind jedoch die Gründungen der Basilianer-Mönche. Sie sind es, die zum zweitenmal volkstümliche religiöse Kulte aus dem griechischen Kulturraum nach dem Westen verpflanzten. Sie mußten im Zusammenhang mit dem Edikt des Kaisers Leo III. im Jahre 727 flüchten, um ihr Leben zu retten. Sie waren es, die nicht nur die Verehrung von Heiligen der Ostkirche nach Westen verpflanzten, sondern zugleich auch den Grottenkult neu belebten, da sie sich fast überall, wo sie hinkamen, in Grotten niederließen, so daß die Bezeichnung Basilianer-Grotten beinahe zu einem stehenden Ausdruck wurde. Die berühmtesten davon sind anscheinend abermals diejenigen von Ostuni, die sich in nächster Nähe von San Oronzo befinden. Sie sind heute allerdings fast völlig zerfallen. An der Stelle ihrer einstigen Höhlenwohnungen steht heute als einziges erhaltenes Bauwerk eine alte, dem heiligen Bi a g i o geweihte Kapelle, die in ihrer jetzigen Gestalt weit jüngeren Datums ist, jedoch auch nicht mehr besucht wird. Die kleine Kapelle, mit der Statue des Heiligen auf dem Altar, ist stark verwahrlost; man kann auch sie als halb verfallen bezeichnen. Auf halber Höhe, parallel zu einer überhängenden Wand gestellt, so daß nur die äußere Längswand gemauert werden mußte, während die innere aus gewachsenem Fels besteht, ist sie den Blicken fast völlig verborgen. Neben der Kapelle und auch ihr gegenüber, auf der anderen Seite des kleinen Tales, befinden sich einige weitere Felsnischen, welche die Mönche einstens als Wohngrotten benützten. Drei solcher Grotten sind heute noch als ehemalige Mönchswohnungen erkennbar. Sie liegen völlig offen da, denn vom abgemauerten vorderen Teil dieser Zellen sind heute nur noch spärliche Mauerreste erhalten. In einer der Grotten sind innen am Felsen drei Fresken erkennbar, einen

Heiligen und die Muttergottes darstellend. Reste eines etwas größeren Gebäudes erblickt man rechts neben der Kirche. Die Wallfahrt ist heute völlig erloschen.

Das genaue Gegenteil ist der Fall in *A n d r i a*, südlich von Barletta, wo sich die Basilianer im Valle Santa Margherita ebenfalls niedergelassen hatten und ein Heiligtum begründeten. Dieses wurde später von den Benediktinern und in neuester Zeit von den Augustinern übernommen. Über der alten Grotte entstand im 16. Jahrhundert eine prunkvolle Kirche und die Wallfahrt steht bis zur Gegenwart in vollster Blüte. Nach dem wundertätigen Gnadenbild, das seit sieben Jahrhunderten hier verehrt wird, hat die Kirche den Namen *Madonna dei Miracoli* erhalten. Sie besteht aus einer Ober- und einer Unterkirche. Im vorderen Drittel der Oberkirche führen zu beiden Seiten des Langhauses Treppen zum alten Grottenheiligtum hinab. Auf halbem Absatz dieser Treppen, gerade unter dem Hochaltar der Hauptkirche wurde eine kleine Kapelle errichtet. Von hier aus steigt man in eine noch größere Tiefe hinab, wo sich an der tiefsten Stelle des einstigen Felsentales die eigentliche Grottenwallfahrt befindet. Hier erblickt man eine tiefe Felsenhöhle, die heute zu einer Kapelle ausgestaltet ist. An der Felsenwand, die den hintersten Winkel der Grotte abschließt, befindet sich ein Marienbild im byzantinischen Stil als Fresko an die Felswand gemalt, davor ein kleiner Altar. Links und rechts an der Wand hängen ältere und neuere Votivtafeln. Zahlreicher sind die silbernen Opfer, Arme, Beine, Wickelkinder, Männer und Frauen in der typischen Gestalt.

Die natürlichen und künstlichen Grotten der steil abfallenden Wände in den die plateauartige Landschaft Apuliens tief durchfurchenden Tälern, den sogenannten *gravine*, haben außer den Basilianern auch zahlreiche andere griechische Mönche angelockt. Der byzantinische Freskenschmuck, mit welchem sie ihre Einsiedeleien und Lavren schmückten, verrät deutlich die Herkunft dieser Einsiedler. Charles Diehl¹⁰⁵⁾ beschreibt eine größere Anzahl von solchen Grottenkapellen. Nach Diehl gehört der Freskenschmuck dem 11. bis 14. Jahrhundert an, wobei die ursprünglich rein byzantinische Kunst später von einheimischen Künstlern weiter gepflegt wird¹⁰⁶⁾.

Die Basilianer haben jedoch nicht nur den Grottenkult neu belebt, sondern auch, wie schon gesagt, der Verehrung bestimmter Heiliger den Boden bereitet. Hierher gehören vor allem die beiden heiligen Ärzte Kosmas und Damian, die sich in der Ostkirche bis auf den heutigen Tag der allergrößten Beliebtheit erfreuen. Die erfolgreichste Gründung der Basilianer in dieser Hinsicht war diejenige von *O r i a*. Hierüber gibt es eine Monographie von Francesco Conti¹⁰⁷⁾, der wir folgendes entnehmen:

Die heutige Kirche wurde an Stelle einer älteren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut, wobei die ältere Kapelle heute in die Sakristei der neuen Kirche umgewandelt wurde. Im Diözesanarchiv von *Oria* wird das Heiligtum zum erstenmal im 16. Jahrhundert erwähnt, ausführlicheres Akten-

material haben wir aber erst seit dem 18. Jahrhundert. Wiederholt wird jedoch in den Quellen darauf hingewiesen, daß sich früher im Umkreis der heute einsam auf freiem Feld liegenden Kirche ein Dorf befand, das viele Jahrhunderte vorher zerstört worden sei. Conti kann überzeugend nachweisen, daß diese Zerstörung im Zusammenhang mit den Sarazenenfällen im 9. und 10. Jahrhundert stattgefunden haben muß, zur selben Zeit, wo auch die Stadt Oria wiederholt Plünderungen und Zerstörungen ausgesetzt war. Conti ist weiterhin der wohlbegründeten Ansicht, daß Dorf und Kirche von St. Kosmas und Damian den Griechen und näherhin den Basilianermönchen zugeschrieben werden müssen. Diese Mönche hatten nämlich in Oria ein Zentrum von einiger Bedeutsamkeit. Schon bald nach ihrer Vertreibung aus dem Osten besaßen sie in Oria zwei stattliche Klöster, eines unter dem Titel des heiligen Basilus, das andere unter dem Titel des heiligen Gregorius. Von hier aus kultivierten sie ein weiträumiges Territorium im Umkreis von Oria, und schon der Name des Dorfes Kosmas und Damian, womit sie ihre Lieblingsheiligen ehrten, weist darauf hin, daß es sich um eine Gründung dieser Mönche gehandelt haben muß, welche, wie Conti schreibt, zusammen mit ihrer Sprache, ihren Sitten und Bräuchen auch den Kult ihrer Heiligen hierher übertragen haben. Leider sind uns aus dieser frühen Zeit keine weiteren Einzelheiten überliefert, da das Aktenmaterial erst mit der Erbauung der neuen Kirche im 18. Jahrhundert reichlicher fließt. Damals erst wurde auch der fünfte Donnerstag nach Ostern als Termin für die Feier des Patroziniums der heiligen Märtyrer bestimmt, welche seither große Mengen von Gläubigen an jene altheilige Stätte führte. Heute bildet die Kirche Santi Cosma e Damiano eine der berühmtesten Wallfahrten ganz Apuliens. Sie wird von Nonnen betreut, die ein kleines, neben der Kirche gebautes Kloster, ein niederes, altes Bauwerk, bewohnen. Wir besuchten den Ort zum erstenmal im April 1953 und konnten dabei die ersten Anfänge eines in den nächsten Jahren vollendeten Neubaus antreffen. Die reichlich anfallenden Opfergelder ermöglichten sehr prunkvolle Entwürfe, deren Vollendung mehrere Jahre beanspruchen wird. Das Kloster soll vergrößert werden, da im Zusammenhang mit ihm auch Pilgerherbergen entstehen sollen. Vor der Kirche ist ein großes Rondell geplant, mit einem Altar im Freien, da die Kirche an den Haupt-Wallfahrtstagen die zahlreichen Pilger nicht alle fassen kann.

Diese selbst stellt einen breiten, dreischiffigen Hallenbau dar. Die beiden ärztlichen Brüder werden auf dem rechten Seitenaltar verehrt. Dort befinden sich hinter Glas, in zwei großen Nischen, zwei holzgeschnitzte Brustfiguren der Heiligen Kosmas und Damian, von ferne an Büstenreliquiare erinnernd, was insofern stimmt, als in den hölzernen Sockeln, welche die lebensgroßen Köpfe tragen, Reliquien eingelassen sind. Der Glasschrein auf dem Altare, der etwa 1,50 m breit und 2 m hoch ist, ist von oben bis unten dicht bedeckt mit silbernen Votivgaben. Alle vorkommenden Arten sind vertreten: Menschliche Figuren, teils in Gebetstellung, teils in der älteren Haltung mit

der Hand auf der Brust, Wickelkinder, Arme, Beine, Herzen, Lungen, Nieren, Mägen, Brüste, Rumpfe, Bäuche usw. Eine ganz große, doppelte weibliche Brust von nahezu natürlicher Größe fiel uns besonders auf. Als bemerkenswertestes Motiv jedoch sind die sogenannten Kosmas-Finger zu bezeichnen, bei deren Anblick wir uns sofort der von Hamilton erwähnten berühmten Kosmas-Zehen erinnerten (siehe unten). Während es sich bei allen anderen Silbervotiven um flach gepreßte Reliefstücke handelt, sind diese Kosmas-Finger vollplastisch, versilbert oder vergoldet. Wir konnten insgesamt sechs Stück von ihnen zählen. Vier von diesen Fingern waren naturalistisch gestaltet, die einzelnen Glieder und die Fingernägel einigermaßen deutlich erkennbar wiedergegeben. Zwei weitere Finger waren etwas stilisiert, der eine hatte die Gestalt einer silbernen Röhre, der andere war kurz und dick und besaß nur zwei schwach angedeutete Glieder, könnte also als „Zehe“ betrachtet werden. Auch an der rechten Seitenwand der Kirche, außen neben dem Altar, hingen verschiedene Opfergaben. Einen der sechs Finger, welcher vergoldet war, entdeckten wir hier, und dieser ermöglichte eine genaue Betrachtung. Die fruchtbarkeitskultische Deutung dieser Opfergabe scheint außer Zweifel, wengleich man begreiflicherweise von den Leuten selbst keine exakte Auskunft erhalten kann. Wächserne Opfergaben sind nicht gebräuchlich, desgleichen auch keine gemalten Motivtafeln, nur eine einzige, aus dem Jahre 1950 stammend, war vorhanden. Scheinbar wurden die älteren früher einmal entfernt, und der Kult hat sich nicht mehr neu belebt.

Die Hauptkonkurstage sind, wie bereits erwähnt, das Fest Christi Himmelfahrt, wozu die beiden ihm vorausgehenden Tage, der Dienstag und Mittwoch, kommen. Bei dieser Gelegenheit werden die Büsten der beiden Heiligen auf einen Thron in der Mitte der Kirche gesetzt und bleiben dort bis Fronleichnam. In diesen zwei Wochen erschienen viele Tausende von Menschen an dem sonst so einsamen Ort.

In den sogenannten Kosmas-Fingern kann man wohl Gegenstücke zu den Kosmas-Zehen erblicken, welche Sir William Hamilton in dem Abruzenstädtchen Is a g u a entdeckte. Hierüber steht bei Eugen Holländer folgende Stelle: „In dem Göttinger Taschenbuch von 1784 ist anschaulich geschildert, wie der große Sammler und Altertumsforscher Sir William Hamilton in einem Abruzenstädtchen bemerkte, daß eine Menge Weiber und Mädchen in Wachs geformte Zehen der Schutzheiligen der Kosmas- und Damian-Kirche käuflich erwarben, um dadurch Fruchtbarkeit zu erzielen. Der Gelehrte trat näher und erwarb eine solche Zehe, wobei er konstatierte: ‚daß das christliche Frauenzimmer in Isagua in Abruzzo in einem christlichen Tempel im Jahre 1780, um Fruchtbarkeit zu erlangen, wahre Priapen opferte, die in vieler Kunst in Wachs geformt waren. Ein fester Preis war nicht vorhanden; die Mönche des Ortes versprachen aber für den besseren Zahler die bessere Wirkung‘. Hamilton glaubt, daß an jenem Platz einmal früher Priapeia gefeiert wurden. Die Nachfolger des Heiligtums hätten das gute Geschäft zum Nutzen der neuen Kirche

fortgeführt unter einem etwas züchtigeren Namen. Die Wachs-Priapen hätten durchaus die antike Form gehabt. Durch den Einfluß dieses großen Sammlers, der damals englischer Gesandter in Neapel war, wurde der Handel verboten¹⁰⁸).

Wie wir sehen, entsprechen Bericht und Verhaltensweise Hamiltons durchaus dem Geist der Aufklärung. Heute sehen wir die Dinge in einem etwas anderen Lichte. Die „Priapeia“ lassen wir dahingestellt, doch besteht keine Veranlassung, an dem volkstümlichen Fruchtbarkeitskult zu zweifeln. In den Abruzzen allerdings gibt es kein Städtchen namens Isagua, wohl aber eines mit Namen I s e r n i a , in dessen nächster Umgebung sich eine berühmte Wallfahrtskirche zu Ehren der Heiligen Kosmas und Damian befindet. Es kann angenommen werden, daß es sich in dem Bericht Hamiltons um eine Verschreibung handelt. Wir machten ihr im April 1953 ebenfalls einen Besuch, und auf Grund dessen erscheint es uns außer Zweifel, daß Hamilton bei seiner Beschreibung jene Kirche im Auge gehabt hat. Während die Stadt Isernia auf einem schmalen Höhenrücken zwischen zwei Flußtälern verläuft, erhebt sich die Wallfahrtskirche jenseits eines tief eingeschnittenen Felsentales auf einer runden Kuppe, genau gegenüber der Stadt. Eine breite steinerne Treppe führt zu dem Heiligtum empor, dessen Lage so außerordentlich markant ist, daß es jedem Reisenden ins Auge fallen muß.

Die Innenwände der Kirche, die in ihrer heutigen Gestalt wohl dem 17. Jahrhundert entstammt, sind mit verblaßten Fresken geschmückt, welche das Leben der beiden heiligen Ärzte darstellen. Das Altarblatt des Hochaltars zeigt die Muttergottes in der Mitte zwischen Kosmas und Damian stehend. Der eigentliche Gnadenaltar jedoch befindet sich in einer linken Seitenkapelle. Hier hat man hinter einem Glasschrein zwei lebensgroße moderne Statuen aus Gips aufgestellt, welche grell bemalt sind und die beiden Brüder wiedergeben. Sie wurden erst im Jahre 1908 angefertigt, vermutlich anstelle älterer Figuren. In dem Kasten gibt es viele Silbervotive, auch Figuren und Körperteile, aber leider keine Kosmas-Zehen mehr, auf deren Verbot sich Hamilton so viel zugute tat. Ein paar Krücken wurden erst vor einigen Jahren geopfert von einem jungen Mann, der während der Wallfahrt plötzlich gehen konnte. Vor der Kirche plätschert ein Brunnen, dessen Fassung von aus Amerika zurückgekehrten Italienern im Jahre 1905 gespendet wurde.

Die Einwirkung der Basilianer auf den unteritalienischen Volksglauben steht jedoch keineswegs vereinzelt da, sondern bildet gewissermaßen nur einen markanteren Ansatzpunkt im Rahmen der kulturellen Beziehungen zwischen Unteritalien und dem byzantinischen Reiche. Dies lag in den politischen und kirchlichen Verhältnissen Ostroms und Italiens in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends begründet. Nach dem Untergang des Ostgotenreiches war ja ganz Italien eine Provinz des oströmischen Kaiserreiches, welche die Tradition des ehemaligen Weltreiches fortsetzte. Während jener Zeit fand zweifellos eine starke Einwanderung aus der byzantinischen Reichshälfte statt, und naturgemäß scheint sie in Unteritalien, dem alten Groß-Griechenland, beson-

ders groß gewesen zu sein. Auch erstreckte sich der kulturelle Einfluß des Ostens in dieser Landschaft über eine viel längere Zeit, denn während Rom und Ravenna nur bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts byzantinisch blieben, gehörten Kalabrien und Apulien bis zur zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zum byzantinischen Herrschaftsbereich. Es ist kein Wunder, daß auch auf religiösem Gebiet die Einflüsse der Ostkirche besonders lebhaft waren. Eine jahrhundertelange Entwicklung, während welcher die Verehrung mancher griechischer Heiliger im Westen Eingang fand, führte im Jahre 1089 mit der Translation der Reliquien des heiligen Nikolaus von Myra in Lykien zu einem letzten Höhepunkt und zugleich zum Abschluß.

Über die Verehrung des heiligen Nikolaus im Morgen- und Abendlande ist so viel gearbeitet worden, daß wir uns hier auf einige kurze Hinweise beschränken können, die vor allem auf die volkstümliche Seite seiner Verehrung Bezug nehmen¹⁰⁹⁾.

Wie bei vielen frühen Heiligen ist geschichtlich wenig über den heiligen Nikolaus bekannt. Seine Legende ist eine Kombination aus der Gestalt des geschichtlichen Bischofs von Myra, der wahrscheinlich im 4. Jahrhundert gelebt hat und dem geschichtlichen Abt Nikolaus von Sion, der Bischof von Pinora war und ebenfalls in Lykien am 10. Dezember 564 gestorben ist. Der Bischof von Myra erlangte bereits in der griechischen Kirche eine außerordentliche Bedeutung, die ihn nahezu zum berühmtesten Heiligen des byzantinischen Reiches machte. Schon im Osten hatte sich ein üppiger Legendenkranz um seine Person gebildet. Zu den griechischen Legenden gehören:

1. Die Stratelaten-Geschichte¹¹⁰⁾
2. Die Jungfrauenlegende¹¹¹⁾
3. Die Seefahrtsgeschichte¹¹²⁾
4. Die Erzählung von den Kornschiffen¹¹³⁾
5. Die Legende vom geraubten Sohn¹¹⁴⁾
6. Das Wannnwunder¹¹⁵⁾
7. Die Legende vom zürnenden Nikolausbild¹¹⁶⁾
8. Die Artemis-Geschichte, zu welcher die Erzählungen ähnlicher Dämonenkämpfe, die der Heilige bestanden hat, kommen mögen.

Der Westen hat diesem Legendenkranz nach der Translation nur eine einzige Legende hinzugefügt, nämlich diejenige von den drei fahrenden Schülern, die ein geiziger Wirt getötet und in ein Faß eingepökelt hatte, und welche Nikolaus wieder zum Leben erweckte. Über die Stratelaten-Geschichte schreibt Karl Meisen folgendes: „Seine Berühmtheit, seine allgemeine Verehrung und sein Ruf als ganz besonders wirksamer Nothelfer verdankt Nikolaus einer einzigen Wundertat, der Geschichte von der Rettung der unschuldig verurteilten Feldherren. Die überragende Bedeutung dieser Wundertat wurde darin erblickt, daß Nikolaus nicht als verklärter himmlischer Heiliger dem Kaiser und dem Eparchen erscheint, sondern . . . daß er schon bei seinen Lebzeiten noch als Bischof von Myra die einzigartige Fähigkeit besaß, in der

fernen Hauptstadt beiden Persönlichkeiten im Traum erscheinen zu können. Damit ist Nikolaus gleichsam schon als Mensch unter die Engel versetzt. Er ist, wie die Quellen sich ausdrücken, engelgleich, ein irdischer Engel, ein himmlischer Mensch... Durch die Stratelaten-Geschichte ist Nikolaus zu einem besonders begnadeten Heiligen, einem ‚Hyper-Hagios‘ geworden¹¹⁷).“

Nach den Darlegungen Meisens reichen die ersten Spuren einer Verehrung des heiligen Nikolaus auf italienischem Gebiet ins 8., vielleicht sogar ins 7. Jahrhundert zurück. Im 9. und 10. Jahrhundert kann man auf alle Fälle bereits von einer stärker ausgeprägten Verehrung des heiligen Nikolaus reden. Es sind ihm bereits mehrere Kirchen geweiht. In Bari, das schon im 9. Jahrhundert durch den Patriarchen von Byzanz zum Erzbistum erhoben worden war, und das wirtschaftlich und kulturell immer stark nach Osten blickte, hat die Nikolaus-Verehrung von jeher besonders kräftige Wurzeln geschlagen. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts läßt der Erzbischof Nikolaus von Bari, der selbst aus einer griechischen Familie stammte, auf seine Kosten seinem Namenspatron zwei Kirchen errichten. Der Wunsch der Baresen, die Reliquien des Heiligen zu besitzen, ist daher begreiflich, und unter den herrschenden Verhältnissen erscheint es nicht so verwunderlich, daß sich im Jahre 1087 ein ganzer Kreuzzug aus 62 Seeleuten bildete, der aus drei Schiffen bestand, und der die Absicht hatte, unter dem Vorwande, Getreide in Antiochien zu kaufen, sich in den Besitz der Gebeine des Heiligen von Myra zu setzen.

Über die Translation besitzen wir drei Legenden, von denen zwei in Bari, und zwar von dem Mönch Nicefero und dem Archidiakon Giovanni aufgezeichnet wurden, und eine dritte, die aus Rußland stammt und in Kiew entstand. Die Fassung des Nicefero ist die älteste und scheint in ihren Grundlagen bald nach dem Ereignis auf Grund von Erzählung Beteiligter verfaßt worden zu sein¹¹⁸). Der Inhalt dieser Legenden ist bei Nitti und Sconamiglio ausführlich wiedergegeben. Als die Türken die Byzantiner im 11. Jahrhundert entscheidend geschlagen hatten, drangen sie in Kleinasien bis zur Westküste vor. Myra stand verlassen, und in der Kirche des heiligen Nikolaus fanden die Bareser Kaufleute nur noch vier Mönche vor. Da ihre Bitten, die Reliquien des Heiligen mitzunehmen, von den Mönchen abgelehnt wurden, legten sie ohne viel Umstände die vier Mönche einfach in Fesseln und raubten die Reliquien mit Gewalt. Dabei ist ausführlich geschildert, daß sie das Marmorgrab des Heiligen von dem berühmten Manna erfüllt fanden, und daß es einige Schwierigkeiten bereitete, die Knochen aus der sie bedeckenden Flüssigkeit herauszuheben. Außer den Reliquien im Marmorsarg nahmen die Bareser Kaufleute auch noch eine Flasche mit dem berühmten Manna mit. Am 8. Mai 1087 trafen sie mit ihrer kostbaren Fracht wieder in ihrer Heimat ein. Hinterher suchte man für den Raub eine legendäre Begründung. Zu seinen Lebzeiten soll der heilige Nikolaus, als er auf einer Reise nach Rom durch Bari kam, geäußert haben: „Hier werden meine Knochen ruhen.“ Im Jahre 1087 soll der Heilige in einer Vision einer frommen Person in Bari erschienen sein

und sie aufgefordert haben, mit einigen Mitbürgern die Translation in die Wege zu leiten.

Die Translation steht geschichtlich fest und war für das ganze Abendland ein Ereignis von größter Bedeutung. Die Bareser Kaufleute brachten die Reliquien zunächst in das Kloster des Benediktinerabtes Elias in Bari. Als der Erzbischof sie in seine Kathedrale zu bringen suchte, entstand ein heftiger Streit darüber, wer den kostbaren Schatz endgültig besitzen sollte. Die Kaufleute wünschten, daß sie in einer neuen Kirche auf dem Boden des Katapanen-Palastes aufbewahrt werden sollen. Die Angelegenheit erregte solches Aufsehen, daß der Normannenherzog Roger, in dessen Machtbereich damals Bari lag, den Hof jenes Palastes dem Erzbischof überließ, mit der Berechtigung, dort eine eigene Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus zu erbauen. Die Krypta dieser Kirche wurde von Papst Urban II. im Jahre 1089 feierlich eingeweiht. Wann die ganze Basilika zum erstenmal konsekriert wurde, ist nicht bekannt, jedoch liegt ein ausführlicher Bericht über eine zweite Konsekration vor, die im Jahre 1197 vorgenommen wurde.

Die Basilika ist ein prächtiges Bauwerk im romanischen Stil mit den für romanische Basiliken charakteristischen offenen Vorhallen und den sie überragenden zierlichen Loggien. Die Wallfahrer werden indessen von der Krypta am meisten angezogen, welche in einem Gruftaltar die Gebeine des Heiligen enthält. Die Krypta wird von 26 Säulen gestützt, deren eine mit einem eisernen Gitter umzogen ist. An diese knüpft sich eine Legende, welche abermals die intensiven Beziehungen zwischen dem Osten und dem Westen widerspiegelt. Danach soll St. Nikolaus nach dem Konzil von Nizäa dem Papst von Rom einen Besuch gemacht haben. Während er den Tiber entlangging, stieß er mit dem Fuß eine weiß und rot gefleckte marmorne Säule ins Wasser, und nachdem er über sie das Kreuzzeichen gemacht hatte, befahl er ihr, über das Meer nach Myra zu schwimmen, wo er sich ihrer bedienen würde. Die Säule erreichte aus eigener Kraft den Hafen von Myra, und der Heilige fand sie dort und stellte sie in seiner Kirche auf, wo sie siebeneinhalb Jahrhunderte blieb. Im Jahre 1089 kehrte die Säule wiederum selbständig nach Italien zurück. Eine Säule in der Krypta fehlte, und der Abt Elias ersetzte sie vor der Einweihung durch einen provisorischen Pfeiler, aber in der Nacht vor der Konsekration begannen plötzlich alle Glocken von selbst zu läuten. Das Volk begab sich in die Krypta und erblickte den heiligen Nikolaus im Lichterglanz, welcher die Säule in Händen trug und in der man die wunderbare Säule von Myra erkannte. Später versuchten die Pilger, von der Säule kleine Stückchen abzubrechen und als Reliquien nach Hause zu nehmen. Dies ist der Grund, warum man sie mit einem eisernen Gitter umgab¹¹⁹⁾.

Von noch größerer Bedeutung als diese Säule ist indessen das Manna des heiligen Nikolaus. Nach den Ausführungen von Sconamiglio¹²⁰⁾ sollen die Gebeine des Heiligen nach dem Glauben seiner Verehrer bereits in Myra die Fähigkeit besessen haben, eine wasserartige Flüssigkeit auszuschcheiden. Zum

Beweis macht er auf einen griechischen liturgischen Text aufmerksam, dessen Grundlagen auf das 6. Jahrhundert zurückgeführt werden. Feststeht, daß Handschriften aus dem 9. und 10. Jahrhundert¹²¹⁾ das sogenannte Myron des heiligen Nikolaus bereits kennen, und daß der fromme Gebrauch des Myrons aus dem Nikolausgrab von Myra dieses zu einem berühmten Wallfahrtsort gemacht hat. Anrich schreibt darüber folgendes: „Als kostbaren Besitz konnten dann die Pilger das heilungspendende Myron mitnehmen, das aus dem Nikolausgrab gewonnen wurde und seiner häufigen Erwähnung nach eine große Rolle gespielt haben muß . . . Myroblyten hat es in beträchtlicher Zahl gegeben. Doch ist wohl Nikolaus der berühmteste unter ihnen, und bei keinem scheint diese Eigenschaft so hervorgehoben worden zu sein. So spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Eigenschaft des „myroblyzein“ insonderheit durch das Nikolausgrab bekanntgeworden und infolgedessen auf weitere Gräber übertragen worden ist. Denn es ist klar, daß hier zunächst der auch sonst mit „myron“ in Verbindung gebrachte Name seiner Stadt den Heiligen zum Myroblyten gemacht hat. Übrigens werden wohl dieselben oder ähnliche natürliche Ursachen aus dem Nikolausgrab eine heilige Flüssigkeit haben gewinnen lassen, die noch heutigentags in der Kirche von Bari wirksam sind“¹²²⁾.

Für die Verhältnisse in Bari stützt sich Anrich auf X. Barbier de Montault¹²³⁾, welcher Einfiltrationen des Meerwassers annimmt¹²⁴⁾.

Dieselben natürlichen Ursachen sind nach Anrich auch für das alte Heiligtum in Myra gegeben, da diese Kirche ebenfalls nahe am Meeresstrande lag. „So wird es sich entweder um unmittelbares Einsickern von Seewasser oder Grundwasser des Flusses Myros handeln, wie denn heute die acht Meter unter dem jetzigen Boden stehende Kirche des 11. Jahrhunderts zuzeiten fußhoch voll Wasser steht, oder um ein durch solche übermäßige Feuchtigkeit hervorgerufenen Schwitzen der Marmorwände des Grabes“¹²⁵⁾. Wie dem auch sei, jedenfalls wird das wunderbare Manna bis auf den heutigen Tag aus dem Grabe des heiligen Nikolaus in Bari gewonnen, und zwar in einer jährlichen Menge von sieben bis acht Litern. Die wissenschaftlichen Untersuchungen, die im Jahre 1925 vorgenommen wurden, haben ergeben, daß das Manna fast reines, destilliertes Wasser darstellt, und daß es in keiner Beziehung steht zu den Wassern, die unterhalb der Krypta zuweilen aus dem feuchten Boden dringen. Wir lassen die Frage offen, ob andere wissenschaftliche Untersuchungen, welche etwa die klimatischen Verhältnisse und ähnliche Dinge an Ort und Stelle berücksichtigen würden, zu einer Klärung des Phänomens führen würden. Sie sind für unsere Betrachtung, die den daran sich anknüpfenden Volksglauben zum Gegenstand hat, ohne Bedeutung. In welchem Ausmaß das Volk, weit über die Einwohnerschaft von Bari hinaus, von der Heilkraft dieses Mannas überzeugt ist, beweist, daß jährlich etwa 20 000 Fläschchen mit einem Gesamthalt von etwa 5000 Liter im Jahr an die Gläubigen aller Länder verteilt und verschickt werden. Nur wenige Tropfen des echten

Mannas werden diesen kleinen, mit gewöhnlichem Wasser gefüllten Fläschchen beigegeben, anders wäre die große Nachfrage nicht zu befriedigen. Das Manna wird auf folgende Art gewonnen: Ein Kanonikus der Basilika öffnet die Pforte des Gruftaltars, und nach Verrichtung einiger Gebete kriecht er bäuchlings auf die obere Marmorplatte des Behältnisses, das die Reliquien einschließt. Zu diesem Zweck muß er völlig unter den Tisch des Altares hineinkriechen. In der oberen Platte des Marmorsarkophages befindet sich ein Loch. Mittels einer silbernen Kette wird ein kleiner Schwamm in die Öffnung des Behältnisses eingeführt, und sooft der Schwamm genügend Flüssigkeit angesaugt hat, wird die Kette zurückgezogen und der Inhalt des Schwammes in eine silberne Vase gedrückt. Dies wird sooft wiederholt, bis die Vase voll ist. Der Brauch ist nicht an bestimmte Tage gebunden, das Manna wird aber ungefähr alle drei Monate auf Vorrat abgefüllt und in großen gläsernen Gefäßen, die wohlverschlossen sind, aufbewahrt. In einem Nebenraum hinter der Krypta befinden sich diese Gefäße, zusammen mit einigen sehr alten Flaschen, welche das Bildnis des heiligen Nikolaus in byzantinischer Tracht zeigen. Sconamiglio bildet sechs solcher alter Gefäße ab, deren eines auf das 14. Jahrhundert zurückreicht. Auf diesem wird das Manna symbolisch als Lebensbrunnen dargestellt¹²⁶).

Bereits in Myra wurde das Manna in ganz ähnlicher Weise gewonnen. Anrich zitiert hiezu Johannes Diakonus, um 880, der beschreibt, wie das Myron mit einem Schwamm von Dienern aus dem Marmorgrab gehoben wurde¹²⁷).

Über dem Gruftaltar hängen zahlreiche Ampeln. Der Altar selbst ist von einem Brustbild des heiligen Nikolaus gekrönt. Die Gruft bildet gewissermaßen den Untersatz des Altares und ist auf allen Seiten mit Silberreliefs beslagen, die aus dem 17. Jahrhundert stammen und in verschiedenen Feldern kunstvoll ausgeführte Szenen aus der Legende des heiligen Nikolaus enthalten. In den Bögen des offenen Gewölbes, das den Gruftaltar umschließt, hat man außerordentlich zahlreiche Silbervotive befestigt: Menschliche Figuren, Gliedmaßen, Augen, Köpfe, Rümpfe sind dort zu vielen Hunderten an die Wand geschlagen. Besonders auffallend sind zahlreiche silberne Platten, auf denen nach Art der Votivtafeln der Bittsteller und der Verlöbnisgrund nebst dem angerufenen Heiligen dargestellt sind. In einem Gang, der von der Krypta zur Sakristei hinüberführt, erblickt man zahlreiche auf Holz und Leinwand gemalte Votivtafeln und viele Schiffsvotive, Modelle aus Holz und Blech. Auch an den gestifteten silbernen Ampeln hängen des öfteren solche silberne Schiffe, welche solcherart auf den speziellen Verlöbnisgrund hinweisen, der zur Stiftung der Ampeln führte. Jeden Mittwoch ist die kleine Pforte, welche zum eigentlichen Reliquienschrein führt, geöffnet.

Die meisten Wallfahrer finden sich zum Feste der Translation in Bari ein. Die Festlichkeiten, die aus diesem Anlaß stattfinden, erstrecken sich gewöhnlich über acht Tage, wobei der 8. Mai selbst den Höhepunkt bildet. Aus ganz Unteritalien strömt besonders die Landbevölkerung herbei. Da Sankt Nikolaus

der besondere Patron der Seefahrer ist, findet aus Anlaß des Translationsfestes auch eine feierliche Wasserprozession statt. Zahlreiche Segelboote und über hundert kleine, mit roten und weißen Schildern geschmückte Barken begeben sich aufs Meer. Auf dem am schönsten geschmückten Schiffe befindet sich die Statue des Heiligen, welche den ganzen Tag über auf dem Wasser bleibt. Erst am Abend kehren die Boote ans Ufer zurück, und es bildet sich eine stattliche Prozession, die einen großen Teil der Nacht dauert und die ganze Stadt durchzieht.

Es ist nur natürlich, daß sich die Seefahrer, deren besonderer Patron, wie bereits erwähnt, St. Nikolaus ist, auch in besonderer Weise seines Mannas bedienen. Geraten sie bei einem Sturm in Gefahr des Schiffbruches, so werfen sie sich demütig zu Boden, rezitieren einige Gebete und bitten den Kapitän des Schiffes, daß er ihnen eine Flasche mit Manna übergibt. Nachdem dieses Fläschchen gut versorgt und von der ganzen Besatzung geküßt wurde, wickeln sie es in ein Leinen, welches sie an einem Strick befestigen. Dann werfen sie dieses Paket in das aufgeregte Meer, ziehen es einige Meter nach und beten und rufen: „Heiliger Nikolaus, hilf uns!“¹²⁸⁾

Aus den zahlreichen Wunderberichten, welche die Betreuer des Nikolaus-Heiligtums aufbewahren, hebt Sconamiglio einige besonders bemerkenswerte Gebetserhörungen heraus. Danach hat sich das Manna des heiligen Nikolaus bei einigen Ausbrüchen des Vesuvs besonders bewährt. Es wird ein Fall aus dem Jahre 1631 berichtet, wo ein Priester das Manna aus einer Flasche gegen den Aschenregen aussprengte, welcher sich darauf sofort gestillt haben soll. Bei einem andern Ausbruch des Jahres 1872 soll ein Grundbesitzer aus der Gegend von Resina einen Lavastrom dadurch zum Stillstand bewogen haben, daß er ihm einige Fläschchen mit Manna entgegengehalten hat¹²⁹⁾.

Diese knappen Ausführungen mögen genügen, um zu zeigen, wie sehr griechischer Volksglaube auf den Westen ausgestrahlt hat, und wie stark seine Einwirkungen besonders in Unteritalien gewesen sind, das politisch immer wieder auf lange Jahrhunderte, sowohl in antiker als auch in christlicher Zeit, mit dem Osten verknüpft war.

A n h a n g.

Zum Votivbaum von Tinos.

Das silberne Orangenbäumchen mit goldenen Früchten, das als die prächtigste Votivgabe von Tinos gelten kann¹³⁰), ist in mehr als einer Hinsicht wichtig und interessant. Handelt es sich doch um einen Baum-Leuchter, also einen Angehörigen einer Gruppe, die in vergangenen Jahren mehrfach behandelt wurde¹³¹). Das Bäumchen von Tinos ist eindeutig die Nachbildung eines Orangenbaumes, trägt aber außer den vergoldeten kugeligen Früchten an den Ästen zwölf Ampelbehälter und einen etwas größeren an der Spitze des Stämmchens, also insgesamt dreizehn Leuchter. Da alle ähnlichen Leuchter-Bäume bei aller sonstigen Verschiedenheit zahlenmäßig aufgebaut sind, befremdet diese Anzahl von zwölf bzw. dreizehn Leuchtern keineswegs. Das zahlensymbolische Aufbaumoment durchbricht hier wie in anderen Fällen das naturalistische, das an sich bei der Nachbildung des Baumwuchses, der Blätter und Früchte vorzuwalten scheint. Freilich wächst das Bäumchen aus einem Gefäß hervor, das man nicht als normalen Blumentopf ansprechen kann; es ist eine Vase, ein Trinkgefäß, und auch damit steht also dieses Bäumchen deutlich im Zusammenhang mit der ganzen großen Gruppe der „Lebensbäume“, wie sie Karl Spieß so nachdrücklich als altbedeutsam interpretiert hat¹³²).

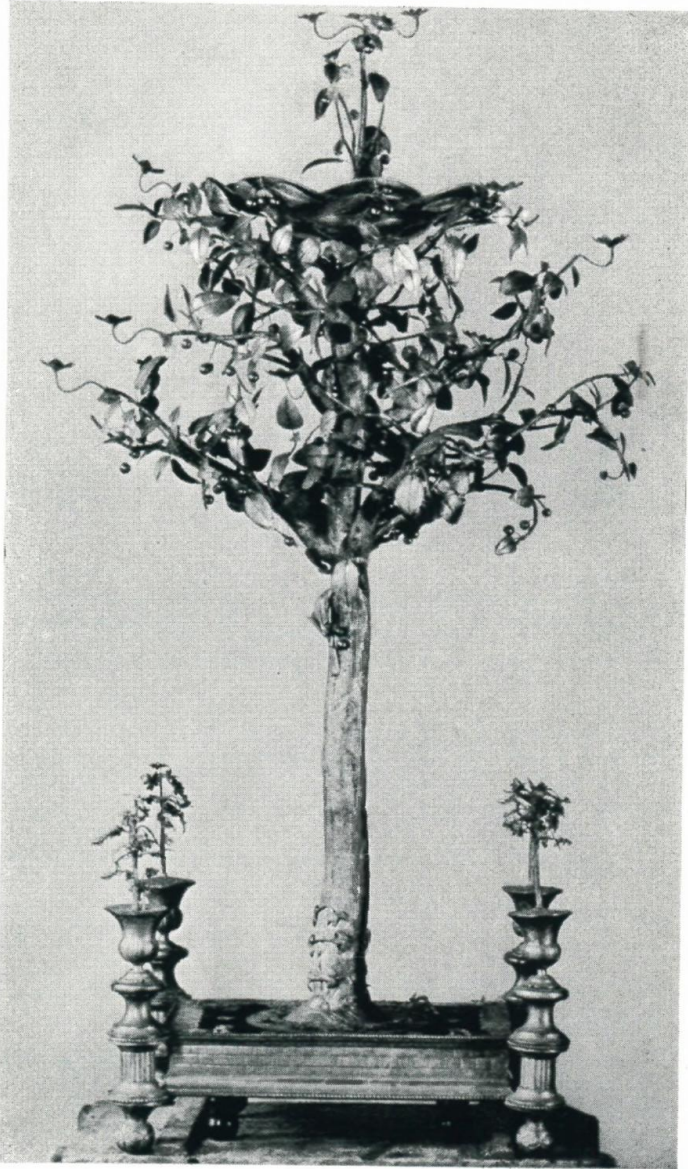
Das Votivbäumchen von Tinos ist jedoch von einer besonderen Bedeutung für die österreichische Volkskunde. Im Besitz des Österreichischen Museums für Volkskunde befindet sich seit einem halben Jahrhundert ein Leuchterbaum, dessen Herkunft unbekannt und dessen Bedeutung strittig war¹³³). Der aus versilbertem Pakfong gearbeitete, mannshohe Baum stammt aus dem Besitz des Grafen Zichy und gelangte aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Balkangebiet nach Wien. Wieder handelt es sich um eine Silberschmiedearbeit, die bei der Nachbildung des Stammes, der Äste und der Blätter durchaus naturalistische Wege zu gehen versucht. Der Baum steht in diesem Falle auf einem viereckigen Untersatz, dessen Ecken wieder je ein Bäumchen aufweisen; der Baum steht also eigentlich in einem deutlich vierseitig orientierten Gärtchen. Bei genauerer Betrachtung ergibt es sich, daß der Baum neun Hauptäste trägt, die an verschiedenen Stellen abzweigen, während der Hauptstamm lotrecht weiterwächst. Das ist nun ganz gegen die Natur; aber gerade diese Durchbrechung der naturalistischen Nachbildung haben wir auch bei dem Votivbäumchen von Tinos vor uns, von dessen Hauptstamm, wenn ich recht sehe, sechs Hauptäste abzweigen, der aber gleichfalls lotrecht in die Höhe geführt ist, um auf der obersten Spitze den dreizehnten Leuchter zu tragen. Der Baum des Wiener Museums trug ursprünglich anscheinend siebenund-

zwanzig Lichter, an jedem der neun Hauptäste drei Lichter. Die Ähnlichkeit der beiden Leuchterbäume ist also gegeben, man wird die auffällige Übereinstimmung zwischen dem Siebenundzwanzig- und dem Dreizehnlichterbaum kaum leugnen können.

Karl Spieß hat sich bemüht, in dem Baum des Wiener Museums einen Angehörigen der von ihm aufgestellten Gruppe der Monats-, Jahres- und Weltenbäume zu sehen, die vor allem im Jahres- und Lebensbrauchtum eine bedeutende Rolle spielen¹³⁴). Die stilistische Verwandtschaft mit balkanischen, ja türkischen Arbeiten hat Spieß dabei nach H. Glück sicherlich mit Recht festgestellt¹³⁵). Er nahm an, daß es sich bei dem Baumleuchter um ein Brauchgerät gehandelt habe, das bei Familienfesten, bei Taufen und Hochzeiten verwendet worden sein möge, wie sich das aus der Sinnggebung als Zeiten-, Welten- und Lebensbaum ergebe. Man wird aber nun, nach dem Beispiel des Bäumchens von Tinos, wohl darauf hinweisen dürfen, daß auch der Baumleuchter des Wiener Museums eigentlich eine Votivgabe gewesen sein könnte. Die stilistische Zuweisung auf balkanisch-türkisches Grenz- und Durchdringungsgebiet wird man wohl nun insofern festhalten dürfen, daß man den Baumleuchter eben als griechisch anspricht. Wir haben also in dem bisher recht einzigartig anmutenden Stück einen Votiv-Baumleuchter aus einer griechischen Wallfahrt vor uns, vermutlich einer auf den Kykladen oder im Dodekanes, wenn nicht etwa von Tinos selbst. Aber eine solche Einengung ist, wie ja die Darlegungen von Rudolf Kriss zeigen, ziemlich untunlich, da im Gebiet der orthodoxen Kirche und des levantinischen Silberschmied-Handwerks weit umher gleiche oder einander sehr ähnliche, innerlich eben nächstverwandte Gestaltungen auftreten können.

Das gilt auch für die Gestaltung dieses Votiv-Baumleuchters, wenn man an die mythologische Interpretation des Wiener Stückes durch Karl Spieß zurückdenkt. Die Zahl der Lichter an diesen Votiv-Bäumen ist zweifellos nicht willkürlich. Es handelt sich sicherlich um alte kalendarische Rundzahlen, die vermutlich durch ihre jeweilige liturgische Verwendung noch in ihrer Tradition gestärkt waren. Mehr wird man jedoch weder aus den dreizehn Lichtern am Baum von Tinos noch aus den siebenundzwanzig an dem im Wiener Museum herauslesen dürfen. Am wichtigsten ist es doch wohl, daß die neuen Aufsammlungen im neugriechischen Bereich die Zuweisung eines altberühmten Museumsstückes der Wiener Sammlung zu erleichtern begonnen haben. So schließen sich diese jüngsten Arbeiten österreichischer Volkskunde an die Forschungstradition des Wiener Museums folgerichtig an.

Leopold Schmidt.



126. Baumleuchter, Österreichisches Museum für Volkskunde.

Literaturverzeichnis.

- Richard Andree, Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland. Braunschweig 1904.
- Gustav Anrich, Hagios Nicolaos. Der heilige Nikolaus in der griechischen Kirche. 2 Bde. Leipzig und Berlin 1913/17.
- Philip Argenti und H. J. Rose, The Folklore of Chios. 2 Bde. Cambridge 1949.
- Margarete Bieber, (Athenische Mitteilungen, Bd. XXXV, S. 5—8).
- Francesco Conti, Storia del Santuario dei SS. Martiri Cosimo e Damiano in Oria. Locorotondo 1950.
- R. M. Dawkins, The monks of Athos. London 1936.
- Charles Diehl, L'art Byzantin dans l'Italie meridionale (= Bibliotheque Internationale de l'art o. Nr.). Paris 1894.
- Franz Dölger, Mönchsland Athos. München 1942.
- Georg Eckert und P. E. Formozis, Beiträge zur mazedonischen Volksmagie (= Volkskundliche Beobachtungen und Materialien aus Zentralmazedonien und der Chalkidike, Heft 1). Thessaloniki 1942.
- Georg Eckert und P. E. Formozis, Mazedonischer Volksglaube, Magie, Aberglaube und religiöse Vorstellungen (= Volkskundliche Beobachtungen und Materialien aus Zentralmazedonien und der Chalkidike, Heft 2). Thessaloniki 1943.
- E. und L. Edelstein, Asklepios. Baltimore 1945.
- Wilhelm Gass, Die Symbolik der griechischen Kirche. Berlin 1872.
- Metropolit Germanos, Ierai Akolouthiai tou Gerasimou. Athen 1939.
- Paul Hallgarten, Rhodos. Die Märchen und Schwänke der Insel. Frankfurt am Main 1929.
- Ulrich Hausmann, Kunst und Heilum. Untersuchungen zu den griechischen Asklepiosreliefs. Potsdam 1948.
- Rudolf Herzog, Die Wunderheilungen von Epidauros (= Philologus, Ergänzungsband 22/3). Leipzig 1931.
- Eugen Holländer, Plastik und Medizin. Leipzig 1914.
- Katharina Kakouri, La colonne miraculeuse de Saint-Jean. Athen 1950.
- J. N. Kardamitsi, Istoriat Evangelistrias. Tinos 1952.
- Georg Karo, Weihegeschenke in Epidauros. Stuttgart 1937.
- Wilhelm Körte, (Athenische Mitteilungen, Bd. XVIII, 1893, S. 231—256.)
- F. D. Kontogiorgia, Agios Dionysios. Zakynthos 1950.
- Rudolf Kriss, Volksreligiöse Opfergebräuche in Jugoslawien. (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXXV, 1930, S. 49—63.)
- Rudolf Kriss, Votive und Weihegaben des italienischen Volkes. (Zeitschrift für Volkskunde, N. F. Bd. II, Berlin 1931, S. 249—271.)
- Rudolf Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen. Baden bei Wien 1933.
- Rudolf Kriss und Lenz Rettenbeck, Wallfahrten Europas. München 1950.
- T. C. Larson, Modern Greek Folklore. Cambridge 1910.
- D. S. Loukatos, Religion populaire a Cephalonie. Traduit du grec moderne par Jean Mallent (= Collection de l'Institut Français d'Athenes, Bd. 46). Athen 1950.
- R. Mallon, Rhodos. Athen 1949.
- Michael Mavroudi, Patmos. Rhodos 1952.
- Karl Meisen, Nikolaus-Kult und Nikolaus-Brauch im Abendlande. Eine kulturgeographisch-volkskundliche Untersuchung (= Forschungen zur Volkskunde, H. 9—12). Düsseldorf 1931.
- Martin P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion (= Handbuch der Altertumswissenschaft, 5. Abt., 2. Teil), 2 Bde. München 1941/50.
- Francesco Nitti, La Basilica di San Nicola di Bari. Bari 1939.
- Thomas Ohm, Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum. Leiden 1948.

- Reinhold Pabel, Athos, der heilige Berg. Münster 1951.
- Nikolaos Politis, (Laographia, Bd. II, Athen 1910).
- Nikolaos Politis, (Laographia, Bd. IV, Athen 1912).
- Emil Reisch, Griechische Weihegeschenke (= Abhandlungen des Archäologisch-Epigraphischen Seminars der Universität Wien). Wien 1890.
- Carl Roebuck, The Asklepieion and Lerna (= Corinth, Bd. XIV). Princetown 1951.
- K. A. Romaios, Asimopaida. I Meleti 1909.
- William H. Rouse, Greek votive offerings. Cambridge 1902.
- Hans Hermann Russack, Byzanz und Stambul. Sagen und Legenden vom Goldenen Horn. Berlin 1941.
- Max Herzog zu Sachsen, Das christliche Hellas. Vorlesungen, gehalten an der Universität Freiburg (Schweiz) im Sommersemester 1910. Leipzig 1918.
- Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum. Leipzig 1871.
- Bernhard Schmidt, Die Insel Zakynthos. Erlebtes und Erforschtes. Leipzig 1899.
- Leopold Schmidt, Die Legende von der mit Pulver gefüllten Kerze. Zu einem Türkenmotiv der innerösterreichischen Wallfahrten (Blätter f. Heimatkunde, Bd. 24, Graz 1950, S. 75—80).
- Pio Sconamiglio, La Manna di San Nicola. Bari 1925.
- Metropolit Seraphim, Die Ostkirche (= Sammlung Völkerglaube, o. Nr.). Stuttgart 1950.
- Franz Spunda, Der heilige Berg Athos. Leipzig 1928.
- Paul Stengel, Die griechischen Kultusaltertümer (= Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 5. Bd., 3. Abt.), 2. Aufl. München 1920.
- Giovanni Tancredi, Le prime tre apparizione dell'Arcangelo S. Michele. Foggia 1951.
- Theodor Tiede, Römisches Heidentum. 4 Bde. Berlin 1889/91.
- Georg Weise und Gertrud Otto, Die religiösen Ausdrucksgebärden des Barocks und ihre Vorbereitung durch die italienische Kunst der Renaissance. Stuttgart 1938.
- Johann Werfer und Wilhelm Steck, Heiligen-Legende. Ulm 1858.

Anmerkungen.

- 1) Emil Reisch, Griechische Weihegeschenke (Abhandlungen des Archäologisch-Epigraphi-Seminars). Wien 1890.
- 2) William H. Rouse, Greek votive offerings. Cambridge 1902.
- 3) Wilhelm Körte (Athenische Mitteilungen, Bd. XVIII, S. 231—256).
- 4) Margarete Bieber (Athenische Mitteilungen, Bd. XXXV, S. 5—8).
- 5) Rudolf Herzog, Die Wunderheilungen von Epidauros (Supplement zum Philologus, 22/3). Leipzig 1931.
- 6) Martin P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, 2 Bde. München 1941/51.
- 7) Georg Karo, Weihegeschenke in Epidauros. Stuttgart 1937.
- 8) E. und L. Edelstein, Asklepios. Baltimore 1945.
- 9) Ulrich Hausmann, Kunst und Heiltum. Potsdam 1948.
- 10) Carl Roebuck, The Asklepieion and Lerna (= Corinth, Bd. XIV). Princetown 1951.
- 11) Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen. Leipzig 1871; derselbe, Zakynthos. Leipzig 1899.
- 12) T. C. Larson, Modern greek Folklore. Cambridge 1910.
- 13) Philipp Argenti, The Folklore of Chios. Cambridge 1948, 2 Bde.
- 14) R. Mallon, Rhodos. Athen 1949.
- 15) D. S. Loukatos, Religion populaire a Cephalonie. Athen 1951.
- 16) Franz Spunda, Der heilige Berg Athos. Leipzig 1928.
- 17) R. M. Dawkins, The monks of Athos. London 1936.
- 18) Franz Dölger, Mönchsland Athos. München 1942.
- 19) Reinhold Pabel, Athos, der heilige Berg. Münster 1951.
- 20) Katharina Kakouri, La colonne miraculeuse de Saint-Jean. Athen 1950.
- 21) J. N. Kardamitsi, Istoriat is Evangelistrias. Tinos 1952.
- 22) Michael Mavroudi, Patmos. Rhodos 1952.
- 23) F. D. Kontogorgia, Agios Dionysios. Zakynthos 1950.
- 24) Metropolit Germanos, Ierai Akolouthiai tou Gerasimou. Athen 1939.
- 25) N. G. Politis, Laographia, Band. II, Athen 1910, und Bd. IV, 1912).
- 26) K. A. Romaios, Asimopaida. I Meleti 1909.
- 27) Georg Eckert und P. E. Formozis, Beiträge zur mazedonischen Volksmagie. Thessaloniki 1952; dieselben, Mazedonischer Volksglaube. Thessaloniki 1943.
- 28) z. B. Zitimata Ellinikis Laographias, Bd. III, Athen 1950; Epitiris, Bd. VI, Athen 1951.
- 29) Rudolf Kriss, Volksreligiöse Opferbräuche in Jugoslawien. (Wiener Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. XXXV, 1930, S. 49 ff.)
- 30) Rudolf Kriss, Votive und Weihegaben des italienischen Volkes. (Zeitschrift für Volkskunde, N. F. Bd. II, Berlin 1931, S. 249 ff.)
- 31) Eckert und Formozis, Beiträge zur mazedonischen Volksmagie, S. 65.
- 32) Eckert und Formozis, Volksmagie, S. 66.
- 33) Weise und Otto, Die religiösen Ausdrucksgebärden, S. 48 ff.
- 34) Kriss, Votive und Weihegaben des italienischen Volkes, S. 260.
- 35) Stengel, Die griechischen Kultusaltertümer, S. 80.
- 36) Thomas Ohm, Die Gebetsgebärden der Völker, S. 259.
- 37) Ohm, ebendort, S. 290.
- 38) Weise und Otto, Die religiösen Ausdrucksgebärden, S. 5 ff.
- 39) Weise und Otto, ebendort, S. 28 ff.
- 40) Weise und Otto, ebendort, S. 35.
- 41) Weise und Otto, S. 36.
- 42) Eckert und Formozis, Volksmagie, S. 66.
- 43) Seraphim, Die Ostkirche, S. 96—98.
- 44) Pabel, Athos, der heilige Berg, S. 48 ff.
- 45) Gass, Die Symbolik der griechischen Kirche, § 116, S. 315 ff., 6/328.

- 46) Eckert und Formozis, Volksmagie, S. 69.
47) Bernhard Schmidt, Die Insel Zakynthos, S. 106 ff.
48) Loukatos, Religion populaire a Cephalonie, S. 168.
49) Loukatos, ebendort, S. 163.
50) Loukatos, ebendort, S. 167.
51) Werfer und Steck, Heiligen-Legende, S. 1177 ff.
52) Loukatos, Religion populaire a Cephalonie, S. 169 ff.
53) Loukatos, ebendort, S. 184 ff.
54) Loukatos, ebendort, S. 184.
55) Loukatos, ebendort, S. 185 ff.
56) Zur Michaels-Ikonographie, vgl. William Speiser, Sankt Michael in der Kunst. Basel 1947; ferner Leopold Kretzenbacher, St. Michael, der Seelenwäger (Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer, Nr. 2, vom 25. Mai 1952, S. 1).
57) Hallgarten, Rhodos, S. 56 ff.
58) Hallgarten, ebendort, S. 59 ff.
59) Zu der weiteren Verbreitung des Motives, vgl. Leopold Schmidt, Die Legende von der mit Pulver gefüllten Kerze. (Blätter für Heimatkunde, Bd. 24, Graz 1950, S. 75 ff.)
60) Hallgarten, Rhodos, S. 60 ff.
61) Hallgarten, ebendort, S. 62 ff.
62) Hallgarten, ebendort, S. 63 ff.
63) Hallgarten, ebendort, S. 70 f.
64) Hallgarten, ebendort, S. 70.
65) Vgl. das Amerikanische Archäologische Journal 1903, das einen ausführlichen Fundbericht enthält.
66) Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen, S. 81.
67) Kriss, Votive und Weihgaben des italienischen Volkes, S. 266.
68) Pausanias, Reiseführer durch Griechenland, IV, 38.
69) Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen, S. 79.
70) Katharina Kakouri, La colonne miraculeuse de Saint-Jean.
71) Vgl. Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns; Heinrich Günter, Psychologie der Legende. Freiburg i. Br. 1948.
72) Vgl. besonders die Athos-Bücher von Dawkins und Spunda.
73) Spunda, Der heilige Berg Athos, S. 188.
74) Dölger, Mönchsland Athos, S. 268.
75) Spunda, Der heilige Berg Athos, S. 185 ff.
76) Spunda, ebendort, S. 185.
77) Dölger, Mönchsland Athos, S. 268.
78) Eckert und Formozis, Mazedonischer Volksglaube, S. 20 ff.
79) Eckert und Formozis, ebendort, S. 17 ff.
80) Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen, S. 173.
81) Hans Hermann Russack, Byzanz und Stambul. Sagen und Legenden vom Goldenen Horn. Berlin 1941. S. 168 f.
82) Russack, ebendort, S. 169.
83) Russack, S. 167 ff.
84) Russack, S. 32.
85) Russack, S. 32.
86) Russack, S. 165.
87) Russack, S. 33.
88) Russack, S. 33.
89) Russack, S. 34 ff.
90) Russack, S. 166.
91) Russack, S. 36 und 166.
92) Russack, S. 38.
93) Russack, S. 131 ff. und S. 190.
94) Russack, S. 190.
95) Russack, S. 129 ff. und 191 ff.
96) Russack, S. 139 ff.
97) Russack, S. 141 ff.

- ⁹⁸⁾ Russack, S. 176.
- ⁹⁹⁾ Russack, S. 191 ff.
- ¹⁰⁰⁾ Zur Schwitzenden Säule (jasch direk), vgl. auch Hermann Barth, Konstantinopel (= Berühmte Kunststätten, Bd. 11), 2. Aufl., Leipzig 1911, S. 70; Russack, wie Anm. 81, S. 162 f.
- ¹⁰¹⁾ Russack, S. 162.
- ¹⁰²⁾ Russack, S. 163.
- ¹⁰³⁾ Giovanni Tancredi, Le prime tre apparizioni dell'Arcangelo S. Michele. Foggia 1951, S. 15.
- ¹⁰⁴⁾ Tancredi, ebendort, S. 21.
- ¹⁰⁵⁾ Charles Diehl, L'art Byzantine dans Italie meridionale.
- ¹⁰⁶⁾ Anrich, Hagios Nikolaos, Bd. II, S. 485 ff.
- ¹⁰⁷⁾ Francesco Conti, Storia del Santuario dei SS. Martiri Cosimo e Damiano in Oria. Locorotondo 1913.
- ¹⁰⁸⁾ Eugen Holländer, Plastik und Medizin, S. 234 ff.
- ¹⁰⁹⁾ Vgl. besonders Gustav Anrich, Hagios Nikolaos, 2 Bde., 1913/17; Karl Meisen.
- ¹¹⁰⁾ Meisen, Nikolaus-Kult, S. 219 ff.
- ¹¹¹⁾ Meisen, ebendort, S. 232 ff.
- ¹¹²⁾ Meisen, ebendort, S. 245.
- ¹¹³⁾ Meisen, ebendort, S. 249 ff.
- ¹¹⁴⁾ Meisen, ebendort, S. 253.
- ¹¹⁵⁾ Meisen, ebendort, S. 259.
- ¹¹⁶⁾ Meisen, ebendort, S. 261.
- ¹¹⁷⁾ Meisen, ebendort, S. 51.
- ¹¹⁸⁾ Meisen, ebendort, S. 94 f.
- ¹¹⁹⁾ Nitti, La Basilica di San Nicola di Bari, S. 82 f.
- ¹²⁰⁾ Sconamiglio, La Manna di San Nicola, S. 54 ff.
- ¹²¹⁾ Anrich, Hagios Nikolaos, Bd. II, S. 516, Anm. 3 und 4.
- ¹²²⁾ Anrich, ebendort, Bd. II, S. 517.
- ¹²³⁾ X. Barbier de Montault, Oeuvres complètes, 1899, Bd. XIV, S. 3—14, bes. S. 14.
- ¹²⁴⁾ Anrich, Hagios Nikolaos, Bd. II, S. 517, Anm. 2.
- ¹²⁵⁾ Anrich, ebendort, Bd. II, S. 518.
- ¹²⁶⁾ Sconamiglio, La Manna di San Nicola, S. 88 und Abb. S. 64.
- ¹²⁷⁾ Anrich, Hagios Nikolaos, Bd. II, S. 516, Anm. 3.
- ¹²⁸⁾ Sconamiglio, La Manna di San Nicola, S. 97.
- ¹²⁹⁾ Sconamiglio, ebendort, S. 96.
- ¹³⁰⁾ oben. S. 35 ff., Abb. 28.
- ¹³¹⁾ Aus der Literatur der verschiedenen Interpretationsrichtungen sei hier nur auf Otto Lauffer, Schicksalsbaum und Lebensbaum im deutschen Glauben und Brauch (Zeitschrift für Volkskunde, N. F. Bd. VII, Berlin 1937, S. 215 ff.), Romuald Bauerreiss, Arbor vitae (= Abhandlungen der Bayerischen Benediktiner-Akademie, Bd. III), München 1938, dazu Karl von Spieß, Zum Lebensbaum (Deutsche Volkskunde, Bd. I, Berlin 1939, S. 20 ff.), und Arthur Haberlandt, Zur Darstellung des Lebensbaumes in der deutschen Volkskunst (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XLIII, 1938, S. 33 ff.), hingewiesen. Zum Klosterneuburger Baumleuchter besonders Artur Haberlandt, Weih-nachtsbaum — Paradiesbaum — Lichterbaum (Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, Bd. X, Bühl 1936, S. 158 ff.).
- ¹³²⁾ Karl Spieß, Monatsbaum, Jahresbaum, Weltenbaum (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXVIII, 1923, S. 17 ff., 37 ff., 49 ff., 65 ff.).
- ¹³³⁾ Österr. Museum für Volkskunde, Wien. Inv. Nr. 35.990.
- ¹³⁴⁾ Karl Spieß, Bauernkunst, ihre Art und ihr Sinn. Wien 1925. S. 225 ff.
- ¹³⁵⁾ Heinrich Glück, Türkische Dekorationskunst (Kunst und Kunsthandwerk, Bd. XXIII, Wien 1920, S. 1 ff., bes. S. 46, Abb. 59).

Verzeichnis der Abbildungen.

1. Serienmäßig hergestellte Tammata, Athen.
2. Serienmäßig hergestellte Tammata, Athen.
3. Handgefertigte Tammata aus Tinos und anderen Orten.
4. Handgefertigte Tammata aus Tinos (Nr. 1) und Rhodos (Nr. 2—28).
5. Silbervotivtafel aus Tinos, 1947.
6. Handgefertigte ältere Tammata, 28 Tinos, 29 Mykonos, 30 Mistra, 31 Tinos.
7. Handgefertigte silberne Tammata aus Korfu.
8. Handgefertigte silberne Tammata aus Korfu.
9. Silberne Votivtafel, Korfu.
10. Tammata aus Syri (Kloster Michael Panormitis).
11. Tammata aus Kreta (1—23) und vom Dodekanes (24—32).
12. 24—32 Tammata vom Dodekanes, 22 Beethoven-Plakette als Kopfwehvotiv.
13. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.
14. Votiv-Ikone, Athen.
15. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.
16. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.
17. Votiv-Ikone, Athen.
18. Votiv-Ikone, Athen.
19. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.
20. Votiv-Ikone, Athen.
21. Votiv-Ikone: Schlacht bei Naupaktos.
22. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.
23. Votiv-Ikone, Athen.
24. Votiv-Ikone, Byzantinisches Museum, Athen.
25. Wallfahrtskirche in Tinos.
26. Votiv-Brunnen in Tinos.
27. Votiv-Schiff in Tinos.
28. Votiv-Baum (Silberner Orangenbaum) in Tinos.
29. Das Gnadenbild von Tinos.
30. Tempelchen mit dem Gnadenbild von Tinos.
31. Inneres der Wallfahrtskirche in Tinos.
32. Aus dem Inneren der Wallfahrtskirche in Tinos.
33. Tinos. Die Prozession verläßt die Kirche.
34. Tinos. Das Gnadenbild wird über die Kranken hinweggetragen.
35. Tinos: Die Prozession auf dem Weg nach dem Hafen.
36. Tinos: Benediktion des Meeres und der Schiffe.
37. Tinos: Benediktion des Meeres und der Schiffe.
38. Tinos. Auffindungskapelle.
39. Tinos. Kultischer Brunnen.
40. Devotionalie aus Tinos (Päckchen mit geweihter Erde).
41. Augenamulette aus Glasfluß gegen bösen Blick und Reisegefahren. Tinos.
42. Wallfahrtskirche des heiligen Dionysios auf Zakynthos.
43. Sarkophag des heiligen Dionysios, Zakynthos.
44. Sarkophag des heiligen Dionysios, geöffnet.
45. Silberschrein des heiligen Dionysios in Zakynthos. Aufstellung an seinen Gedenktagen.
Rechts unten Opferschale für Geldspenden.
46. Archimandrit mit der Handreliquie des heiligen Dionysios.
47. Nachbildungen des Dionysios-Schreines als Schutzmittel.
48. Phylachta (Schutzmittel) und Schutzbrief aus Zakynthos.
49. Model für Wachsvotive, Zakynthos.
50. Wachsvotive aus Zakynthos: Menschliche Figuren.

51. Wachsvotive aus Zakynthos: Haustiere.
52. Wachsvotive aus Zakynthos: Haustiere.
53. Wachsvotive aus Zakynthos: Menschliche Körperteile.
54. Wachsvotive aus Zakynthos: Menschliche Figuren und Körperteile.
55. Wallfahrtskirche des heiligen Gerasimos auf Kephalaria.
56. Glockenturm im Kloster des heiligen Gerasimos, Kephalaria.
57. Silberschrein des heiligen Gerasimos, Kephalaria.
58. Silberschrein des heiligen Gerasimos: Mittelfeld der Platte mit Prozessionsdarstellung.
59. Gerasimos-Schrein, geöffnet; Innenseite des Deckels mit Votiven.
60. Platane des heiligen Gerasimos.
61. Die Prozession verläßt die Kirche.
62. Wallfahrer vor der Kirche.
63. Prozession.
64. Lange Reihe der wartenden Kranken.
65. Die Wallfahrer reißen Blätter von der Platane.
66. Der Schrein wird über eine Frau hinweggehoben.
67. Gefesselter Kranker.
68. Prozession mit dem Schrein des heiligen Gerasimos.
69. Fest des heiligen Spiridion in Korfu.
70. Votivbild in der Kirche des heiligen Spiridion, Korfu.
71. Reliquienschrein des heiligen Spiridion, Korfu.
72. Prozession mit den Reliquien des heiligen Spiridion durch Korfu.
73. Andacht auf der Platia, Korfu.
74. Lange Kerze in der Prozession, Korfu.
75. Korfu, Reihe der wartenden Kranken.
76. Korfu, Der Schrein wird über die Kranken hinweggehoben.
77. Handgeformtes Wachsvotiv von Zoodochos Pigi, Zakynthos.
78. Handgeformte Wachsvotive aus Machairado.
79. Gnadenbild der heiligen Mavra in Machairado.
80. Opferbüchse mit Darstellung der Mavra-Legende in Machairado.
81. Die beiden Ikone von Sissia in Kastro, Kephalaria.
82. Panagia Sissiotissa.
83. Glockenturm in Markopoulo.
84. Markopoulo, Fest der Schlangen.
85. Markopoulo. Eine Frau berührt mit dem Kopf einer Schlange ihre Augen.
86. Barbaragrotte bei Argostoli.
87. Kloster Blachernon, Korfu.
88. Panagia Blachernon, Korfu.
89. Votivbild der Kaiserin Elisabeth im Achilleion auf Korfu.
90. Moschee Murad Reis, Rhodos.
91. Kloster Panormitis auf Syri.
92. Ikone des heiligen Michael im Kloster Panormitis.
93. Ente als Votivgabe eines Türken, Panormitis.
94. Vogel mit Schlange und Wiege als Votivgabe, Panormitis.
95. Votiv-Kriegsschiff, Panormitis.
96. Votiv-Handelsschiff, Panormitis.
97. Verschiedene Formen des Ostergebäckes in Syri.
98. Ostergebäck in Panormitis.
99. Flaschenpostvotiv aus Panormitis.
100. Wundertätige Ikone im Michaelkloster beim Dorf Syri.
101. Johanneskloster auf Patmos.
102. Johannesgrotte auf Patmos.
103. Grotte von Vari, Archedemos.
104. Grotte von Vari, Apollonaltarnische und Nympe.
105. Kephalaria bei Argos, Quelle des Erasinos und Wallfahrtskirche Zoodochos Pigi.
106. Kloster Kaisariani.
107. Der Archimandrit von Kareas bezeugt die Heilkraft der Quelle Kyparissa.
108. Kapelle Ag. Joannis Kolona in Athen.
109. Votivschiff in der Gerasimoskirche in Phira auf Santorin.

110. Kloster Chilandar, Athos.
111. Kloster Chilandar: Wunderbarer Weinstock.
112. Panagia Tricherousa.
113. Naxos: Das Mädchen findet die Gebeine des Heiligen.
114. Naxos: Das Mädchen mit dem Haupt des Heiligen.
115. Tammata aus Istanbul.
116. Tammata aus Istanbul.
117. Votivgabe eines jungen Ehepaares, Istanbul.
118. Brunnenkapelle in Balukli.
119. Ikone mit Darstellung der Legende von Balukli.
120. Votiv in der Kapelle Blachernitissa in Istanbul.
121. Steinrelief mit angeklebten Münzen.
122. „St. Magdalena“, antike Votivstele in Palaio Taxiarchis, Istanbul.
123. Armenisches Kreuz mit angeklebten Münzen, Palaio Taxiarchis, Istanbul.
124. Artimiosbrunnen in Palaio Taxiarchis, Istanbul.
125. Handumrisse.
126. Baumleuchter, Österreichisches Museum für Volkskunde.

REGISTER

Zusammengestellt von

HUBERT KRISS-HEINRICH

Zur besseren Kennzeichnung sind folgende Abkürzungen, den einzelnen Stichwörtern beigesetzt:

A = Amulett, Schutzmittel
D = Devotionalie
I = Ikon, Kultbild
L = Legende, Legendenmotiv
R = Reliquie

1. ORTSREGISTER

- Andria 199;
Argos 142, 145 ff.; Abb. 105;
Argostoli 76, 98;
Athen 3 ff. (O); 24 ff. (I, O), 99 ff., 138,
148 ff., 155 ff.; Abb. 1, 2, 13—24 (O);
108;
Athos VII, 155 ff.; Abb. 110, 111; 112 (I);
Balukli 175 ff.; 178 (I, L); Abb. 118; 119 (I);
Bari 196, 204;
Brindisi 196;
Ceglia 196;
Chania 136;
Chilandarion 155 ff.; Abb. 110, 111; 112 (I);
Chios VII;
Daphni 53 ff.;
Deka, Agia 136;
Dodekanes 114 ff.; Abb. 10—12 (O); s. Kos,
Leros, Patmos, Rhodos, Symi;
Erasinos 142; Abb. 105;
Gargano, Monte 192 ff.; Abb. 125;
Georgios, Agios 146;
Ionische Inseln 24, 55, 93 ff.; s. Kephalaria,
Korfu, Zakynthos;
Isagua 201;
Isernia 202;
Istanbul VIII, 15 (O); 169 ff.; Abb. 115—117
(O); 118; 119 (I); 120 (O); 121—124;
Iviron 162 f.;
Jugoslawien I;
Kaisariani 148 ff.; Abb. 106;
Kalavryta 143;
Kareas 148, 151; Abb. 107;
Kariais s. Kareas;
Kastraki 147;
Kastro 98, 100; Abb. 81;
Katatomi 139;
Kephalaria 142 ff.; Abb. 105;
Kephalaria 66 f., 97 ff.; Abb. 55, 56;
57—59 (R); 60; 61 (R); 62—65; 66 (R);
67; 68 (R); 81, 82 (I); 83; 84 (I); 85,
86;
Kipouria 102 ff.;
Knossos 53;
Konstantinopel s. Istanbul;
Korfu 14, 15, 24, 28, 83 ff., 108 ff., 117,
136; Abb. 7—9 (O); 69, 70 (I), 71—76;
Kos 116;
Kreta 53, 117, 136 ff., 138; Abb. 11 (O);
Kyllou pera 148;
Kymolos 24;
Kyparissiae 150;
Lavra 163 ff.;
Leros 116;
Lesbos 148, 174;
Lixourie 102;
Machairado 93 ff.; Abb. 78; 79, 80 (I);
Makedonien VII, 1;
Markopoulo 106 ff.; Abb. 84, 85;
Meteora 105, 147;

- Megaspilaion 143 ff.;
 Mistra Abb. 6 (O);
 Monemvasia 144 ff.;
 Mykonos Abb. 6 (O);
 Myra 203, 204, 205;

 Naupaktos 26, 28; Abb. 21;
 Naxos 164 ff.; Abb. 113, 114;

 Omala 66;
 Oria 199 ff.;
 Ostuni 196, 198;

 Palaio Taxiarchis 184 ff.; Abb. 121—124;
 Palästina 155;
 Panormitis 117 ff.; Abb. 10 (O); 91;
 92 (I); 93—96, 99 (O);
 Patmos 116, 132 ff.; Abb. 101, 102;
 Perissa 152 ff.;
 Phira 154 ff.;
 Potamia 54;
 Prevesa 98;
 Prinkipo 172 ff.;

 Rhodos 114 ff., 130, 174; Abb. 4 (O); 90;

 Samos 130;
 Santorin 152, 154 ff.; Abb. 109 (O);
 Sipont 193;
 Sipontina 194;

 Sissia 98 ff.; Abb. 81, 82 (I);
 Sparta 53;
 Strophaden 55;
 Studnica 156;
 Sutri 193;
 Symi 116 ff.; Abb. 10 (O); 91; 92 (I);
 93—96 (O); 97, 98; 99 (O); 100 (I);
 Syra 112 ff.;
 Syrien 155;

 Thera 141, 152;
 Thessalien 66;
 Thessaloniki 167 ff.;
 Tinos 3, 6, 32 ff., 91, 209; Abb. 3—6 (O);
 25; 26—28 (O); 29 (I); 30—32 (O);
 33—37; 38 (O); 39; 40, 41 (A, D);
 Trikkala 66;

 Unteritalien VIII, 148, 192 ff.;

 Vari 141 ff.; Abb. 103, 104;

 Watopedi 164;

 Zakyntos 55 ff., 93 ff.; Abb. 42—46; 47, 48
 (A, D); 49—54 (O); 77, 78 (O); 79 (I); 80;
 Zambika 174;
 Zypern 83;

2. SACHREGISTER

- Abschnipsel (A, D) 56, 68, 84, 106;
 Abb. 48;
 Achilleion 112; Abb. 89;
 Adler (L) 193;
 Adorantenstellung 14, 16, 17, 23;
 Abb. 1—12, 50, 54, 116;
 Agiasma 38, 44 ff., 73, 139, 174, 175 ff.,
 178 ff., 180, 183, 184, 188, 202; Abb. 39,
 118, 124;
 Agia Sophia (L) 188 ff.;
 Akathiste 99 ff.; 106 (L); Abb. 82;
 Ampel (O) 15, 33, 34, 69, 74, 84, 93, 118,
 135, 139, 142, 207; Abb. 27, 31, 32, 38,
 45, 92;
 Amulett 16, 33 ff., 38, 44, 46, 53, 56, 68,
 71, 75 ff., 84, 106, 135, 137, 150 ff., 152,
 158, 173, 175, 182 ff., 191, 194, 195, 205;
 Anatolios 24; Abb. 17 (I);
 Anbetende Tiere (L) 192;
 Andachtsbildchen (D) 46, 68, 106;
 Andenken s. Devotionalie;
 Andreas 24 (I), 106 (L), 184; Abb. 13 (I);
 Ankleben von Münzen 128 (L), 174 ff., 188;
 Abb. 121, 123;
 Anschwemmmotiv 124, 130; Abb. 99;
 Antike Opfergaben 139, 188; Abb. 122;

 Apollo 141 ff., 192; Abb. 104;
 Apostel 145, 175;
 Archangeloi Taxiarchoi 67;
 Archedemos 141 ff.; Abb. 103;
 Arme 13, 57, 194, 199, 201; Abb. 4, 8,
 11, 50, 115;
 Arsenios 110 (R), 174 (I);
 Armenisches Kreuz 188; Abb. 123;
 Armenisches Patriarchat 184 ff.;
 Artemisleg. (L) 203;
 Artimios (I) 188; Abb. 124;
 Ärzte, Die Heiligen 154, 199, 200 (I), 202;
 Asklepieion 139;
 Asklepios I, 152;
 Assisi, Madonna degli (I) 99, 100;
 Athanasios 138, 163;
 Auge (A) 33 ff., 46, 137, 191; Abb. 41;
 — Heilbrauch 68, 108, 178 ff. (L), 190;
 Abb. 85; vgl. Wasser als Heilmittel;
 — (O) 13, 38, 57, 145, 194, 199, 201;
 Abb. 1, 3, 4, 7, 8, 10—12, 29, 53, 116;
 Auffindungslegende (L) 69, 93, 98, 144,
 155, 164 ff., 167;
 Auto (O) 13, 36, 130, 172; Abb. 2, 3,
 8, 115;
 Autoschutzmittel 136 ff.;

- Antidoron 43, 126;
 Aphieroma 1, 134;
 Apokalypse 135;

 Balukli 175 ff. (I), 178 (I, L); Abb. 118, 119 (I);
 Bänder (O) 15, 116;
 Barbara 108, 136; Abb. 86;
 Barbaragrotte 108; Abb. 86;
 Barbaros, Agios 163;
 Barfuß 76, 180;
 Basilianer 192, 198;
 Baum 53, 67, 73 (L), 74, 75, 132, 148, 175; Abb. 60;
 — Leuchter (O) 34 ff., 209 ff.; Abb. 28, 126;
 Beethoven-Plakette (O) 136; Abb. 12;
 Bauplan (L) 190;
 Bedecken mit liturgischem Gewand 43;
 Beine (O) 13, 57, 87, 194, 199, 201; Abb. 2, 3, 7, 8, 10, 50, 115;
 — (R) Reliquiare 106, 144;
 Benediktion des Meeres und der Schiffe 44; Abb. 36, 37; s. u. Weihe;
 Beteuerungsgestus 14;
 Bett (O) 44, 172; Abb. 117;
 Biagio (L) 198;
 Biene (L) 190;
 Bilder (O) 108;
 Blachernon 108 ff., 174, 179; Abb. 87 (Kloster B. in Korfu);
 Blachernitissa, Panagia 109, 170; Abb. 88 (I);
 Blau 46, 194;
 Blindenheilung (L) 178 ff.;
 Blumen (D, O) 38, 68;
 Blutendes Bild (L) 163, 164, 167;
 Böller 44, 124;
 Boot (O) s. Schiff (O);
 Böser Blick 46; vgl. Auge (A); Abb. 41;
 Brachou, Panagia tou 145, 146;
 Brauchtum s. Opferbrauch, Wallfahrtsbrauch;
 Brautkranz (O) 13; Abb. 2, 3, 10, 116;
 Brunnen, hl. 38, 44 ff., 73, 139, 174, 175 ff., 178 ff., 180, 184, 188, 202; Abb. 39, 118, 124;
 — (O) 34; Abb. 26;
 Brüste (O) 13, 57, 87, 194, 201; Abb. 1, 3, 4, 53, 116;
 Brustbilder (O) 13, 169; Abb. 1, 4, 7, 10, 116;
 Brezeln 126;
 Brot 53; 68 (A, D);
 Buch (O) 87;
 Büstenreliquiar 200;

 Charalampos, Agios (R) 105, 182;
 Christodoulos, Agios (R) 133;
 Christos Anesti 126;
 Christus (I) 24; Abb. 16;
 Chrysostomos, Agios 24; Abb. 15;

 Damian 154, 199 ff., 200 (I), 202;
 Dampfer (O), s. Schiff (O);
 Deka, Agia (L) 136;
 Delphin (L) 183;
 Demetrios, Agios 164, 174 (I);
 Devotionalie 16, 36, 38, 44, 46, 48, 53, 56, 68, 71, 84, 106, 135, 137, 146, 150 ff., 152, 158 ff., 175, 182, 183, 184, 194, 195, 205; Abb. 40, 41, 47, 48;
 Devotionalkopie 46, 56, 68, 84, 162, 178; Abb. 47, 48; vgl. Abb. 3, 9;
 Dienst, im D. des Heiligen (L) 127, 128, 130;
 Dikonari 68;
 Dionysios, Agios 55 ff., 74; Abb. 42; 43—46 (R); 47, 48 (A, D);
 Dionysos 142, 150;
 Dormitorium 33; vgl. Inkubation;
 Drei 98, 150, 152, 156, 162;
 Dreifaltigkeit 135, 174 (I);
 Dreizehn 209;
 Durchkriechstelle 195;

 Ehe 13, 183 ff.;
 — Verlöbniß (O) Abb. 116; s. Brautkranz (O);
 Ei 126; Abb. 97, 98;
 Eingeweide (O) 13, 14, 87, 93, 169, 201; Abb. 2—4, 10, 53;
 Eisen 164, 184;
 Eisenbahn (O) 13; Abb. 3, 10;
 Elias 146, 152;
 Engel Abb. 3 (O); 88 (I);
 Ente (O) 122; Abb. 93;
 Epidaurus 1;
 Erde (A, D) 38, 44, 46, 68, 71, 158; Abb. 40;
 Eremit 76;
 Ergebnheitsgestus 15;
 Esel (O) 13;
 Euphemia, Agia (L, R) 182;
 Euphrosyne (L) 144;
 Evangelistrias, Panagia 34, 38; Abb. 29;
 Ewiges Licht 137;
 Exorzismus 73;

 Faden 56, 68, 84, 150 ff.; Abb. 48;
 Fahne 116 (O), 132;
 Fastenandacht 99 ff.;
 Federchen 126;
 Fesselung 72, 174;
 Fest 142, 207; s. Panigiri;
 Fieber 150, 175;
 Fisch (O) 34, 124; Abb. 27, 93, 115;
 Finger (O) 201;
 Flaschenpost (O) 124, 130; Abb. 99;
 Flechtkreuz (A) 137;
 Fliegendes Bild (L) 155, 163;
 Flugzeug (O) 124;
 Franziskanerkirche 109;
 Franziskus von Assisi (L) 98 ff.;

- Frauen (O) 13, 57, 121, 145, 188, 194, 199;
 Abb. 1, 7, 10, 50, 54, 116;
 Früchte (O) 34, 209;
 Fruchtbarkeit 14, 148, 150, 158 ff., 184,
 191, 201;
 Fuß (R) 106;
 — Spur 193, 195;
 — Umrisse 195;
 Gabriel 67;
 Ganzfiguren (O) 13, 57, 121, 126, 136, 145,
 188, 194; Abb. 1—12, 50, 54, 77, 78, 116;
 Gebetsgebärden 14, 15, 16, 17, 23; Abb.
 1—12, 50, 54, 116;
 Gebetstafelchen (O) 109;
 Geburt 150;
 Geburtsgrotten 138;
 Geflecht aus Palmholz (A) 137;
 Geflügel (O) 14;
 Geißelsäule Christi 182;
 Geisteskranke 67, 72, 74 ff., 173, 174, 175;
 Geld (O) 46, 124, 130, 134, 175, 182;
 Abb. 45;
 Georg, Agios 112, 137, 147, 172 ff., 182,
 190;
 — (I) 147, 174;
 — (L) 172 ff.;
 — (R) 182;
 — Säule 190;
 Gerasimos, Agios 66 ff., 99 ff., 100, 106 (D),
 154; Abb. 55—68;
 — (I) 67, 100;
 — (R) 66 ff.; Abb. 57—59—61—63—66—68;
 — Legendenbild 100;
 Gerstenbrote (A, D) 68;
 Glas (A) 46; vgl. Auge (A);
 Glocke 172, 173;
 Gliedmaßen (O) 13, 57, 87, 194, 199, 201;
 Abb. 2—4, 7, 8, 10, 11, 50, 115;
 Gnadenbild 30 ff., 34, 38, 46, 93, 98 ff., 100,
 112, 113, 118 ff., 126 ff., 130 ff., 136, 139,
 142 ff., 143, 144, 147, 155 ff., 161 ff., 162,
 163, 172 ff., 174, 175, 178, 179, 195, 197,
 199; Abb. 29, 70, 79, 82, 88, 92, 100,
 118, 119;
 Gold 2, 34, 68, 87, 93, 106, 128, 154, 173,
 209;
 Griechisches Patriarchat 182;
 Grotte 68, 71, 76, 108, 132 ff., 135, 138 ff.,
 141 ff., 152, 192 ff., 194 ff., 198; Abb. 86,
 102—104;
 Gürtung 152;
 Haar (O) 93, 188;
 Halstücher (O) 147;
 Hammergottheit 141; Abb. 104;
 Hand 13, 56, 68, 73, 105, 130, 155, 161 ff.,
 164, 184, 190; Abb. 2, 3, 7, 10, 46, 53,
 112;
 — (L) 73, 184, 190;
 — (O) 13, 130, 155, 161 ff.; Abb. 2, 3, 7,
 10, 53, 112;
 — (R) 56, 68, 105, 164; Abb. 46;
 Haupt (R) 105; s. Kopf (R);
 — der Gerechtigkeit (L) 184;
 — Umrisse 194, 195; Abb. 125;
 Haus (O) 14, 34, 136, 172; Abb. 2, 3, 8,
 10, 115;
 Haustiere (O) 13 ff., 36, 57, 87, 93; Abb. 2,
 4, 8, 51, 52;
 Heilbrauch 16, 30, 44, 58, 68, 108, 135,
 148 ff., 150 ff., 174, 175, 178, 190;
 Heilungswunder (L) 43, 92, 102, 155,
 178 ff.;
 Heiligenbildchen (D) 46, 68, 106;
 Heiligenlegenden s. u. Legende;
 Herz (O) 13, 14, 172, 201; Abb. 1, 3, 4,
 7, 53, 116;
 Himmlisches Jerusalem (I) 143;
 Hirnschale (R) 182; vgl. Kopf (R);
 Höhle 68, 71, 76, 108, 132 ff., 135, 138 ff.,
 141 ff., 152, 192 ff., 194 ff., 198; Abb. 86,
 102, 103, 104;
 Holz (O) 77, 124, 130, 154, 164; Abb.
 94—96, 109;
 Hunde (O) 14; Abb. 4;
 Hundert 73;
 Hymnus Akathiste 99 ff.;
 Ikonen 1, 15, 24 ff., 30 ff., 34, 38, 46, 84,
 93, 98 ff., 100, 112, 118 ff., 126 ff., 130 ff.,
 136, 139, 142 ff., 143, 144, 147, 155 ff.,
 161 ff., 162, 163, 172 ff., 174, 175, 178,
 179, 197, 199; Abb. 13—24, 29, 70, 79,
 82, 88, 92, 100, 118, 119;
 — Herstellung 28;
 — (O) 15, 24 ff., 66, 84; Abb. 13—24, 70;
 — Verehrung 15, 28 ff.; Abb. 81;
 — Weihe 30;
 Inkubation 33, 72, 87, 139, 188;
 Inbrunst-Gestus 15;
 Irene, Agia 53;
 Jahresbaum 210;
 Johannes von Damaskus 155;
 — tis Kolona, Athen 150 ff.; Abb. 108;
 — Prodomos 144, 146, 147 (I), 150 ff. (I),
 182 (I); Abb. 16;
 — Theologos 24 (I), 132 ff., 134 (L), 146;
 Abb. 101, 102;
 Kalenderreform 102;
 Kamm (O) 87; Abb. 8;
 Kandila (O) 15, 33, 34, 69, 74, 84, 93, 118,
 139, 142, 207; Abb. 27, 31, 32, 38,
 45, 92;
 Kanone (O) 44;
 Karsamstag 87;
 Katholikon 109;
 Keltretreter 192;
 Kerze 13, 14, 28, 74, 90, 93, 124, 146, 180;
 Abb. 1, 9, 47, 74;

- Kette (L) 184;
 Keuschheit 160; vgl. Unschuldige Knaben;
 Kinder-Schutzmittel 46, 53, 195;
 — Segen 14, 148, 150, 158 ff., 184, 191, 201;
 — werden verlobt 161, 173, 184;
 Kionolatrie 136, 150 ff., 182, 190 ff., 205;
 Abb. 108;
 Kleid, der Muttergottes (L) 179 ff.;
 — (O) 148, 150; Abb. 115;
 — Abschnipsel (A, D) 56, 68, 84, 106, 150;
 Knaben, unschuldige 135;
 Knoten 150;
 Kodscha-Mustafa-Pascha Moschee 184;
 Kopf (O) 57, 97, 136, 194, 207; Abb. 1, 3,
 7, 10, 11, 53, 78, 116;
 — (R) 105, 145, 182; Abb. 114;
 Korb (O) Abb. 3;
 Kosmas 154, 199 ff., 200 (I), 202;
 Kosmasfinger, Kosmaszehen (O) 201;
 Kranz (O) 13; Abb. 2, 3, 10, 116;
 Kreuz 13, 14, 68, 73, 137, 152, 164, 188,
 194; Abb. 2, 10, 38, 40, 41, 60, 107, 123;
 — Armenisches 188;
 — Byzantinisches 188;
 Krone (O) Abb. 115;
 Krücken (O) 202;
 Kultnachfolge 139, 148 ff., 152, 175, 188,
 201 ff.;
 Kultobjekt 24; vgl. Gnadenbild, Reliquien;
 Küssen 28, 33, 56, 57, 68, 75, 105, 108,
 126, 132, 173, 195;
 Kyllou pera 148;
 Kyparissiae 150;
- Länge 56, 68, 74, 150 ff.;
 Lärmzauber 44, 124;
 Laub 75 ff.; Abb. 65;
 Laubhütten 74;
 Laus (O) 128;
 Lebensbaum 209 ff.;
 Lebensbrunnen 207; vgl. Zoodochos Pigi;
 Legende 30 ff., 33, 38, 55, 56, 68, 73, 87,
 89, 92, 93, 97, 98, 102, 106, 112, 122,
 126, 127 ff., 128, 130, 132, 134, 144, 150,
 152, 155 ff., 156, 162, 163, 164 ff., 167,
 172, 178 ff., 179, 180, 182, 183, 184,
 188 ff., 190, 191, 192 ff., 193, 198, 203,
 204, 205;
 — Baum 73;
 — im Dienst des Heiligen 127, 128, 130;
 — Gnadenbild: Auffindung — 68, 93, 98,
 144, 155, 164 ff., 167; — Blutend 163,
 164, 167; Fliegend — 155, 163; Ortswahl
 98, 106, 155, 156, 162; Rückkehrend —
 98, 106, 155, 156, 162; Schwimmend —
 155, 162; Schwitzend — 167; Sprechend
 — 144; Weinend — 144, 167;
 — Heiligenlegenden Andreas 106; Biagio
 198; Dekä 136; Dionysios 55 ff.; Euphe-
 mia 182 ff.; Georg 172 ff.; Gerasimos
 66 ff., 76 ff.; Ioannis Theologos 134 ff.;
 Mavra 93 ff.; Nikolaus 203 ff.; Oronzio
 198; Sawas 155 ff.; Simeon 155 ff., 158;
 Spiridion 83, 84, 87, 89; Timotheos 93 ff.;
 — Lichterscheinungen 98, 144, 155, 156;
 — Lukasbilder 99, 144, 155, 163;
 — Marienlegenden 163, 180, 191;
 — Pest 83, 89, 194;
 — Quelle 73, 150, 163, 164, 178, 198;
 — Strafwunder 122, 127, 128, 164;
 — Teufel 97, 134; Abb. 80;
 — Tiere 122, 156, 183, 192 ff.;
 — Traumweisungen 33, 38, 56, 87, 128,
 155, 164 ff., 204;
 — Wallfahrtsgründung 38, 55 ff., 68, 69,
 93, 98, 126, 144, 152, 156, 162, 163,
 164 ff., 172 ff., 178 ff., 183, 184, 192 ff.;
 — Wunder 30 ff., 68, 87, 92, 164 ff., 180;
 s. Heilungswunder;
 Legendenbild 93, 100, 108, 154, 162 ff.;
 Abb. 80, 82;
 Leiter (O) 130; Abb. 10;
 Leuchterbaum (O) 34 ff., 209 ff.; Abb. 28,
 126;
 Licht, ewiges 137;
 Lichterscheinung (L) 98, 144, 155, 156;
 Liturgie 15, 42 ff., 53, 54, 100, 124 ff., 133,
 147;
 Logos 28;
 Lukasbild 99, 144, 155, 163;
 Lungen (O) 13, 201;
- Madonna degli Assisi 99, 100;
 — della Grotta 197;
 — dei Miracoli 199;
 — la Nuova 196;
 — del Parto 193;
 — di Siponto 148;
 Magdalena 188; Abb. 122;
 Magen (O) 13, 201; Abb. 4, 10;
 Manna 204, 205 ff., 208;
 Maphorion 179 ff.;
 Maria, Muttergottes (I) 68, 100, 112, 180;
 — (L) 163, 180, 191;
 — von den Tausend Schiffen 179 (I);
 — Sieben Schmerzen 113 (I);
 — s. u. Madonna, Panagia;
 Marina, Agia 148;
 Markustag 100;
 Mastix 114;
 Mavra, Agia (I) 93; Abb. 79, 80;
 — (L) 93 ff.; Abb. 80;
 Messing 130;
 Merkez-Effendi-Türbe 184;
 Michael 67, 117 ff., 130, 152, 192 ff.;
 — (I) 26, 118 ff., 126 ff., 130, 132, 195;
 Abb. 22, 24, 92, 100;
 — (L) 118, 126 ff., 132; Abb. 100;
 Mirakelbild 26, 84; Abb. 21, 70;
 Mithras 192 ff.;

- Model für Wachsvotive Abb. 49;
 Mond 144; Abb. 123;
 Münzen, Ankleben von M. 128 (L), 174 ff.,
 188; Abb. 121, 123;
 Murad Reis 116;
 — Moschce Abb. 90;
 Musik 53, 54;
 Muttergottes s. Maria;
 Myroblyten 158, 206;
 Myron 68, 169;

 Nacktheit 57, 194; vgl. Abb. 54, 77, 78,
 116;
 Naupaktos-Bild 26, 28; Abb. 21;
 Niere (O) 13201; Abb. 2, 3;
 — (I) 24, 26, 207; Abb. 13, 20, 22, 23;
 — (L) 203 ff.;
 Nikolaus 68, 98, 102;
 — (I) 24, 26, 207; Abb. 13, 20, 22, 23;
 — (L) 203 ff.;
 Nymphe 141 ff.; Abb. 104;
 Nympholeptos 141; Abb. 103;

 Obszöne Aufforderungen 73;
 Öl (A, D) 16, 38, 46, 53, 84;
 — Lampen s. Ampeln;
 — (O) 145;
 — Weihe 169;
 — Zweig (O) Abb. 7;
 Ohr (O) 13, 57; Abb. 2, 4, 53, 116;
 Opferbrauch, katholischer 24, 57, 112;
 — mohammedanischer 116;
 Opfergaben I ff., 1 ff., 68, 74, 84 ff., 93,
 109, 112, 116, 121, 130, 139, 145, 146,
 154, 169 ff., 172, 173, 182, 188;
 Abb. 1—24, 27—29, 31, 32, 38, 45, 47,
 49—54, 70, 74, 77, 78, 84, 92—96, 99,
 109, 112, 115—117, 120, 126;
 Ampeln 15, 33, 34, 69, 74, 84, 93, 118,
 135, 139, 142, 207; Abb. 27, 31, 32,
 38, 45, 92;
 Anschwemm votiv 124, 130; Abb. 99;
 Arme 13, 57, 87, 194, 199, 201; Abb. 4,
 8, 11, 50, 115;
 Auge 13, 38, 57, 145, 194, 207; Abb. 1,
 3, 4, 7, 8, 10—12, 29, 53, 116;
 Auto 13, 36, 130, 172; Abb. 2, 3, 8, 115;
 Bänder 15, 116;
 Baum 34 ff., 209 ff.; Abb. 28, 126;
 Beethoven-Plakette 136; Abb. 12;
 Beine 13, 57, 87, 194, 199, 201; Abb. 2,
 3, 7, 8, 10, 50, 115;
 Bett 44, 172; Abb. 117;
 Bilder 108;
 Blumen 38, 68;
 Boote s. Schiffe;
 Brautkranz 13; Abb. 2, 3, 10, 116;
 Brunnen 34; Abb. 26;
 Brüste 13, 57, 87, 194, 201; Abb. 1, 3, 4,
 53, 116;

 Brustbilder 13, 169; Abb. 1, 4, 7, 10,
 116;
 Buch 87;
 Dampfer s. Schiffe;
 Eheverlöbniß Abb. 116; s. Brautkranz;
 Eingeweide 13, 14, 87, 93, 169, 201;
 Abb. 2, 3, 4, 10, 53;
 Eisenbahn 13; Abb. 3, 10;
 Engel Abb. 3;
 Ente 122; Abb. 93;
 Esel 13;
 Fahne 116, 132;
 Fisch 124; Abb. 27, 93, 115;
 Finger 201;
 Flaschenpost 124, 130; Abb. 99;
 Flugzeug 124;
 Frauen 13, 57, 121, 145, 188, 194, 199;
 Abb. 1, 7, 10, 50, 54, 116;
 Früchte 34, 209;
 Ganzfiguren 13, 57, 121, 126, 136, 145,
 188, 194; Abb. 1—12, 50, 54, 77, 78,
 116;
 Gebetstafelchen 109;
 Geflügel 14;
 Geld 46, 124, 130, 134, 175, 182;
 Abb. 45;
 Gliedmaßen 13, 57, 87, 194, 199, 201;
 Abb. 2, 3, 4, 7, 8, 10, 11, 50, 115;
 Gold 2, 34, 68, 87, 109, 128, 209;
 Haare, Haarspangen 93, 188;
 Halstücher 147;
 Hand 13, 130, 155, 161 ff.; Abb. 2, 3,
 7, 10, 53, 112;
 Haus 14, 34, 136, 172; Abb. 2, 3, 8, 10,
 115;
 Haustiere 13 ff., 36, 57, 87, 93, 117, 169;
 Abb. 2, 4, 8, 51, 52;
 Herz 13, 14, 172, 201; Abb. 1, 3, 4, 7,
 53, 116;
 Hölzern 77, 124, 130, 154, 164; Abb.
 94—96, 109;
 Hunde 14; Abb. 4;
 Ikone 15, 24 ff., 66, 84; Abb. 13—24; 70;
 Kamm 87; Abb. 8;
 Kandila 15, 33, 34, 69, 74, 84, 93, 118,
 135, 139, 142, 207; Abb. 27, 31, 32,
 38, 45, 92;
 Kanone 44;
 Kerze 13, 14, 28, 74, 90, 93, 124, 146,
 180; Abb. 1, 47, 74;
 Kleider 148; Abb. 115;
 Kopf 57, 97, 136, 194, 207; Abb. 1,
 3, 7, 10, 11, 53, 78, 116;
 Korb Abb. 3;
 Kosmasfinger, Kosmaszehen 201;
 Kranz 13; Abb. 2, 3, 10, 116;
 Krone Abb. 115;
 Krücken 202;
 Laus 128;
 Leiter 130; Abb. 10;

- Leuchterbaum 34 ff., 209 ff.; Abb. 28, 126;
 Lunge 13, 201;
 Magen 13, 201; Abb. 4, 10;
 Niere 13, 201; Abb. 2, 3;
 Öl 16, 38, 46, 53, 84; 145;
 Ohr 13, 57; Abb. 2, 4, 8, 53, 116;
 Organvotive 13, 14, 87, 93, 169, 201;
 Abb. 2, 3, 4, 10, 53;
 Personengruppen 14, 86; Abb. 3, 7, 11;
 Pferde 13, 36, 57; Abb. 2, 4, 12, 51, 52;
 Plastische Opfergaben I, 4, 14, 30, 34,
 57, 68, 130, 169; Abb. 6, 10, 49—54,
 77, 78, 93—96, 109;
 Rinder 13, 57; Abb. 2, 4, 12, 51, 52;
 Ringe vgl. Schmuckopfer;
 Rümpfe 13, 87, 201, 207; Abb. 1, 3, 4,
 7, 8, 10, 115;
 Schafe 13; Abb. 12;
 Schere 14; Abb. 115;
 Schiffe 13, 14, 24, 26, 34, 77, 84, 93,
 112, 117, 121, 122, 127, 134, 135,
 154, 172, 207; Abb. 2, 4, 10, 13—16,
 18—23, 27, 31, 32, 95, 96, 109, 115;
 Schlüssel 14; Abb. 3, 115;
 Schlange 122; Abb. 94;
 Schmuck 38, 68, 93, 144, 197; Abb. 29,
 112;
 Schuh Abb. 115;
 Silber 15, 33, 34, 44, 46, 56, 77, 84,
 86, 87, 112, 116 ff., 118, 121 ff., 127,
 128, 130, 139, 143, 146, 154, 161 ff.,
 182, 188, 194, 199, 200, 207, 209;
 Abb. 1—12, 27, 28, 93, 115—117,
 120, 126;
 Soldaten 13, 36; Abb. 7;
 Speisopfer 145;
 Stadt (silb. O) 143;
 Stoffreste 150;
 Tiere 13 ff., 36, 57, 87, 93, 117, 169;
 Abb. 2, 4, 8, 51, 52;
 Tücher 116, 147;
 Unterseeboot 117;
 Verkehrsmittel 13, 14, 24, 26, 34, 36,
 77, 84, 93, 112, 117, 121, 124, 130,
 134, 135, 154, 172, 207; Abb. 2—4,
 10, 13—16, 18—23, 27, 31, 32, 95, 96,
 109, 115;
 Vogel 122; Abb. 4, 94;
 Votiv-Ikone 15, 24 ff., 66, 84; Abb.
 13—24; 70;
 Wachs 57, 93, 150, 152, 169, 174, 194,
 201; Abb. 49—54, 77, 78;
 Wagen 36;
 Weinfäß 34;
 Weinreben 34;
 Weintraube 36;
 Werkzeug 14; Abb. 115;
 Wiege 122; Abb. 94;
 Wickelkind 13, 57, 97, 169, 199, 201;
 Abb. 1, 7, 10—12, 116;
 Wollfaden 150;
 Zahn 13, 87; Abb. 8, 10, 115, 116;
 Zehen 201;
 Ziege 13; Abb. 2;
 Zunge Abb. 8, 116;
 — Darbringungsart 1 ff., 15 ff., 68, 74, 77,
 93, 121, 124, 130, 134, 146, 173, 182;
 Abb. 27, 29—32, 38, 59, 66, 92—94, 99,
 112;
 — Herstellungstechnik 14, 86 ff., 93, 109,
 116 ff., 136, 169;
 — Motiv, = Subjekt 24;
 Orakel 102 (Tierorakel); 128, 174 ff., 188;
 Abb. 121, 123 (mit Münzen);
 Organvotive (O) 13, 14, 87, 93, 169, 201;
 Abb. 2, 3, 4, 10, 53;
 Oronzo (L) 198;
 Ortswahl (L) 98, 106, 155, 156, 162;
 Ostern 56, 83, 100, 117, 124 ff., 126;
 Ostereier 126; Abb. 97, 98;
 Osterfestmahl 126;
 Ostergebäck 126; Abb. 97, 98;
 Ouzo 134;
 Palmholzgeflecht (A) 137;
 Panagia 54;
 — (I) 24, 26, 98, 107, 137, 142 ff., 144, 147,
 174, 182, 188; Abb. 13, 16, 21, 22, 23,
 82, 84, 88, 119;
 — Blachernitissa 109, 179; Abb. 88, 119;
 — Balukliotissa 175; Abb. 119;
 — tou Brachou 145 ff., 146;
 — Evangelistrias 34, 38; Abb. 29;
 — Kephalariotissa 142 f.;
 — Oikonomissa 163;
 — Phaneromeni 193;
 — Portaitissa 162 ff.;
 — Zoodochos Pigi s. dort;
 Panigiri 30, 53 ff., 142, 146 ff., 207; vgl.
 Fest;
 Panormitis 117 ff.; Abb. 10 (O); 91; 92 (I);
 93—96 (O), 99 (O);
 Pan 138, 141 ff., 142;
 Pansgrotten 138, 141 ff., 142;
 Panteleimon, Agios (R) 182;
 Pantoffel (D) 56, 68, 84, 87;
 Paraskevi, Agia (I) 26; Abb. 18;
 Patronat 67, 68, 150, 173;
 Personengruppen (O) 14, 86; Abb. 3, 7,
 11;
 Pertugio 195;
 Pest (L) 83, 89, 194;
 Pferde (O) 13, 36, 57; Abb. 2, 4, 12, 51, 52;
 Phylachta s. Schutzmittel
 Pigi 179; s. Brunnen; Zoodochos Pigi;
 Platane 53, 67, 73 (L), 74, 75, 175; Abb.
 60;
 Pneuma 56;

- Priapeia 201;
 Prozession 44, 68, 72, 76, 83, 87 ff., 102,
 106, 113, 124 ff., 172 ff., 175, 179 ff., 180,
 182, 193, 208; Abb. 25, 33—37, 58,
 61—69, 72—74, 76;
 Puppe (A) 137;
 Quelle 53, 73, 77, 108, 139, 142, 146, 148,
 150, 152, 163, 164, 174, 175 ff., 179,
 180 ff., 195, 198; Abb. 105;
 — (L) 73, 150, 163, 164, 178, 198;
 Rad 126; Abb. 97;
 Rat, Unsere Liebe Frau vom Guten Rat
 112;
 Räuchern 28, 106
 Rebenschneider 192;
 Reliquie 55 ff., 56, 66 ff., 68, 105, 106, 133,
 144, 145, 161, 164, 182, 200; Abb. 9,
 43—46, 57—59, 61, 63, 66, 68, 114;
 Reliquenschrein 56 ff., 67 ff., 106; Abb. 3,
 9, 34, 37, 43—47, 57—59, 61, 63, 66,
 68, 71—73;
 Rinder (O) 13; Abb. 2, 4, 12, 51, 52;
 Ring 126;
 — (O) vgl. Schmuckopfer;
 Rosani 106;
 Rot 116, 126, 147, 150;
 Rückkehrlegende (L) 98, 106, 155, 156,
 162;
 Rümpfe (O) 87, 201, 207; Abb. 1, 3, 4, 7,
 8, 10, 115;
 Säule 136, 150 ff., 182, 190, 205; Abb. 190;
 Säulenheilige 136;
 Sawas (L) 155 ff.;
 Schafe (O) 13; Abb. 12;
 Schäfer (O) 172 ff.;
 Schelle 172 ff.; 173 (A);
 Schere (O) 14; Abb. 115;
 Schiffe (O) 13, 14, 24, 26, 34, 77, 84, 93,
 112, 117, 121, 127, 134, 135, 154, 172,
 207; Abb. 2, 4, 10, 13—16, 18—23, 27,
 31, 32, 95, 96, 109, 115;
 Schlange 106 ff.; Abb. 84, 85;
 — (O) 122; Abb. 94;
 — (R) 102;
 Schlüssel (A, D) 56; Abb. 48;
 — (O) 14; Abb. 3, 115;
 — (O) 122; Abb. 94;
 Schmuck (O) 38, 68, 93, 144, 197; Abb. 29,
 112;
 Schrein s. Reliquenschrein;
 — über Kranke getragen 43, 44, 69, 72,
 73, 75, 76, 91 ff.; Abb. 34, 58, 61, 64,
 66, 67, 75, 76;
 Schuhe 56, 106;
 — (O) Abb. 115;
 Schutzbrief 57; Abb. 48;
 Schutzmittel 16, 33 ff., 38, 44, 46, 53, 56,
 68, 71, 75 ff., 84, 106, 135, 137, 150 ff.,
 152, 158, 173, 175, 182 ff., 191, 194, 195,
 205; Abb. 40, 41, 48, 65;
 — Gebet 57; Abb. 48;
 Schwanger 67, 148; vgl. Kindersegen;
 Schwarze Kleider 148;
 Schwimmendes Bild (L) 155, 162;
 Schwitzendes Bild (L) 167;
 Seefahrerlegende 203;
 Seele als Wickelkind 121;
 Seelenführer 67, 121;
 Siebenundzwanzig 210;
 Simeon, Agios (L) 156, 158, 161;
 — (R) 161;
 Silber (O) 15, 33, 34, 44, 46, 56, 77, 84,
 86, 87, 112, 116 ff., 118, 121 ff., 127, 128,
 130, 139, 143, 146, 154, 161 ff., 182, 188,
 194, 199, 200, 207, 209; Abb. 1—12, 27,
 28, 93, 115—117, 120, 126;
 Sipontina 194;
 Sissia 98 ff.;
 Sissiotissa, Panagia (I) 99; Abb. 82;
 Soldaten (O) 13, 36; Abb. 1, 7, 116;
 Solomoni, Agios (R) 182;
 Sonne 144; Abb. 123;
 Speiseopfer (O) 145;
 Spilaiotissa, Panagia (I) 139;
 Sophia, Agia (L) 188 ff.;
 Sprechendes Bild (L) 144;
 Spiridion, Agios 24, 74, 110, 174 (I);
 Abb. 70;
 — (R) 83 ff.; Abb. 71—73;
 Staub (A, D) 68; vgl. Erde (A, D);
 Stadt (O) 143;
 Stein 134, 136, 148, 193, 197;
 — (A, D) 135, 194, 195, 205;
 Stella Maris 112; Abb. 89;
 Stephanos 105, 152;
 Stern Abb. 121;
 Stier (L) 192 ff.;
 Stifter 180; Abb. 80;
 Stifterbild 24, 108;
 Stoffreste (O) 150;
 Strafwunder (L) 122, 127, 128, 164;
 Stratelatenleg. (L) 203;
 Tamma s. Opfergabe;
 Tanz 53, 54;
 Taufe 46;
 Tempelschlaf 33, 72, 87, 139, 188;
 Teufel (L) 97, 134; Abb. 80;
 — vom Teufel besessen 67, 72 ff.;
 Thekla 183;
 Theodochios, Agios (R) 182;
 Theodoret, Agios 146 ff.;
 Theophano, Agios (R) 182;
 Therapon 148;
 Tiere (O) 117, 169; s. Haustiere (O);
 — (L) 122, 156, 183, 192 ff.;
 Tierorakel 102;
 Timotheos, Agios (L) 93 ff.;

- Toklu-Dede-Medschidi 183;
 Totenbrauch 145;
 Tracht 13, 44, 93, 117, 182; Abb. 10—12,
 116, 120;
 Träne der Muttergottes (L) 191;
 Traube (D) 158;
 Traumweisung (L) 33, 38, 56, 87, 128, 155,
 164 ff., 204;
 Tricherousa, Panagia (I) 155 ff., 161 ff.;
 Abb. 112;
 — (L) 155 ff., 161 ff.;
 Tsangarolos 99;
 Tücher (O) 116, 147;
 Tyrbeen 142;

 Unfruchtbarkeit 14, 148, 150, 158 ff., 184,
 191, 201;
 Unterseeboot (O) 117;
 Unversehrtheit (L) 55, 102;
 Ursprungslegende 38, 55 ff., 68, 69, 93, 126,
 144, 152, 156, 162, 163, 164 ff., 172 ff.,
 178 ff., 183, 184, 192 ff.;
 Umriss von Händen und Füßen 194, 195;
 Abb. 125;

 Verkehrsmittel (O) 13, 14, 24, 26, 34, 36,
 77, 84, 93, 112, 117, 121, 124, 130, 134,
 135, 154, 172, 207; Abb. 2—4, 10,
 13—16, 18—23, 27, 31, 32, 95, 96, 109,
 115;
 Verlöbniß 102, 143, 173;
 Verlöbnißgrund 143;
 Verrückte 67, 72, 74 ff., 173, 174, 175;
 — Patronat 67, 173;
 Vierundzwanzig Anrufungen 99, 100 (L),
 174; Abb. 82;
 Vierzig 160, 173;
 Vision 152; vgl. Traumweisung;
 Vogel (O) 122; Abb. 4, 94;
 Volksglaube 28;
 Volksmusik 53, 54;
 Votant 24, 26, 143; Abb. 16, 17, 21, 23, 80;
 Votivbaum (O) 34 ff., 209 ff.; Abb. 28, 126;
 Votivbild 24 ff., 34, 84, 87, 112, 143, 194,
 199, 207; Abb. 5, 9, 70, 89;
 — vgl. Votiv-Ikone;
 — katholisches 28, 112; Abb. 24, 89;
 Votivgaben s. Opfertgaben;
 Votiv-Ikone 15, 24 ff., 66, 84; Abb. 13—23;
 70;
 Votivstele, antike 188; Abs. 122;

 Wachs (O) 57, 93, 97, 150, 152, 169, 174,
 194, 201; Abb. 49—54, 77, 78;
 — (L) 190;
 Wagen (O) 36;
 Wallfahrtsanhänger (A, D) 68, 137; Abb.
 47; vgl. Devotionalie;
 — Bildchen 46, 68, 106;
 — Brauchtum: Bedecken mit liturgischem
 Gewand — 43; Katholisches 112 ff.;

 Kreuz um den Hals gelegt 164; Schlange
 berühren 108; Schrein über Kranke ge-
 tragen 43, 44, 69, 72, 73, 75, 76, 91 ff.;
 Abb. 34, 58, 61, 64, 66, 67, 75, 76;
 Waschungen 139;
 Wasser (A) 38, 44, 135, 152, 175, 182 ff.;
 — (D) 38, 44, 135, 146, 150, 152, 175,
 182, 183, 184;
 — als Heilmittel 68, 135, 139, 150, 152,
 174, 175, 178 (L), 182 ff.; Abb. 119;
 — vgl. Brunnen;
 Wasserprozession 208;
 Wasserweihe 69, 152;
 Watte (D) 38, 53;
 Weihe der Brote 53;
 — des Öls 169;
 — des Wassers 69, 152;
 — durch Engel (L) 193;
 Weihrauch 28, 106;
 Weinbau 192;
 Weinbeere (D) 158 ff.;
 Weinendes Bild (L) 144, 167;
 Weinflaß (O) 34;
 Weinreben (O) 34;
 Weinstock 158 ff.; Abb. 111;
 Weintraube (O) 36;
 Weiß 84, 126;
 Weltenbaum 210;
 Werkzeug (O) 14; Abb. 115;
 Wiege (O) 122; Abb. 94;
 Wickelkind (O) 57, 97, 169, 199, 201;
 Abb. 1, 7, 10—12, 116;
 — als Seelensymbol 121;
 Wohlgeruch (L) 55;
 Wolkenbank 26, 28; Abb. 19—24, 70, 119;
 Wollfaden (A, D) 56, 68, 84, 150 ff.; Abb.
 48;
 — (O) 150;
 Wunder (L) 30 ff., 68, 87, 92, 164 ff., 180;
 vgl. Heilungswunder;

 Xenidiosa, Agia (R) 182;
 Yakinthos (I) Abb. 17;

 Zahn (O) 13, 87; Abb. 8, 10, 115, 116;
 Zauberspruch 152;
 Zeder 132;
 Zehen (O) 201;
 Ziegen (O) 13; Abb. 2;
 Zinn (A, D) 56;
 Zoodochos Pigi 178; Abb. 77, 105;
 — (I) 46, 93, 139, 142 ff., 178; Abb. 88,
 119;
 — (L) 178;
 Zu den Hl. Aposteln 145;
 Zunge (O) Abb. 8, 116;
 Zweige 75 ff.; Abb. 65;
 Zwölf 209;
 — Apostel 175;
 Zypresse 184.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES ÖSTERREICHISCHEN MUSEUMS FÜR VOLKSKUNDE

Gegründet und geleitet von Leopold Schmidt

- I. **Leopold Schmidt**, Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zu den Ernteschnittgeräten und ihrer Stellung im europäischen Volksglauben und Volksbrauch.
VIII und 240 Seiten. 1952. S 70,—
- II. **Burgenländische Beiträge zur Volkskunde**. Die Vorträge der 6. Österreichischen Volkskundetagung in Eisenstadt 1951. Herausgegeben von Leopold Schmidt.
VI und 114 Seiten, 2 Bildtafeln. 1952. S 30,—
- III. **Leopold Kretzenbacher**, Weihnachtskrippen in Steiermark. Kleine Kulturgeschichte eines Volkskunstwerkes.
VIII und 60 Seiten, 30 Abbildungen auf Tafeln. 1953. S 40,—
- IV. **Anton Schultes**, Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nordöstlichen Niederösterreich.
VI und 120 Seiten, 4 Bildtafeln. 1953. S 40,—
- V. **Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz**. Festschrift für Gustav Gugitz. Herausgegeben von Leopold Schmidt.
XII und 424 Seiten, 65 Abbildungen auf Bildtafeln, 5 Karten im Text.
1954. S 148,—
- VI. **Rudolf Kriss und Hubert Kriss-Heinrich**, Peregrinatio neohellenika. Wallfahrtswanderungen im heutigen Griechenland und in Unteritalien.
VIII und 232 Seiten, mit 126 Abbildungen. 1955. S 83,—

